Das

sechzehnte und siebzehnte Jahrhundert.

Auszug aus dem Lehrbuche zur Weltgeschichte

für

Schullehrer-Seminarien und ähnliche Anstalten.

Herausgegeben

zum

Besten des Taubstummen-Instituts

in

Bamberg.

Bamberg,
1850.

Die Reformation.

Die Periode der Reformation umfaßt die Zeit von 1517 — 1648 d. i. von dem Anfange der Reformation bis zum westphälischen Frieden, oder von Maximilian I. bis Ferdinand III., 1493 — 1648.

Während Friedrich III. kaum Wien behaupten konnte, gelangten Maximilian I. u. Karl V. zu einem Reiche, in welchem die Sonne nicht unterging. Gleichwohl wurde durch die Kirchentrennung die teutsche Einheit noch mehr zerrissen: Teutschland sank, Frankreich, England u. Schweden durch seinen Gustav Adolf hoben sich. Das Concil von Trient u. die Jesuiten hemmten die Fortschritte der neuen Lehre u. der 30jährige Krieg führte den für Teutschland schmachvollen westphälischen Frieden herbei. Dies die Grundzüge der I. Abtheilung der neuen Zeit.

§. 119. Maximilian I. 1493 — 1518, Sohn Friedrichs III, war einer der edelsten teutschen Kaiser. Ununterbrochen thätig, meinte M. der Müßiggang verderbe adelige, tapfere Leiber, wie der Rost den Stahl. Seinem ritterlichen rechtlichen Charakter war die ohne Gewissen aufkeimende französische Staatsklugheit fremd; weshalb er oft das Opfer gallischer List wurde. Großes Feldherrntalent u. Ausdauer gingen ihm ab, u. weil er sein Geld mit kaiserl. Freigebigkeit verschwendete u. vom Reiche verlassen war, so

mußte er nach einem vieljährigen Kampfe Italien an Frankreich, Spanien u. Venedig übergeben. Doch wies er die Einfälle der Türken von seinem Stammlande zurück.

Mehr lächelte ihm das Glück durch Heirath. *) Wegen persönlicher Vorzüge führte er unter 11 Bewerbern Maria, die reiche Erbtochter Karls v. Burgund, als Braut heim; verlor jedoch durch französische List einen Theil ihrer Erbländer. Maria schenkte ihm einen Sohn Philipp, den Vater Karls V. u. starb. Hierauf erwarb M. sich Mailand mit der Hand der Blanca Maria Sforza, u. als Sigismund v. Tyrol kinderlos starb, vereinigte er Tyrol mit den österreichischen Erbländern. Sein Sohn Philipp wurde durch Heirath Erbe der großen spanischen Monarchie u. durch die Wechselheirath zwischen seinen Enkeln Ferdinand u. Maria mit den Kindern des Königs Ladislaw kamen Ungarn u. Böhmen an die Krone Oestreichs.

Große Verdienste erwarb sich M. um Teutschland. Durch den Landfrieden v. Worms, 1495, gab er dem Faustrechte u. Fehmgerichte den Todesstoß. Bann, Acht u. Verlust aller Lehen u. Rechte trafen den Fehde- u. Raubsüchtigen. Alle Streitigkeiten sollten an das Reichskammergericht gebracht werden. Der Sitz dieses Gerichtshofes war anfangs zu Frankfurt, dem damaligen Mittelpunkte v. Teutschland, dann zu Worms, endlich zu Wetzlar mit 16 Beisitzern unter Direktion eines Fürsten. Doch dieses große Verdienst gebührt mehr dem Einflusse des Erzbischofs Berthold v. Mainz, aus dem Geschlechte der Grafen v. Henneberg. Hätte man den weisen Rath dieses großen Kirchenfürsten befolgt, so wäre eine neue große Aera für Teutschland eingetreten u. die Kirchenspaltung unterblieben. Er beabsichtigte in die wüste Masse Ordnung zu bringen u. dem Reiche Einheit u. dadurch Kraft nach Außen u. Ordnung nach Innen zu verschaffen. Die Mittel waren durch eine

*) Bekannt ist das Sprichwort: Tu felix Austria nube!

Reichssteuer genehmigt (jeder Teutsche zahlte vom 15. Jahre 1 fl. u. jeder ebensoviel von 1000 fl. Vermögen; man nannte dies den gemeinen Reichspfennig.) Ein Reichsrath sollte darüber wachen. Den Städten hatte Berthold die Theilnahme an Reichsversammlungen bewirkt. Ein Ober- u. Unterhaus u. die Erblichkeit der Krone standen in Aussicht. Dagegen waren aber der kleine Adel, dem Steuern u. Ausschluß von der Reichsversammlung ein Gräuel gewesen, u. M., in dem Wahne begriffen, die neue Verfassung möchte seine Hoheitsrechte u. sein Haus schmälern. Der Erfolg lehrte aber das Gegentheil. *)

Teutschland, von Frankreich u. der Türkei bedroht, war uneinig u. ohne gemeinsame Gesetze. M. suchte auf Bertholds Rath die Stämme zum gemeinsamen Zwecke zu vereinigen u. theilte das Reich in 10 Kreise: Oesterreich, Bayern, Franken, Schwaben, Oberrhein, Niederrhein, Westphalen, Ober- u. Nieder-Sachsen u. Burgund, jeden mit einem Kreishauptmanne u. stehendem Heere zur Aufrechthaltung der äußeren u. inneren Ruhe. Die Früchte dieser wohlthätigen Einrichtung vereitelte aber die religiöse politische Gährung im Reiche. Das Panier der teutschen Heerfahrten wehte nicht mehr; gegen Geldbeiträge schuf M. nach dem Muster Karls v. Frankreich stehende Heere u. verbesserte die Geschütze.

---

*) Auch stiftete der Kaiser mit den Herrn u. Städten den Schwabenbund; die Schweizer schlugen die Theilnahme aus, weil man sie als übermüthige Bauern verspottete. Mit dieser Feder will ich euch vernichten, drohte M. Herr! antworteten die Gesandten: Andere haben es mit Hellebarden versucht, die sind wohl mehr zu fürchten als eure Gänsekiele! Es entstand der Schwabenkrieg, in welchem von Basel bis an die italien. Grenze die Dörfer in Flammen aufgingen u. M. zum Frieden gezwungen wurde. Die Sieger nannten sich wieder des Reiches Getreue, thaten aber was ihnen gefiel u. schickten wie alle teutschen Gauen ihre Söhne zum Nachtheil des Vaterlandes in ausländischen Sold.

Frankreich verdankt man die erste Post; die Grafen Thurn u. Taxis führten sie in Tyrol ein, u. durch diese ließ M. eine Post von Wien nach Brüssel einrichten mit dem Privilegium, diese Anstalt im ganzen Reiche einzuführen. Auch Künste u. Wissenschaften liebte der Kaiser: er ist Verfasser des Weiskunig u. Theuerdank; Gelehrte sah er gerne an seinem Hofe. Dem Albrecht Dürer war M. hold, u. wenn es seinen Hofleuten verdroß, daß er Gelehrte zu Gesandtschaften verwende, entgegnete er: Ich muß den brauchen, der es kann. Er ist der Gründer der kais. Bibliothek u. der ersten Armenanstalt. Die Bürger gewann der Fürst durch Theilnahme an ihren Festen, den Adel durch ritterlichen Sinn; nie ließ er einen Priester vor sich stehen; gegen Alle war er gütig, kurz der Liebling u. Vater des Volkes, unter dem sich Teutschlands Wohlstand erhob u. beneidet wurde: der König v. Schottland wünschte zu wohnen wie ein mittelmäßiger Bürger zu Nürnberg. 1518 hielt M. den letzten Reichstag zu Augsburg: Leb' wohl, geliebte Stadt mit deinen guten Bürgern, dich seh' ich nicht mehr! u. schon 1519 schloß er die Augen. Innsbruck setzte ihm ein großartiges Monument.

§. 120. Karl V. 1519 — 1558. Philipp, der Sohn M's. I. hinterließ mit Johanna, der Erbtochter Ferdinands u. Isabellens v. Spanien, 2 Söhne: Karl V. u. Ferdinand I. Durch Philipps frühen Tod fiel Johanna in Wahnsinn, in welchem sie ein halbes Jahrhundert lebte.

Ihr Sohn Karl V. lehrt uns, wie wenig der Länderbesitz glücklich macht. Als Knabe erbte er die Niederlande, als Jüngling Spanien, Unteritalien u. Burgund. Cortez eroberte ihm Mexiko, Pizarro Peru; große Küstenstrecken von Afrika u. viele Inseln im ostindischen Ocean gehorchten seinem Scepter. Seinem Großvater Maximilian folgte er auf den Kaiserthron mit den Habsburger Erbländern, jedoch auf Antrag des Churfürsten von Sachsen durch die neuen

Wahlkapitulationen beschränkt. Durch sie, bemerkt J. v. Müller, haben die Churfürsten alle Wirkung des reichsoberhauptlichen Ansehens, keineswegs zum Besten des Volkes, wohl aber zur Erwerbung u. Behauptung unbeschränkter Macht so geschwächt, daß der Kaiser unthätig sein, oder sie gewinnen, oder mit ihnen Krieg führen mußte. Gleichwohl fehlte K. nur der Wille, der mächtigste Fürst der Welt zu werden; seine Pläne waren reiflich überlegt u. klug berechnet, aber seine Mäßigung hinderte ihn in schneller Ausführung. Das Finanzwesen lag noch in der Kindheit u. der länderreiche Kaiser war oft ohne Geld; seine Regierung störte ein fortgesetzter Kampf: in den Niederlanden mit den Kaufleuten, in Spanien mit dem Adel, in Italien mit den Osmanen u. Seeräubern, in Oestreich mit den Türken; dem Allen widerstand er; nur die Einigung der eifer- u. habsüchtigen Fürsten in Teutschland u. der getrennten Kirche mißlang ihm. Franz I. von Frankreich fiel mit der teutschen Krone durch, daher verband sich der allerchristlichste König mit den Türken, dem Erbfeinde der Christenheit, u. mit den teutschen Protestanten, deren Glaubensgenossen er im eigenen Lande grausam verfolgte. Viermal ergriff Franz, stolz darauf, den Schweizern durch den Sieg bei Marignan den Ruhm der Unüberwindlichkeit entrissen zu haben, die Waffen; viermal unglücklich für ihn. Bei Pavia gefangen, schrieb er an seine Mutter 1525: Alles ist verloren, nur die Ehre nicht. In der Schlacht fielen 6000 Schweizer, die gefürchteten schwarzen Banden, die tapfersten Franzosen; überall entschieden 15000 Landsknechte mit teutscher Kraft. Franz I. entsagte allen Ansprüchen auf Mailand, Neapel u. Burgund. Treulos brach er aber seinen Eid. Im zweiten Kriege verbündeten sich Frankreich, Klemens VII., durch den Sieg von Pavia um die Unabhängigkeit Italiens besorgt, dann Heinrich VIII. von England, der auch vergebens um die teutsche Krone geworben, endlich Florenz u. Venedig. K. besiegte Alle; Rom wird eingenom-

men u. grausam geplündert *), der Madrider Friede bestätiget. Hierauf segelt K. nach Afrika, um den Dey von Algier, den Schrecken der Christenheit, zu züchtigen. Tunis u. 22,000 Christensklaven werden befreit. Inzwischen verbindet sich der eidbrüchige Franz mit den protestantischen Fürsten Teutschlands; K. fiel in Frankreich ein, die Türken, die Verbündeten des erstgebornen Sohnes der Kirche, in Ungarn, u. deren Flotte plünderte die Küste Italiens. Nun beeilte sich der Papst, einen zehnjährigen Waffenstillstand zu Nizza zu vermitteln. Ein zweiter Zug nach Afrika mißlang durch einen Seesturm. Franz brach inzwischen den Waffenstillstand, mußte aber den Kaiser, der nur zwei Tagreisen von Paris stand, um Frieden bitten. K. überließ ihm Burgund, u. eine Heirath sollte den Frieden befestigen. Kirchliche Unruhen machten seine Gegenwart in Teutschland nothwendig.

Die Kirchentrennung. **)

§. 121. Nächste Veranlassung u. Entstehung der Reformation. Der religiöse Zeitgeist, die Kämpfe zwischen den Königen u. Großen des Reiches u. die Kreuzzüge trugen nicht wenig bei, das Ansehen des apostolischen Stuhles über den teutschen Kaiserthron zu erheben. Dem aber traten mehrere Kaiser entgegen, so Friedrich II. durch seinen Spott, u. Ludwig der Bayer durch seine Hofgelehrten u. durch die von Avignon aus beleidigten Franziskaner. Der

---

*) Als K. die Nachricht davon erhielt, ließ er ein Fest wegen der Geburt seines Sohnes Philipp sogleich abstellen u. schrieb an die Fürsten, daß dieser Vorgang ohne sein Wissen und Willen geschehen, wenn er ihn auch als Strafgericht Gottes für das von Klemens verübte Unrecht ansehen müsse.

**) Kein Theil der Geschichte ist wegen parteilichen u. absichtlichen Entstellungen so schwer zu bearbeiten, als jener der Reformation. Mit Absicht folgte der Verfasser mehr den Ansichten protestantischer Historiker, wie J. v. Müller, K. A. Menzel, Gfrörer, u. glaubwürdigen gleichzeitigen Schriftstellern, wie Erasmus u. a

Kirchenbann, zu häufig geschleudert, verlor seinen Stachel, u. das Interdikt schadete mehr, als es nützte: über Frankfurt a/O lag es 28 Jahre, die heranwachsende Generation gewöhnte sich daran. — Die großen Entdeckungen u. Erfindungen, besonders die Presse; die gelehrten Griechen, welche nach Constantinopels Fall aus dem Morgenlande nach Italien wanderten, u. der Flor vieler Universitäten gaben den in Italien erwachten, von Nikolaus V., dem Stifter der Vaticanbibliothek, u. anderen Päpsten unterstützten klassischen Studien neuen Aufschwung. — Die Sittenlosigkeit hatte einen hohen Grad erreicht. Wer wünscht nicht den ausschweifenden Alexander VI. 1430 — 1503, der den Stuhl des hl. Petrus am meisten entehrte, aus der Liste der Päpste gestrichen? Die damalige Geistlichkeit, von den Zeitsitten angesteckt, hörte auf, der alleinige Träger der Künste u. Wissenschaften zu sein, während die Städte, durch Handel u. Gewerbe bereichert, eine freiere Denkungsart belebte.

Zwei Philosophen oder vielmehr ihre Anhänger stritten sich um die Herrschaft des Geistes: der ernste Aristoteles spricht zum Verstand; die Mönche, Scholastiker hingen ihm an — u. der glänzende, farbenreiche Plato, der Meister der sogenannten Humanisten; er schmeichelte den Sinnen. Diese Humanisten, Erasmus an der Spitze, gaben obwohl von Rom begünstiget, durch ihr Auftreten gegen die Scholastiker der Reformation großen Vorschub, indem sie die Mönche u. damit die Religion durch ihren Spott lächerlich machten. Sie hatten die Presse in ihren Händen, welche die teutschen Mönche nicht so, wie der italienische Klerus, benützten. — Die glänzenden Reichthümer der Kirchen u. die großen Geldsendungen in die römische Schatzkammer, während die Fürsten oft Weniges von ihren Völkern nicht erlangen konnten, sah man mit neidischen Blicken. — Der hundertjährige Ruf nach Reform an Haupt u. Gliedern, der selbst in dem Concil von Basel wiederhallte — dies Alles bereitete eine Katastrophe vor, die nur eines Anstoßes be-

durfte, um den kirchlich politischen Verhältnissen in Teutschland, ja in Europa eine andere Gestaltung zn geben. Die Geschichte zeigt oft, wie ein unscheinbarer Umstand wichtige Folgen nach sich zieht. Der Ablaßstreit zwischen zwei Mönchen sollte eine verzehrende Flamme anfachen u. Papst u. Kaiser, den Gewalthabern des Mittelalters, Gefahr drohen. Es regierte der geistreiche, aber verschwendrische Medizis, Leo X., um dessen Gunst Könige, Große u. Völker warben, dessen Lob in allen Sprachen ertönte, dessen Bildniß man in Palästen wie in Hütten sah, unter dem Kunst u. Poesie neues Leben schöpften. Der arme Mönch von Wittenberg, dessen Achtung gegen den hl. Vater sank, als er das prachtvolle Leben in dessen Nähe sah, kannte Leo's hohen Geist, der Sohn des Nordens den reichen südlichen Himmel nicht; wenn Luther den Römern Unwissenheit vorwirft, so kennt er weder einen Sadolet — der wie Horaz sang, wie Cicero sprach — noch Andere; noch weniger das damals klassische Italien. Ganz anderer Meinung war Erasmus. Von England aus schrieb derselbe: „Fürwahr das Bild eurer Stadt (Rom) quält mich jedesmal, so oft ich mich dieser süßen Freiheit wieder erinnere, dieses heiteren Himmels, dieser Spaziergänge, dieser von Gold u. Honig fließenden Gespräche, dieser reichen Bibliotheken, dieser leutseligen Fürsten, die ich verlassen u. denen ich Lebewohl gesagt habe." Leo wollte dem Apostel Petrus einen prachtvollen Tempel bauen. Dazu nun, sowie zum Türkenkriege sollte, wie schon oft geschehen, ein Ablaß die Mittel herbeischaffen. *) Der Dominikaner Tetzel aus Leipzig verhieß gegen den Inhalt der Bulle den

---

*) Nicht der Ablaß, wohl aber der Mißbrauch desselben ist tadelhaft. Ablässe sind die durch gesetzmäßige geistliche Gewalt ertheilten Nachlassungen solcher zeitlichen Strafen für begangene Sünden, zu deren Abbüßung der Sünder auch nach Vergebung der Sünden u. Befreiung von der ewigen Strafe mittels des Bußsakramentes noch verbunden ist. Die Macht, Ablässe zu ertheilen,

Käufern seiner Ablaßzettel unbedingten Nachlaß aller Schuld u. Strafe *). Ihm widersprach Martin Luther; geboren 1483 zu Eisleben, als eben seine Eltern, Bergleute aus Möhla, den Jahrmarkt besuchten. Als Alexius, sein Freund, auf einem Spaziergange durch den Blitz an seiner Seite getödtet wurde, trat L. in das Augustinerkloster zu Erfurt, empfing bald darauf die Priesterweihe u. 1512 den Doktorhut. Staupitz versprach sich von dem jungen Mönche große Hoffnung. L. war weicher Natur, ängstlich u. fromm. Als Priester wurde seine Frömmigkeit noch inniger; seine Zeit widmete er den Studien, dem Gebete, Beichtstuhl, Altar u. der Kanzel. Er erkannte die Früchte der Beicht, pries die Demuth als die Mutter aller Tugenden; als Reformator meinte er aber, ohne Hoffart könne nichts Großes hervorgebracht werden. Während der Pest zeigte er sich als katho-

---

beruht in der von Christus seinen Aposteln ertheilten allgemeinen Binde- u. Lösegewalt, von der schon Paulus 2. Kor. 2, u. nach Zeugniß Tertullian's, Cyprian's u. Anderer die Kirche von jeher Gebrauch gemacht u. die ältesten Concilien von Ancyra, Elvira, Arles u. Nicäa bestätigt haben. Man ließ einen Theil oder die ganze strenge Kirchenstrafe nach, entweder wegen vorzüglichen Bußeifers oder guter Werke z. B. Almosen, Krankenpflege, Freilassung der Leibeigenen, Loskaufung der Gefangenen, Gebet, Fasten 2c. des Büßers selbst, oder auf Fürbitte eines Martyrers. So wurden auch Ablässe ertheilt für die Kreuzzüge, wegen der Türkenkriege, und die meisten Dome verdanken ihnen ihr Entstehen. Der hl. Bernhard, Alexander von Hales, Albert Magnus, Thomas von Aquin u. andere hl. Männer billigen diesen Gebrauch. Das Concilium von Trient setzte hierüber fest: „1) daß die Kirche von Christus die Macht empfangen, Ablässe zu ertheilen u. dieselbe auch seit den ältesten Zeiten geübt habe; 2) daß der Gebrauch der Ablässe dem christlichen Volke nützlich u. daher in der Kirche beizubehalten sei.“

*) Der Bischof von Würzburg u. andere Kirchenfürsten verbaten sich den Ablaßkram in ihrem Gebiete. Audin will den Tetzel als einen Verläumdeten in Schutz nehmen.

lischer Priester, der die Gefahr nicht fürchtet, wie die Priester in Lyon, die sich mit den Pestkranken einschließen ließen. Nicht so Calvin u. seine Gefährten Ennoch n. Cop in Genf, welche den Rath baten, sie von der Pflege der Pestkranken frei zu sprechen, weil sie sich fürchteten. Im Kloster fastete L. bis zur Abmagerung; als Reformator dachte er anders. Diese Enthaltsamkeit u. die Beschwerden, noch mehr aber Melancholie u. Zweifel drohten seinem Leben Gefahr. Da rief ihm ein Klosterbruder auf einem Spaziergange zu: „Durch den Glauben ist dir geholfen.“ Dies war ein Blitzstrahl, der zündete.

Gegen Tetzels Ablaßkram predigte L. mit seinen Ordensgenossen, obgleich er selbst gesteht, daß er u., nach seiner Meinung, alle Päpste nicht wußten, was Ablaß sei. Die Dominikaner gaben Erwiderung. Da schlug L. gegen das seinem Bischof gegebene Versprechen 1517. an der Schloßkirche zu Wittenberg, als eben viele Wallfahrer gegenwärtig waren, 95 Streitsätze (Thesen) an, ließ jedoch die Lehre des Ablasses unangefochten; in der 73. Thesis verfluchte er jeden, der wider die Wahrheit des päpstlichen Ablasses redet. Es entstanden Gegenschriften; Viele, selbst Bischöfe tadelten Ls. Feuereifer nicht; denn er beabsichtigte noch keine Kirchentrennung u. selbst Leo sah das Ganze als einen Mönchsstreit an.

Inzwischen lehrte der Doctor zu Wittenberg mündlich u. schriftlich Irrthümer u. wurde deshalb zur Rechtfertigung nach Rom gerufen. Er schützte Kränklichkeit vor, u. seinem Gönner Friedrich dem Weisen gelang es, daß sich L. zu Augsburg vor dem Cardinal Caeta (Cajetan) vertheidigen durfte. L. widerrief nicht, man versprach aber in Güte zu verhandeln. An Hussen's Schicksal erinnert, entfloh er heimlich, ein Schreiben hinterlassend, in welchem er von dem übel an den besser unterrichteten Papste appellirte. Der Churfürst v. Sachsen wollte aus Vorliebe für seine Universität L., dem gestellten Antrage entgegen, nicht verbannen. So

konnte der Reformator ungestört fortwirken, von Philipp Melanchthon (Schwarzerde) unterstützt. *) Der Legat v. Miltitz suchte durch eine Unterredung den Streit beizulegen. L. versprach zu schweigen, wenn auch seine Gegner schweigen würden u. zeigte in einem Schreiben an den Papst, daß es nicht in seiner Absicht gelegen sei, dem Ansehen des apostolischen Stuhles zu nahe zu treten: „Gib mir Leben oder Tod; billige oder verwerfe, ich werde deine Stimme wie die Stimme Jesu Christi anhören;" versicherte aber auch, daß er nicht widerrufen könne, u. später, daß er dem Papste keinen andern Gehorsam, als dem Antichrist schuldig sei. Er wollte sich dem Urtheile der Universitäten in Paris, Basel, Löwen u. Freiburg unterwerfen u. rechnete viel auf Frankreich, dessen König u. Parlament mit Rom oft im Streit lag; beide waren aber seiner Lehre nicht günstig.

Der Streit wurde aufs Neue vom Dr. Eck, Professor an der Universität Ingolstadt, durch ein Religionsgespräch mit Karlstadt u. L. zu Leipzig angefacht. Die meisten Anwesenden schrieben Eck den Sieg zu; die leipziger Professoren ertheilten ihm das Zeugniß, daß er die Disputationsform eingehalten, wie ein Ritter gefochten, nie mit eitlem Geschwätze aufgezogen, sondern seine Sätze mit der hl. Schrift u. die Einwürfe seiner Gegner mit einem bewunderungswürdigen Gedächtnisse gelöset habe; man erwies ihm alle Ehre während man L. u. Karlstadt vernachläßigte; nur Herzog Georg lud sie zu Gast ein. Die Studenten standen aber auf Ls. Seite, u. nach Arnold wäre Eck nicht lebendig

*) Melanchthon war mit den klassischen Wissenschaften, die L. als heidnisches scholastisches Wesen verschmähte, mehr als mit der Theologie vertraut. L. wollte das Universitätswesen verbessert, die Philosophie des Aristoteles, namentlich die Bücher über Physik u. Ethik abgethan wissen, besonders aber das kanonische Recht. „Es ist uns übrigens, meint L., genug in der Bibel geschrieben, wie wir uns in allen Dingen halten sollen."

aus Leipzig gekommen, wenn nicht Herzog Georg Vorsorge getroffen hätte. Mißmuthig verließ L. die Stadt u. ließ sich zu leidenschaftl. Schritten gegen die katholische Kirchenlehre fortreißen. So verwarf er das Ansehen der Kirche, zu dem er später seine Zuflucht nahm u. von dem sein Meister, der Kirchenvater Augustin, sagte: Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn mich das Ansehen der Kirche nicht dazu bewöge. L. empfahl die Aufhebung des Cölibats, der Klostergelübde, der Fest- u. Fasttage; erkannte nur die Taufe, Buße u. das Abendmahl als Sakramente, läugnete den Primat des Papstes u. das kanonische Ansehen des Briefes Jakobi, den er später wieder in Gnaden aufnahm, u. rief die Idee von einer unsichtbaren Kirche hervor. Er wollte nur die hl. Schrift als Autorität erkennen, aber nur, wie er sie auslegte, obschon Glaube u. Lehre älter sind, als die Schrift; denn es blühten schon viele christliche Gemeinden, ehe es Evangelien u. Episteln gab. Erasmns fragt (de lib. arbit): Wenn die hl. Schrift klar ist, warum haben hier so viele treffliche Männer Jahrtausende lang in Finsterniß getappt? Weiter behauptete L., alles Gute, das der Mensch vollbringe, trage zu seiner Seligkeit nichts bei, der Glaube allein bewirke die Vergebung der Sünde; wo dieser Glaube vorhanden sei, könne jeder Christ, wenn es auch ein Weib oder Kind wäre, dem beängstigten Gewissen vollkommene Vergebung der Sünden verkündigen; daß alle Christen durch die Taufe schon zu Priestern geweiht seien u. daß die Ausübung des priesterlichen Amtes von der Gemeinde übertragen würde; dazu stellte er die Strafe des Clerus der weltlichen Obrigkeit anheim. Kurz, was Irrgläubige seit Jahrhunderten gegen Rom sprachen, gab L. mit volksthümlicher Beredsamkeit in neuer Auflage. Dem Papst blieb nichts übrig, als vom Thron herabzusteigen, einer mehr als tausendjährigen Macht u. Hoheit zu entsagen u. Bischof oder Pfarrer von Rom zu werden, u. dies Alles, weil es ein Augustiner zu Wittenberg so wollte (Menzel, I. B.).

Statt dessen erwirkte Eck ein Verdammungsdekret über 41 aus Ls. Schriften gezogene Lehren; er selbst wurde unter Androhung des Bannes binnen 60 Tagen zur Widerrufung aufgefordert. Auch die Universität zu Paris verdammte seine Lehre; in Mainz, Cöln u. Löwen wurden seine Schriften verbrannt.

Nun verfaßte L. eine Schrift, groben u. gemeinen Inhalts: „wider die verfluchte Bulle des Antichristen", appellirte vom Papst, dessen Stimme er früher für die Stimme Christi hielt, an ein allgemeines Concil u. verbrannte 1520 zu Wittenberg die Bulle mit dem kanonischen Rechte in Gegenwart seiner Anhänger. Diesen Akt schloß der Reformator mit den Worten: Weil du den Heiligen (Luther) des Herrn betrübt hast, so verzehre dich das ewige Feuer. Wie sie mir gethan haben, so habe ich ihnen gethan."

So hatte sich L. von der Kirche getrennt. Friedrich der Weise war auf Antrag Ecks geneigt, dem Streite ein Ende zu machen, wollte aber vorher des Erasmus Urtheil vernehmen. Allein die Cölner u. Löwner Dominikaner, wegen Zurücksetzung im Kampfe mit Erasmus vom römischen Hof gekränkt, frohlockten nun: Erasmus habe das Ei gelegt, L. es ausgebrütet; die ganze Ketzerei komme von dem griechischen Wissen. Erasmus hierüber gereizt, schrieb an den Churfürsten unter Anderm: Ls. Sache sei ihm fremd, u. dessen Bücher zu lesen, habe er keine Muße gefunden; er glaube aber, daß es sowohl der Frömmigkeit als Weisheit des Fürsten gezieme, daß unter dem Vorwande der Religion ein Unschuldiger nicht ruchlosen Leuten preisgegeben werde. Papst Leo hege dieselben Gesinnungen. Später sprach der Churfürst Erasmus in Cöln. Nicht aus Neigung für Ls. Person u. Lehre, sondern aus Abneigung gegen die Mönche mißrieth Erasmus ein Einschreiten gegen L. Dies bewog Friedrich, den Reformator auch ferner in Schutz zu nehmen.

§. 122. Reichstag zu Worms. Eine zweite Verdammungsbulle von Rom in harten Ausdrücken verfehlte ihren Zweck. Der Reichstag in Worms sollte entscheiden. Am 16. April 1521 erschien L., begleitet von Vielen seiner Anhänger. Man warnte ihn, dahin zu gehen: Ich gehe nach Worms, erklärte er, u. wenn so viele Teufel da wären, als Ziegeln auf den Dächern. Am ersten Tage, als ihm die Frage gestellt wurde, ob er die nach Titel ihm vorgelesenen Bücher als die seinigen erkennen u. ob er den Inhalt widerrufen oder vertheidigen wolle, verließ ihn der Muth; er bat sich Bedenkzeit aus. Desto züversichtlicher sprach er am anderen Tage; statt die nachgewiesenen von der Sorbonne verdammten Irrlehren zu widerrufen, erklärte L., er erkenne nur die Schrift als Autorität u. die individuellen Vernunft *) als Auslegerin derselben an u. behauptete: die Päpste u. Concilien, auf die er sich doch so oft berief, haben geirrt. Hier stehe ich, ich kann nicht anders; Gott helfe mir! war der Schluß seiner Rede. Ein Ausschuß von Bischöfen, Fürsten u. Doktoren konnte ihn von dem Widersinnigen seiner Forderungen nicht abwendig machen. Doch Münzer wirft ihm vor: er würde widerrufen haben, wenn er durch die Edelleute nicht gezwungen worden wäre, standhaft zu bleiben. Der Kaiser erklärte sich für die Lehre seiner Väter gegen die gefährliche Neuerung eines einzigen Mönchs, die wider die Meinung der ganzen Christenheit streite, sowohl derer, die vor tausend Jahren gelebt, als derer, welche noch leben u. woraus folgen würde, daß alle Christen bis dahin geirrt hätten. L. erhielt Befehl abzureisen; Ende Mai wurde die Reichsacht über ihn verhängt, seine Streitschriften verbrannt u. befohlen, ihn

---

*) Indem L. die Allmacht der individuellen Vernunft proklamirt, reißt sich Karlstadt von ihm los; der Pfarrer von Einsiedel kommt schon auf eine andere Art, das Gebäude der alten Kirche umzustürzen; so entstand Anarchie in der teutschen Kirche.

nach abgelaufenem Geleite an den Kaiser auszuliefern. Als man L. zu Worms wie Huß behandeln wollte, antwortete Karl: wenn Treue u. Glauben aus der ganzen Welt gewichen sind, müßten sie bei ihm eine Zufluchtsstätte finden. Um den Geächteten zu retten, ließ ihn Friedrich durch verkappte Ritter auf die Wartburg in Sicherheit bringen. *) Da fuhr er fort, Streitschriften herauszugeben, das neue Testament zu übersetzen u. sich an Jagden zu ergötzen.

Herbe Früchte der Neuerung.

§. 123. Bildersturm 1522; L. ruft die Autorität der Kirche an. Unterdessen hatte Karlstadt, Ls. Freund, von einem rohen Haufen, Mönchen u. Studenten umgeben, zu Wittenberg Altäre, Kirchengefäße, Beichtstühle u. Bilder zertrümmert **) u. gegen die, welche sich der Bilderstürmerei widersetzten, Gewalt gebraucht. Dabei gab er den Wissenschaften den Fehdebrief, indem er den Studenten empfahl, statt mit den Wissenschaften, sich mit Gewerben zu beschäftigen u. nach dem Beispiele des Apostels Paulus ihr Brod durch Handarbeiten zu erwerben. Von Handwerkern ließ der Bilderstürmer sich die Bibel erklären,

---

*) L. will als Bekenner sterben, wenn es sein muß; aber in Augsburg entflieht er u. hier vertauscht derselbe das Gewand eines christlichen Bekenners mit einer Ritterrüstung u. trägt einen falschen Bart.

**) Staupitz stellte die Bilderstürmer zur Rede; ihm antwortete Karlstadt: L. hat geschrieben: „das Wort des Herrn sei nicht ein Wort des Friedens, sondern ein Schwert." Große Kunstwerke wurden zertrümmert; die hl. Schrift mußte den Vandalismus rechtfertigen: Du sollst kein geschnitztes Bild machen. Aber die Juden hatten im Salomonischen Tempel ihre Cherubime! Erasmus sprach dagegen: Das Gemälde ist oft ein besserer Erkärer als das Wort. Ich wiederhole es: die Katholiken stellen den Menschen die Bilder nicht zur Verehrung vor; die Ehrenbezeugung bringt man nur den Heiligen. Eras. ep. lib. 31. ep. 59.

weil Gott den Einfältigen geoffenbaret habe, was den Weisen u. Klugen verborgen sei. L. dadurch auf das Empfindlichste gereizt, verließ muthvoll sein Pathmos, *) that den Rasereien in Wittenberg Einhalt u. verlangte von diesen Propheten Zeichen, sie aber auch von ihm. Karlstadt versteckte sich vor dem Meister u. mußte die Stadt verlassen. L. gerieth aber mit ihm noch bei anderen Gelegenheiten in Streit. In Orlamünd wird dem Karlstadt eine Pfarrei übertragen, die er nach seinem Sinne einrichtete. L. sollte dies verwehren; aber schon in Jena kam er in unangenehme Berührung u. der Bürgermeister v. Orlamünd schrieb dem Bilderstürmer den Sieg zu; denn selbst ein bibelfester Schuster bewies L. aus der Schrift, daß man die Bilder abschaffen müsse. L. entfernte sich unter Schimpfworten gegen das Volk. Weil nun Prediger Reinhard u. Karlstadt den scandalösen Streit durch die Presse kund machten, mußten sie Sachsen verlassen. In einem Abschiedsbriefe unterschrieb sich Karlstadt: „Andreas Bodenstein (dies war sein eigentlicher Name) unerhört u. unüberwunden von M. Luther vertrieben.“**) Karlstadts Irrlehre fand an vielen Orten Beifall;

*) Friedrich verbot dem Geächteten, die Wartburg zu verlassen, um dessen Auslieferung zu verhüten. Darum kümmerte sich aber L. nicht; vielmehr schrieb er am 5ten März 1522 an den Churfürsten unter anderm: er bedürfe des Schutzes eines Fürsten, der im Glauben noch ganz schwach ist, nicht; er traue dem Fürsten so viele Vernunft zu, daß er nicht der Stockmeister über ihn werde. So wurde der Fürst, den die Geschichte einen Weisen nennt u. dem L. sein Leben verdankte, in die Schule geführt. Der Reformator konnte auch den geringsten Widerspruch nicht vertragen. Das Domcapitel zu Wittenberg beharrte auf Beibehaltung der Messe u. der Churfürst nahm Bedenken, die Stifte u. Gebräuche abzuschaffen. Da erwiderte L.: Was geht uns in diesem Falle des Fürsten Befehl an? Der Domdekan wurde mit Fenstereinwerfen bedroht; das Capitel fügte sich u. der Churfürst begnügte sich wegen des gereizten Volkes mit einer Mißbilligung.

**) Die Meinung des Bilderstürmers über die Abendmahlslehre fand bei den Schweizern Anklang. Es entspann sich ein heftiger

darüber staunte L.; aber er war es ja, der die Freiheit im Schriftauslegen von Allen gegen Rom gelehrt hat. Nun sah er sich gezwungen, in Auslegung der Schrift sich auf das untrügliche Ansehen der christlichen Kirche zu berufen. In seinem Sendbrief wider etliche Rottengeister an Albrecht v. Brandenburg 1522 bekennt L., „daß es gefährlich u. schrecklich sei, etwas zu hören oder zu glauben wider das einträchtige Zeugniß, Glauben u. Lehre der ganzen hl. christl. Kirche, so sie vom Anfange her nun über 1500 Jahre in aller Welt einträchtig gehalten hat. Wer an einem Artikel zweifle, an welchem die Kirche vom Anfange her u. immer gehalten habe, der thue eben so viel, als glaube er an keine christl. Kirche u. verdamme damit nicht allein die ganze hl. christl. Kirche als eine verdammte Ketzerei, sondern auch Christum selbst mit allen Aposteln.“ In Worms sprach L. nicht so. Wegen Theilnahme am Bauernkrieg drohte dem Karlstadt der Strang. In dieser Verlegenheit bat er L. um Aufnahme. In einem Dorfe lebte nun Karlstadt vom Kornhandel, von den Bauern der Nachbar Andres genannt; er durfte aber weder predigen, noch schreiben, noch disputiren. *) Wegen Ls. Glaubenstyrannei u. wegen großer Armuth entwich er u. lebte als Professor u. Prediger mit seinen Glaubensverwandten in Basel. —

Der Bauernkrieg. Lasten u. Abgaben sollen den Bauernstand gedrückt haben; deshalb u. in Folge auflebens-

---

Streit. Das Religionsgespräch zwischen L. u. Zwingli, durch den Landgrafen v. Hessen 1529 zu Marburg veranstaltet, führte nicht zum Ziel. Man berief sich auf die Schrift; aber Jedem war nur so viel klar, daß die Meinung des Anderen verkehrt u. gottlos sei. Lutheraner u. Reformirte haßten sich in so hohem Grade, daß Tausende ihr Vermögen u. Vaterland auf ewig verlassen mußten.

*) L. wollte, daß Keiner ohne Wissen u. Willen des Pfarrers in dessen Sprengel predige u. wäre ein Papist oder Ketzer Pfarrherr; wenn er es that, entschuldigte der Doktorgrad; aber Karlstadt war Doktor u. berufener Prediger zugleich.

der Schwärmerei gab es hie u. da Aufstände, jedoch entfernt von Empörung gegen Religion u. ohne Gräuelthaten. Nun wiegelte Ulrich v. Hutten, Ls. Freund, mit Andern seines Gelichters die Bauern auf. L. nannte in seinen Schriften Kaiser, Fürsten u. Bischöfe Buhler, Buben u. Verfolger des Evangeliums, tolle Narren, Stockmeister; den Papst Antichrist u. s. w. *) „Man kann nicht, schreibt er, man will nicht euere Tyrannei u. Muthwillen in die Länge ertragen.“ Auf den Grund der Bibel kündigte er ihnen den Sturz ihrer Macht an; ja er meinte, es könne den Bischöfen u. Fürsten nichts billiger begegnen, denn ein starker Aufruhr, der sie von der Welt ausrotte, u. wäre des zu lachen, so es geschehe. „Alle, die dazu thun, Leib, Blut u. Ehre daran setzen, daß die Bisthümer zerstört u. der Bischöfe Regiment vertilgt werde, das sind liebe Gotteskinder, rechte Christen, halten über Gottes Gebot u. streiten wider des Teufels Ordnung.“ Solche u. ähnliche Ausfälle in Ls. Schriften, die allgemein bekannt wurden, waren geeignet, einen Gährungsstoff unter das Volk zu verbreiten. Leicht ist es, die Leidenschaft zu entflammen, schwerer, die Flamme zu dämpfen; das Wormser Edikt sprach diese Befürchtungen aus; Hadrian sagte das Ungewitter gegen weltliche Obrigkeit vor. Die so aufgehetzten Bauern übergaben L. 12 Artikel zum Gutachten, in welchen sie das Recht der freien Wahl u. Absetzung ihrer Pfarrer verlangten, ebenso Verminderung der Zehnten, Abschaffung der Leibeigenschaft, freie Jagd, Vogel- u. Fischfang, unbeschränkte Benutzung aller Waldungen rc. Der Druck der Bauern mag nicht so groß gewesen sein, indem ihre For-

*) Als Heinrich VIII. für die Lehre von den 7 Sakramenten schrieb, antwortete L. so roh, daß selbst seine Freunde Aergerniß nahmen; als L. aber Hoffnung hatte, Heinrich für die Reformation gegen den Kaiser zu gewinnen, bat er ihn in einem sehr demüthigen Schreiben um Verzeihung. Der König strafte ihn mit Verachtung.

derungen nur gegen begründete Rechte gestellt waren. L. in Verlegenheit gesetzt, schrieb eine Epistel an die Fürsten, in welcher er die aufrührischen Bauern so ziemlich rechtfertigte, u. eine an die Aufwiegler, die er darin seine lieben Freunde, Herren u. Brüder nannte. Es kommen Stellen vor, die den Bauern, wie schon gezeigt, offenbar Recht geben; andere sind so gestellt, daß sie der wilde Haufe zu seinem Vortheile auszubeuten versteht u. die die Aufforderung zum Gehorsam entkräften, indem L. selbst dem Papste, Kaiser u. Reich den Gehorsam aufkündigte. Das begriffen die Bauern wohl; (Menzel I. 177.) der Sturm brach los; Bauernhaufen, Karlstadt u. andere Prediger an der Spitze, durchzogen Schwaben, Franken, den Rhein bis nach Lothringen, plünderten u. zerstörten Kirchen, Klöster u. Burgen u. übten die größten Grausamkeiten an Adel u. Clerus. Die Weinsberger jagten den Grafen v. Helfenstein mit dreißig Adeligen durch den Spieß. Götz v. Berlichingen, Hauptmann der Insurgenten, zerstörte mit seinen Gesellen in Franken 173 Schlösser, 28 Klöster u. beschloß, alle Fürsten u. Herren todt zu schlagen, die ihre Reformation nicht annehmen wollten. Ritter Franz v. Sickingen, der von Frankreich Jahrgelder annahm, wollte mit seinem Anhange die verhaßten Fürsten stürzen u. an ihrer Stelle eine freie Ritterschaft im Reiche begründen. Ganz Teutschland war in seinen Grundfesten erschüttert: der Kaiser konnte nicht helfen; viele Fürsten u. Reichsstädte, der neuen Lehre zugethan, sahen die Verwüstung nicht ungern. Da sandte Ferdinand den Georg Truchseß von Waldburg an der Spitze des schwäbischen Bundes. Bei Günzburg fielen 4000, bei Böhlingen 8000, auf der Wahlstätte von Königshofen 6000 Bauern; ihre Anführer u. Prediger wurden enthauptet. Die heuchlerischen Friedensanträge des Götz v. Berlichingen wies Truchseß zurück. Würzburg, dessen Marienfeste zur Dämpfung des Aufruhrs viel beitrug, wurde eingenommen u. 85 Aufwiegler enthauptet. Darauf wurde

in Bamberg u. durch ein Haupttreffen bei Kempten in Schwaben der Aufruhr gedämpft. Bemerkenswerth ist, daß die sengenden u. mordenden Bauern den Abgeordneten der Reichsgewalt antworteten: sie seien nicht gesonnen, Jemanden zu beleidigen, sondern nur das h. Evangelium zu handhaben u. den göttlichen Rechten einen Beistand zu thun, — u. nicht minder Ls. zweiter Brief, worin er die Fürsten aufforderte, die räuberischen, mörderischen Bauern todt zu schlagen, zu stechen, zu würgen, wer da kann; welcher Bauer erschlagen würde, der gehe mit Leib u. Seele verloren u. sei ewig des Teufels, u. wer auf Seiten der Obrigkeit erschlagen würde, sei ein gerechter Martyrer vor Gott!

Gleichzeitig regte der Prediger Thomas Münzer das Volk in Hessen u. Thüringen auf u. rühmte sich, durch besondere göttliche Offenbarung das Wesen der christlichen Freiheit besser, als L. zu verstehen. *) Verwüstend zog er in Lande herum, die wahre Kirche wie zu Zeiten der Apostel herzustellen u. ein neues Reich zu begründen. Bald zog er auch gegen die geistliche Obrigkeit los, schimpfte gegen L. heftiger, als gegen den Papst u. predigte Gütergemeinschaft, eignete sich aber die reichen Johannitergüter zu. Auf Ls. Zureden zog Landgraf von Hessen gegen die Räuberschaar. Münzer versprach, die Flintenkugeln des Feindes in seinen Aermeln aufzufangen; ein Regenbogen, das Zei-

---

*) Gegen die Propheten v. Zwickau ruft L. seinen Schülern zu: „Laßt euch nicht so bald von ihnen irre machen, ihr habt die Schrift (V. Mos. 23 u. I. Joh. 5.), die euch sicher macht.“ Nun kamen die Propheten: Storch, Thoman, Stüber, Cellarius, Münzer rc. Mit der Bibel in der Hand verkünden auch sie ihre Lehre. Das Volk hing an Münzer, küßte seine Kleidung, liebte seine derbe Sprache. Die Studenten wiederholen das Kriegsgeschrei: „Bibel, Babel,“ u. verbrennen ihre Schulbücher. Dieselbe Kindeshand, die vor 3 Jahren Leo X Gassenkoth in's Gesicht warf, that nun Luthern eben so.

chen seiner Fahnen, erschien während seiner begeisternden Rede am Himmel; dem Landgrafen bewies er aus der Bibel, daß man die Hohen u. Gewaltigen von ihren Stühlen werfen müsse; dieser aber stellte ihm die Bibelstelle entgegen, daß, wer das Schwert nehme, durch das Schwert umkommen müsse, u. tödtete bei Frankenhausen 5000 Bauern, ließ 300 verhungern, u. Kasimir Markgraf v. Onolsbach 60 zu Kitzingen die Augen ausstechen; auch Münzer, aus dem Versteck hervorgesucht, wurde hingerichtet. *)

Die Wiedertäufer. Seit der Kirche Unfehlbarkeit u. des frommen Alterthums Sprache verschmäht, dagegen die h. Schrift als einziger Glaubensgrund Jedem geöffnet war, maßte sich jeder Schwärmer das Auslegeramt an, und die Neugläubigen haben sich in ihren Spaltungen kaum mehr erkannt. Mit Münzers Tod ging sein Werk nicht unter. Seine Anhänger fanden Aufnahme in den Niederlanden, dem Sitze der unruhigen Köpfe, die schon Maximilian I. viel zu schaffen machten. Nikolaus Storch, ein Tuchmacher, verwarf die Kindertaufe u. ließ Erwachsene noch einmal taufen; L. schrieb dagegen; Storch berief sich aber auf die hl. Schrift, u. Melanchthon kam in Verlegenheit. Der Bäcker Mathisen aus Harlem u. der Schneider Johann Bockhold aus Leyden veranlaßten in der bischöflichen Stadt Münster eine Aufregung. Der bessere Theil der Einwohner versäumte die Gelegenheit, die Wiedertäufer zu vernichten u. ging mit ihnen einen Vertrag ein, nach welchem Jedem freistand zu glauben, was er wollte; nur soll Jeder der Obrigkeit gehorchen u. Niemanden des Glaubens wegen verfolgen; halbe Maßregeln!

---

*) Die Markgrafen Casimir u. Georg befahlen in einem Edikt von 1525 den Predigern, wie sie christlichen Glauben u. die Wahrheit predigen sollen, weil die gewesene Empörung aus ungeschickten, gottlosen Predigen entstanden sei.

Die Bürger legten die Waffen nieder; die Wiedertäufer brachen den Vertrag. Liederliche Weiber mußten einen neuen Aufstand erregen; mit fliegenden Haaren, geöffneten Kleidern wälzten sie sich auf offenen Plätzen u. schlugen sich unter Bußgeschrei. Der Prediger Rothmann wies auf den Propheten Mathisen, der das Evangelium rein u. ohne Menschenzusatz lehre. Mit der vertriebenen Obrigkeit verließen die Wohlhabenden die Stadt. Ein Rath wird gewählt, Kirchen und Klöster *) werden geplündert, Kunstdenkmäler zerstört. Es sei nur ein Buch zum Heile nothwendig: die Bibel; man verbrannte die kostbarsten Bücher, die griechischen u. lateinischen Handschriften. Greise, Kranke, säugende Mütter, die sich nicht wieder taufen ließen, wurden wüthend aus der Stadt getrieben. Mathisen fällt bei einem Ausfalle; Johann von Leyden trat an dessen Stelle. Seine strengen Gesetze sind mit Bibelstellen ausgeschmückt, der Communismus wird eingeführt, u. nach dem Beispiele der Patriarchen u. Könige des alten Bundes sollten die Heiligen des neuen Jerusalems mehrere Frauen nehmen. Der Schneider, der sich nicht weniger als 17 Weiber beigesellte, führte ein wüstes Leben. Rothmann mit andern Predigern, die so kräftig gegen die Macht des Papstes eiferten, mußten wider Willen 3 Tage nach einander über das neue Thema predigen. Einige Bürger, die sich gegen diesen Unsinn stellten, büßten mit grausamen Tod. Der Schneider ließ sich auf göttliche Eingebung als König über den ganzen Erdkreis ausrufen u. nannte sich den Diener des Allerhöchsten. Eine seiner Frauen, die daran zweifelte, ließ er tödten. Seine Gesellen ernannte er zu Herzogen. Philipp von Hessen, der diese Gräuel hindern wollte, zahlte man mit gleicher Münze aus: auch er habe die Bischöfe vertrie-

---

*) Die Nonnen webten Leinwand; die Mönche bereiteten zu ihren Handschriften Pergament. Nun tadelte man ihre Thätigkeit, während man sie sonst Müßiggänger nannte.

ben, das Herzogthum Würtemberg eingezogen, zwei Weiber sich zugeeignet u. Kirchen u. Klöster geplündert. Der Landgraf erstürmte aber die Stadt u. verurtheilte den Weltkönig zum Tod mit glühenden Zangen. Die Protestanten freuten sich des Sturzes der Wiedertäufer u. hofften den Besitz der Stadt Münster; allein die Kirchen wurden den Katholiken wieder eingeräumt u. die Bürger leisteten Widerstand, als der Bischof die Reformation einführen wollte.

Der unglückliche Bauern- u. Wiedertäufer-Aufstand kostete 100,000 Menschen das Leben. Teutschland sah nie einen so ausgedehnten blutigen Aufstand. 300 Kirchen waren zerstört, unschätzbare Gemälde, Bildhauereien u. Glasmalereien vernichtet. Hätten die Aufwiegler gesiegt: die Barbarei hätte Teutschland verschlungen. „Wir ärnten jetzt, sagt Erasmus in einer gegen L. gerichteten Streitschrift, die Frucht deines Geistes. Du sagst freilich, das sei die Beschaffenheit des göttlichen Wortes; ich aber meine, es komme viel darauf an, wie das göttliche Wort gepredigt werde. Du erkennst diese Aufrührer nicht an; sie aber erkennen dich an u. man weiß recht gut, daß Viele, die mit dem Namen des Evangeliums prunken, Anstifter des gräulichen Aufruhrs gewesen sind. Du hast zwar in dem höchst grimmigen Büchlein gegen die Bauern diesen Verdacht von dir gestoßen; aber du widerlegst die Ueberzeugung nicht, daß durch die Bücher, welche du gegen Mönche u. Bischöfe über die evangelische Freiheit u. gegen weltliche Tyrannei ausgehen lassen, zumal durch die teutsch geschriebenen, zu diesem Unheile Anlaß gegeben wurde. Ich denke nicht so übel von dir, zu glauben, daß dieses in deinem Plane gelegen habe: aber schon längst, sobald du dieses Schauspiel aufzuführen begannst, habe ich aus der Heftigkeit deiner Feder die Vermuthung gezogen, die Sache werde dahin gelangen, wohin sie nun gelangt ist.“ Erasmi Hyperaspit. I. 1032. Uebrigens fing L. selbst an, kleinmüthig zu werden

u. zu zweifeln, ob es nicht besser gewesen wäre, das Papstthum beizubehalten, als so viel Aufstand u. Aufruhr herbei zu führen. L. W. S. 961.

§. 124. Torgauer u. Schmalkaldner Bündnisse gegen den Kaiser; Augsburger Confession; erster Religionsfriede; Liga; widerrechtliche Eingriffe der Schmalkalder. Der Churfürst von Sachsen, Landgraf v. Hessen, die Herzoge v. Braunschweig-Grubenhagen, u. Mecklenburg, die Herrn v. Mannsfeld u. die Stadt Magdeburg schlossen 1525 zu Torgau ein Schutz- u. Trutzbündniß. Schon auf dem Reichstage zu Nürnberg 1524 machte der Papst dem Kaiser die bittersten Vorwürfe, daß die Nichterfüllung des Wormser Edikts die Rechte des Kaisers weit mehr, als die Würde des römischen Stuhles beeinträchtige. Um der weitern Verbreitung der Lehre Ls. Einhalt zu thun, berief Ferdinand einen Reichstag nach Speier, auf welchem beschlossen wurde: In Sache des Wormser Edikts soll jeder Reichsstand bis auf ein allgemeines Concil oder bis auf einen Reichstag es mit seinen Unterthanen halten, wie er es vor Kaiser u. Reich verantworten könne. Die Türkennoth führte zu dieser Nachgiebigkeit; denn während die Christen unter sich stritten, haben die Türken Ungarn geplündert u. Tausende von Christen in die Sklaverei geführt. König Ludwig erstickte im Sumpf, u. Ferdinand vereinigte Ungarn u. Böhmen mit seinem Stammlande.

In dem Reichsabschiede von Speier, 1529, heißt es: In denjenigen Ländern, in welchen noch keine Kirchenveränderungen vorgenommen sind, sollte das Wormser Edikt seine volle Kraft haben; in den übrigen Ländern aber die Reformation nicht weiter gehen u. die Anhänger des alten Glaubens in keiner Weise gestört werden, denselben auszuüben. Diesen Reichsbeschluß wollten aber die Anhänger der lutherischen Lehre in Glaubenssachen nicht gelten lassen: sie legten dagegen eine Protestation ein u. wurden von nun an Protestanten genannt.

Mit scharfem Blicke erkannte der Kaiser in der Herstellung der kirchlichen Einheit die Einigkeit u. Befestigung des Reiches, u. stellte mit unerschöpflicher Geduld u. Ausdauer durch Religionsgespräche u. Reichstage viele, leider vergebliche Versuche an. — Auf dem Tage zu Augsburg 1530 übergaben die Protestanten ein Glaubensbekenntniß mit einer von Melanchthon in milder Sprache entworfenen Apologie, fast übereinstimmend mit dem katholischen Lehrbegriffe. Man nennt dieses Bekenntniß die Augsburger Confession. Der Kirchenfriede war herzustellen, wenn die Katholiken die Priesterehe, den Laienkelch u. die Austheilung der Kommunion beim Meßopfer zugestehen; sie gaben eine Widerlegung. Große Mäßigung bewies hiebei Melanchthon. *) Nicht so die Fürsten u. Reichsstädte. Kanzler Brück u. andere protestantische Gesandten reiseten ab, um den Frieden zu hintertreiben. Darauf erklärte der Kaiser den Protestanten im Reichsabschiede, daß ihr Bekenntniß mit gutem Grunde widerlegt wurde, u. um den Frieden im Reiche zu erhalten, wollte er ihnen bis zum 15. April 1531 Bedenkzeit zur Rückkehr bewilligen. Weitere Neuerungen waren untersagt u. Streitigkeiten an das Reichsgericht verwiesen.

---

*) Ueber das Papstthum bemerkte Melanchthon: Es sei gefährlich, eine alte Einrichtung ohne große u. wichtige Gründe umzustürzen, u. wenn gleich der Papst der Antichrist sein sollte, so kann man doch mit ihm wie die Israeliten unter Pharao leben, wenn er nur die reine Lehre von Gott u. den rechten Gebrauch der Sakramente nicht anfechte. Unter dieses Gutachten schrieb L. mit eigener Hand: „Ja, wenn der Papst solches wollt, wie gesagt eingehen, so achte ich, wir Lutherischen wollen seine Ehre u. Obrigkeit besser helfen, schützen u. handhaben, denn der Kaiser selbst u. alle Welt.“ Auf Befehl des Kaisers sollten die Protestanten der Fronleichnamsprozession beiwohnen, sie aber erklärten, man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen, u. erschienen nicht.

Unterdessen wählten die Churfürsten Ferdinand, Herrn von Ungarn u. Böhmen, zum römischen König. Die Spaltungen im Reiche benützte Soliman II. u. belagerte 1529 Wien, u. da die protestantischen Fürsten 1531 zu Schmalkalden ein Bündniß schlossen, 1536 erneuerten u. eine Armee von 25000 M. schlagfertig hielten, Hessen mit Bayern der Königswahl widersprach u. die Protestanten die Unterstützung gegen die Türken so lange verweigerten, bis ihnen freie Religionsübung gestattet werde: so bewilligte der Kaiser auf dem Reichstage zu Nürnberg 1532 den ersten Religionsfrieden, nach welchem bis zur Entscheidung eines allgemeinen Concils, u. wenn dies nicht statt findet, bis zum nächsten Reichstag Niemand in seinem Glauben beeinträchtiget werden soll. Somit war das Wormser Edikt u. der Augsburger Reichsabschied außer Wirksamkeit gesetzt.

Gegen den Ausspruch des Kaisers haben aber die Protestanten den Religionsfrieden nicht nur für den Glauben, sondern auch für Person u. Kirchengut zu benützen gesucht, so daß sie sich das Kirchenvermögen ihrer Gegner aneignen konnten, ohne daß eine Spolienklage gegen sie zu befürchten war. Das Reichskammergericht ging darauf nicht ein; die Protestanten dagegen kündigten den Gehorsam auf. Solchen Gewaltschritten folgten andere. Ulrich, Herzog v. Würtemberg, ein ausschweifender Mensch, ward wegen Bruch des Landfriedens mit Hilfe des schwäbischen Bundes von seinen eigenen Unterthanen vertrieben u. das Land durch Kauf an Ferdinand abgetreten. Mit diesem Ulrich vereinigte sich Philipp, Landgraf v. Hessen, welcher mit französischen Geldern ein Heer warb u. Ulrich in Würtemberg wieder einsetzte. Schnell führte dieser die neue Lehre ein. Die Stifte mußten den Krieg zahlen; was übrig blieb, theilten Ulrich u. Philipp der sogenannte Großmüthige. Der Kaiser rächte diesen Gewaltstreich u. die Beschimpfung nicht; Bayern, um die wachsende Macht Oestreichs besorgt, ließ es geschehen, u. Ferdinand konnte es nicht hindern, wurde

aber als römischer König anerkannt. Die oberländischen Prediger mußten auf Ls. Befehl ihre Irrthümer öffentlich widerrufen; sie thaten es aus Furcht; die Städte traten bei; aber auch L. gab aus politischer Furcht den Schweizern nach, so heftig auch bisher die Streitfrage behandelt wurde; man brauchte sie gegen den Kaiser. 1537 fertigte der Reformator die Schmalkalder Artikel, fast Gegensatz der Augsburger Confession, in den heftigsten Ausdrücken. Dabei ward jede Hilfe gegen die Türken abgelehnt u. ein Bündniß mit Frankreich u. England, wiewohl von keiner Dauer, abgeschlossen.

Nun war an eine Ausgleichung um so weniger zu denken, als die Protestanten von einem Concil, was sie so oft verlangten, nichts mehr wissen wollten. Unter solchen Umständen brachte der Reichskommissär Held 1538 zu Nürnberg ein Gegenbündniß, die h. Liga, zusammen, an welchem der Kaiser, der römische König, die Herzoge von Bayern, Erich der Aeltere u. Heinrich der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel, Georg von Sachsen-Meißen u. einige Bischöfe Theil nahmen. Aber schon nach dem Tode des Herzogs Georg führte dessen Bruder Heinrich trotz des Widerspruches des Leipziger Magistrats die lutherische Lehre ein. *)

Das Religionsgespräch zu Speier 1540, welches die protestantischen Fürsten unter leerem Vorwande nicht besuchten, blieb erfolglos u. doch behauptete L. mit seinen Anhängern, den Katholiken sei es mit der Unterhandlung nicht ernst. Auf dem Tage zu Regensburg 1541 nahm das Religionsgespräch einen guten Verlauf; da erklärte Joh. Fried-

*) Das Volk mußte wie überall die Religion des Fürsten annehmen; die Kirchengüter wurden auch hier eingezogen u. widersprechende Geistliche entlassen. Am meisten widersprach die theologische Fakultät zu Leipzig, die man nach u. nach mit andern Lehrern besetzte.

rich, von der Lehre Ls. in keinem Punkte abzugehen; die Gesandten brachen das Gespräch ab; Melanchthon erhielt einen Verweis; die Versöhnung unterblieb.

Man ließ sich so weit herab, den vor 20 Jahren geächteten Mönch, den Urheber der unseligen Trennung, zum Vermittler der Versöhnung zu wählen u. mit einer Gesandtschaft von Fürsten zu beehren. Aber Churfürst Joh. Friedrich, lutherischer als L., behandelte schon früher den päpstlichen Legaten in Betreff des Concils, das er selbst beantragte, eines Fürsten unwürdig u. wollte keinen Frieden: „der Richter droben würde es nicht gestatten.“ Karl, von den Türken bedrängt, bewilligte eine für die Protestanten günstige Deklaration, doch nur für sich, nicht für die Stände verbindlich. Indessen erobert Soliman Ofen, u. die Reichstruppen kehren heim. *) Den Reichstag zu Speier, nicht wegen Religion, sondern wegen des Türkenkriegs einberufen, benützten die sächsischen Gesandten zu unbilligen Forderungen: der Kaiser, der fremden Bischöfen nichts zu befehlen hatte, sollte das Concil einberufen; dem Papste, weil der Abgötterei beschuldigt, sollte keine Ehrenbezeigung erwiesen, die Erhebung eines lutherischen Geistlichen gegen die Einsprache des Capitels u. den Mahnbrief des Kaisers auf den bischöflichen Sitz von Naumburg nicht beanstandet **), die Renten der in kathol. Ländern eingezogenen Kirchen u. Klöster ihnen überlassen werden u. forderten die Absetzung der Mitglieder des Kammergerichts u. des Reichskanzlers

*) Ferdinand erklärte in einer 1547 an die böhmischen Stände gerichteten Rechtfertigung, daß der Churfürst Joh. Friedrich, bevor noch der Kaiser seinen Ungehorsam zu züchtigen angefangen, den Sultan aufgereizt habe, den Waffenstillstand zu brechen, u. fragt, ob dies einem guten Christen gezieme u. mit der Treue stimme, welche er seinem obersten Lehenherrn schuldig sei?

**) L. warnte vor dieser gewaltthätigen Maßregel: „Was man, schrieb er an den Churfürsten, nicht erlaufen kann, soll man erschleichen.“

Erzbischofs von Mainz. Solche Anforderungen brachen die Geduld des Königs; doch gelang eine Versöhnung u. auf 2 Jahre die Bewilligung eines Heeres nach Ungarn. Ganz im Sinne des Faustrechtes war der Einfall der Schmalkaldner in das Gebiet des kath. Herzogs von Braunschweig. Unvorbereitet mußte er nach Bayern fliehen; die Verbündeten setzten eine Bundesregierung nieder u. reformirten das Land, nachdem sie Klöster u. Stifte eingezogen hatten. Gegen den Befehl des Kaisers versuchte Herzog Heinrich sein Land wieder zu erobern, was seine Gefangenschaft zur Folge hatte. — Der Reichstag von 1544 genügte keiner Partei. Der Schmalkalder Bund wird indessen locker; der Landgraf setzt sein Vertrauen auf die Schweiz, der Churfürst auf Ls. kräftiges Wort; es erschien: „Wider das Papstthum vom Teufel gestiftet," seine letzte, aber skandalöseste Schrift, welche, wie Menzel II. 352 sagt, Alles, was seit 28 Jahren wider Rom u. Priesterthum geschrieben, an Maßlosigkeit hinter sich ließ, allen Anstand auf Seite setzt u. für welche es eigentlich keine Feder, noch weniger eine Druckpresse geben soll. Sie war eine Waffe in die Hand seiner Gegner; nur der sächsische Churfürst billigte sie. — Die letzte Hoffnung setzte K. auf das Concil; aber kein Protestant erschien; sie verlangten ein teutsches Nationalconcil, obgleich ihnen Granvella richtig bemerkte, daß, wo es sich um die Substanz des Glaubens handle, alle Nationen der Christenheit durch ihre Bischöfe vertreten sein müßten. Noch einmal versuchte K. auf dem Tag zu Regensburg 1545 eine friedliche Ausgleichung u. ließ den Churfürsten J. Friedrich mit der Versicherung einladen: er werde nicht gestatten, daß der Papst auf dem Concil den Richter mache; fernere Weigerung werde man aber übel empfinden. Der Churfürst blieb starrsinnig; Ks. Nachsicht ward durch Abzwingung von Conzessionen mißbraucht, zuletzt als Schwäche angesehen. Die Fürsten wagten gegen des Kaisers Majestät die Waffen zu ergreifen; ein 18jähriges edles Bemühen um Frie-

den in Kirche u. Staat mit Hintansetzung seiner geschwächten Gesundheit war vergebens. Das Maß war nun voll, des Kaisers Geduld erschöpft; das Schwert sollte entscheiden. Durch den staatsklugen Kaiser sagte sich Moritz von dem schmalkaldischen Bunde los, wo er, wie sein Kanzler äußerte, in Sachen verwickelt werde, welche der Religion fremd seien; er halte es lieber mit dem Kaiser, seinem Oberherrn u. Nachbarn. Die Lage der Verbündeten schien ihm nicht sicher; auch dem Landgrafen rieth er später, sich dem Kaiser zu unterwerfen. Es drohte ein Kampf zwischen dem Churfürsten J. Friedrich u. Moritz. *)

§. 125. Ehe wir zur Geschichte des schmalkaldischen Kriegs übergehen, müssen wir noch Einiges über Luthers u. Melanchthons Leben u. Wirken mittheilen.

---

*) Man hat oft den Päpsten u. Bischöfen den Vorwurf gemacht, daß sie auch in weltlichen Dingen den Fürsten Gehorsam geboten u. im Weigerungsfalle mit Bann u. Lösung des Eides ihrer Völker gedroht haben. Als aber Churfürst J. Friedrich u. Moritz ihren Streit durch Waffen entscheiden wollten, that L. dasselbe. „Und rathe auch treulich, schreibt er, daß wer unter solch unfriedlichen Fürsten kriegt, der laufe, was er laufen kann, aus dem Felde; er rette seine Seele u. lasse seinen rachgierigen, unsinnigen Fürsten allein u. selbst kriegen, mit denen so mit ihm zum Teufel fahren wollen; denn Niemand ist gezwungen, sondern vielmehr verboten, Fürsten u. Herren gehorsam zu sein oder Eide zu halten zu seiner Verdammniß wider Gott u. Recht.“ Ls. W. XVII. 1812 2c. Der unparteiische Menzel bemerkt II. 300. dies nicht zum Tadel Ls., sondern damit Unkundige endlich aufhören mögen, nach dem ganz veränderten Maßstabe des neueren Weltzustandes in den großen Kirchenhäuptern der mittlern Jahrhunderte Empörer u. Anmaßer zu sehen, weil dieselben auf dem Throne eines geistlichen Reichs, in der Kindheit bürgerlicher Verfassung u. Gesetzgebung dem Mißbrauche weltlicher Gewalt sich entgegenstellten, welche L. noch zu seiner Zeit in einem völlig geregelten Staatsleben so rechtmäßig erschienen, daß er, der Unterthan, durch dieselben seinen Churfürsten, von dessen Schutze sein Dasein abhängig war, von Uebereilung oder Unbesonnenheit abhielt.

L. hatte große Vorliebe für die Theologie, die er die Herrin der Welt, die Königin der Künste nannte. Physik u. Sittenlehre sprachen ihn nicht an. Glänzend war sein Rednertalent; durch Fruchtbarkeit an Gedanken, Fülle an Einbildungskraft, durch ein glückliches Gedächtniß, sowie durch eine reine wohltönende Stimme u. passende Action riß er seine Zuhörer wie ein Strom mit sich fort. Er war immer zum Predigen bereit, oft dreimal des Tags. Er trug sich nett in Kleidung, hielt viel auf seine Zähne; aber 30 Jahre alt bleichten schon seine Haare. Eine Blume, das Leiden eines Kindes oder Freundes konnten ihm Thränen entlocken. Nicht minder war er mildthätig; einem Studenten, der Almosen begehrte, gab er aus Mangel an Geld einen silbernen Becher, u. Käthe mußte zuschauen. Der kühne Kampf gegen Rom, in welchen er das Volk zu verflechten wußte, gab ihm großes Ansehen. Dies u. die Lobeserhebungen eines Hutten: „Vorwärts, Bruder! Alles geht gut; Krieg den Mönchen!" berauschten ihn. Fürsten u. Adel hoben ihn; sie hatten ihr Interesse, aber nicht die Zukunft im Auge. Der Reformator sprach das Wort, Thränen u. Blut folgten. Nur Maximilian sah den Sturm voraus u. klagte dem Papst über die erbärmliche Rechthaberei, die in den Klöstern u. an Universitäten überhand nahmen. Die Universität Wittenberg gewann viel durch L. schon dadurch, weil er seine Vorlesungen ohne Honorar hielt; Erfurt beklagte seinen Verlust. Unverkennbar ist sein eiserner Fleiß; 300 Schriften im Laufe eines 30jährigen Wirkens sind Zeugen seiner Thatkraft, Unerschrockenheit mit unerschöpflichem Witz u. Spott; aber auch nicht ohne Uebertreibung, Rohheit u. Leidenschaft. Er hatte seine Zunge, wie Audin sagt, in Wein eingeweicht u. den Mund voll Verläumdung. Man sagt, diese Rohheit sei zeitgemäß gewesen; allein die Schriften von Erasmus u. Anderen widerlegen diese Meinung; daß ihn aber die Mönche reizten, kann nicht in Abrede gestellt werden. Wir haben schon bemerkt, daß der Reforma-

tor keinen Widerspruch ertragen konnte: als Seckendorf gelehrig zu seinen Füßen saß, nannte er ihn einen 2ten Benjamin; als er seine Lehre verließ, einen Satan. Oft zeigte der Mönch großen Muth u. Starrsinn, dann wieder Biegsamkeit, wenn es Noth that. Er küßte die Füße des Monarchen, lachte aber mit seinen Freunden über dessen Gutmüthigkeit. Huß predigte gegen die Laster der Großen; sie verließen ihn in den Tagen der Gefahr; L. hielt sich klug eine Hinterthür offen. Miltitz fertigte er mit diplomatischer List ab. Er war Dichter u. Freund der Musik, gab die lateinischen Hymnen in teutscher Sprache wieder u. setzte sie in Musik; aber seine schönsten Melodien sind katholische Erinnerungen. Von Melanchthon unterstützt, übersetzte L. 1521 — 34 die Bibel, sein größtes Werk, das allein ein ganzes Menschenalter in Anspruch nimmt. Das alte Testament, schrieb er an Amsdorf, werde ich nicht anrühren ohne eure Mithilfe: es ist ein großes Werk u. wohl werth, daß wir Alle daran arbeiten. Emser, ein tiefer Sprachenkenner, entdeckte aber viele u. systematische Entstellungen des Textes. L. lohnte mit einem Strom von Schmähungen. Doch viele von Emser gerügte Fehler sind in der folgenden Ausgabe verschwunden. *) Bei seiner Ordnungsliebe fand

---

*) Wenn Luther behauptete, daß die Bibel im Papstthume unbekannt war, u. Calvin, der doch wissen mußte, daß man in Genf vor der Predigt die Uebersetzung v. Stiftherrn Guyars las, ihm nachsprach, so ist dies Unwissenheit oder eine boshafte Lüge. Italien u. Frankreich hatten lange vor L. ihre Bibelübersetzungen. Seckendorf bewies, daß teutsche Bibelübersetzungen schon 1477, 1483, u. in Wittenberg 1490, in Augsburg 1519 erschienen sind. Den Text der Vulgata hielt L. für eine schöne Schöpfung, die ihm aber später verächtlich war; allein in einer todten Sprache, die nicht mehr verändert werden kann, ist das Wort des Geistes eine h. Arche, die auf den Fluthen schwimmt, welche sie nicht zu erreichen vermögen. Ls. Bibelsprache ist nun veraltet; schon 1590 wurde in Sachsen eine neue Bibelausgabe mit Calvinischen

L. genug Zeit, sich dem Gartenbaue u. den geselligen Vergnügungen hinzugeben. Täglich besuchte er mit seinen Freunden Melanchthon, Jonas, Aurifaber u. Anderen die Herberge zum schwarzen Adler in Wittenberg, bis die Schloßuhr 10 schlug. Da entstanden seine Tischreden. Große Gewalt übte über ihn die Sinnlichkeit. Eine Rede über die Ehe, die er 1522 in Wittenberg hielt, nennt Bossuet berüchtigt. Staupitz schied deshalb von ihm mit den Worten: „Mein Bruder, ich verlasse dich, weil ich gesehen habe, daß du alle unordentlichen Leidenschaften hinter dir nachschleppst.“

Die Bigamie. Schon 16 Jahre lebte Landgraf Philipp v. Hessen mit Christina, der Tochter des Herzogs Georg v. Sachsen; 8 Kinder waren die Frucht dieser Ehe, welche Philipp nach seinem eigenen Geständnisse nicht 3 Wochen unbefleckt hielt. Das Hoffräulein v. Saal erregte seine Leidenschaft u. bedingte eine eheliche Verbindung. Das war eine fatale Sache; doch der Unterhändler Bucer fand auch hier in der hl. Schrift Rath u. wußte seine Belehrung mit der landgräflichen Ungnade u. deren Folgen zu unterstützen. Das so oft ausgesprochene Vertrauen der Reformatoren, Gott werde sein Evangelium nicht sinken lassen, sank auf Null. L. u. Melanchthon erlaubten dem ausschweifenden Philipp zu seiner ersten noch lebenden Frau eine zweite, weil das Evangelium das, was im alten Bunde erlaubt gewesen, nicht verboten hätte u. ihre arme, elende, verlassene Kirche tugendhafter Fürsten bedürfe; aber heimlich u. mit Wissen der Landgräfin müsse es geschehen. Die ärger-

---

Anmerkungen veranstaltet. 1836 stellte ein Consistorium den Antrag, Ls. Bibel neu umzuarbeiten. In seiner Bibelübersetzung nahm sich L. manche Freiheiten heraus. Wir weisen nur auf die Stelle Röm. III., 28, nach welcher der Glaube allein gerecht mache — das Wörtchen „allein“ ist ein verfälschter Zusatz.

liche Geschichte blieb aber nicht geheim u. kostete Melanchthon eine schwere Krankheit. *) Der Churfürst J. Friedrich rieth eher zu einer Buhlschaft u. L. erklärte ihm, daß diese Sache nicht vertheidiget werden könne, u. daß er das Gutachten abläugnen werde, was er wohl könne, da es im Geheimen nur ertheilt durch die Veröffentlichung nichtig werde, oder im Falle dies nicht angehen sollte, um Gnade bitten u. bekennen wolle, daß er geirrt u. genarrt habe. Zinsendorf II. 280.

Klagen über weltliche Gewalt; geistliche Despotie der Reformatoren. So sehr L. gegen die Reichthümer der Kirche geeifert hatte, so tief kränkte es ihn, daß die Fürsten u. besonders der Adel in Sachsen das Kirchengut nur zu ihrem Interesse benützten u. Niemand für die Erhaltung der Kirche sorgen wollte. Seinen eigenen Kindern wolle man das Bettelstück nicht gönnen. Die Prediger waren von der Laune der Gemeinde abhängig; man miethete sie auf eine gewisse Zeit u. entsprachen sie nicht, so entließ man sie mit Frau u. Kindern. Dies war aber nur eine natürliche Folge. Man hat den Klerus vom Oberhaupte getrennt, seine Rechte u. Güter der weltlichen Obrigkeit überantwortet; man hat der Geistlichkeit nach dem Beispiele der Apostel unaufhörlich Demuth u. Armuth vorgepredigt u. das Kirchengut als ungerecht erworben verschrien; darum plünderte die Kirche, wer konnte. Darüber ergrimmte L. „Es wäre kein Wunder, daß Gott Beides, Thür u. Fenster, in der Hölle aufthäte, u. ließ unter uns eitel Teufel schneien u. schnaken, oder ließe vom Himmel Schwefel u. höllisches Feuer regnen u. versenkte uns allesammt in den Ab-

*) Als Melanchthon dem Tode nahe war, glaubte L. durch die Allmacht des Gebetes am Sterbbette seines geliebten Schülers ein Wunder gewirkt zu haben; das Kirchengebet, sagte er, thut großes Mirakel. — Nur will dies nicht zu seinem Fatalismus passen.

grund der Hölle, wie Sodoma u. Gomorrha." Ls. W. X. 529. Aber diese Verwünschungen konnten die verlorne Selbstständigkeit nicht wieder geben. Die bischöfliche Gewalt übertrug L. den Fürsten u. das Entscheidungsrecht in Kirchensachen den weltlichen Behörden. Als die Priester der Gerechtigkeit nicht nach Ls. Sinne handelten, *) indem sie sogar die Gültigkeit der Priesterehen u. das Erbrecht der aus solchen Ehen erzeugten Kinder bestritten, zeigte er eine starke Abneigung gegen die Juristen. In einer Predigt zu Wittenberg sagte er: Wenn sie (die Juristen) sich unterstehen u. wollen die Kirche regieren, so sind sie nicht Juristen, die über das, was recht ist, halten sollen, sondern Kanonisten, Eselsköpfe. Ls. W. XXII. 2173. rc. — Desto größere Despotie übten aber die Reformatoren über ihre Prediger. Von der Einheit der katholischen Kirche getrennt, erkannte man bald die Unentbehrlichkeit der kirchlichen Einheit. Melanchthon schrieb in dieser Absicht den Predigern genau vor, was u. wie sie lehren sollten, u. L. bestimmt in seinem Katechismus die Glaubensregeln u. nimmt gegen die dawider Handelnden die Hilfe des Churfürsten in Anspruch: „wie auch der K. Konstantin die Bischöfe gen Nicäa forderte u. nicht leiden wollte, noch sollte, die Zwietracht, so Arius hatte unter den Christen im Kaiserthum angerichtet, u. hielt sie zur einträchtigen Lehre u. Glauben." (Menzel I. 245). Deshalb vertrieben der Churfürst u. Landgraf Geistliche, die nicht lutherisch lehren wollten; ja den gelehrten Wicel ließ der Churfürst in der nächsten Umgebung Ls. auf das Gerücht, daß er der Irrlehre des Kampanus huldige, in das Gefängniß werfen, bis sich herausstellte, daß

---

*) Die Juristen kehrten zur Tradition zurück; lasen in ihren Schulen über das kanonische Recht, Dekretalien, Bullen u. Concilien. Schurf, obgleich ein treuer Anhänger Ls., pries die Erhabenheit der Tradition: sie habe das alte u. neue Testament, Sinai u. Tabor, das alte u. neue Gesetz, Gott u. Christum gebracht.

Wicel diese Irrthümer nicht einmal kannte. „Die Strafgesetze gegen Ketzer, sagt Menzel II. 41, wurden in den Ländern des neuen Bekenntnisses fast mit noch größerer Strenge, als in katholischen Ländern vollzogen.“ — Selbst den Kirchenbann gegen öffentliche Laster wollte L., sich auf Paulus berufend, eingeführt wissen; Ehebrecher, Schwelger ꝛc. sollten nicht zum Sakramente gelassen werden. Da jedem Pfarrer, wie den katholischen Bischöfen, die Kirchengewalt eingeräumt war, so machten die Prediger, wie Libius von Eisleben gegen den Grafen von Mannsfeld, weil er das Land durch liederliche Wirthschaft zu Grunde gerichtet, von diesem Strafrechte Gebrauch. Die Presse sollte unter strenge Aufsicht gestellt, die Verbreitung gottloser Lehren u. Schmähschriften durch Censur verhütet u. dem lockern Universitätsleben mittels strenger Strafen Einhalt gethan werden, weil Lehre u. Wort nicht mehr fruchteten. Die hohen Schulen hielt L. für die großen Pforten der Hölle, woferne sie nicht emsig die hl. Schrift trieben u. übten; Gebet u. Predigten sollten dem jungen Volke empfohlen werden. Dies Alles aber fruchtete wenig.

Lange vor Ls. Tod, schreibt Menzel II. 402, erlag sein Geist dem Drucke einer Verstimmung, die immer stärker wurde, je mehr seine zunehmende Ueberzeugung von der Unentbehrlichkeit kirchlicher Einheit, sein Widerwille gegen die Lehrfreiheit u. seine Abneigung gegen die Obmacht weltlicher Hände in kirchlichen Dingen mit der natürlichen Entwicklung seiner Angriffe auf kirchliche Autorität in Widerspruch traten, d. i. daß er der Urheber aller jener Mißstände war, die er am Abende seines Lebens beklagte. Der Erfolg seines Werkes konnte ihm keinen Trost gewähren. Die Schweizer, welche L. neuerdings in den tiefsten Abgrund der Hölle verfluchte, übten ein hartes Vergeltungsrecht: kein Schüler trat für den alten Meister auf. Der von L. oft hart behandelte Melanchthon lehnte es ab, obschon vom Kanzler Brück dazu aufgefordert. Ls. Ansehen

war in Wittenberg gesunken; er schmähte, aber man achtete es nicht. Das sündhafte Leben in Wittenberg nahm L. zum Vorwand, die Stadt zu verlassen. „Nur weg aus diesem Sodoma, schrieb er seiner Frau. Ls. W. XXI. 257. Will also nun herumschweifen u. eher das Bettelbrod essen, ehe ich meine armen letzten Tage mit dem niedrigen Wesen zu Wittenberg martern u. verunreinigen will mit Verlust meiner sauern, theuern Arbeit.“ Der Tod seiner Aeltern, die er zärtlich liebte, zweier Kinder, die er beweinte, der Abfall mehrerer Schüler beugten tief den alten Mann. Seine letzte Verhandlung hatte er mit den Grafen Mannsfeld, welche ihm ein reichliches Gastmahl bereiteten. Mit jugendlicher Begeisterung gab L. Bescheid. Mainbourg behauptet, er habe Verstand u. Gesundheit bei diesem Mahle gelassen. Er starb 1546 im unversöhnlichen Haß gegen den Papst, wenige Tage nach der 2ten Sitzung des tridentiner Concils u. 14 Monate vor Gefangennehmung seines Verehrers, des Churfürsten J. Friedrich.

Melanchthon zog sich nach Zerbst zurück u. die Universität Wittenberg hörte auf. Dieser Schüler des berühmten Reuchlin, von schwachem kleinen Körperbau, übertraf L. an Talent u. Kenntnissen. Kaum 22 Jahre alt, wurde er als Lehrer der griechischen Sprache an der Universität Wittenberg ernannt. Sein Hörsaal war bald zu enge; Fürsten u. Barone hörten ihn. Aber trotz seiner gelehrten Bildung war er nicht frei von Aberglauben u. in Folge seines friedlichen, schüchternen Charakters nicht vermögend, Ls. Starrsinn u. Hitze zu mäßigen, u. kannte, mehr Humanist als Theolog, den kathol. Lehrbegriff nicht tief genug; daher seine falschen Ansichten; doch war er bereit, erkannten Irrthümern zu entsagen. Im 8. Capitel seines Commentars über den Brief an die Römer, I. Ausgabe 1525. behauptete der junge Professor ohne Scheu: „Gott wirke Alles, das Gute, wie das Böse; sei Urheber des david'schen Ehebruchs u. des Verraths des Judas, wie der Be-

kehrung Pauli.“ In späteren Ausgaben ist jedoch diese Stelle verschwunden; er hatte den Muth, diesen Irrthum aufzugeben. Zur Aufhebung der Kirchentrennung sehr geneigt, bekannte M., daß man manche an sich nützliche Dinge, z. B. die Privatbeicht, die bischöfliche Gewalt ꝛc. in Uebereilung abgeschafft habe. An Theophilus, den Hofkaplan Karls V., schrieb er: „Wir sind erbietig, der hl. römischen päpstlichen Kirche gehorsam zu sein, wofern sie nach ihrer Gelindigkeit, die sie zu allen Zeiten, gegen alle Völker gebraucht hat, etliche geringschätzige Dinge läßt hingehen, oder nachgibt, die wir jetzt, wenn wir allbereit wollten, nicht ändern können.“ Von seinen Vereinigungsversuchen ärntete er nur Vorwürfe u. Undank; die Augsburger Confession genügte ihm später selbst nicht, besonders die Lehre vom freien Willen, von der Rechtfertigung u. dem Abendmahle, u. neigte sich in letzterer Beziehung zum Calvinismus, was ihm von Seite der Lutheraner im Leben heftige Feinde, nach seinem Tode Verwünschungen zuzog. Die Jenenser warfen ihm Wankelmuth u. Zweideutigkeit vor. „Wir verwerfen, sagt Wolf, Dein Augsburger Bekenntniß; das von 1531 gleicht dem von 1530 nicht; in einem philippst Du, im andern lutherst Du.“ Schlüsselburg verfluchte ihn ob seines sakramentirenden Giftes; Menk wirft ihm vor: „Du warst Lutheraner, so lange L. lebte, u. Calvinist, als jener gestorben war.“ Agricola ging in seinem Hasse so weit, daß er in einer Predigt äußerte: M. sei zwar ein Professor zu Wittenberg, aber ein Kind des Teufels; denn er habe die hl. Schrift verdreht. Es wird so begreiflich, daß Ms. Lage in Sachsen drückend war. Entlaßt mich um Gotteswillen, schrieb er an einen sächsischen Rath, um mich im fremden Lande frei aussprechen zu können. 20 Jahre lang war er auf Verbannung gefaßt, dabei von heimlichen Zweifeln gepeinigt, um den Frieden seines Lebens gebracht. Oft seufzte er über die Art, wie die Religionssache an den Höfen behandelt wurde; aber das Treiben der theologischen

Demagogen u. Anarchisten ließ ihm keine andere Wahl, als alles Heil eher bei den Höfen zu suchen, als bei „Menschen ohne Kenntniß, welche die Quellen der Lehre nicht aufsuchen; um die Zucht u. um die wahren Uebungen der Gottseligkeit sich nicht kümmern; deren Gewalt er zwar nicht wehren könne, deren Gemeinschaft er aber vermeiden werde. Und obwohl wir, bemerkt er weiter, hier sitzen, wie Daniel unter den Löwen, wird Gott doch unser Seufzen erhören. Mein Bruder schreibt mir, was unsere Nachbarn von dem gänzlichen Untergange der päpstlichen Macht rühmen. Ich kenne diese Prahlerei, fürchte aber das Schicksal der Epigonen (die durch ihre Zwietracht umkamen). Diese Leute haben Nichts im Sinne, als durch Verstärkung der Frechheit des Pöbels Unruhen zu erregen. Diese traurige Verwirrung der Kirche erregt in mir solchen Schmerz, daß ich gerne aus dem Leben ginge. Ich sehe, daß ich nicht weit vom Ziele bin.“ (A. a. O. 698 — 700.) Seinen Wunsch nach Befreiung von den Sophisten u. nach Einigkeit unter den getrennten Kirchen wiederholte er mehrmals auf seinem Krankenlager. Befremden muß es, daß dieser Mann des Friedens u. des feinen Tones, der Freund der Musen u. eines Erasmus, eines Sadolets u. Anderer, seine Feder mit den abscheulichen Bildern vom Papstesel, Mastsau ꝛc. besudelte u. Gassenkoth den geistl. Fürsten, welche die Welt kultivirten, ins Angesicht wirft; daß auf dieses sanften Mannes Rath 3 Wiedertäufer hingerichtet (Arnold I. Cap. t. II. Cap. 21 pag. 742) u. daß er jubelte, als Servet durch Calvin verbrannt wurde (Audin Gesch. Calv. II. Bd.). Noch müssen wir einer Erklärung von ihm erwähnen: Du hast mich beredet, sprach seine sterbende Mutter, die Religion meiner Väter zu verlassen; sage mir offen, ich beschwöre dich, in welchem Glauben soll ich sterben? „Liebe Mutter! antwortete M., der neue Glaube ist zwar annehmlicher, der katholische aber sicherer.“

§. 126. Schmalkaldner Krieg. Nachdem der letzte Strahl der Hoffnung zum Religionsfrieden verschwunden war u. die verbündeten Häupter zum Kampfe gegen ihren Kaiser sich rüsteten, wurde über sie die Reichsacht ausgesprochen u. die Armeen aus Niederland u. Italien gerufen. K. erklärte, daß er nicht gegen den Glauben u. die Freiheit der Protestanten, sondern gegen widerspenstige Fürsten Krieg führe; gegen gehorsame Stände würde er sich gnädig erweisen, gegen Ungehorsame sein k. Ansehen gebrauchen. Die Verbündeten rückten aber schnell, u. wie man sagt mit 70,000 Mann, darunter 12 Fähnlein Schweizer, denen allen K. nur 8,700 Mann entgegen stellen konnte, in Bayern u. Schwaben ein. Schärtlin mißlang es, die italienische Armee abzuschneiden; doch plünderte er, wie auch die Würtemberger in Bayern u. Schwaben, zerstörte Schlösser u. Klöster u. mißhandelte die Geistlichen. Durch Uebermacht u. Schärtlins Rath war des Kaisers Fall mehr als gewiß; gleichwohl überfiel die Fürsten große Bangigkeit. *) Einer bemerkte: sie hätten Land u. Leute zu verlieren — u. ich Burtenbach, antwortete der tapfere Schärtlin. J. Friedrich, ohne Feldherrn-Talent, war wie in theologischen Sachen auch hier nicht geneigt, einer besseren Meinung zu weichen. In Kriegs-Unternehmungen waren die Bundeshäupter lau u. uneinig, desto eifriger in theologischen Briefen an K. u. dies war sein Glück. Indessen gelang es dem vorsichtigen Turenne, seine niederländische Armee dem Kaiser zuzuführen, dessen Macht dadurch auf 50,000 M. herangewachsen war. Neuburg wird erobert u. 3 Fähnlein Schmalkaldner auf den Eid, gegen Oesterreich nicht mehr zu dienen, entlassen. Schärtlin erklärte aber diesen Eid ungültig u. schickte sie zur Besatzung nach Kempten. Moritz

*) Als man den Kaiser ermahnte, sich den Kugeln nicht zu sehr auszusetzen, antwortete er wie im Sturm vor Algier: Ist denn jemals ein römischer Kaiser im Kampfe geblieben?

sollte nun das Land der Geächteten besetzen, Jeden aber bei seiner Religion belassen. Dies eröffnete er dem Volke mit dem Bemerken: „Er sei schuldig, Gott zu geben, was Gottes ist, aber auch dem Kaiser, was des Kaisers ist; im Heere des Kaisers seien Fürsten u. Volk der Augsburger Confession ohne allen Druck.“ Man redete aber Moritz gräuliche Sachen nach; er dagegen fiel in Chursachsen ein. Nun flehten die Verbündeten den Kaiser um Frieden; die Antwort auf ein zweites Schreiben lautete auf Gnade u. Ungnade. Der Churfürst zog es deshalb vor, sein Land wieder zu erobern, nebenbei die Bisthümer Bamberg u. Würzburg zu plündern, während die Bundeshäupter sich über den mißlungenen Krieg bittere Vorwürfe machten. K. forderte den raubsüchtigen Ulrich auf, Würtemberg zur Verfügung zu stellen. Der Geängstigte, selbst in der Schweiz verachtet, flehte um Gottes Barmherzigkeit u. der hl. Jungfrau willen, einem Bittenden zu verzeihen, einen armen Fürsten zu Gnaden wieder aufzunehmen. Gichtkrankheit hemmte Ks. Kriegeslauf; er mußte im schwäbischen Halle verweilen. *) Da erschien Churfürst Friedrich von der Pfalz u. flehte weinend um Gnade. „Mich hat es am meisten geschmerzt, entgegnete K., daß ihr euch in eueren alten Tagen zu meinen Feinden gesellt habt, nachdem wir in jungen Jahren zusammen aufgewachsen sind.“ In Ulm ward der Kaiser in spanischer Sprache angeredet — in Teutschland das erste Beispiel dieser Art. Nach u. nach flehten die Gesandten der Reichsstädte; sie büßten mit Geld. Augsburg verdankte seinem Fugger kaiserliche Milde. Nicht so großmüthig handelte der fromme Churfürst J. Friedrich. In Halle wurden die Kirchenschätze geraubt, die katholischen Bürger

---

*) Bei dem Prediger Brenz wurden Briefe, Predigten u. Schriften gegen den Kaiser gefunden. Der arme Prediger brachte eine ganze Nacht in Todesangst auf freiem Felde zu. K. nahm stillschweigend Umgang davon.

geplündert u. die Stiftsländer Magdeburg mit Halberstadt u. Halle eingezogen. Doch die Belagerung des reichen Leipzig wurde aufgegeben, weil Moritz durch seinen Freund, Markgrafen Albrecht v. Brandenburg, Unterstützung erhielt. Dafür hetzte J. Friedrich u. sein Pastor Bugenhagen die Böhmen auf; der Pastor nannte K. einen Pharao u. Diokletian, der die Christenheit durch Löwen u. Leoparden zu zerreißen beabsichtiget. Die Prager Stände heuchelten dem Könige Ferdinand Unterthänigkeit, aber ihr Feldhauptmann vereinigte sich mit dem Feinde u. erschwerte dem Könige die Verbindung mit dem Kaiser. Am 13. April 1547 brach K. mit Ferdinand u. Moritz von Eger nach Meißen auf; die Brücke daselbst war abgebrochen, doch der gefahrvolle Elbeübergang bei Mühlberg gelang. Der Churfürst ließ sich am verhängnißvollen Sonntag durch das Schlachtgetümmel nicht stören, eine Predigt zu hören; dann erst ordnete er die Schlacht bei Mühlberg. K. erschien, u. in wilder Flucht wurde der Churfürst mit dem Herzog von Braunschweig u. anderen Grafen u. Herren gefangen. Eine Stunde später wuchs der Strom u. das Unternehmen wäre mißlungen. K. rief: „Ich kam, ich sah, u. Gott hat gesiegt!“ Wittenberg, durch Natur u. Kunst stark befestiget u. zahlreich besetzt, sollte sich durch Vermittlung des Churfürsten ergeben; J. Friedrich lehnte es ab, selbst mit dem Tode bedroht. „Der Kaiser wird gnädig mit mir verfahren; kann es aber nicht anders sein, so bitte ich, mir den Tag meines Todes vorher anzuzeigen.“ *) Das Todesurtheil wurde nicht vollzogen; nachdem sich aber die churfürstliche Familie von dem großmüthigen Landgrafen Philipp verlassen sah, ging J. Friedrich die für ihn harte wittenbergische Kapitulation ein. Die Churfürstin Sybilla konnte durch einen Fußfall

*) Die Lüge: man habe die Churfürstin bedroht, ihr das Haupt ihres Gemahls in einer Schüssel zu bringen, wenn sie Wittenberg nicht übergeben würde, hat Menzel widerlegt.

Gemahl u. Stadt nicht retten. K. hob sie freundlich auf, tröstete sie u. erwiederte am nächsten Tage den Besuch in Wittenberg. Hier wunderte sich der Kaiser, daß man den lutherischen Gottesdienst eingestellt habe. An Ls. Grab ergriffen ihn ernstliche Betrachtungen über den Mann, der seine Regierung mit Bitterkeit erfüllt, die Trennung der Gemüther u. Trauer über Teutschland herbeigeführt hatte. Man rieth ihm, dessen Gebeine zu verbrennen: „Lasset ihn liegen, antwortete K., er hat seinen Richter! Ich führe Krieg mit den Lebendigen, nicht mit den Todten." Daß K. Wittenberg so schonend behandelte, war beiden Parteien unerwartet — er wollte sein Wort nicht brechen. Auch in Niedersachsen siegten die kaiserl. Waffen; nur die Magdeburger trotzten, wurden 1549 mit Verlust ihrer Privilegien geächtet, beriefen sich aber auf das Beispiel der Päpste, welche die Unabhängigkeit der Kirche gegen weltliche Einmischung vertheidigten! — Der Landgraf, ein Held in der Schenkstube, verlor den Kopf in der Gefahr; unter seinem Schutze entstand der Schmalkalder Bund: diesen verließ er, sobald der Kaiser zürnte. Nun wollte er mit dem Kaiser kapituliren. Dieser bedingte aber Ergebung auf Gnade u. Ungnade. Ks. Feinde wollen im Vertrag einen Betrug, statt einiges, ewiges Gefängniß unterlegen; auch diesen Vorwurf widerlegte Menzel. Betrug lag nie im Charakter des Kaisers, wohl aber des Landgrafen, wenn man diesem auch das Prädikat „der Großmüthige" beilegte. Die Demüthigung Philipps zur fußfälligen Abbitte, worauf K. nach dem Beispiele der alten Kaiser hielt, war nicht politisch klug; aber K. konnte ihn nicht wie den Churfürsten persönlich achten. Unter allen Fürsten erklärte er zuerst, das Interim in seinem Lande einzuführen u. sich gegen Türken, Papst, selbst gegen die teutsche Nation gebrauchen zu lassen, wenn ihn der Kaiser nur frei geben würde.

Moritz empfing den Fürstenhut, u. Alles, was der Kaiser nach Besiegung seiner Gegner für die Katholiken that,

bestand in der Einsetzung des widerrechtlich verdrängten Bischofs von Naumburg in sein Bisthum, u. in der Absetzung des Erzbischofs Hermann von Köln, der gegen Stadt u. Kapitel die Reformation einführen wollte. Die Niederlage bei Mühlberg verbreitete Schrecken unter die Utraquisten in Böhmen; ihr Heer lief auseinander. Der früher so trotzige Ausschuß bat im kaiserlichen Lager um Gnade; seine Gesandtschaft sah die Demüthigung des Landgrafen; die Städte büßten mit Geld und Verlust ihrer Privilegien, die Rädelsführer mit Tod oder Gefängniß.

§. 127. Das Interim. Die Stände, welche den Kaiser oft bitter kränkten, waren nun besiegt, ihre Häupter gefangen. Eine Alleinherrschaft hing von Ks. Willen ab; doch die beschworne Verfassung war ihm heilig, u. die Protestanten auf dem Wege der Güte zu gewinnen u. dadurch den kirchlichen Frieden herzustellen, Aufgabe seines Lebens. Das Concil zögerte, deshalb hielt K. 1547 einen Tag zu Augsburg u. beauftragte drei Theologen, darunter Agrikola, Hofprediger v. Brandenburg, bis zum Entscheid der Kirchenversammlung durch ein Glaubensbekenntniß eine Religions-Vereinigung zu Stande zu bringen. Man nannte dies das Interim. Augsburg mußte mit Einführung desselben den Anfang machen. Andere Städte folgten *), auch Würtemberg; die Pfalz zwang der Churfürst: wer nicht wollte, mußte auswandern; den geistlichen Fürsten gab K. den Entwurf zu einer Kirchenreform, mit Weisheit abgefaßt, aber sie hatte, wie Menzel bemerkt, nur einen Fehler

---

*) Den Nürnberger Magistrat beredete Fürst Joachim v. Brandenburg; Osiander widersetzte sich, weshalb Agrikola herbeigerufen wurde. Man stritt sich um Nebensachen; da kam die Nachricht, daß die Mahlzeit bereit stehe — kurz am anderen Tag wurde geprediget u. das Interim angenommen. In der neuen Agende äußert sich der Rath: es sei bisher mehr ärgerlich als fruchtbar gewesen, daß die Prediger allein vom Glauben, ohne rechten Verstand von Beicht, Buße, Liebe u. Hoffnung gepredigt hätten.

— sie ging nicht von der Kirche aus. Die Katholiken waren mit dem Interim unzufrieden, auch die Protestanten, mit J. Friedrich an der Spitze, wiesen dasselbe meistens zurück, obwohl es ihnen großen Spielraum gewährte. *) Moritz legte es seinen Theologen, darunter Melanchthon, vor. Alle waren dagegen. Man berieth sich zu Leipzig; so entstand das Leipziger Interim, u. Prediger, die es nicht annahmen, setzte Moritz ab. Gerne wollte der Kaiser sein Interim für das Concil fallen lassen. Keinem Fürsten ist es je ohne Feuer u. Schwert gelungen, seine Schöpfung in Religionssachen durchzuführen. Das Volk ist mißtrauisch.

§. 128. Moritzens Untreue. Moritz hatte durch den Churhut seinen Zweck erreicht. Nun versuchte er die Macht seines Wohlthäters zu brechen, u. wie er es that, ist noch entehrender. Es war ihm die Züchtigung Magdeburgs übertragen, die er nur benützte, um sein Heer auf Kosten des Reiches zu vervollständigen, u. sprach dabei von Liebe u. Gehorsam, so daß ihm der Kaiser den Sold für dessen Soldaten zahlte. Wie früher Philipp v. Hessen ging Moritz ein geheimes Bündniß mit Heinrich II. v. Frankreich u. durch diesen mit der Türkei ein, opferte das Heiligste, was ein Volk haben kann — seine Nationalität — u. trug dem Könige die Städte Cambrai, Toul, Verdun u. Metz, ja sogar die Kaiserkrone an. K. wurde gewarnt; er traute aber eine solche, in der Geschichte beispiellose That einem teutschen Fürsten nicht zu. Um den Kaiser weiter zu täuschen, schickte

*) Viele wollten sich von der Wahrheit des Interims gar nicht überzeugen. Pastor Leuthinger protestirte dagegen; Agrikola bat ihn, es wenigstens durchzulesen. Dieser hegte aber den Grundsatz Ls., keine Schrift der Gegner zu lesen (Tischreden Kp. XXVIII), um sie nicht zu stärken u. sich selbst im Glauben nicht irre zu machen. Daher warf er das Buch in Gegenwart Agrikolas in's Feuer. Didymus ließ sich eher von seiner Stelle vertreiben, als er sich durch das Interim den Chorrock gefallen ließ.

Moritz seine Theologen zum Concil, ließ sie aber in Nürnberg Halt machen u. gab seinem Gesandten kecke Anträge u. Ausfälle gegen den Papst ein, um den Kirchenfrieden zu vereiteln. Es war ihm keine Heuchelei zu gemein; daher schrieb er dem Kaiser: er wolle seinem Versprechen u. seiner Ehre gemäß das Gefängniß mit dem Landgrafen theilen, so schmerzlich ihm dieses sein werde. Als aber die Türken 1552 in Ungarn einfielen, legte er die Larve ab mit der Erklärung, er wolle die alte Freiheit gegen die unerträgliche, erbliche, viehische Knechtschaft des Kaisers herstellen, u. zog mit 24,000 M. nach Thüringen; des Landgrafen Sohn, Wilhelm v. Hessen, u. Markgraf Albrecht v. Brandenburg-Culmbach führten ihm noch 12,000 M. zu, u. plötzlich stand er vor Augsburg. Gleichzeitig setzten sich 35,000 Franzosen in Bewegung u. nannten sich Rächer der teutschen Freiheit u. der gefangenen Fürsten, nahmen aber 4 teutsche Städte, darunter Metz, durch List u. Wortbrüchigkeit in Besitz. So gewann Frankreich festen Fuß in Teutschland, u. teutscher Gemeinsinn erlosch immer mehr. K., der Moritz seinen Sohn nannte, *) wollte noch immer dessen Untreue nicht glauben; denn er führe einen Bären mit sich, diesen (er meinte J. Friedrich) dürfe er nur los lassen, um von seinem Lande Besitz zu nehmen. In Linz wurde zwischen König Ferdinand u. Moritz ein Waffenstillstand mit den Präliminarien für den Passauer, später Augsburger Religionsfrieden abgeschlossen. Ferdinand eilte nach Innsbruck; J. Friedrich wird seiner Haft entlassen, der aber lieber beim Kaiser, als bei dem verhaßten Moritz Schutz suchte. **) Treulos brach Moritz auch den Waffenstillstand,

*) Im französischen Krieg setzte sich Moritz dem Kugelregen aus; der Kaiser führte ihn aus dem Bereiche des Geschützes: „Er versteht noch nicht, wie man sich unter herumfliegenden Kugeln drehen u. wenden müsse.“ Moritz nannte ihn seinen Vater.

**) Seine Empörung gegen den Kaiser hielt J. Friedrich für Sünde, daher dessen ungewöhnlicher Gleichmuth in der Gefangenschaft.

fiel plötzlich in Tyrol ein u. nahm durch einen Handstreich den Engpaß Ehrenberg. Eine Militairmeuterei wegen Sturmsold, bei welcher Moritz der Schnellfüßigkeit seines Pferdes sein Leben verdankte, ersparte dem gichtkranken Kaiser Gefangenschaft. Er ließ sich in einer Sänfte über die Schneegebirge von Kärnthen tragen; J. Friedrich holte ihn ein, dankte ihm u. erbot ihm Dienste u. Gehorsam. Mit entblößtem Haupte reichte ihm K. die Hand u. versprach, ihm u. seinem Lande ein gnädiger Kaiser zu sein. Hinter ihnen wurden die Brücken abgebrochen. *)

§. 129. Passauer Vertrag. In seiner Hoffnung getäuscht zog Moritz v. Innsbruck zurück nach Passau. Der Verräther an seinem Vettern dem Churfürsten, an seinen Glaubensgenossen, an Kaiser u. Reich, erkühnte sich hier, gegen den Kaiser Klage zu führen, die aber die Versammlung ablehnte. Sein Trabant, der französische Gesandte, hielt eine gleißnerische Rede, während die kaiserliche Armee in der Champagne einrückte. **) Die Erklärung des Kaisers: er habe schon mächtigere Feinde als Moritz besiegt, habe für Teutschland Vermögen, Land u. Leute, seinen eigenen Leib, seine kaiserliche Person in die Schanze geschlagen; er wolle den Religionsvertrag genehmigen, wiewohl ungern, weil gegen seine Ehre auf Untersuchung gegen ihn beantragt worden sei; so sehr er den Bürgerkrieg verabscheue, so würde er zur Erhaltung seiner Ehre Alles auf's Spiel

*) Arnold bemerkt: „So schützt die Vorsehung jedesmal die vorgesetzte Obrigkeit, u. stürzt in's Verderben, die die Hand gegen dieselbe erheben." Die Flucht gereicht dem Kaiser, der im Vertrauen auf den Frieden u. auf die Dankbarkeit seines Schützlings ohne militairische Macht in einer seiner Städte Hof hielt, nicht zum Schimpfe, wie es Andere meinen.

**) Im Laufe des Waffenstillstandes versuchte Moritz Frankfurt, von Truppen des Kaisers besetzt, erobern zu lassen. Eine Kugel traf seinen Freund Herzog Georg, der sterbend Moritz ermahnte, seinen Tod zu rächen.

setzen u. erwarte mit Gewißheit von den Fürsten Erfüllung ihrer Pflichten gegen ihn u. das Reich; dann folgte ein Verweis an die Fürsten wegen Anhören des französischen Gesandten, dessen König durch Dokumente überwiesen sei, daß er das Reich teutscher Nation mit den Türken theilen wollte — diese kaiserlichen Worte, dieser kräftige Ernst, wobei J. Friedrich sich verlauten ließ, den Churhut zurück zu fordern, sobald Moritz geächtet sei, schüchterten diesen ein u. stimmten ihn im Passauer Vertrag herab, nach welchem Moritz mit seinen Verbündeten die Waffen niederlegen, der Landgraf freigegeben, wegen Religion Niemand beunruhiget u. in Linz ein Reichstag gehalten werden sollte. Wenige Monate darauf erschien K. in Augsburg mit 10,000 Reitern u. 116 Fähnlein Fußvolk, um den Teutschen zu zeigen, daß er nicht als Besiegter den Frieden geschlossen habe. Hierauf gab er J. Friedrich den Freibrief als Herzog von Sachsen; auch als Gegner achteten sie einander u. sahen sich nicht mehr. Des Herzogs religiöse Beschränktheit, von seinen Hoftheologen, besonders Amsdorf, unterhalten, brachten ihn um die Churwürde u. Teutschland um den Religionsfrieden. Von seinen Anhängern wurde er mit Jubel empfangen.

§. 130. Albrechtinischer Krieg; Moritzens Tod. Albrecht Alcibiades v. Brandenburg, vom Kaiser begünstiget, *) raubte in Nürnberg, Bamberg u. Würzburg; sein Heer schändete Mädchen u. Frauen, tödtete Kinder u. Greise, verbrannte mehr als hundert Dörfer, Kirchen, Klöster u. Schlösser, u. 3,000 Mg. Waldung. Nicht besser hausete Albrecht in Worms, Speier u. Trier. Alle Ermahnungen des Reichsgerichts, alle Versöhnungsversuche der

---

*) Es gelang dem Kaiser, Albrecht zu gewinnen u. dessen Bündniß mit Frankreich zu brechen. Dagegen soll K. die harten Verträge Albrechts mit den Bischöfen von Bamberg, Würzburg u. der Stadt Nürnberg bewilligt haben.

Herzoge v. Bayern, Würtemberg u. Jülich schlug er aus. Dem Könige Ferdinand gelang ein Bündniß zwischen Moritz, dann dem Herzog v. Braunschweig, den Bischöfen v. Bamberg, Würzburg u. der Stadt Nürnberg. Es ging die Sage, daß Albrechten der sächsische Churhut zugetheilt sei. Bei Sievershausen im Lüneburgischen kam es 1553 zur Schlacht; am Abende vorher wurde Moritzens Zelt allein von einem Sturmwinde zerrissen; bevor er sein Schlachtroß bestieg, zerriß der Steigriemen, er stürzte zu Boden. Schon waren beide Söhne des Herzogs v. Braunschweig gefallen, u. Albrecht Sieger, da entschied Moritzens Tapferkeit u. Besonnenheit; er siegte, aber um den Preis seines Lebens. Zwei Tage nach der Schlacht starb er in Folge einer Schußwunde, 32 Jahre alt, mit Ergebung. Sein Treubruch gegen den Kaiser hatte die Vereinigung der getrennten Kirche unmöglich gemacht. K. soll sein langes Stillschweigen über dessen Tod durch die Worte: „O Absolon, mein Sohn!" unterbrochen haben. Bei Schwarzach 1554 total geschlagen, entflieht Albrecht nach Frankreich, kehrt zurück u. stirbt bei seinem Schwager, dem Markgrafen v. Baden, 1557 im 35. Lebensjahre, nicht als Religionsspötter wie er lebte, sondern bekehrt.

§. 131. Religionsfriede zu Augsburg 1555. Durch ein Concil u. durch Religionsgespräche konnte die Kirchenspaltung nicht gehoben werden. K., mit der Belagerung von Metz beschäftiget, beauftragte Ferdinand, den Religionsfrieden u. dadurch Ruhe u. Ordnung im Reiche herzustellen. Den Protestanten war nach dem Passauer Vertrage die Verwendung der geistlichen Stifte in ihren Ländern zugestanden; um so unbilliger war ihr Antrag gegen den geistlichen Vorbehalt in katholischen Ländern, ohne welchen freilich noch viele Albrechte von Brandenburg aufgetaucht sein würden. Als sie sich erkühnten zu bemerken: es gebühre der Obrigkeit nicht, Jemand durch eine Strafe von Annahme der wahren Religion abzuhalten u. zum Behar-

ren in der Abgötterei u. Unglauben zu zwingen, entgegnete Ferd: „So wenig er jemals die Religion für Abgötterei u. Aberglauben halten werde, in welcher er geboren, getauft u. erzogen worden, die er von seinen frommen Voraltern gelernt u. überkommen, auch nicht allein von seinen Voraltern, sondern auch von seinen Vorfahrern am Reich, bei denen die teutsche Nation jedesmal in großer Ehre, Reputation u. Wohlfahrt, christlicher Zucht, Ehrbarkeit u. Einhelligkeit des Glaubens gestanden; so wenig werde er vom geistlichen Vorbehalt abgehen." Dies fruchtete; die Protestanten überließen nun Ferdinand den Bescheid, ließen aber ihre Protestation im Friedensvertrage aufnehmen. Ebenso verlangten dieselben, die den Katholiken in ihren Ländern nur Duldung ohne Religionsübung gestatteten, für ihre Confession in den katholischen Ländern volle Religionsfreiheit. Ferdinand u. Albrecht von Bayern gingen darauf nicht ein u. erklärten, es wäre ihnen nicht blos um die Religion, sondern auch um den Gehorsam ihrer Unterthanen zu thun. In Ländern getrennter Religion habe man getrennten Frieden; man darf den Unterthanen keinen Anlaß geben, sich ihrer Obrigkeit widersetzlich zu erweisen. Die Werke seien offenbar: die kathol. Bürger u. Unterthanen scheue u. verachte man, schließe sie von Aemtern u. Ehren aus u. suche allerlei Mittel, sie zur Augsb. Confession zu nöthigen. Endlich kam der Religionsfriede zu Stande, in welchem den Protestanten freie Religionsübung, gleiche Rechte mit den Katholiken u. der Besitz der eingezogenen geistlichen Güter in ihren Ländern gestattet wurde. Momentan war der Friede geschlossen, aber zu künftigen Streitigkeiten der Same reichlich ausgestreut. - Die traurigste Frucht (schreibt Gfrörer Seite 251) des Triumphes, den Moritz u. der Protestantismus im Religionsfrieden errang, war die politische Umgestaltung des gemeinsamen Vaterlandes. Unaufhaltsam trennte sich seitdem die teutsche Nation in zwei feindselige, durch Religionshaß erbitterte Hälften, u. die

Wiederherstellung einer Centralgewalt wurde dadurch so erschwert, daß sie jetzt nur noch durch die blutigsten Gewaltthaten erzwungen werden mochte. Hiezu kam noch der heftigste Kampf zwischen den Lutheranern u. Calvinisten. Letztere waren vom Religionsfrieden ausgeschlossen.

§. 132. Karls V. letzte Tage. K. wollte die Teutschland entrissenen Städte wieder erobern. Metz war aber gut vertheidiget; Kälte, Hunger u. Krankheiten rieben seine Armee auf; er mußte die Belagerung aufgeben, klagend: Es gibt keine Männer mehr! Nach so harten Erfahrungen v. 35 Jahren sehnte er sich nach Ruhe, übergab zu Brüssel seinem Sohne Philipp Mailand, die Niederlande, Spanien u. beide Sicilien; seinem Bruder Ferd. die teutsche Krone. *) Der Fürst, in dessen Reich die Sonne nicht unterging, suchte in einer Kloster-Zelle von St. Just in Spanien die Ruhe, die er durch die Schuld Anderer nicht finden konnte. Äußere Größe zählte nicht zu seinem Glücke; einfach, wie die eines Edelmannes war seine Lebensweise, seine Kleidung, seine Einrichtung. Auch als Kaiser speiste er allein, gab keine Gesellschaft, redete wenig; selten lachte er. Denen, die ihm Cäsar's Beispiele vorhielten, man müsse seine Feinde nicht nur besiegen, sondern auch vernichten, antwortete K: die Alten hatten nur ein Ziel vor Augen, die Ehre; die Christen haben zwei, die Ehre u. das Heil der Seele. Er sah auf Talent u. Verdienst: Granvella, sein Kanzler, war ein Schmiedssohn. Daß er den Zünften das Uebergewicht in den Magistraten über die Patrizier entzog, wollen Einige tadeln. Von seiner Mutter erbte K. einen Trübsinn, der im Alter mehr hervortrat; daher das schauer-

*) Paul IV hielt sich noch für den Lehenherrn der kais. Krone u. wollte Ferdinand I. nie als Kaiser anerkennen. Auf des Kanzlers Seld, eines eifrigen Katholiken, Gutachten hat man von der apostol. Bestätigung Umgang genommen. Paul IV. starb, u. sein Nachfolger Pius IV söhnte sich mit dem Kaiser aus.

liche Leichenbegängniß, das er sich kurz vor seinem Hinscheiden halten ließ.

§. 133. Ursachen, welche die schnelle Ausbreitung der Reformation herbeiführten — allgemeines Resultat. Umstände, deren Zusammentreffen menschliche Weisheit weder veranstalten, noch hindern konnten, haben Ls. Unternehmen mit Riesenschritten befördert. 1) Das Auftreten der Franzosen im Westen, *) der Türken im Osten u. selbst Conflikte mit dem Papste hinderten den Kaiser, den Kirchenstreit rechtzeitig zu schlichten, wie er überhaupt den Religionsfrieden mehr durch Güte, als durch Waffengewalt herbeiführen wollte. Anderer Meinung war Wilhelm, Herzog v. Bayern. Nicht Colloquia, sondern nur ein allgemeines Concil u. einstweilen Frieden, oder auch alsbaldiger Krieg könne den wahren alten Glauben aufrecht erhalten. Nach Maximilians I. Tod beförderte Friedrich v. Sachsen die Sache Ls., seines Günstlings, ungemein. Die Uebertragung der bischöflichen Rechte an die Landesherrn; die Einziehung der Kirchengüter zum Vortheile der reformirten Herrn war ein zu lockender Köder. Mancher, wie Albrecht v. Brandenburg, setzte sich in Besitz ganzer Länder **) u. wenn ein Fürst die neue Lehre annahm, so hielt er es für hl. Pflicht, dem ganzen Volke seinen Glauben aufzudringen, aber auch die Kirchengüter sich anzueignen; denn nicht Alle waren in Verwendung der Stiftungen so gewissenhaft wie Churfürst Johann. 2) Der an das Faustrecht gewöhnte niedere Reichsadel, dem auf Betrieb der Geistlichkeit unter Maximilian I. das unehrliche Handwerk ein-

---

*) Dem Kampfe zwischen Frankreich u. Oesterreich, den zwei kathol. Hauptmächten verdankt der Protestantismus sein Dasein.

**) Zwei Erzstifte u. 12 Hochstifte im Norden wurden von protestantischen Fürsten verschlungen. L. selbst sagte: „Viele sind noch gut evangelisch, weil es noch katholische Monstranzen u. Klostergüter gibt.“

gestellt war, u. der sich von der Obergewalt der Fürsten wieder frei machen wollte, sah in der Kirchenverwirrung ein willkommenes Mittel, an dem Clerus Rache zu nehmen u. durch Kirchenschätze sich zu bereichern, daher der Haß eines Ulrich v. Hutten, Franz v. Sickingen u. A. *.) 3) Die Magistrate, mit den Bischöfen u. Capiteln, die in fürstlichem Reichthume lebten, oft in Streit, wollten sich von der Macht derselben losreißen u. durch die neue Lehre an Einfluß gewinnen. „Du glaubst nicht, schrieb Melanchthon an Luther, wie sehr ich von den Nürnbergern u. A. angefeindet werde wegen Herstellung der bischöflichen Gewalt, so sehr streiten unsere Genossen für ihre Herrschaft, nicht für das Evangelium.“ Die Kaufherrn verschrieen dafür Melanchthon als einen Verräther der Wahrheit. 4) Der Bauernstand verstand die neue Lehre d. h. die Ankündigung der christl. Freiheit als eine Befreiung von politischen Lasten u. Abgaben. 5) Die Gelehrten, den Dominikanern wegen Censur ihrer Schriften abhold, begrüßten die Reformation mit Freude, u. als Luther, aller Bedenklichkeit Melanchthons zum Trotze, die Nonne Katharina v. Bore heirathete,

---

*) Franz v. Sickingen, der Mönchsjäger genannt u. das Haupt des niederen Adels, sammelte ein Heer von 12,000 Mann gegen die Reichsfürsten, unterlag aber. Von diesem Ritter erzählt man als Beleg von seinem Charakter, er habe bei einer Mainfahrt einen Juden bekehren wollen, aber nicht überzeugt. Franz hielt ihn an den Haaren über das Wasser u. taufte ihn; so glaubte sich der Jude gerettet. Aber der wilde Edelmann schlug ihn mit dem Panzerhandschuh auf den Kopf, der Unglückliche sank unter — so, meinte der Grausame, kömmt er in den Himmel; aus dem Wasser gezogen, könnte er des Teufels werden. Und man lobte diese Heldenthat! Erasmus ersuchte Hutten, einen Brief an Albrecht v. Brandenburg zu überreichen. Nicht genug, daß der Ritter den Brief entsiegelte, strich er auch was gegen Luther war, setzte statt Luther „unser Luther“, ließ so den Brief drucken u. zum Vortheil seiner Partei in ganz Sachsen verbreiten. Erasmus veröffentlichte diesen Betrug.

folgten viele Mönche seinem Beispiele u. seiner Lehre. *) 6) Viele ließen sich von dem Reize der Neuheit, welchem sich das menschliche Herz so leicht überläßt, u. durch das Beispiel hinreißen; die süßen Worte: Freiheit, reines, lauteres Wort Gottes ohne Menschensatzung, Abschaffung des Cölibats, der Ohrenbeicht u. Messe, Abendmahl unter beiden Gestalten rc. waren Schlagwörter Ls., u. Tausende schrieen nach, ohne zu wissen, warum. Wäre es um die gute Sache zu thun gewesen, so hätte man den edlen Hadrian **) unterstützen, nicht kränken sollen. Durch Schmähschriften Ls., dann eines Ulrich v. Hutten rc.; durch die Karrikaturen von Lukas Kronach u. durch Spottlieder wurde nicht nur allein das Ansehen des Papstes u. der Mönche, sondern auch der Kirche herabgesetzt, in der 1500 Jahre hindurch Einheit u. das Glück der Völker begründet wurde.

---

*) Auf das erste Gerücht von Luthers Heirathsgedanken äußerte Schurf: „Wenn dieser Mönch ein Weib nimmt, so wird er der ganzen Welt u. dem Teufel ein Lachen bereiten.“ Luther entgegnete: Ich will der Welt u. dem Teufel einen Possen, meinem Vater einen Gefallen thun u. die Käthe heirathen.

**) Hadrian, Nachfolger Leo's X., ein Muster der Mäßigung u. Enthaltsamkeit u. von dem redlichsten Willen belebt, ein ebenso gelehrter als biederer Niederländer von bürgerlicher Herkunft, war bestrebt, die Reformation an seinem Hofe vorzunehmen, wodurch er sich in Rom Haß zuzog, in Teutschland keinen Dank ärntete. In Gott suchte Hadrian seine Hoffnung, im Evangelium seine Freude; seine Wohnung und Kleidung waren einfach; sein Einkommen theilte er mit den Armen, seine Zeit mit Gebet u. Studium. Er war Gegensatz seines Vorgängers: keine Monumente werden errichtet, keine Meisterwerke gekauft, keine antiken Statuen gegraben. Ls. Lehre hielt er für unvernünftig u. abgeschmackt; er selbst schrieb gegen Mißbrauch des Ablasses u. forderte Erasmus, seinen Freund, auf, Ls. Schriften zu widerlegen, was dieser jedoch wegen Feindschaft, die er sich bereits schon zugezogen hatte, ablehnte. In der Erklärung seiner Legaten am Reichstage zu Nürnberg zeigte dieser Papst in einer eben so offenen als redlichen Weise den besten Willen u. ließ die Reichs-

Unter Katholiken herrschte Gleichgültigkeit; selbst die, welche, wie Dr. Eck klagte, reiche Pfründen von Rom genossen, waren stummer als stumme Fische. Die Gegenwehr der kath. Fürsten bestand nur darin, das Wormser Edikt in ihren Ländern aufrecht zu erhalten u. keine Veränderung des Gottesdienstes u. keine verheirathete Geistlichkeit zu dulden. 7) Besorgniß erregte bei vielen Fürsten Oesterreichs wachsende Macht u. man sah diese durch die Neuerung nicht ungerne geschwächt. Selbst wenn die Reformatoren zur Versöhnung geneigt waren, standen Fürsten wie Staatsmänner um der weltlichen Macht willen dagegen; wir erinnern nur an den Starrsinn des Churfürsten Johann, an dessen Canzler Brück u. an die hessischen u. sächsischen Gesandten, die mehr als einmal den Reichstag verließen, oder nicht erschienen, wenn eine Versöhnung in Aussicht stand. Die Augsburger Confession mit der Apologie zeigen, wie gering die eigentliche Verschiedenheit in den wesentlichen Lehren war u. wie die Kirchenspaltung mehr aus unlauteren Triebfedern entsprungen ist. Um sie zu rechtfertigen, nahm man seine Zuflucht zu Verdrehungen u. Verläumdungen der kath. Lehre u. beschuldigte sie Irrthümer, die sie stets verworfen hat.

Als Resultat der Reformation theilen wir das Zeugniß einiger Zeitgenossen Ls. mit. Schwenkfeld, *) an-

---

stände selbst auffordern, zur Abstellung der Mißhelligkeiten Vorschläge zu machen. Aber man verlangte ein Concil, wie der Erfolg zeigen wird, nur um Zeit zu gewinnen u. kränkte in boshafter Art den ehrwürdigen Mann durch hundert Beschwerden gegen den päpstlichen Hof. Der Legat entfernte sich jedoch vor der Uebergabe derselben. So war Hadrian in Teutschland verhöhnt, in Rom gehaßt u. verließ 1523 eine Welt, die seiner nicht werth war.

*) Schwenkfeld Kaspar bildete sich an mehreren Universitäten u. Höfen. Er hielt sich zur Sekte Karlstadts. Luther konnte ihn nicht widerlegen, veranlaßte aber dessen Auswanderung. Schwenk-

fangs ein Verehrer Ls., schrieb 1524, daß nicht wenige Evangelische zwar vom Glauben reden, aber so wenig davon verstehen, als vor 10 Jahren, u. sich bedünken ließen, freie evangelische Leute zu sein, wenn sie auf den Papst schelten können u. den Pfaffen keinen Zins geben; wie die Verwerfung des freien Willens zur Vernachlässigung der Tugend führe, die Meinung von der Unverdienstlichkeit der guten Werke zur Verachtung derselben, u. die Genugthuung Christi zu einem falschen Troste gereiche. *) Ls. Lehre wolle nur zerstören, nicht bessern, gefalle dem Fleische; er halte die Creaturen für Gott, den Buchstaben für den Geist, die Erde für den Himmel; er habe uns zwar aus Aegypten geführt, lasse uns aber in der Wüste sitzen. Er wolle zwar L. gerne schonen, denn er wisse, wie viel er ihm schuldig sei; aber er müsse nach seinem Gewissen sagen, daß er nach erkannter Wahrheit lieber zu den Papisten, als zu den Lutheranern treten wolle.

Noch mehr gilt das Zeugniß des gelehrten Erasmus, worauf sich die Anhänger der Reformatoren oft berufen. Dieser schreibt: „Was ist das für ein evangelischer Same? Niemals sah man etwas Ausgelasseneres u. zugleich Aufrührerisches. Sie hoben die Vigilien u. Tagzeiten der Nacht u. des Tages auf. Diese waren, sagten sie, pharisäischer

---

feld wurde nun der Stifter einer neuen Sekte. Seine Anhänger zogen nach Amerika. Einige gibt es noch in Schlesien, die sich äußerlich zu den Protestanten halten.

*) Als Thamer den Landgrafen Philipp in den schmalkaldischen Krieg begleitete u. gegen das wüste Leben des evangelischen Kriegsvolkes predigte, antwortete man ihm: Du lehrst ja selbst, daß der Mensch nichts Gutes thun könne; darum müssen wir allein durch das Verdienst Christi selig u. Kinder Gottes werden. Was willst du uns mit guten Werken plagen? Könnten wir nur durch unsere guten Werke gerecht werden, was hätte dann Christus für uns sterben dürfen? Thamer hatte genug; er kehrte zur kathol. Kirche zurück.

Aberglaube. Man hätte aber etwas Besseres dafür einsetzen, u. um sich mit Gewalt von dem Judenthume zu entfernen, nicht epikuräisch werden sollen. Alles wird in dieser Reformation übertrieben. Man reißt dasjenige aus, was man hätte säubern sollen; man zündet das Haus an, um den Unrath desselben zu verbrennen. Die Sitten werden vernachlässiget; Ueberfluß, Schwelgerei u. Ehebrüche vermehren sich mehr als ehemals; es ist weder Regel noch Zucht; ich will lieber mit den Papisten, die ihr also verschreit, zu thun haben. Ich finde in einem einzigen guten katholischen Bischofe mehr Gottseligkeit, als in allen eueren neuen Evangelisten."

„Seitdem man, sagt K. Ferdinand in seinem Testamente, von Glauben u. Religion gefallen, den Gottesdienst, Kirchen, Religion u. Klöster zerstörte, die guten Werke, allen Gehorsam u. alle guten Sitten von sich gethan, habe Gott wunderbarlich gestraft. Da die Protestanten gar nicht einig seien, sondern wie sie selbst nicht läugnen können, vielerlei Glauben haben, obwohl es doch nur einen Glauben geben könne: so könne der Gott der Wahrheit bei denselben nicht sein. Die Protestanten widersprächen darin sich selbst, daß sie behaupteten, in Glaubenssachen Niemand Gehorsam schuldig zu sein, u. dennoch in Glaubenssachen von ihren Unterthanen auch gegen derselben Wissen u. Willen Gehorsam forderten. Sie sagten zwar selbst, der Glaube sei eine Gabe Gottes, u. daß man Niemand dazu oder davon dringen oder zwingen soll, dennoch gestatten sie ihren katholischen Unterthanen die Ausübung ihres Gottesdienstes u. ihrer Ceremonien nicht, zwingen Nonnen u. Pfaffen, ihren Orden u. Habit zu verlassen u. ihre Gelübde zu brechen." Wie sehr sich Luther u. Melanchthon über den Erfolg ihres Werkes selbst täuschten, haben wir oben nachgewiesen.

Unter den langwierigen Religionshändeln, sagt Menzel IV. Seite 212, hatten die Teutschen ihren vormaligen Platz

in der Reihe der Nationen verloren. Während Spanien, Frankreich u. England sich zu großen geschlossenen Reichen gestalteten, in welchen die Staats- u. Nationalkraft sich steigerten u. der Volksgeist wenigstens die Grundlagen u. Bedingungen künftiger Stärke gewann, ward Teutschland durch die kirchliche Spaltung immer mehr zersplittert, die Vaterlandsliebe in einen Parteigeist für unerfaßliche Meinungen umgesetzt. Die anderen Völker schritten zur Herrschaft über die Erde u. Meere; die Teutschen aber versäumten über den Sorgen um theologische Streitpunkte, nach ihren eigenen Grenzen zu fragen, u. verloren über der Art u. Weise, wie der Himmel erworben werden sollte, den Boden unter ihren Füßen.

„Die neuen Kirchlein, schreibt Gfrörer in seinem Gustav Adolf Seite 249, geriethen unter den Befehl der akademischen Lehrer u. der Hofprediger, welche als Nachfolger Ls. geehrt zu werden verlangten. Damit begann die Herrschaft von einem Haufen sehr kleiner, aber größtentheils sehr hochmüthiger lutherischer Päpste, welche mit bleiernem Scepter ihre Heerden regierten, die Köpfe verfinsterten u. während anderthalb Jahrhd. die Kirche Ls. durch die schändlichsten dogmatischen Zänkereien entweihten. Die lutherischen Kirchenhäupter waren nach unten gebietende Herren, nach oben willenlose Knechte. Mit größter Entschiedenheit hielt der mittelalterliche Katholizismus während seiner besseren Zeit an dem Grundsatze fest, daß die königl. u. hohepriesterliche Gewalt nie in einer Person vereiniget sein dürfe. Dieser Regel verdankte die latein-germanische Welt ihre Freiheit, ihre eigenthümliche Bildung; denn da Kirche u. Staat, Priesterthum u. königl. Gewalt sich gegenseitig beschränkten, konnte im Mittelalter nirgends eine geregelte Tyrannei aufkommen. Dies wurde durch die Reformation anders. Die Summen für Ehedispensen, worüber man im Anfange des 16. Jahrh. die bittersten Klagen führte, wanderten jetzt in die fürstliche Kammer. Die hohepriesterliche

Gewalt verwandelte sich in das Landesbisthum der Fürsten. Weiter schreibt Gfrörer: In dem seit einigen Jahren gedruckten Briefwechsel mit seinen vertrautesten Freunden spricht sich Melanchthon unverholen über die fürstlichen Bischöfe des Lutherthums aus (Prutz Almanach für 1845). Er nennt die vielgefeierten Schutzherren der evangelischen Kirche, den Landgrafen von Hessen, den Churf. von Sachsen u. die anderen: Centauren, Tyrannen, Verächter Gottes; er sagt, daß es ihnen nur um weltliche Vortheile zu thun sei; er bedauert die Aufhebung der alten bischöflichen Gewalt. Durch die Gewalt, welche die Reformation dem Landesherrn verschaffte, wurde der Grund zum unumschränkten Fürstenthum der neueren Zeiten gelegt u. die germanische Freiheit erhielt ihren gefährlichsten Stoß. Dies wirkt auch auf die katholische Kirche. Der Katholizismus ist seit der Reformation nicht mehr der alte; er hat auf die Opposition verzichten müssen, die er im Mittelalter zum Vortheil der Völker gegen das Königthum machte."

Den Fortschritten der neuen Lehre wird Einhalt gethan.

§. 134. P. Das Concil von Trient. Fürsten u. Völker verlangten ein Concil, um den Irrthümern ein Ziel zu setzen, die Mißbräuche abzustellen. L. u. seine Partei schrieen lange darnach. Paul III. *) berief es 1537 nach Mantua u. wegen zu hoher Anforderung des Herzogs 1538

*) Paul III. war kräftig bemüht, dem Protestantismus Grenzen zu setzen, das kath. Gebäude wieder aufzubauen, dessen Ansehen aufzurichten, Glaubenseinheit herzustellen, Europa gegen die Pforte zu schützen u. die ihm befreundeten Fürsten zu versöhnen. Aber ein Menschenalter reichte hiezu nicht aus. Als Karl den Kardinalshut für seinen Enkel begehrte, antwortete Paul: Ich werde ihn verleihen, sobald man mir bewiesen hat, daß man je Kardinäle in Geiferläppchen gemacht hat.

nach Vicenza. Mit dieser Stadt waren aber Frankreich u. Oesterreich nicht zufrieden, deshalb wurde 1542 Trient gewählt; die Eröffnung des Kirchenrathes konnte indessen wegen eines Krieges mit Frankreich erst 1545 erfolgen. In der Einberufungsbulle war der Zweck des Concils, Ausrottung der Ketzerei, angegeben. Dies war den Protestanten willkommen, um dasselbe zu umgehen, u. Melanchthon ließ es nicht an Entschuldigungen fehlen: „Man müsse Gott mehr gehorchen, als den Menschen u. bei der h. Schrift verbleiben; in klarer Auslegung derselben könne man die alten Väter nicht annehmen." Daß die h. Schrift entscheidet, wird Niemand bestreiten; aber in Auslegung derselben muß das Concil entscheiden; so geschah es von den Aposteln her, u. L. selbst hat gegen Karlstadt u. Calvin die Autorität der Kirche anerkannt. Oder sollte die ganze Christenheit sich nach dem Urtheile wittenberger Theologen oder jener Fürsten richten, die fremdes Gut verzehrten? *) Trient war dem Melanchthon mehr italienisch, als teutsch u. das k. Geleit verdächtig, obwohl es mit aller Sicherheit ertheilt war, so, daß wenn ein Protestant ein weltliches Vergehen begehen sollte, so könne er nur von Protestanten zur Rechenschaft gezogen werden. „Die Bischöfe, sagte Melanchthon weiter, seien unwissend wie ihre Maulesel," u. doch saßen im Concil Theologen, denen der gelehrte Humanist lange nicht gewachsen war. Nach der achten Sitzung 1547 flüchtete ein Theil der Väter aus Furcht vor der Pest nach Bologna; die 11. Sitzung wurde aber wieder in Trient eröffnet. Doch Frankreich hielt seine Bischöfe zurück. Vor der 15. Sitzung erschienen protestantische Gesandte, aber nur zum Schein, den Kaiser zu täuschen; sie verlangten für ihre Theologen entscheidende Stimme, neue Prüfung aller bisher gefaßten Beschlüsse, Unter-

*) 20 Jahre früher hätte das Concil viel vermocht; nun aber hatte alle Welt das Kirchengut gestohlen u. man wollte den Raub nicht zurückgeben; daher keinen Frieden mit der Kirche, kein Concil.

werfung des Papstes unter das Concil u. Entbindung der Bischöfe von dem dem Papste geleisteten Eid — sie wollten die Väter reizen. Die kaiserlichen Gesandten beschworen die Protestanten, eine so wichtige Angelegenheit für Europa nicht zu vereiteln u. ihre Theologen herbeizurufen. Man wollte nicht. Die Prälaten entflohen wieder, als Moritz versuchte, den Kaiser in Innsbruck aufzuheben. Nach neunjährigem Bemühen gelang es K. Ferdinand, die Berathungen fortsetzen zu lassen; in dieser Zwischenzeit starben 3 Päpste u. Karl V.

Die Väter ließen sich nun durch die Widersprüche der Protestanten in Ausübung ihrer Befugnisse, die ihnen die Mehrzahl der christlichen Völker zuerkannten, nicht mehr stören. Es wurde nicht nach Nationen, sondern nach Köpfen gestimmt; den Prokuratoren der abwesenden Bischöfe kein Stimmrecht zugestanden u. die Glaubens- u. Disciplinar-Gegenstände in Verbindung berathen; das Glaubensbekenntniß von Nicäa diente als Grundlage. Dann wurden alle Bücher des alten u. neuen Bundes, sowie die Erblehre kanonisch anerkannt u. die Vulgata als authentisch angenommen, d. h. daß sie nichts wider Glauben u. Sitten enthalte; das Dogma von der Erbsünde u. Rechtfertigung, von den sieben Sakramenten überhaupt, insbesondere von der Eucharistie, Buße, Genugthuung, Oelung, der Kommunion der Laien unter einer Gestalt, dem Meßopfer, der Priesterweihe, Ehe, deren Gültigkeit vor dem Pfarrer u. zwei Zeugen, u. in der 25. u. letzten Sitzung das Dogma von dem Reinigungsorte, der Anrufung der Heiligen u. dem Ablasse festgestellt u. die neueren Irrlehren hierüber verworfen. Alle diese Glaubensentscheidungen waren mit Klarheit u. Weisheit abgefaßt u. der gewissenhafteste Fleiß angewendet, so daß jede Lehre vor der allgemeinen Sitzung in einer Congregation berathen wurde. Hinsichtlich der Disciplin verordnete der Kirchenrath, daß die Bischöfe an jeder Kathedrale, an allen Collegialstiften u. Klöstern theologische

Lehrstühle errichten u. die Pfarrer wenigstens alle Sonntage predigen sollten; die Verpflichtung der Residenz wurde geboten, der Besitz mehrerer unvereinbarer Benefizien verboten; der Klerus sollte priesterliche Kleidung tragen, die Bischöfe den Tischtitel an Priester unentgeldlich verleihen, in jeder Diözese ein Seminar errichten, alle drei Jahre eine Synode abhalten, ihre Diözese jährlich visitiren u. einen Katechismus in der Landessprache einführen. Die Kardinäle sollen aus allen Nationen der Christenheit gewählt werden. Endlich hat die Synode auch Gesetze für Reform der Klöster, für Ablaß, Fest- u. Feiertage, dann gegen Duell gegeben, u. im Namen Gottes alle Regenten zur allgemeinen Annahme der Concilbeschlüsse aufgefordert. 355 Väter unterschrieben 1563 den wichtigsten Akt in der Kirchengeschichte neuerer Zeit; darunter die ausgezeichnetsten Prälaten u. berühmtesten Doktoren ihres Jahrhunderts.

Dieser hl. Synode verdanken wir eine Reihe der vortrefflichsten Verordnungen u. wohlthätigsten Einrichtungen. Die Kirche gewann neuen Aufschwung. Wenn es den Vätern nicht gelang, die Kirchenspaltung zu heben, so war es nicht ihre Schuld. Wie der Parteihaß jener Zeit Alles entstellte, so hatte auch die Kirchenversammlung ihre Feinde; der größte Fehler lag darin, daß nicht Alle ihre wohlmeinende Lehre annahmen. Frankreich stellte die Privilegien der gallicanischen Kirche entgegen; sämmtliche Bischöfe verpflichteten sich jedoch, treu an die Beschlüsse des Concils zu halten. Man wärmte den alten Witz auf: „Der hl. Geist sei mit dem Felleisen aus Rom gekommen.“ Dagegen bemerkt der scharfsinnige Menzel III. 392: „Wenn die Kirche als ein äußerer Körper im Leben bestehen u. eine monarchische Verfassung haben soll, durfte das Haupt von den Gliedern nicht getrennt oder gar unter dieselben gestellt werden.“ Und Seite 387. schreibt dieser Geschichtskundige: „Die Gegner der römischen Kirche sind begreiflicher Weise einmüthig im Tadel einer Versammlung, welche ihre Auf-

gabe, die Lehre u. Verfassung jener Kirche gegen die Angriffe der Opposition aufrecht zu erhalten u. für die Zukunft sicher zu stellen, fest ins Auge gefaßt u. am Ende siegreich gelöst hat. Der Parteigeist gestattet ihnen nicht, auch nur die Klugheit, Geschicklichkeit u. Einsicht zu würdigen, welche zu diesem Behufe in Anwendung gesetzt worden sind, sondern, weil sie den Zweck nicht billigen, beeilen sie sich, Alles, was zur Förderung desselben gethan worden ist, als hierarchisches Mach- u. Triebwerk, gewöhnlich noch vor angefangener Prüfung u. Untersuchung, unbedingt zu verdammen.“ Der Protestant Ranke führt mit Recht an, daß der sächsische Hammer sogar den letzten Stein des neuen Babylons zertrümmert zu haben glaubte; in Trient sah man aber wohl ein, daß das Gebäude des Katholizismus noch nicht verletzt worden sei.

Q. Die Jesuiten.

§. 135. Entstehung des Ordens. Der Religionsfriede war geschlossen, aber immer weiter verbreitete sich der Protestantismus; außer Oesterreich, Bayern, Braunschweig u. Cleve waren alle Fürsten Teutschlands ihm zugethan. Aber auch Oesterreich u. Bayern mußten den Laienkelch gestatten u. der Protestantismus war auch da tief gewurzelt. Gefallen waren die Bisthümer im Norden; jene am Rhein, in Franken u. Schwaben widerstanden nur mit Mühe. Der geistreiche Comendone, der die Fürsten zum Concil einlud, erstattete in Trient einen traurigen Bericht: „Die teutsche Kirche sei größtentheils entweiht u. zu Grunde gerichtet; die Denkmäler der Frömmigkeit zerstört; der geistliche Stand habe die Bande der alten Kirchenzucht gebrochen; die Bischöfe seien mehr darauf bedacht, ihr Einkommen zu behaupten, als ihre kirchlichen Pflichten zu erfüllen. Einige hätten sogar dem Gehorsam gegen die römische Kirche entsagt u. sich unter den Schutz der Ketzer gestellt. Er glaube nicht, daß nur einer das Concil in Person besuchen werde.“

Auch außer Teutschland hatte die Reformation überall festen Fuß gefaßt. Die Mönche alten Styls waren unfähig, dem Strome Einhalt zu thun, die neueren Orden nicht glücklicher. *) Da rettete ein Männerbund der Kirche den größten Theil von Europa u. gewann über der See das Doppelte des Verlustes. In einer Kirche auf Montmartre zu Paris verband sich am 15. August 1534 ein Kreis von 7 jungen Männern: Ignatius von Lojola, der Stifter der Gesellschaft; Lefevre, ein scharfsinniger Savoyarde; Franz Xaver aus Navarra, ein genauer Kenner des Aristoteles; der besonnene u. gelehrte Lainez u. der gebildete Philosoph Bobadilla, beide aus Spanien u. Rodriguez aus Portugal; später trat auch der Herzog Franz von Borgia bei. Anfangs beabsichtigten diese begeisterten Männer nur die Bekehrung der Türken; bald aber wurden sie ein Bollwerk gegen den Protestantismus: wie Luther Alles gegen, that Ignatius Alles für Rom. Daher auch die Protestanten die natürlichen Gegner dieses Ordens. Die Geschichte führt uns kein zweites Ereigniß von so schneidenden Widersprüchen auf: 200 Jahre lang war der Orden Gegenstand allgemeiner Verehrung u. Bewunderung, u. in der Mitte des 18. Jahrhunderts vereinigten sich alle Parteien, ihn zu verläumden u. zu stürzen u. wer dessen Vertheidigung wagt, wird **a priori** als Finsterling verschrieen. Der Orden ist wie vernichtet der Geschichte anheim gefallen; diese hat nun ihre Pflicht zu thun.

---

*) Ferdinand von Oesterreich hielt jedoch die Kapuziner wegen ihrer Popularität zur Abwehr des Protestantismus bei dem gemeinen Volke geeigneter, als die fein gebildeten Jesuiten. Denn die Medikantenmönche durchwanderten zu Fuß das Land, besuchten alle Hütten u. verzichteten auf alle Genüsse u. Bequemlichkeiten des Lebens; eine rauhe Kutte war die ganze Kleidung, harter Fußboden ihre Lagerstätte. Darum war ihr Wort über die Leiden dieser Welt u. über künftige Herrlichkeit überzeugender.

1491 wurde Don Inigo, Ignaz auf dem Schlosse Lojola in Spanien geboren. Von lebhafter Einbildungskraft u. hochherzigem Charakter entwickelte er von Jugend auf einen religiösen Eifer u. große Verehrung gegen den Apostel Petrus, den er durch ein Lied verherrlichte. Ruhmbegierig verließ er als Edelknabe den spanischen Hof u. war bei der Belagerung von Pampeluna in demselben Jahre, als Luther sich zu Worms vor Kaiser u. Reich vertheidigte, die Seele hartnäckigen Widerstandes. Eine Kugel verwundete ihn u. ein herabstürzender Stein zerschmetterte ihm das rechte Bein. Die Franzosen achteten die ungewöhnliche Tapferkeit des Besiegten u. schickten ihn auf sein Schloß. Das Bein mußte mehrmal eingerichtet, hier ein Knochensplitter herausgezogen, dort einer abgesägt werden, u. nie hörte man eine Klage. Während der langwierigen Krankheit verlangte J. den Ritterroman Amadis, der zufällig nicht da war; man gab ihm dafür die Geschichte Christi u. die Legenden der Heiligen. Da entzündete sich in ihm ein Eifer nach Thaten jener Helden: „Das hat Dominikus gethan, also will ich es auch thun! So handelte Franziskus, so muß auch ich handeln." „Im Kloster von Montserrat, schreibt J. v. Müller, erblickte sein entflammtes Gemüth in nächtlichem Gesichte Maria, die Mutter Jesu, von der er die Gabe der Keuschheit erhielt. Durch die Töne eines Klaviers wurde ihm das Geheimniß der hl. Dreieinigkeit begreiflich." Eine Reise nach Palästina blieb ohne Erfolg; 33 Jahre alt studirte J. in Barcellona mit Knaben die Grammatik, in Alkala Philosophie, wobei er auch Kinder unterrichtete, aber in die Hände der Inquisition fiel; in Paris Theologie.

Noch einmal versuchte er, diesmal mit seinen Freunden, in das gelobte Land zu reisen; das Vorhaben scheiterte durch einen Türkenkrieg; da stellte sich die ganze Gesellschaft dem Papste zur Verfügung. Als Paul III. den Plan der Jesuiten gelesen, rief er aus: dies ist der Finger Gottes, u. genehmigte 1540 den Orden mit außerordentlichen Pri-

vilegien. Nebst den 3 gewöhnlichen Gelübden*) verpflichteten sich die Professen zu einem vierten: überall, wohin sie der Papst sende, als Missionäre gegen Irrgläubige u. Heiden zu wirken. Gehorsam war die erste Geschäftsregel, aber ein Gehorsam aus innerer Ueberzeugung; der Einzelne war dem Superior, dieser dem Provinzial, dieser dem General unterworfen; der General ward durch die sechs Assistenten aus sechs Nationen mit Bescheidenheit u. Ehrfurcht monirt. Die Provinzialen wählten ihn auf Lebensdauer mit unbeschränkter Gewalt. Ein regelmäßiger Briefwechsel gab dem General Kunde über den Zustand der ganzen Gesellschaft. **) Alles zur Ehre Gottes, war das Losungswort der Jesuiten; dem Heile ihrer Seelen u. dem ihres Nächsten alle Kraft zuzuwenden, ihr Zweck; Kanzel, Beichtstuhl, Missionen u. Jugendbildung das Mittel dazu; u. der Ruf ihres Stifters: „Ziehet hin meine Brüder, entflammet die ganze Welt, verbreitet jenes Feuer, welches Jesus auf Erden angezündet.“ Tausend Jünger wirkten schon vor Ignatius Tod in vier Welttheilen; er starb 65 J. alt 1556.

„Der erste Plan des Jesuitenordens, schreibt J. v. Müller, war einfach, salbungsvoll, unschuldig. Ausgebildet wurde er nach des Urhebers Tod, vornehmlich durch Lainez, u. nachmals durch Aquaviva, Männer von der größten Menschenkenntniß, Urheber einer Gesellschaft, welche den großen Anstalten der Gesetzgeber des Alterthums verglichen zu werden verdient. Auch sie bemächtigten sich des

---

*) Die Armuth des Ordens bestand darin, daß die Einzelnen auf alles Eigenthum verzichteten. Auch die Profeßhäuser hatten kein Eigenthum; nur die Collegien waren dotirt für die Lehrenden u. Lernenden.

**) Der Jesuit durfte nur mit einem ihm von dem Obern beigegebenen Gesellschafter ausgehen, nie allein mit einer Frau reden. Unsittliche wurden aus dem Orden verstoßen, daher das allgemeine Erstaunen, wenn ein Jesuit in gegründeten oder ungegründeten Verdacht der Unsittlichkeit verfiel.

ganzen Willens u. aller Gedanken. Auch sie gaben ihren Mitgliedern eine außerordentliche Thätigkeit u. so genauen Gehorsam, daß der ganze Orden einem gesunden, von einer festen Seele regierten Körper glich. Wer eintrat, entsagte seinem ganzen Wesen, um nur dem General, als wenn Christus selbst durch ihn redete, mit Leib u. Seele sich zu fügen. Er wurde im Orden Sohn u. Bruder u. hörte auf, in den vorigen gesellschaftlichen Verhältnissen zu stehen. Alle waren Jesuiten, nicht mehr Spanier oder Teutsche oder Franzosen; keiner sollte für einen Fürsten, ein Land parteiliche Zuneigung haben. Der Orden war in sechs Assistenzen vertheilt, diese in 40 Provinzen. Er bekam 1538 Collegen, 22,500 öffentliche Mitglieder. Seit Pythagoras ist in der Geschichte kein ähnliches Institut, welches zugleich wilden u. halb- u. sehr verfeinerten Völkern mit großem Erfolg Gesetze gegeben hätte; sie herrschten mehr, als je ein Orden ohne äußerlichen Schein in großen Königreichen; sie hatten, ohne Mönche zu sein, das, was im regulären Leben u. bei der Weltgeistlichkeit nachahmungswerth war."

§. 136. Ihre Wirksamkeit. a. Als Lehrer waren die Jesuiten vortrefflich. Der Engländer Baco sagt von ihnen: „Der vorzüglichste Theil der alten Disciplin wurde in der Folge einigermassen in den Schulen der Jesuiten eingeführt. Wenn ich die Emsigkeit u. den allgemeinen Fleiß betrachte, mit welchem dieselben sich der Cultur der Wissenschaften widmen u. über die Aufrechthaltung einer reinen Sittenlehre wachen, so fällt mir stets ein, was einst Agesilaus von dem Pharnabazus sagte: da du ein solcher bist, so wünschte ich, daß du Einer der Unsrigen wärest. Was endlich die Lehrmethode betrifft, sagt der berühmte Philosoph weiter, so läßt sich hierüber nichts Bündigeres sagen, als: man nehme die Jesuitenschule zum Muster; denn von Allem, was bis jetzt eingeführt wird, ist nichts so gut, wie diese." Es ist ein schlagendes Zeugniß für ihre Schulen, daß ihnen selbst die Jugend des protestantischen Adels zu-

strömte. Religion beherrschte ihren ganzen Unterricht; es wurden Christen gebildet, nicht zerrissene Gemüther, die inneren Haltes ermangeln. Dabei wehte ein freier Geist, freundliche Herablassung u. weise Sorgfalt für Bewahrung der Unschuld; die alten Classiker reinigten sie von unsittlichen Bildern; daher aus ihren Schulen Jünglinge an Geist u. Leib gebildet u. überhaupt für ihre Erzieher begeistert hervorgingen — nun leider Jünglingsgreise, Spötter ihrer Lehrer. Chateaubriand sagt, daß nur die Jesuiten, ohne anderen Gelehrten zu nahe zu treten, eine gelehrte Gesellschaft bilden konnten, die in allen Wissenschaften alle Zweige u. Nebenzweige der menschl. Erkenntniß kultivirte. *)

b. Noch glänzender zeigt sich ihr Feuereifer als Missionäre. Vernehmen wir hierüber einige Belege von dem Protestanten Kortüm: „Auf der offenen Bahn des christlichen Sendboten, welcher dabei erprobte Menschen- u. Völkerkenntniß benützt, haben die Jesuiten in Ost- u. Westindien, in Japan wie in China u. Abessynien dem Christenthume Tausende von Anhängern gewonnen u. nach Kräften den von Spanien u. Portugal niedergetretenen Menschenadel des Eingebornen geschirmt. **) Der feurige u. gewandte Franz Xaver, durch Leben u. Selbstüberwindung von ungestümer Leidenschaft geläutert, ohne Todesfurcht u. voll Begierde nach dem Ruhm eines christl. Sendboten, oder, wenn es sein sollte, Blutzeugen, landete als apostol. Legat 1542 zu Goa; stiftete hier, nachdem er durch rastlose Krankenpflege u. Predigen des Evangeliums Vertrauen gewonnen, ein Priester-Seminar, in welchem fähige Indianer als Lehrer u. Dollmetscher gebildet werden sollen; besuchte mit wachsendem Erfolge das Vorgebirg Comorin u. die Fischerküste; predigte in den Ebenen Travancors, an der mala-

*) Die Vernachläßigung der teutschen Literatur lag im Zeitalter.

**) Nur den Jesuiten, sagen Montesquieu u. Robertson, war es vorbehalten, den so schwer beleidigten Genius der Menschheit mit der europäischen Cultur wieder zu versöhnen.

barischen Küste Tausenden von Bäumen herab; er gewann manche stolze Braminen durch Scharfsinn u. Gelehrsamkeit verbindende Religionsgespräche; brachte unter unzähligen Gefahren u. Beschwerden wilden Bewohnern der Molukken gesellschaftliche Zucht u. Ordnung; richtete den rastlosen Bekehrungseifer auf Japan, wo umsonst die in ihren Grundfesten bedrohte Priesterschaft der üppigen Bonzen Widerstand leistete, König u. Große des Reiches aber die Taufe annahmen. Welche Früchte der hier ausgestreute Same trug, erhellet aus dem einzigen Zuge, daß nach Ablauf von beinahe 2 Jahrzehnten die Jesuiten in einem Jahre 20,000 Japanesen tauften u. über 60 Bonzenklöster bekehrten. Schon im Begriff, China, den Mittelpunkt des über Japan ausgegangenen Heidenthums, trotz der drohenden Gefahr zu besuchen, starb Xaver auf der Insel Sancian 1552, mit Recht ob seiner heldenmüthigen umsichtigen Missionsthätigkeit der Apostel u. Protektor Indiens geheißen u. unter die Heiligen der christkath. Kirche aufgenommen."

Wir umgehen die Verdienste des bescheidenen Jesuiten Ricci in China, im sogenannten himmlischen Reiche u. wenden unsern Blick auf die neue Welt. „Während, schreibt Kortüm weiter, auf der anderen Hemisphäre habsüchtige Abenteurer u. Kronbeamte die zu Gunsten der Freiheit erlassenen Verordnungen mißachtend den Indianer in Staub traten, haben Bettelmönche u. Jesuiten überall nach Kräften den Menschen geschirmt u. Tausende durch Aufnahme in das Christenthum dem vertilgenden Schwert des weltlichen Standes entrissen. In der weiten Landmark Brasiliens übernahmen portugiesische Jesuiten, unter ihnen Nobrega, das mit Umsicht u. rastlosem Eifer betriebene u. fortgesetzte Missionswerk. Auf den drangsalvollen Wanderungen durch Gebirge u. von Berggewässern durchrissene Ebenen ertrugen sie, bis an die Knie im Koth, Kälte u. Hitze, Hunger u. Durst, Reif u. Ausdünstungen der unter freiem Himmel durchbrachten Nächte mit heldenmüthiger Tapferkeit; bekämpften klug

u. standhaft die wilden Gelüste der Eingebornen, denen gemästete Kriegsgefangene Leckermahle bereiteten, u. ruhten nicht eher, bis sie nach Ablauf von etwa 50 Jahren nicht nur Tausende getauft u. in seßhafte Ackerbauern verwandelt, sondern auch drei zahlreich besuchte Collegien gestiftet hatten."

„Den glanzvollsten Spielraum südamerikanischer Missionsthätigkeit gewährte dem Orden Paraguay. *) Die Einwohner waren von unstäter, der Jagd u. Fehde nachgehenden Lebensweise, welche bleibende Wohnsitze u. ausdauernden Fleiß als Grab der Freiheit haßten, u. von verschlagenem, oft grausamen Gemüthe. Trunkenliebe, eine vom Blut u. Fleisch geopferter Feinde bei feierl. Anlässen zehrende Freßgier u. ungewöhnliche Beschränktheit des Geistes waren hervorstechende Züge der Paraguayer. Dennoch verloren die eifrigen Väter den Muth nicht, trotzten den Unbilden u. Gefahren des Himmels u. des Landes, schirmten kühn, selbst durch Kirchenbann, das Menschenrecht gegen die schnöde Willkühr der europäischen Abenteurer, riefen zu Gunsten der persönlichen Freiheit den sie gewährleistenden Schutzbrief des Königs an u. beschlossen endlich mit Einwilligung desselben u. des Bischofs v. Paraguay im Gebiete

*) „Paraguay umfaßte eine weite baumlose, nur selten von fruchtbaren Strecken unterbrochene Sandebene; im Süden üppig fruchtbare unter einem gemäßigten Himmel gelegene Bezirke; bis zur Schneelinie ansteigende Gebirge, dichte Urwälder, oft an beiden Ufern der Riesenströme ausgebreitet, erschweren den Anbau des Landes. Ganze Heerden von wilden Pferden u. Stieren, denen Löwen, Tiger u. Hunde auflauern, schwärmen in den Steppen; Riesenschlangen u. anderes Giftgewürme nisten in dem Gestripp u. in den Moorgründen; Affen, Hirsche, Eber, Papageien u. unzähliges Gevögel mit buntem Gefieder treiben sich in den Waldungen umher; die Flüsse wimmeln von nahrhaften Fischen, aber auch von räuberischen Kaimans, so Menschen u. Thiere verschlingen. Früchte gedeihen in ungewöhnlicher Fülle; Gold, Silber u. Perlen werden selten, Eisen und kostbare Steine häufiger gefunden."

Guaranis aus bekehrten Indianern eine christl. Gemeinde zu bilden, welche frei von den Plakereien u. Lastern der Europäer unter der patriarchalischen Aufsicht u. Leitung des Ordens ein arbeitsames u. tugendhaftes Leben führen sollte. Diesen für die Geschichte der Gesetzgeber wichtigen Plan faßten u. vollzogen insonderheit die italienischen Missionäre Cataldino u. Maceto 1610, durch Gründung zweier christl. Gemeinden, Loretto u. St. Ignatius geheißen; gaben den bis auf 30 anwachsenden, gewöhnlich stark bevölkerten Gemeindeflecken eine feste bürgerlich-kirchliche Ordnung, deren Grundlage ein patriarchalisch-theokratisches Element bildete. Alle Neubekehrten nämlich, persönlich durchaus frei, huldigten dem Könige von Spanien als Unterthanen u. entrichteten jährl. vom 18 bis 50ten Jahre die mäßige Kopfsteuer von 1 Thlr; wählten in Gemeindeflecken die üblichen Stadtbeamten, welche, doch nicht leicht ohne die Bestimmung ihrer Seelsorger, eine Strafe erkannten u. vollzogen. Ihren geistlichen Seelsorgern, Lehrern, Schutzherrn widmeten die christlichen Guaranis eine wahrhaft christliche Liebe u. Ehrerbietung; Winke dienten oft statt der Befehle, u. Mahnungen vertraten meistens die Stelle der äußerst seltenen Strafen. Prozesse u. Streitigkeiten waren fast unerhört u. endigten rasch durch gütliche Uebereinkunft. Nach dem Beispiele von Paraguay entstanden ähnliche Vereine v. St. Croce de la Sierra. Diese Fortschritte erweckten früh den Neid u. Zorn weltl. u. geistlicher Herren. Man that daher Alles, um die legislativ-religiöse Wirksamkeit des Ordens in Südamerika zu lähmen, klagte über den versteckten Unabhängigkeitsplan der Reduktionen, so hießen die Gemeinden, bald über ketzerische Lehren u. Grundsätze des Guarani-Katechismus, konnte aber bei jeweiliger Untersuchung keine Beweise u. Zeugnisse geben." So weit Kortüm. In Paraguay zeigte sich also die Religion in ihrer ganzen Schönheit. Niemand kannte den Müßiggang, Niemand den Druck der Arbeit; Alle genossen eine gesunde Speise, Alle

reinliche gleiche Kleidung u. bequeme Wohnung; Wittwen u. Waisen väterliche Fürsorge; Greise u. Kranke eine pflegende Hand; das Herz, nicht Interesse, bestimmte die Wahl der Ehetheile, u. der Kindersegen war der Trost der Aeltern; es gab keinen Reichthum, aber auch keine Armuth, doch überall gefüllte Magazine. Die Religion verband Alle zu einem Bruderbunde. Die größten Männer aller Farben reden deshalb mit Begeisterung von den Verdiensten der Jesuiten in Paraguay — der goldhungrige Pompal zerstörte das Eden.

Ueberall wo die Jesuiten einheimisch waren, drängten sich Vornehme u. Niedere um ihre Kanzel u. Beichtstühle; Hospitäler, Zuchthäuser waren allezeit die Schauplätze ihres unermüdeten Eifers; die Fürsten bedienten sich ihres Rathes, u. in den Wissenschaften Herrscher, ergriffen sie durch ihre intellektuelle u. moralische Kraft alle Verhältnisse des religiösen u. bürgerlichen Lebens. Da konnte es nicht fehlen, erwähnt Döllinger, daß Einzelne, auch Obere, in ihrem Eifer für das erkannte Wahre u. Gute zu weit gingen, ihren Einfluß mißbrauchten, sich im Gefühle ihrer Verdienste überhoben, in die Rechte anderer Orden, selbst der Bischöfe eingriffen u. im Kampfe gegen den Protestantismus nicht in der nothwendigen Schranke blieben. Ein Ambrosius, ein Chrysostomus würden nicht lange die Beichtvaterstelle für Heinrich III. u. IV. u. Ludwig XIV. geübt haben. Auch handhabten sie, um der Wissenschaft Freiheit zu gewähren, zu wenig Censur über die Schriften ihrer Mitglieder. Doch dies sind nur Gebrechen der Einzelnen, nicht des Ordens. Ihre größten Feinde fanden sie unter den Jansenisten. Das Parlament in Paris haßte sie als Vertheidiger des römischen Stuhles; die Universität als gefährliche Nebenbuhler; die französischen Philosophen als Stütze der Religion, herrsch- u. habsüchtige Minister u. Maitressen als strenge Sittenprediger; Mönche, selbst Bischöfe, als vom päpstlichen Stuhle Bevorzugte.

§. 137. Angebliche Fehler der Jesuiten. Man beschuldigte die Jesuiten des Probabilismus, einer Lehre, nach welcher man jeden Grundsatz oder jede Handlung für gerechtfertiget hielt, sobald sich Gründe für deren Güte anführen lassen. Diese Meinung vertheidigte man aber schon 100 J. vor den Jesuiten auf Universitäten u. in Klöstern. Einige Mitglieder des Ordens pflichteten dem Probabilismus bei; aber Molina, Bellarmin u. andere Jesuiten bekämpften denselben, weil er die Moral gefährden könnte. Dennoch haben die Jansenisten dem Orden den Satz unterschoben: „der Zweck heiliget das Mittel." Die treffenden Schriften der Jansenisten wurden aber von dem, den Jesuiten gewiß ungünstigen Parlamente als Werke der Verläumdung, Verfälschung u. roher Unwissenheit verbrannt u. selbst Voltaire nimmt die Jesuiten dagegen in Schutz. Andere Beschuldigungen, die man dem Orden gewöhnlich aufbürdet, widerlegte Heinrich IV. von Frankreich *). Als er die Jesuiten, von ihrer Unschuld überzeugt, nach Paris zurückrief u. das Parlament durch eine Deputation dagegen protestirte, rechtfertigte er die Gesellschaft durch eine überraschende Rede, von der wir einen Auszug geben: „Ich kann nicht begreifen, wie ihr diejenigen des Ehrgeizes beschuldigen könnet, die Abteien, Ehrenstellen u. Würden, wenn man sie ihnen anträgt, stets unbedingt ausschlagen, ja selbst durch Gelübde sich verbinden, nie darnach zu trachten, u. deren Leben überhaupt in dieser Welt keinen anderen Zweck hat, als allen Menschen nützlich zu sein. Hat die Sorbonne,

---

*) Heinrich IV. Calvinist u. Haupt der französischen Protestanten, entging in der Bartholomäusnacht dem Tode dadurch, daß er versprach, zu dem Katholizismus zurückzukehren; er that's, als er den Thron des hl. Ludwig bestieg; Sully hat ihm, um die Krone dadurch zu befestigen, dazu gerathen, u. reformirte Prediger stimmten bei. Heinrich trug jedoch kein Bedenken, der Freund u. Beschützer der protestantischen Kirche zu bleiben.

wie ihr sagt, sich gegen dieselben erklärt, so hat sie es eben so wie ihr gemacht: sie hat nämlich über die Jesuiten geurtheilt, bevor sie dieselben noch kannte. Ihr sagt, daß die Universität sich nicht mit ihnen vertragen könne; aber daran war die Ursache, weil sie gelehrtere Leute waren, u. daher Alles sich zu ihren Lehrstühlen hindrängte, während die Lehrsäle der hohen Schule leer blieben; überdies wenn man bei den Jesuiten nicht mehr lernt, als anderswo, woher kömmt es denn, daß selbst während die Jesuiten aus Frankreich vertrieben waren, alle anderen Lehranstalten dennoch von Niemand besucht wurden, u. daß man trotz euerer Parlamentsbeschlüsse lieber nach Douay ging u. die Jesuiten sogar im Auslande aufsuchte, nur um ihren Unterricht nicht entbehren zu müssen? *) Was die Güter u. Reichthümer betrifft, welche, wie ihr sagt, die Institute sollen besessen haben, so ist dies eine grobe Lüge. Niemand kann es besser wissen, als ich; ihre Güter sind meinen Domainen einverleibt worden, u. es hat sich gezeigt, daß man in Bourges u. Lyon kaum 7 bis 8 Lehrer davon hat besolden können, da vorher 30 bis 40 Jesuiten allda lebten. Man muß es gestehen, daß sie durch Klugheit, Geduld u. ausgezeichnete Frömmigkeit Alles zu Stande bringen. Rücksichtlich ihrer Meinung von dem päpstlichen Stuhle, so ist mir nicht unbekannt, daß sie die tiefste Ehrfurcht gegen denselben haben; diese Tiefe der Ehrfurcht gegen den hl. Vater theile ich mit ihnen. Indessen ist es sehr sonderbar von euch, daß ihr

---

*) Lojolas Jünger hatten den Grundsatz, umsonst zu geben, was sie umsonst empfangen hatten; daher ließen sie sich für keine gottesdienstliche Verrichtung u. für keinen Unterricht zahlen; ihre Katheder waren in Paris von Zuhörern belagert; der Hörsal Malorats 3 Stunden vor seiner Ankunft besetzt, so daß er zuletzt im Freien lehren mußte. Dies erregte die Wuth der Universität, schon wegen des Verlustes der Collegiengelder; das Parlament schloß die Jesuiten-Schulen, die Studenten aber empörten sich u. der König befahl, ihre Schulen wieder zu öffnen.

kein Wort davon sagt, daß man erst vor Kurzem in Rom alle Schriften des Jesuiten Bellarmin in Beschlag nehmen wollte, weil er in denselben der päpstlichen Gerichtsbarkeit weit engere Schranken setzte, als die übrigen Theologen bisher gethan; ebenso wenig macht ihr eine Erwähnung davon, daß erst kürzlich die Jesuiten den Satz aufstellten, daß der Papst an der Spitze der Kirche unfehlbar sei, aber dennoch Clemens (damaliger Papst) sich wie jeder andere Mensch irren könne. Man sagt ferner, der König von Spanien bedient sich ihrer; darauf antworte ich, daß ich mich ihrer auch bedienen werde u. daß sich Frankreich dabei nicht weniger gut befinden wird, als Spanien. Was die Lehre betrifft, die man ihnen zum Verbrechen macht, nämlich: daß ihre Grundsätze dahin gingen, die Geistlichkeit dem Gehorsame gegen den Regenten zu entziehen, ja sogar den Königsmord als erlaubt darzustellen, *) so muß man vor allen Dingen sich erst genau bemühen, ihre wahren Grundsätze kennen zu lernen. Was mich glauben macht, daß an

*) Die schreckliche Lehre über den Tyrannenmord war schon 126 J. vor Entstehung des Ordens durch Petit, Dr. der Pariser Universität, ausgesprochen, von dem Erzbischofe von Paris u. dem Concil v. Constanz verdammt, aber noch lange eine Streitfrage der Gelehrten, an welcher später auch die Protestanten Milton, Buchanan, Bodin, Beza du Molin Antheil nahmen; auch der Jesuit Mariana, der den Dominikaner Prierias wörtlich abschrieb. Dagegen haben die Jesuiten Bellarmin, Bethier u. vor Allem der Ordensgeneral Aquaviva die abscheuliche Lehre verworfen. Als man Voltaire zumuthete, in der Anklage des Königsmordes mit den Feinden der Jesuiten gemeinsame Sache zu machen, erklärte er: „die ganze Welt würde mit vereinter Stimme die Vertheidigung des Ordens übernehmen, wenn ich denselben eines Verbrechens beschuldigen wollte, von welchem alle Vernünftigen, ja ganz Europa u. selbst Damiens ihn schon längst frei gesprochen haben." Der Mörder Heinrichs IV., Ravaillac, sollte bekennen, daß ihn das Buch des Jesuiten Mariana zu seinen schändlichen Lastern verführt habe; allein dieser erklärte, das Buch nie gesehen zu haben, u. war auch der lateinischen Sprache nicht mächtig.

Allem diesen nichts sei, u. daß es ihnen nur boshafter Weise aufgebürdet worden, ist: daß seit 30 Jahren mehr als 50,000 Personen aus allen Klassen der Staatsdiener bei ihnen studirt, nachher noch mit ihnen gelebt u. häufig Umgang gepflogen hatten, es doch von allen diesen keinen Einzigen gibt, welcher behauptet, daß er sie jemals eine solche Sprache führen oder etwas ihr Aehnliches lehren gehört hätte. In Ansehung des Chatel, so konnten alle Qualen der Folter kein Wort von ihm herausbringen, welches den Varade oder jeden andern Jesuiten, in diesen Prozeß hätte verwickeln können. Und wenn es auch wirklich ein Jesuit gewesen wäre, der diesen Streich gespielt hätte, wäre es nicht die größte Ungerechtigkeit, den ganzen Orden darunter leiden zu lassen; alle Apostel zu verwerfen, weil ein Judas unter denselben sich befand? Ich bete täglich für meine Feinde, bin also weit entfernt, mich ehemaliger Beleidigungen zu erinnern, u. es ist sehr unchristlich von euch, daß ihr mich daran erinnern wollt, wofür ich euch keinen Dank habe. Die Jesuiten sind in Frankreich geboren, folglich meine natürlichen Unterthanen, gegen welche ich keinem Verdachte u. keinen Einflüsterungen Raum geben will.“ So weit der ritterliche König (vergl. Brockhaus Real-Encyklopädie 5. Band. 7. Auflage. *)

---

*) Männer, wie Voltaire, die ihr Leben lang die Kirche tödtlich haßten u. verfolgten, geben ihnen ein glänzendes Zeugniß, welches Niemand verdächtig finden wird. „Was habe ich, sagt Voltaire, die 7 Jahre über, welche ich bei den Jesuiten wohnte, gesehen? Ein sehr thätiges, mit vielen Beschwerden verbundenes u. dabei äußerst mäßiges u. ordentliches Leben. Alle ihre Stunden waren eingetheilt, theils in ihre Schularbeiten, theils in diejenigen, welche ihr strenger Orden ihnen auflegte. Ich nehme tausend u. abermals tausend Menschen zu Zeugen, die gleich mir bei ihnen erzogen wurden, u. kein Einziger von Allen wird hierin einer Unwahrheit mich beschuldigen können. Ich kann behaupten, daß nichts Widersprechenderes, Schändlicheres u. die menschliche

§. 138. Ihre Verfolgung u. Aufhebung. Der Sturm gegen die Jesuiten brach in Portugal los. Minister Pombal, von den Jesuiten empfohlen, bestrebte sich zum Dank die Macht des Ordens u. des Adels zu stürzen. Er tauschte, im Wahne Goldminen zu finden, das spanische Paraguay ein. 30,000 Indianer sollten den väterlichen Boden verlassen u. ein unfruchtbares Land, 300 Meilen entfernt, beziehen. Das erregte Widerstand; das früher so glückliche Volk unterlag u. die Jesuiten, welche, nachdem sie alle Vernunftgründe im Kabinet erschöpft hatten, riethen, der Nothwendigkeit zu weichen, verloren dadurch das Vertrauen der gekränkten Paraguayer. Man fand weder Silber, noch Gold u. schämte sich des blutigen Schauspiels; das mußten die Jesuiten gethan haben; deshalb verbreitete Pombal eine Menge fabelhafter Schriften von einem Weltreich, das die Jesuiten in Amerika gründeten. In Madrid lachte man darüber u. verbrannte die Schriften; der Bischof von Mexiko u. der Gouverneur von Peru widerlegten die Lüge u. spendeten den Jesuiten großes Lob; gleichwohl werden diese zurückgerufen u. eingekerkert. Als König Joseph 1758 von einem Liebesabenteuer heimkehrte, wurde zweimal in seinen Wagen geschossen. Pombal schrieb dies aus Haß einer Verschwörung des hohen Adels u. der Jesuiten zu. Die Familien Aveiro u. Tavora wurden grausam durch Schwert, Rad u. Feuer hingerichtet, ebenso der Jesuit Ma-

---

Natur mehr Entehrendes gefunden werden könnte, als daß es wirklich Menschen gibt, welche solche Männer einer lockeren Sittenlehre zu beschuldigen suchen." Als der Jesuit Ferreira in Japan, um großer Marter zu entgehen, den Götzen opferte, meldeten sich Jesuiten aus allen Ländern von Europa, diese Schmach mit ihrem Blute abzuwaschen. Alle, die man nach Japan schickte, errangen die Marterkrone, selbst Ferreira büßt u. stirbt nach einer 7 tägigen schmerzvollen Marter. Man beschuldigte die Jesuiten in England der Theilnahme an der Pulververschwörung; allein selbst englische Geschichtschreiber widerlegen diese Verläumdung.

lagrida, u. Tausende vom Adel in's Gefängniß geworfen. Die Urtheile waren voll willkührlicher Voraussetzung; die Anklagen ohne Beweis; Viele hielten die Verschwörung von Pombal erdichtet, um den schwachen König in Dienstbarkeit zu halten. Weil viele Jesuiten Freunde von Tavora waren, verlangte er vom Papst eine Untersuchung. Diese entsprach nicht, u. daher ließ der Minister 1800 Jesuiten, von Allem entblößt, an der Küste von Italien absetzen. Der König starb 1777. Pombal wird der schrecklichsten Verbrechen angeklagt u. zum Tode verurtheilt. Die Königin begnadigte ihn aus politischen Ursachen, ließ den Verschwörungsprozeß prüfen, die Kerker öffnen u. alle Hingerichteten schuldfrei sprechen.

In Frankreich hatten die Philosophen Voltaire, Alembert, Diderot ꝛc. der Religion den Untergang geschworen; die Jesuiten standen ihnen entgegen, sie mußten geopfert werden. Die Maitresse Pompadour wollte zur Palastdame der Königin erhoben werden u. heuchelte Bekehrung; aber der Jesuit Dusacy, als Beichtvater berufen, drang darauf, daß sie den Hof verlassen sollte. Das stolze Weib, darüber entrüstet, war nun mit ihrem Trabanten, dem Minister Choiseul, einem Freunde u. Beschützer der Philosophen, gegen den Orden. Bald zeigte sich eine gute Gelegenheit. Der Jesuit Lavalette trieb Handel mit den aus den Missionen gewonnenen Erzeugnissen; die Engländer kaperten seine Schiffe weg u. er konnte einen Wechsel nicht honoriren. Die Bankiers griffen den ganzen Orden an, das Parlament verurtheilte ihn. Nun erschienen mehr als 140 Schmähschriften; die Philosophen machten Auszüge aus den Schriften der Jesuiten, entstellten sie, übersetzten sie falsch, nannten oft Jesuiten, die gar kein Buch schrieben, u. bürdeten ihnen Grundsätze auf, die sie immer verworfen, oder von denen sie gerade das Gegentheil behaupteten. Darauf dekretirte das Parlament, wie der Präsident de Thou selbst gesteht, im Sturm u. ohne gesetzliche Form, Verbannung

aus Frankreich, weil dieselben der geistlichen u. weltlichen Gewalt gefährlich seien, obschon 50 Bischöfe v. Frankreich erklärten, daß ihre Lehre ächt, unverfälscht, ihre Sitten tadellos wären, u. ihre Statuten so wie ihre Tendenz den Pflichten gegen König u. Staat nicht im Mindesten widerliefen. — In Spanien herrschte Minister Aranda, Choiseuls Freund, darum das Loos der Jesuiten hier schon entschieden. Selbst ihre äußere Demuth, sagt J. v. Müller, ihre Verwendung für Kranke u. Gefangene, ihre milden Gaben wurden als demagogische Künste verschrieen. Durch einen Staatsstreich, indem man einem Jesuiten falsche Papiere unterschob, machte man dem Könige Karl weiß, daß diese sein Haus des Thrones zu berauben suchten. Pius VI, dortmals noch Kardinal, entdeckte die schändliche Intrigue; dennoch schleppte man 3,200 Mitglieder des Ordens mit Kranken u. Greisen nach dem Kirchenstaat. Auch die Bourbons in Neapel u. Parma schickten die Väter nach Rom.

Nach der Behauptung ihrer Widersager soll die Jesuiten Nichts, selbst Gift u. Dolch, gehindert haben, ihre Gegner sich vom Halse zu schaffen, u. doch ist ihren heftigsten Verfolgern Choiseul, Aranda u. Pompal nicht ein Haar gekrümmt worden. *) Die, welche durch ihre ausgebreitete Connexion die ganze Welt durch ihre Intriguen leiten sollten, wußten nicht einmal die Kabalen, die in ihrer nächsten Umgebung gesponnen wurden; sie, die eine so laxe Moral haben sollten, waren nicht zu bewegen, einen Eid zu schwören, der sich nicht mit ihrem Gewissen vereinigen ließ, u. gingen eher in das Exil. Sie, die die Schätze von beiden Indien besitzen sollten, hatten so wenig, daß ihre Plünderer fürchterlich getäuscht u. sie nach ihrer Verbannung bitterer Armuth preis gegeben wurden. Dennoch war der Haß der Bour-

---

*) Ganganelli starb unter sonderbaren Symptomen; das mußten die Jesuiten gethan haben. Die Aerzte u. Umgebung des Papstes, insbesondere Le Bret, widerlegten die Verläumdung.

bons u. der französischen Philosophen noch nicht befriedigt. Ganganelli sollte den Orden vernichten. Nach dem Tode Clemens XIII. begünstigten die meisten Cardinäle die jesuitisch gesinnte Partei, bis der französische Hof, d. h. Choiseul, zu erkennen gab, daß eine den Mächten mißfällige Wahl wohl nur die eines römischen Bischofes bleiben würde; so fiel die Wahl auf Ganganelli, Clemens XIV. Die Urtheile über diesen Papst sind je nach der Partei verschieden; J. v. Müller rühmt ihn, doch bleibt sein Charakter höchst zweideutig. Er zögerte zwar mit Aufhebung der Jesuiten, für die Friedrich d. Große u. andere teutsche Fürsten einstanden; aber man drohte mit Bekanntmachung eines Briefes, nach welchem er die Aufhebung der Jesuiten versprach, wenn man ihm zur Tiara verhelfen würde. So hob Ganganelli wider Willen u. ohne Zustimmung der Kardinäle u. ohne rechtfertigenden Grund einen Orden auf, den sein Vorfahrer neuerdings bestätiget, der für Rom Alles geopfert hatte. J. v. Müller schreibt: „Weisen Männern ward bald bemerklich, daß eine gemeinschaftliche Vormauer aller Auktorität gefallen war.“

In Teutschland war man schonender, fand aber weder in den Archiven, noch in den Kassen, was man hoffte. Friedrich der Große hob sie nicht auf, weil er nie bessere Priester gefunden habe. Sie selbst aber baten aus Gehorsam gegen Rom um Aufhebung. Der königl. Philosoph war aber zur Beschämung kathol. Fürsten sehr gnädig gegen sie; ihr Vermögen in Preußen fiel erst unter Wilhelm II. den Universitäten Halle u. Frankfurt a. d. Oder heim. Die Kaiserin Katharina verlangte für die Jesuiten in Rußland einen General. Seit Pius VII. glaubten Viele, der Orden sei ein Damm gegen revolutionäre Richtungen, u. er wurde in mehrere Länder zurückgerufen. Aber der Geist des Stifters belebte ihn nicht mehr; der Zeitgeist war gegen ihn. Zu dem Bürgerkriege in der Schweiz 1847 dienten die Jesuiten zwar nur zum Vorwand, aber sie hätten sich

zurückziehen sollen, um auch den Schein zu vermeiden, einen Krieg herbei zu führen. Pius IX. bewilligte ihre Vertreibung aus Rom, weil es diejenigen so wollten, welche ihn bald darauf zu einem unfreiwilligen Exil zwangen. Noch existiren Jesuiten im freien England u. Amerika.

Ein eben so frommer als weiser Gottesgelehrter sagt sehr sinnig: „In der Geschichte der Entstehung dieses Ordens sehen wir viel des Göttlichen; in der weiteren Entwicklung viel Menschliches; aber bei ihrer Aufhebung regte sich jedenfalls viel Teuflisches.“

Reformation außer Teutschland.

§. 139. 1. Schweiz. Ulrich Zwingli, geboren 1484, beredt u. nicht ohne Wissenschaft, aber wegen seiner Ausschweifungen zum Reformator nicht geeignet, war Pfarrer zu Einsiedeln, dann zu Zürich. 1519 trat er gegen den Ablaßprediger Samson, welcher bereits von dem Bischofe zu Constanz zurückgewiesen war, auf. Nach Hottingers hist. eccl. hatte Luther seine Schriften fleißig nach der Schweiz geschickt u. ohne Luther wäre Zwingli unbemerkt geblieben. 1520 verlangte er mit seinen Gleichgesinnten, darunter Hetzer, der später wegen vieler Ehebrüche enthauptet wurde, vom Bischofe die Erlaubniß, Weiber zu nehmen. Das religiöse Bestreben des Reformators nahm eine politische Richtung, indem er seine Kirchenverfassung auf die Idee der Gemeinde gründete u. die kirchliche Gewalt dem großen Rathe zuwendete; daher kam ihm dieser auf halbem Wege entgegen: der Rath ordnete eine Disputation an u. erklärte sich für den Reformator. Der erste Erfolg war die Einziehung der Klöster; Freskogemälde wurden übertüncht, Bildnisse u. kostbare Schriften mit herrlichen Miniaturgemälden verbrannt, u. Privatpersonen, die ihre Bilder verborgen hielten, eingekerkert; das Kirchensilber in die Münze geschickt. Den katholischen Bürgern verweigerte man eine Kirche u. wies sie aus dem Rathe, u. als die

Wiedertäufer die Schriftauslegung auch in Anspruch nahmen, ließ der hohe Rath einen Anführer derselben ersäufen, Andere mit Ruthen streichen.

Der alte Cultus ward abgeschafft: ein Tisch, ein Korb mit Brod, eine Kanne mit Wein war Alles; nicht einmal eine Orgel duldete Zwingli. Bullinger beschreibt uns den Gottesdienst: Zuerst betete Zwingli um Erleuchtung; ein Student las den Bibeltext in lateinischer Sprache; ein Professor erklärte den hebräischen u. Zwingli den griechischen Text. Dieses theologische Collegium sollte der Gottesdienst sein. Als Melanchthon den Inbegriff der Zwinglischen Lehre las, sagte er: Zwingli müsse verrückt sein, u. Luther hielt ihn für einen Heiden. Der Abendmahlsstreit zwischen dem sächsischen u. schweizer Reformator konnte durch Philipp v. Hessen nicht ausgeglichen werden. Die oberteutschen Städte fielen Zwingli zu. Bucer brachte den Katholiken gegenüber eine haltlose Vereinigung zwischen Zwinglianern u. Lutheranern zusammen. Bei dem Religions-Gespräche zwischen Dr. Eck u. Oecolampad zu Baden im Aargau schrieben sich beide Theile wie gewöhnlich den Sieg zu. Auch zu Bern erklärte sich der hohe Rath für die Reformation u. vollzog den Satz: die Landesherren sind auch Religionsherren. Waadt wird erobert, der Bischof von Lausanne vertrieben. Wo Zwinglianer das Uebergewicht hatten, wurde den Katholiken selbst mit Waffengewalt die neue Lehre aufgedrungen, in den gemeinsamen Vogteien die Klöster eingezogen u. das Stift St. Gallen an die Stadt verkauft. Dies erregte in vielen Gauen Mißfallen. Wie die protestantischen Kantone unter sich u. mit Constanz u. Straßburg ein Bündniß geschlossen hatten, so verbanden sich die Urkantone: Uri, Schwyz u. Unterwalden, dann Luzern u. Zug mit dem Könige Ferdinand, um der neuen Lehre Einhalt zu thun. Die Züricher enthaupteten einen Katholiken wegen Schmähreden; die Schwyzer verbrannten dagegen einen Prediger. Man griff zu den Waffen. Doch die Sache wird durch

Auflösung des Ferdinandinischen Bundes beigelegt — der Haß blieb. Die Berner sperrten den Katholiken die Zufuhr an Salz u. Korn ab; der Krieg erneuert sich, u. die Züricher werden bei Kappel 1531 geschlagen; Zwingli blieb auf der Wahlstätte, seinen Leichnam verbrannte, seine Asche zerstreute man. Die Berner wollten die Scharte auswetzen, aber die begeisterten Hirten überfielen sie bei dunkler Nacht u. rieben sie auf. Solothurn wird wieder katholisch; in vielen Vogteien werden die Klöster wieder hergestellt u. der Abt von St. Gallen nahm Besitz von seinem Stifte.

Zwingli's Unternehmen wurde von Calvin fortgesetzt. Genf u. Waadt hatten sich mit Hülfe Berns von der savoyschen Herrschaft befreit. Dies u. der Streit mit ihrem Bischofe wegen Oberherrschaft halfen der Reformation in Genf zum Siege. Wie immer, so gab es auch hier einen Bildersturm u. diesem folgte Verbannung u. Gefängniß der Katholiken. Der Franzos Calvin, ein thätiger Mann, erschien, wurde aber alsbald wegen seines heftigen Charakters vertrieben; er zog nach Straßburg u. nahm eine Wiedertäufers-Wittwe zur Hausfrau. Nach Genf wieder zurückgerufen, übte er bis zu seinem Tode unbeschränkte geistliche u. weltliche Gewalt u. griff durch sein strenges Sittengericht selbst in das Privatleben. Da er sich für untrüglich hielt, so übte er Rache gegen jeden Widerspruch: so wurde Gruet hingerichtet, weil er gegen Calvin, der ihn einen Hund nannte, einen Drohbrief schrieb; der berühmte Bibelübersetzer Castellio abgesetzt; der Rath Ameaux ins Gefängniß geworfen, weil er es wagte, Calvins Lehre zu tadeln; Gentilis entging dem Todesurtheile nur durch schnellen Widerruf; Servet, ein spanischer Arzt, büßte wegen der Trinitätslehre auf dem Scheiterhaufen. Der Calvinismus ist der Wiederhall des Zwinglianismus, vermittelt durch die Lehre Luthers. Nach seiner unsinnigen Meinung ist ein Theil der Menschen zur Seligkeit, der andere zur Verdammniß voraus bestimmt (Prädestination). Wie Luther alle Gewalt

in die Hände der Fürsten legte, so gründeten die Schweizer Reformatoren ihr Werk auf den Willen der Gemeinde. Dies gab ihnen großen Vorschub in der Schweiz, in den Niederlanden, in Schottland u. Amerika.

Als Gegensatz zu den Schweizer Reformatoren finden wir bei J. v. Müller eine Schilderung des Nikolaus von der Flüe, welcher 1417 in einer einsamen Gegend Unterwaldens aus einem alten, schon damals angesehenen Geschlechte geboren war. In seiner Jugend Krieger für das Vaterland, war er dann Rathgeber u. Muster für die Gemeinde. Seit seinem 50. Jahre ganz der Betrachtung der Natur u. Gottes ergeben, müde der weltlichen Dinge u. Unbeständigkeit menschl. Bestrebungen suchte er nach Versorgung seines Weibes u. seiner 10 Kinder eine Einöde. Die Legende läßt ihn ohne sonstige Nahrung leben, als sich blos durch den täglichen Genuß des hl. Abendmahls stärken. In der Eidgenossenschaft war der Same der Zwietracht, des Mißtrauens u. Neides zwischen Stadt u. Land ausgestreut, welcher die Bande der Eidgenossenschaft aufzulösen drohte. Indem die Tagherrn zu Stanz auseinander zu gehen im Begriffe standen, war das Signal zum allgemeinen Bürgerkriege gegeben. Bruder Klaus, so nannte sich Nikolaus, war vom Pfarrer zu Stanz, seinem Freunde, benachrichtigt u. begab sich zu den Eidgenossen nach Stanz. Die graue, hohe, ausgemergelte Gestalt des Greisen in weißem Bart u. Bußkleide erfüllte sie mit Ehrfurcht. Er kam ihnen vor wie eine Erscheinung aus einer anderen Welt. Nachdem er die Vertreter des Volkes treuherzig gegrüßt u. sie ehrerbietig von ihren Stühlen aufgestanden waren, hielt er eine schlichte Rede, „wie Gott, der den alten Schweizern Sieg u. Freiheit gegeben, auch ihm geoffenbart habe, auf welche Art sie sie behaupten können; nämlich nur durch die Einigkeit: unmäßige Begierden seien die furchtbarsten Feinde; es soll der Grundsatz sein, daß nie ein Ort auf Unkosten des andern sich vergrößere, keines die Verfassung des andern

gewaltsam ändere." Seine Rede verfehlte ihren Zweck nicht. Die Feindseligkeit verstummte, die Freiheit war gerettet. Von Stanz, sagt Müller, hinauf in den Gotthardt, hinab bis Zürich, bis nach Rhätien u. in die Jura ertönte ein allgemeines Freudengeläut, wie nach der Schlacht bei Murten. Die Geschenke, welche die dankbaren Eidgenossen ihm machten, verwendete er zur Ehre Gottes u. zur Ausstattung seiner Kapelle. Er aber fuhr fort zur Eintracht zu ermahnen u. Tugend u. Weisheit bis zu seinem Grabe zu üben. 1487 starb er, an seinem 70. Geburtstag, in den Armen seiner Freunde, seiner Pflegtochter, seines Weibes u. seiner Kinder. Die Schweiz trauerte um ihn; Clemens X. versetzte ihn in die Zahl der Seligen.

§. 140. 2. Frankreich. Genf, zwischen Teutschland, der Schweiz u. Frankreich gelegen, durch Sprache mit Frankreich, durch Handel mit allen Nachbarn verbunden, verbreitete bald den Protestantismus in Frankreich. Die Floskeln: christliche Freiheit, Joch des Aberglaubens, Anbetung Gottes im Geiste u. in der Wahrheit, verwirrten die Schwachen u. gaben Vorschub den Maitressen. In vier auf einander folgenden Regierungen loderte sechsmal die Flamme des Bürgerkriegs u. zerrüttete ein halbes Jahrh. lang den Staat. Die Häuser Bourbon u. Guise haßten sich, u. unter dem Deckmantel der Religion verfolgten sie ihre politischen Zwecke. Obwohl sich die Hugenotten, so nannte man die Protestanten in Frankreich, zu den Katholiken wie 1 zu 100 verhielten, so waren sie doch stark durch auswärtige Hilfe; treulos übergaben sie Havre, den Schlüssel von Frankreich, an England. Franz I., der Sieger von Marignano, aber viermal von Karl V. geschlagen, erweiterte die Königsrechte durch Beschränkung des Parlaments u. beschützte die Protestanten im Auslande, unterdrückte sie aber im eigenen Lande: wegen Schmähreden gegen seine Person ließ er an einem Tage 5 Menschen verbrennen; einen Dominikaner, der mit der neuen Lehre zwei

Weiber annahm u. sonst unsittlich lebte, hinrichten; ebenso in der Provence 3000 Waldenser, weil sie im Lande mit bewaffneter Hand die Kirchen u. ihre Kunstschätze zerstörten. Heinrich dem II., welcher Metz, Toul, Verdun durch Moritz v. Sachsen eroberte u. mit dem Papste im Streit lag, waren die geistlichen Gerichte gegen Ketzer zu mild; die Untersuchung wird Weltlichen übertragen; aber die Scheiterhaufen begünstigten den Protestantismus. Unter seinen drei schwachen Söhnen: Franz II., (Gemahl der Maria Stuart) Karl IX. u. Heinrich III. aus der Ehe mit Katharina von Medicis, bildeten sich die Hugenotten zu einer furchtbaren Partei heran. Obwohl den Calvinisten günstige Edikte gewährt wurden, wütheten sie doch gegen Kirchen u. Klöster, tödteten seit 1560 gegen 4000 Priester u. Mönche; 1569 wurden bei Saint Sever 200 Priester in einen Abgrund gestürzt u. in Orthez allein 3000 Katholiken hingeschlachtet. Karl IX. zog die Häupter der Hugenotten an sich, um sie zu gewinnen. Allein Admiral Coligny, mit den Feinden Frankreichs im Bündniß u. des Mordes des Herzogs Guise u. zahlloser Priester überführt, mißbrauchte diese Gelegenheit, dem Könige die Herrschaft seiner Mutter verdächtig zu machen, u. ließ ihm nur die Wahl zwischen einem Kriege mit Spanien zum Vortheile der Niederländer, oder mit den Hugenotten. Um jeden Preis will daher die Königin Mutter den verhaßten Admiral vom Halse schaffen. Am 24 August 1572 wurde die Hochzeit zwischen ihrer Tochter Margaretha u. dem Hugenotten Prinzen Heinrich v. Navarra gefeiert u. die Hugenotten-Häupter dazu eingeladen. In der Hochzeitnacht werden die Meisten, c. 1000 in Paris u. c. 3000 in den Provinzen gemordet. Dies die Bluthochzeit*) oder Bartholomäus-

*) Niemand wird die Bluthochzeit rechtfertigen; sie bleibt ein Schandflecken in der Geschichte Karls IX. Aber tadeln müssen wir, wenn man sie der Kirche oder den Katholiken zur Last legen will.

nacht, weil am 24 August die Gräulthat geschah. Karl IX. hinterließ seinem Bruder Heinrich III., auch König von Polen, ein durch Bürgerkrieg zerrissenes Land. Unmäßigkeit u. Verschwendung machten ihn verächtlich beim Volke zum Vortheil der Hugenotten. Unwillig darüber bildete sich unter Herzog v. Guise eine Liga, geschützt von Spanien, eine Nachahmung der Hugenotten-Conföderation. Der Krieg brach los; der Frieden wird geschlossen, aber von den Hugenotten eben so leicht wieder gebrochen.

Der Hugenotte Heinrich, der Schwager des Königs, hatte Aussicht auf den Thron u. die Liga für diesen Fall das Schlimmste zu fürchten. Man griff zu den Waffen, suchte die Hilfe des Papstes, der aber die Liga für einen verwerflichen Bund hielt. Durch das Edikt von Rouen werden die Protestanten für den Thron unfähig erklärt. Der Herzog Guise u. sein Bruder, der Cardinal, wurden ermordet; ein Jahr später auch Heinrich III. Nun bestieg der Prinz v. Navarra, unter dem Namen Heinrich IV., den Thron u. überzeugt, daß Frankreich nur von einem katholischen

---

Herbeigeführt wurde sie durch die Häupter der Hugenotten, die in Frankreich einen Bürgerkrieg entzündeten, u. durch die Weiberrache der Königin. Kein Priester, kein Bischof befand sich im Rathe des Blutgerichts. Viele Hugenotten wurden durch Priester gerettet; der Bischof Lisieux nahm sie gegen den königlichen Befehl in Schutz, weshalb fast alle Hugenotten seiner Diözese zur katholischen Kirche zurückkehrten. Auf einer Versammlung wiesen die von den Hugenotten so sehr verfolgten Priester die Ermordung der Protestanten mit Abscheu zurück. Daß Gregor XIII. darüber ein Dankamt halten ließ, lag in einer Täuschung, indem man an alle Höfe schrieb: der König u. das Reich seien durch Entdeckung einer Verschwörung gerettet worden. Die Lüge, daß durch die Bluthochzeit 10,000 oder gar 100,000 Hugenotten gefallen seien, ist längst widerlegt; das blutige u. grausame Spiel war mehr gegen die Häupter gerichtet. Uebrigens verließ Heinrich III. die Partei der Hugenotten, von denen er zu sagen pflegte: man müsse sie nur kennen, um sie zu verachten.

Fürsten regiert werden wolle, kehrte er zur alten Kirche zurück, u. die Liga lösete sich auf. Heinrich führte mit seinem Minister Sully einen trefflichen Finanzstand ein, so, daß er während seiner 15jährigen Regierung 210 Millionen Schulden zahlte, dabei Bauern u. Fabrikanten unterstützte u. von der Hoffnung beseelt war, es noch so weit zu bringen, daß jeder Bauer in seinem Reiche am Sonntag wenigstens ein Huhn in seinem Topfe habe. Die Franzosen nannten ihn daher den guten Heinrich. Nicht so ehrenhaft war er in seinem Familienleben: er verstieß seine erste Gemahlin u. heirathete Maria von Medizis, der er auch nicht treu blieb. Mit den Hugenotten hatte Heinrich viel zu kämpfen, obwohl er ihnen durch das Edikt von Nantes 1598 alle ihre Anforderungen bewilligte. Sie wollten, wie schon von der Kirche, nun auch vom Staate sich losreißen, daher fortwährende Empörung u. Bündniß mit England. *) Nur die Kraft u. der Geist Richelieu's brach die Macht der

*) Der Calvinist Düserre stiftete in Dauphine eine Prophetenschule für junge Leute beiderlei Geschlechtes, die er in die Provinzen aussandte. Diese Schwärmer fielen plötzlich zu Boden, schlossen die Augen u. verkündeten unter Convulsionen Eingebungen des hl. Geistes, d. h. Verwünschungen gegen die Kirche, gegen Papst, Priester, das hl. Meßopfer, u. weissagten den nahen Sturz des Papstthums. Das gemeine Volk strömte ihnen zu u. mußte durch Waffengewalt zur Ordnung zurückgeführt werden. Noch im Januar 1703 wurden nach dem Zeugnisse der Protestanten 40 Kirchen, dann Häuser u. Schlösser verbrannt u. über 80 Katholiken ermordet; man riß schwangeren Frauen die Frucht aus dem Leibe u. wußte diese Gräuel durch Schrifttexte zu rechtfertigen, sowie zuchtlose Ausschweifungen mit Gebet u. Psalmengesang zu verbinden. Gegen diese Raserei erhoben sich die Katholiken u. übten blutige Rache.

Heinrich IV. beabsichtigte, Europa in eine große Republik, Frankreich mit überwiegender Macht an der Spitze, umzuwandeln, um dadurch das Uebergewicht von Oesterreich u. Spanien zu brechen. Der verrückte Ravaillac ermordete ihn.

Hugenotten u. dämpfte einen Bürgerkrieg, welcher das Land 70 Jahre verheerte. Hiebei zwangen die Schüler des Franz v. Sales *) u. Vincenz v. Paula den Protestanten Achtung ab; viele wurden dadurch u. durch die Werke Bossuets,

---

*) Franz von Sales, Fürstbischof von Genf, geboren auf dem Schlosse Sales 1567, † 1622. Seine körperlichen u. geistigen Anlagen pflegte die edle Mutter, welche ihn häufig in die Hütten der Armen führte u. durch seine kindliche Hand Almosen spendete. Die alten Sprachen lernte Franz von dem berühmten Genebrandus; Philosophie u. Theologie von den Jesuiten; Wonne fand er in der hl. Schrift. Doch es kam auch die Stunde der Prüfung. Schwermuth bemächtigte sich seiner Seele; er glaubte von Gott verstoßen zu sein; er weinte, seine Kräften schwanden dahin. Da flehte er zur Mutter der Barmherzigkeit, wenn auch jenseits von Gott verstoßen, nur um die Gnade, ihn hier zu lieben. Seine Bitte ward erhört, es kehrte Heiterkeit u. Seelenruhe zurück. 1584 widmete er sich zu Padua der Rechtswissenschaft, ohne gottselige Uebungen zu versäumen, ohne sich von dem Zeitverderbniß der Jugend anstecken zu lassen. Mit dem Doktorgrade beehrt, besuchte nun Franz die Gräber der Apostelfürsten u. die vorzüglichsten Städte Italiens u. kehrte nach Savojen, seiner Heimath, zurück. Eine Rathsstelle schlug er aus u. empfing die geistlichen Weihen. Seine Kanzelvorträge waren gerühmt, gerühmt sein Eifer in der Seelsorge, seine Unerschrockenheit während der Pest. Dadurch u. durch seine Frömmigkeit u. Sanftmuth gewann er der Kirche viele Hugenotten: ganze Flecken schwuren die Irrlehre ab; in wenigen Jahren kehrte die ganze Landschaft Chablais zum alten Glauben zurück. Ich habe, sagt Cardinal Perron, die Gewißheit, Calvinisten überzeugen zu können; aber sie zu bekehren, hat Gott dem Weihbischofe von Genf vorbehalten. Mehrere Begünstigungen von Heinrich IV. schlug der Heilige bescheiden aus. Als Bischof sorgte er besonders für religiöse Bildung der Jugend, entfernte eingeschlichene Mißbräuche, reformirte seine Klöster u. stiftete den Orden von Maria Heimsuchung, anfangs für Wittwen u. kranke Frauenzimmer, in der Folge für Krankenpflege bestimmt. Sie nannten sich nach seinem Namen Salesianerinen. Unter seinen Schriften nennen wir: Anleitung zu einem andächtigen Leben (Philothea) u. die Abhandlung von der Liebe Gottes.

Fenelons, Claude bekehrt; die gegen die Regierung Hartnäckigen verfolgt u. diejenigen, welche die Waffen ergriffen, durch Militär bezwungen. 1685 widerrief der König das Edikt von Nantes u. erließ 12 neue Artikel gegen die Hugenotten, was die Auswanderung von 67,000 Franzosen, darunter 600 Prediger, zur Folge hatte. Nach Ludwig XIV. u. vollständig 1786 gelangten die Protestanten zu gleichen Rechten.

Während Frankreich in Folge der Reformation durch Bürgerkriege blutete, traten Männer des Friedens u. der Gottseligkeit auf, die Wunden zu lindern. Wir erwähnen nur eines Vincenz von Paula. Die Lebhaftigkeit des Geistes u. der wohlthätige Sinn, den der kleine Vincenz an den Tag legte, bewog seinen Vater, ihn für den geistlichen Stand zu bestimmen. Auf einer Seereise gerieth Vincenz in die Hände der Piraten u. wurde als Sklave anfangs an einen Fischer, dann an einen Arzt verkauft, der ihn so lieb gewann, daß er ihn in den Besitz seines Vermögens einsetzen wollte, wenn er sich zum Koran bekehren würde. Er wurde inzwischen an einen Renegaten verkauft, welcher bekehrt mit Vincenz nach Frankreich entfloh. In Paris besuchte Vincenz die barmherzigen Brüder. *) Bald wurde

---

*) Der Orden der barmherzigen Brüder wurde von dem Portugiesen Johann von Gott (1459, † 1550.) zu Granada gestiftet. Nach einem viel bewegten Leben kam Johann in ein Spital, pflegte da die Kranken, kaufte ein Haus, in welchem er arme Kranke aufnahm, um ihnen leibliche u. geistige Hilfe zu leisten. Aber auch solche, die in die Schlinge der Verführung gerathen sind, suchte er auf den Weg des Heils zurück zu führen. Das gute Werk segnete Gott: der Erzbischof u. die Einwohner von Granada u. selbst der König u. die Prinzen wetteiferten, den vom Papst bestätigten Orden zu unterstützen. In jedem Hospital war einem Priester die Seelsorge übertragen; die Brüder pflegten die Kranken ohne Unterschied der Confession. Der Orden verbreitete sich über alle Erdtheile u. widerstand selbst dem Sturm der französischen Revolution.

ihm die Erziehung der Kinder des Grafen von Gondi, Generalinspektors der französischen Galeeren, übergeben, dessen fromme Gemahlin, Schwester des Erzbischofs von Paris, ihn auch zum Beichtvater wählte. Als sich die Gräfin von der religiösen Unkenntniß ihrer Unterthanen überzeugt hatte, ersuchte sie Vincenz am Feste Pauli Bekehrung 1617, die Einwohner von Falleville zur allgemeinen Beicht aufzumuntern. Seine Rede war mit dem besten Erfolg gekrönt, u. die Gräfin entschloß sich, mit Zustimmung ihres Gemahls eine Congregation unter dem Titel Priester der Mission, auch Lazaristen genannt, unter Leitung ihres Beichtvaters zu stiften. Die Missionäre wanderten mit Genehmigung der Pfarrer von einem Orte zum andern, unterrichteten durch Katechesen die Jugend, durch Predigten das Volk, nahmen Generalbeichten ab, versöhnten Feinde, schlichteten Streitigkeiten, trösteten Unglückliche, pflegten Kranke u. bildeten junge Cleriker. Der Stifter erlebte noch das Entstehen von 25 Missionshäusern. Die Verwilderung der Galeerensklaven erschütterten Vincenzens menschenfreundliches Herz; er kaufte ein Haus, versammelte darin die Sträflinge, um sie durch Unterricht zu bessern. Der Erfolg war so überraschend, daß er vom Könige zum geistl. Vorsteher aller Galeeren ernannt wurde. In Marseille stiftete der eifrige Mann ein Galeerenspital; denn grausenerregend war das Elend der kranken Gefangenen. Bei der vorherrschenden Sittenlosigkeit jener Zeit wurden nicht selten neugeborne Kinder ausgesetzt; für diese stiftete Vincenz ein Findelhaus, u. wer zählt die Tausende, die noch nach seinem Tode dem Heiligen Erhaltung des Lebens verdanken? Auch für arme Greise u. Pilger sorgte sein unermüdet apostolischer Eifer. Das höchste Verdienst erwarb er sich aber durch den Orden der barmherzigen, auch graue Schwestern genannt. Es gibt Klosterfrauen, die sich der Krankenpflege weihen; andere der Jugendbildung; viele führen ein beschauliches Leben. Aber die Töchter der christlichen Liebe vereinigen

alle diese Zwecke. In einer Predigt zu Chatillon 1617 empfahl der Heilige eine Familie, deren Mitglieder krank u. hilflos waren, mit solchem Feuereifer, daß die meisten seiner Zuhörer sich zur Pflege der Kranken anboten. Dies war ihm ein Fingerzeig Gottes: er rief in Verbindung mit einer gottesfürchtigen Wittwe den Orden der barmherzigen Schwestern ins Leben. Diese hochverdiente Frau, 1591 zu Paris geboren, verehelichte sich mit le Gras, einem Sekretär der Königin Maria von Medicis. Nach dem Tode ihres Gemahls beschloß sie, dem Rathe des Apostels Paulus gemäß, Wittwe zu bleiben, u. wurde, von ihrem Bischofe dem hl. Vinzenz empfohlen, Vorsteherin der Töchter der christlichen Liebe, in welchem Amte sie eine bewunderungswürdige Thätigkeit entwickelte. Der liebvollen Behandlung der Barmherzigen war die Erziehung der Findlinge, darunter junger Mädchen, die Pflege der Kranken jeder Confession in den Spitälern, wie in Galeeren u. Privatwohnungen, die Behandlung der Geisteskranken in den Irrenanstalten überlassen. Kurz war die Regel, welche ihnen der hl. Stifter gab: „Ihr sollt keine anderen Klöster haben, als die Häuser der Armen u. die Säle der Hospitäler; keine andere Klausur als den Gehorsam; keinen andern Schleier als eine hl. jungfräuliche Furcht. Jeden Kranken u. Schwachen sollt ihr gerade so behandeln, wie eine zärtliche Mutter ihren einzigen Sohn.“ Von ihnen sagt Voltaire: „Es ist vielleicht nichts Größeres auf Erden, als das Opfer der Schönheit u. der Jugend, oft auch hoher Geburt, welches ein zartes Geschlecht darbringt, um in Krankenhäusern die Anhäufung alles menschlichen Elends zu ertragen, dessen Anblick für unseren Stolz so demüthigend u. für unsere Weichlichkeit so empörend ist.“ Die Barmherzigen verbreiteten sich über alle katholischen Länder der Erde; Napoleon nahm sie unter seinen Schutz, nachdem sie alle Gefahren der Revolution mit Heldenmuth bestanden hatten u. heute noch unter allen Zonen mit unendlichem Segen für die leidende Mensch-

heit wirken. Der hl. Vincenz stand Ludwig XIII. im Sterben bei; die Königin-Regentin wählte ihn zum Mitgliede des Kirchenrathes von Frankreich. Er war auch Vorsteher der Töchter der Vorsehung, welche junge Mädchen, die durch Armuth oder mangelhafte Erziehung der Gefahr ausgesetzt waren, jungfräuliche Ehre u. Seelenheil zu verlieren, ein schützendes Asyl gewährten. An Lothringen, vom Krieg verheert, spendete der Heilige über 2 Millionen, Sammlungen seiner Jünger. Trotz der vielen Arbeiten u. vielen Bußübungen erreichte Vincenz ein Alter von 85 Jahren. Benedikt XIII. versetzte ihn in die Zahl der Heiligen u. Frankreich nennt mit Stolz seinen Namen.

§. 141. 3. England. Heinrich VIII. konnte es nicht vertragen, daß ein Mönchlein in Teutschland den Kirchenfrieden störte u. dem Papste, vor dem sich Könige beugten, trotzte. Er schrieb gegen Luther das Buch über die 7 Sakramente u. verfolgte dessen Anhänger; deshalb erhielt er von Rom den Ehrentitel: Vertheidiger des Glaubens, von Luther grobe Beschimpfungen. 35 Jahre alt, richtete H. seine Neigung auf Anna Boleyn, *) ein Kammerfräulein der Königin, nachdem er 17 Jahre mit der tugendhaften Königstochter Katharina von Arragonien eine glückliche Ehe geführt hatte, aus welcher noch eine Tochter, Maria, lebte. Um seine Leidenschaft zu rechtfertigen, mußte wieder das alte Testament helfen: es sei Sünde, seines Bruders Weib zu haben. **) Es wurden die angesehensten Theologen u. Universitäten gefragt. Bestochene sprachen für, die meisten gegen die Scheidung; das Volk vernahm den Schritt mit Mißfallen, denn es liebte die Königin. 3 Jahre lebte H.

---

*) Englische Schriftsteller wollten behaupten, daß A. Boleyn Heinrichs natürliche Tochter gewesen sei.

**) Katharina war nämlich mit Arthur, Heinrichs Bruder, verbunden, der aber 14 Jahre alt, starb; nach ihrer gerichtlichen Aussage war die Königin bei ihrer Vermählung mit H. noch Jungfrau.

mit Boleyn in geheimer Verbindung; sie wurde gesegneten Leibes. Cardinalminister Wolsey betrieb die Scheidung nachlässig u. fiel in Ungnade. Sterbend sprach er: „Hätte ich Gott so treu gedient wie meinem Könige, so wäre ich jetzt nicht so trostlos.“ Thomas Cranmer wußte Rath zu schaffen, wird zum Primas gewählt u. zu Rom bestätiget, weil man dort seine Verehlichung mit der Tochter Osianders noch nicht kannte. Dieser berüchtigte Mann erklärte vor 4 Zeugen, daß er durch den Eid, den er dem Papste vor der Consecration leisten werde, dem Könige in der Reformation kein Hinderniß legen wolle. So befleckte er die höchste Würde des Reichs durch einen Meineid; durch Heuchelei u. Lüge erhielt er sich u. erklärte die Ehe mit Katharina ungültig, blutschänderisch; die mit Boleyn rechtmäßig. Dieselbe wurde feierlich gekrönt u. gebar 8 Monate später Elisabeth, die nachmalige Königin. In England herrschte königliche Willkühr über die Gewissen; Hs. Wille war dem servilen Parlamente Gesetz; so verlor das freie England seine Magna Charta. Nur 13000 Kirchen, 645 Klöster imponirten durch ihr Geld u. durch die öffentliche Meinung gegen die Macht des Königs. Sie sollten durch die Reformation fallen. H. stiftete die anglikanische Kirche u. setzte sich als Oberhaupt an die Spitze; aber nur in diesem Punkte unterschied sich seine Kirche von der römisch-katholischen, — doch mit bisher unerhörten Folgerungen: der König sollte der Papst seines Reiches sein, der Stellvertreter Gottes, der Ausleger der katholischen Wahrheit, der Kanal der sakramentalischen Gnade, der Bischöfe u. Priester bestellte. Er maßte sich das Recht an, dogmatisch zu entscheiden, was rechtglaubige Lehre u. was Ketzerei sei, Glaubensbekenntnisse zu verwerfen u. vorzuschreiben. (Th. B. Macaulay Gesch. Englds I. S. 49.) Natürlich widerstand der Clerus; er wird in Masse in Anklage gesetzt; man kündigte aber Verzeihung an, wenn er den König als das einzige Kirchenoberhaupt anerkennen würde.

1534 erklärte das Cardinalcollegium die Ehe mit Katharina gültig, u. der Papst gebot dem Könige, seine rechtmäßige Frau zu sich zu nehmen. Doch in London war die Trennung von Rom durch einen Parlamentsact schon vorher beschlossen. *) Wehe dem, der die königliche Religion nicht als die allein wahre, u. die zweite Ehe des Königs nicht als rechtmäßig erkannte. Die Bekenner der lutherischen Lehre wurden als Ketzer verbrannt, u. wer die Auctorität des Papstes anerkannte, als Hochverräther gehängt. Bischof Fisher, den H. seinen Vater nannte, wurde 15 Monate im Kerker grausam behandelt u. endlich enthauptet, weil er Gott u. dem Gesetze treu den Suprematseid nicht leisten wollte. Gleiches Schicksal widerfuhr Thomas Morus, dem edlen u. gelehrten Canzler von England. **) Mit seinem Haupte fiel die Hauptstütze des katholischen Volkes, das er sterbend zum Festhalten an dem Glauben seiner Väter mahnte. Cardinal Polus, Hs. Verwandter, verbreitete die päpstliche Bulle; weil er aber den Verfolgungen entging, so fielen seine Brüder, Freunde u. seine 80jährige Mutter unter

---

*) Alle Appellationen u. Dispensationen nach Rom wurden verboten; der König als Kirchenoberhaupt anerkannt; Maria von der Thronfolge ausgeschlossen; die bischöfliche Gewalt als nicht göttlichen Ursprungs erklärt u. die Aufstellung der Bischöfe u. Priester dem Könige überlassen.

**) Als man den Canzler im Gefängniß fragte: wie er das Ansehen des Papstes, das doch nur menschliche Erfindung sei, für eine göttliche Einsetzung halten könne? antwortete der größte Jurist seiner Zeit: „Diese Frage hat mir 7 Jahre Studium gekostet" — u. auf die Frage, ob er sich denn gelehrter dünke als die Bischöfe u. alle Parlamentsmitglieder Englands? entgegnete Morus: er habe nichts gegen die Kenntniß dieser Männer, aber auf seiner Seite wären alle Kirchenväter der Vorzeit, die Apostel nicht ausgenommen, u. die ganze katholische Christenheit der Gegenwart. „Soll ich, bemerkte er seiner Gattin, die den letzten Versuch wagte, ihn vom Glauben abwendig zu machen, 20 Jahre einer Ewigkeit vorziehen?"

dem Henkerbeil. 60,000 Katholiken u. Protestanten füllten die Kerker; viele starben unverhört, viele auf dem Blutgerüste.

Um die Schätze zu füllen, waren auf den Rath Cromwells die Großen mit dem Könige einig, die Kirchengüter zu theilen. Die kleineren Klöster wurden daher der schwersten Verbrechen, die der englische Geschichtschreiber Hearne unbewiesen erklärt, beschuldigt u. ihre Güter eingezogen. Einige Mitglieder des Parlaments, die dagegen sprachen, ließ der König vor sich bescheiden. „Ich höre, sprach er, daß meine Bill nicht durchgehen soll; ich will, daß sie durchgehe, oder einige von euern Köpfen!" Das half. Die größeren Klöster, in welchen nach dem Urtheile der Commission noch Tugend u. Religion herrschte u. die darum fortbestehen sollten, erfuhren die Plünderung 2 Jahre später. 645 Klöster u. 110 Hospitäler waren die Opfer; Nonnen, Mönche u. Arme dem Hunger preis gegeben. Zu Gunsten dieser Plünderung erklärte das Parlament, daß es keine Armen mehr gebe; aber schon im nächsten Jahre erschien eine drückende Armensteuer, u. unter Eduard VI. wurden die Proletarier gebrandmarkt u. als Sklaven verkauft. Mit den Kunstschätzen verfuhr man auch in diesem Lande mit vandalischer Wuth. *) A. Boleyns Herrlichkeit dauerte nicht lange; 4 Monate nach dem Tode der Königin Katharina ward sie wegen Ehebruchs oder vielmehr, weil H. ihrer satt

---

*) Die herrlichsten gothischen Gebäude wurden abgebrochen, die kostbarsten Bücher ihres Schmuckes an Gold u. Edelsteinen beraubt, zerrissen u. als Makulatur in ganzen Schiffsladungen verkauft. Ueber die Abtei u. Grabstätte Alfreds d. G. ließ der k. Reformator ein Zuchthaus bauen. Alfred baute Klöster u. Hospitäler; H. vernichtete sie u. mußte Zuchthäuser bauen, weil die Armen ihren Hunger nicht stillen konnten u. dem Diebstahl verfallen waren. H., sagte Karl V., hat das Huhn todt geschlagen, welches ihm goldene Eier legte.

war, enthauptet; *) schon am nächsten Tage legte sich H. die schöne Johanna Seymour, eine Hofdame der A. Boleyn, bei. Sie starb mit der Geburt Eduards VI. Anna, Herzogin von Cleve, wurde die vierte Gemahlin; nach sechs Monaten verstieß sie H., weil er durch Cromwell u. durch das Portrait v. Holbein getäuscht worden sei. Cromwell wurde dafür hingerichtet u. zwar unverhört, wie er auch Anderen gethan. Katharina Howard, des Ehebruchs beschuldigt, wird geköpft, u. Kath. Parr, die sechste Frau, entging nur durch Klugheit dem Mordgerichte. 37 Jahre lang, bis zu seinem trostlosen Tode ließ H., ein zweiter Nero oder Domitian, Katholiken wie Protestanten foltern, den Bauch aufschlitzen, köpfen u. verbrennen. **)

Unter seinem Sohne Eduard VI. wurde der Calvinismus mit Wuth eingeführt, das Meßopfer abgeschafft; noch blieb das Amt der Bischöfe, die ihre Familien durch einträgliche Pfarreien bereicherten; die Cura ließen sie durch Vikare versehen, die aus Noth zum Theil von Gewerben leben mußten. Der Protektor Sommerset ließ fünf Kirchen u. mehrere Priesterwohnungen niederreißen u. an deren Stelle das berühmte Sommersethouse bauen. Neid brachte ihn auf das Blutgerüst. Eduard starb bald; ihm folgte seine Halbschwester:

---

*) Cranmer, der vor 3 Jahren ihre Ehe kraft apostolischer Gewalt bekräftigt, erklärte nun, diese Ehe sei vom Anfange her ungiltig gewesen.

**) Im halben Wahnsinne forderte H. den h. Thomas (Becket), 1162 Erzbischof von Canterbury, eben so sehr aus nationalen als aus religiösen Gefühlen von England verehrt, vor sein Gericht, weil er die Freiheit der Kirche gegen Heinrich II. vertheidigt hatte. Er erklärte ihn als Rebellen, ließ seine Asche in den Wind zerstreuen, seine Bildnisse zertrümmern, seinen Namen aus dem Kalender streichen, vor Allem aber die reichen Schätze an seinem Grabe einziehen.

§. 142. Maria, Tochter Hs. u. der Katharina. Diese hob mit Zustimmung des Parlaments alle seit 19 J. aufgekommenen Neuerungen auf. Die eingekerkerten kathol. Bischöfe u. Priester wurden in ihre Aemter eingesetzt. Aus dem Kerker erklärte der berüchtigte Cranmer die protestantische Religion als falsch, um begnadigt zu werden, widerrief aber, als man ihn auf den Scheiterhaufen führte, wozu er selbst viele seiner Glaubensgenossen verurtheilt hatte. *)

Die vielen Hinrichtungen unter Maria u. der Umstand, daß sie ihre Hand dem Könige Philipp v. Spanien reichte, erregte Empörung. Maria war grausam gegen Protestanten u. wird daher die Blutige genannt; aber sie wurde auch herausgefordert: der Herzog von Northumberland wollte sie verstoßen u. seine Schwiegertochter auf den Thron setzen, u. zelotische Prediger beteten sogar um den Tod der Königin. Cardinal Polus u. Philipps Hofkapläne erklärten sich gegen diese Hinrichtungen. Der Verlust von Calais schmerzte Maria: „Nehmet mein Herz aus meinem Leichname u. ihr werdet den Namen Calais darauf lesen.“

§. 143. Elisabeth, ihre Halbschwester, erbte ihren Thron. Diese Königin war der Gegensatz ihrer schönen Nebenbuhlerin Maria Stuart. Mit Ausnahme ihres Wuchses u. ihrer feurigen Augen war sie körperlich häßlich, doch sehr eitel; ihre Jugend freudenlos. Dies erzeugte Ernst, Heuchelei, Neid u. Falschheit. Obschon sie unter ihrer Schwester Maria als eifrige Katholikin sich stellte u. bei ihrer Krönung die Erhaltung dieser Kirche beschwor, verfolgte sie später die Katholiken auf die grausamste Weise. Maria Stuart dagegen brachte nach einer in Freuden verlebten Jugend u. durch Naturgaben ausgezeichnet ein

---

*) Cranmer holte sich, während seine erste Frau noch lebte, eine zweite aus Teutschland. Von dem englischen Adel behauptete der venetianische Gesandte, daß er, wenn es sein Herrscher verlange, eben so leicht den Talmud oder den Islam annehme.

liebenswürdiges Naturell, offenes Herz, lebensfrohen Sinn u. Vorliebe für den Katholizismus auf den Thron v. Schottland. Freilich war Elisabeth illegitim u. daher vom Papste nicht anerkannt u. entschied sich so fort für den Calvinismus, der alsbald, die vierte Religionsform seit 30 Jahren, eingeführt wurde. Der Regierung u. den Protestanten war nur Eines gemeinsam, der Haß gegen die päpstl. Gewalt, u. die Frucht dieser Einigung war die Kirche von England. Der Suprematseid wurde verlangt. Die kathol. Bischöfe bis auf einen legten ihre Stellen nieder; der neue Gottesdienst wird geboten, der katholische verboten. Die Dawiderhandelnden wurden mit Geld bestraft, bis sie nichts mehr hatten; Viele wanderten aus mit Verlust ihrer Güter. Die Kerker füllten sich, Folter u. heimliche Hinrichtungen folgten; das gewöhnliche Urtheil der Königin war: Augen ausstechen, Zungen u. Eingeweide herausreißen. Priester u. Mönche u. die sie beherbergten, wurden ohne Weiters gehängt; die deshalb aufgestellten geistlichen Gerichte machten die spanische Inquisition zu Schanden; kurz Elisabeth ließ in einem Jahre mehr Engländer hinschlachten, als Maria in ihrer ganzen Regierungszeit, u. verdient also weit eher die Blutige genannt zu werden. Der Protestant Camden versichert, daß es den vorsichtigsten u. redlichsten Katholiken schwer war, den Schlingen zu entgehen.

Maria Stuart, die Tochter Jakobs V. v. Schottland, kam 5 Jahre alt an den französischen Hof u. bestieg mit Franz II. Frankreichs Thron; doch der König starb bald darauf, u. Maria, von der ränkesüchtigen Katharina v. Medicis, ihrer Schwiegermutter, nicht geliebt, kehrte nach Schottland zurück. Schon damals entging Maria der englischen Gefangenschaft nur durch einen starken Nebel. Das Volk empfing sie warm, kalt der Adel, welcher durch Joh. Knox, früher Priester, nun ein Schüler Calvins, die Reformation einführen ließ, um wie überall die Kirchengüter zu verschlingen. Der wilde Reformator, an der Spitze der

Congregation Christi, vernichtete den katholischen Gottesdienst gewaltsam u. predigte in unverschämter Weise Aufruhr; zerstörte Kirchen u. Klöster u. rechtfertigte diesen Vandalismus durch Bibelstellen. Jeder unwissende Prediger, denn der schottische Clerus war roh u. ausschweifend, durfte ungestraft seine Königin lästern u. verläumden. Dieser Zustand war für Elisabeth erwünscht. Maria ließ sie jedoch ausforschen u. man rieth ihr Vorsicht gegen die eifersüchtige Nebenbuhlerin. Elisabeth kuppelte ihr ihre Günstlinge, aber nicht mit Ernst. Maria reichte endlich Darnlei, einem Verwandten, ihre Hand. Die falsche Königin dagegen zog dessen Güter in England ein u. nahm Antheil an einer Verschwörung gegen Stuart, die sie jedoch abläugnete. Maria lebte anfangs mit ihrem rohen Gemahl nicht glücklich; doch ihre treue Pflege überzeugte ihn eines Besseren. Darnlei, katholisch gesinnt, zog sich die Feindschaft des Adels zu u. ward mit seinem Hause in die Luft gesprengt. Die allgemeine Meinung beschuldigte Bothwell der Blutthat, u. Maria, ohne daß sie dies wußte, willigte in eine Verehlichung mit ihm, *) u. gerieth so in Verdacht, an Darnleis Tod Theil genommen zu haben. Neuere Geschichtsschreiber haben jedoch ihre Unschuld nachgewiesen. Bothwell mußte nach Dänemark flüchten u. starb im Wahnsinn. Auch Maria gerieth in's Gefängniß; sie entfloh der schottischen Rache, aber ein Unstern führte sie zu ihrer falschen Freundin Elisabeth, die ihr eine zwanzigjährige Gefangenschaft bereitete u. endlich ihre Hände mit königlichem Blute befleckte. Schotten mußten sie des Königsmordes anklagen, es fehlte jedoch an Beweis. Die Großen Englands aber, welche unter der Regierung Maria Stuarts die Herausgabe der gestohlenen Kirchengüter befüchteten, kamen dem Wunsche

---

*) Bothwell hielt mit Einwilligung der Verschwornen die Königin so lange gefangen, bis sie ihre Einwilligung zur Ehe gab.

Elisabeths entgegen, die gefürchtete Maria aus dem Wege zu schaffen. Ein Gericht beschuldigte die Gefangene, gegen das Leben der Königin von England eine Verschwörung versucht zu haben. Es fehlte wieder an Beweis, gleichwohl wird Maria zum Tode verurtheilt. Die Heuchelei brandmarkte Elisabeth mehr, als ihr Blutdurst gegen ihre schöne Nebenbuhlerin. Mit Ruhe vernimmt Stuart das Todesurtheil, denn ihr Verbrechen war Treue in ihrem Glauben; sie verlangt ihren Beichtvater, aber Zelotenhaß versagte ihr diesen Wunsch. Die Nacht brachte sie in Unterredung mit ihrer Dienerschaft zu; schrieb ihr Testament u. schlief vier Stunden. Um sechs Uhr stand sie auf, betete zwei Stunden u. wählte ihre treue Dienerschaft zu Zeugen, wie freudig sie für den katholischen Glauben sterbe. Graf Kent will ihr auch dies verweigern. Da sprach Maria mit Nachdruck: „Ich bin die Base eurer Königin, aus dem königl. Geschlechte v. England, vermählte Königin v. Frankreich u. gesalbte Königin v. Schottland, u. verlange, daß mein Wille befolgt werde.“ Kent, verblüfft, mußte sich fügen. Nun trat die Hartgeprüfte in das schwarze Gemach u. bestieg das Blutgerüst. Der Dechant v. Peterborough bat sie, in der anglikanischen Religion zu sterben, um ihre Seele zu retten, u. Kent spottete des Kreuzes, das sie in der Hand hielt. Dem Einen antwortete Maria: „Beunruhiget euch um meine Seele nicht; ich bin in der kathol. Religion geboren u. erzogen u. will in derselben auch sterben;“ dem Andern: „Wie könnte meine Hand das Bild des Heilandes berühren, ohne daß mein Herz voll Liebe zu ihm durchdrungen würde?“ Den Scharfrichter, der ihr in Enthüllung des Halses behülflich sein wollte, wies sie zurück: sie sei solcher Diener nicht gewöhnt. Sie versichert Allen Verzeihung, segnet ihre Dienerschaft u. legt, 44 Jahre alt, unter Gebet des 30. Psalmes ihr Haupt auf den Block; es fiel unter den Worten: „Herr, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ Doch war der Scharfrichter so verwirrt, daß das Haupt erst nach

dem dritten Hiebe vom Rumpfe getrennt war. Alle weinten; nur der bibelfeste Dechant rief: So mögen alle Feinde der Königin Elisabeth untergehen! u. der rohe Graf setzte sein Amen dazu. Europa trauerte; Elisabetha heuchelte u. brachte noch den Staatssekretair an den Bettelstab, um die Welt glauben zu machen, sie habe keine Schuld an diesem unschuldigen Blute.

Wegen dieser grausamen That, einzig in der Geschichte, u. weil England den spanischen Handel zu vernichten drohte, baute Philipp II. von Spanien eine Flotte, die unüberwindliche Armada genannt, welche England erobern sollte; sie wurde aber von Stürmen u. von den Engländern vernichtet. *) Elisabeths Regentengeist ist übrigens nicht zu verkennen: mit ihr begann die Größe Englands. Aber auch zu keiner Zeit war das britische Eiland reicher an großen Staatsmännern, Gelehrten u. Feldherren, die eine schöne Zeit vorbereiteten. Handel u. Wandel, Feldbau u. Viehzucht blühten; Holland war gedemüthiget; Spanien, den mächtigsten Staat, brachten sie in Verfall. Der Untergang der Armada ist der Geburtstag der engl. See- u. Handelsmacht; dazu hat aber Elisabeths muthiger Geist nicht wenig beigetragen: die Engländer wagten nun größere Seereisen; 1600 wird die ostindische Compagnie gegründet. Das Land gewann viel Geld; viel nahm aber auch Elisabeth wieder ab: sie eignete sich die Pfründen der Bisthümer zu, die sie lang unbesetzt ließ; trieb viel Alleinhandel, regierte nach Willkühr u. Launen, ohne das Parlament zu fragen. Im hohen Alter ward der schwache Graf Essex ihr Günstling. Zum Unterpfand ihrer Gnade schenkte sie ihm einen Ring, diesen sollte er nur zeigen, wenn sie über ihn erbit-

*) Bei dieser Invasion bewiesen sich die engl. Katholiken als treue Unterthanen; der Minister selbst gibt ihnen dies Zeugniß. Doch wurden sie noch 14 Jahre, bis zum Tode der Königin, verfolgt u. das edelste Blut von England vergossen.

tert würde. Von den Katholiken in Irland geschlagen, ließ sie ihn zum Scheine ins Gefängniß werfen, aber bald wieder befreien. Essex nannte sie ein altes verbuhltes Weib u. zettelte eine Verschwörung gegen sie an. Er wird zum Tode verurtheilt. Eine Gräfin sollte den Ring der Königin überbringen; sie unterschlug ihn. Elisabeth wartete auf den Ring u. hielt die Sache für Trotz. Essex Haupt fiel. Sterbend eröffnete die Gräfin ihre Bosheit. Elisabeth wurde nun schwermüthig; der Gram über ihren Günstling, vielleicht auch über das vielvergossene Blut stürzte sie 1603 ins Grab. Sie wollte nie unter der Herrschaft eines Ehemannes stehen u. bestimmte die Aufschrift über ihr Grab: „Hier ruht die jungfräuliche Königin Elisabeth;“ aber ganz England wußte, wie unjungfräulich sie lebte; wer es aber sagte, wagte seinen Kopf.

Jakob I., Sohn der Maria Stuart, vereinigte England u. Schottland u. nannte sich König von Großbritannien u. Irland. Gleichwohl sank England unter ihm zu einer Macht kaum 2ten Ranges herab. Herzog Buckingham regierte ihn, obschon sich derselbe „Seiner Majestät allerunterthänigster Hund“ unterschrieb. Jakob hatte viel Hochmuth u. wenig Verstand u. beschäftigte sich gerne mit Theologie. Seine Feigheit, sein kindisches Wesen, seine Pedanterie, seine nicht gewinnende Person u. Manier, seine provinziale Aussprache machten ihn zum Gegenstand der Verspottung. Die presbyterianische Gleichheit *) haßte er u.

---

*) Aus den Presbyterianern entstand die Sekte der Puritaner, Calvinisten, welche auf eine große Reinheit im Gottesdienst Anspruch machten, d. h. sich Gott beinahe gleich stellten. Sie waren so bescheiden, sich Heilige zu nennen; ihre Haupttugend war Haß gegen Katholiken, der so weit ging, daß sie den Papisten ihre Kinder hinwegnahmen, um sie protestantisch zu erziehen. In England verfolgte man sie; im Auslande gab ihnen die Regierung ihren mächtigen Schutz. Vgl. Macaulay I. 54.

liebte die Episkopalkirche, weil sie den König an ihre Spitze stellt. Durch die Geldstrafe für versäumten protestantischen Gottesdienst brachte Jakob die reichsten kathol. Engländer an den Bettelstab. So entspann sich 1603 eine Verschwörung, welche den König sammt Parlament in die Luft zu sprengen beabsichtigte. Durch einen katholischen Lord wurde die Pulververschwörung entdeckt u. das entsetzliche Unglück verhütet. Puritaner wurden auf der That ertappt u. dennoch schob das Parlament die Schuld allein auf die Katholiken, obschon sie der König selbst vertheidigte. *) Doch erschien die Testacte, nach welcher jeder Staatsdiener schwören mußte, daß er kein Katholik sei. So waren alle Katholiken von allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen. Jakobs Tochter war mit Friedrich, dem Winterkönige, vermählt; in der Regierung folgte ihm sein Sohn

Karl I., mit einer Prinzessin von Frankreich vermählt, welche die hochherzigen Engländer für die Antichristin hielten. 11 Jahre regierte Karl ohne Parlament, seine Räthe hatten selbst dazu mitgewirkt; nicht minder hatten sie seine Macht geschwächt. Schon früher gab es eine Spaltung wegen der äußersten Einfachheit in der anglikanischen Kirche. **) Nun riethen englische Bischöfe dem Könige, in

---

*) „Viele Heilige u. große Männer, erklärte Jakob, u. selbst meine Vorfahren gehörten dieser Kirche an, ohne jemals die Grundsätze von der Gewalt des Papstes, Könige abzusetzen u. Mordthaten zu heiligen, anerkannt zu haben. Nichts ist gräßlicher, als die Menschenfeindschaft der Puritaner, die auch den unschuldigsten Menschen zum Feuertod verdammen, wenn er zum Papstthum übergeht." Daß die Jesuiten an der Pulververschwörung keinen Antheil hatten, wurde selbst von Engländern nachgewiesen.

**) Die Reformers hatten in der Hitze ihres Streites mit Rom manche alte Ceremonie abgeschafft, welche man mit Nutzen hätte beibehalten können. Es wurden Gemälde u. Statuen, welche der ersten Wuth der Puritaner entgangen waren, wieder Gegenstände der Achtung.

Schottland die englische Liturgie einzuführen. Dies reizte die schottischen Puritaner so, daß Bischof u. Dechant, welche den königl. Willen kund thaten, Gefahr liefen, von den Weibern zerrissen zu werden, u. ein puritanisches Kriegsheer die Grenze von England besetzte. Karl bedurfte zum Kriege Geld u. zum Gelde ein Parlament — das lange Parlament genannt, weil es 12 Jahre währte, welches als die Wiege der constitutionellen Regierungen betrachtet werden kann. Wie früher Karl die Rechte des Volkes verletzte, so verletzte nun das Parlament die Königsrechte; der König mußte ein anderes Parlament nach Oxford berufen u. das zu London des Landesverrathes beschuldigen. Im August 1642 ward endlich das Schwert gezogen u. bald erschienen fast in jeder Grafschaft des Königreiches 2 feindliche Faktionen in Waffen gegen einander. Der König, ohne Geld, unterlag, schickte seine Familie nach Frankreich, er selbst suchte Hilfe in Schottland; seine treulosen Landsleute lieferten ihn aber um Geld an das englische Parlament aus.

Oliver Cromwell *) der Stifter der Independenten (Unabhängige, eine Sekte der Puritaner), **) sammelte ein fanatisches Heer: glauben konnte Jeder, was er

*) Cromwell, bis in sein 40. Jahr kaum bekannt u. von wenig bemittelten Aeltern am Sterbetage Elisabeths geboren, war anfangs Soldat, dann Geistlicher, u. durch Spiel u. Trunkenheit in üblem Rufe; hierauf spielte er einen Frömmler u. stand im Begriffe, wegen Schulden nach Amerika auszuwandern, als er zum Mitgliede im Unterhause gewählt wurde. Auch hier blieb er unbemerkt, aber desto mehr zeichnete er sich als Feldherr u. Staatsmann aus.

**) Eine Sekte der Puritaner neigte sich sehr zum Judenthume. Im neuen Testamente nämlich war wenig zu finden, was, auch bei Verdrehungen, die Nachsicht gegen böswillige Leidenschaften zu begründen schien; aber im alten Testamente gab es für wilde trübsinnige Geister Vieles, was so verdreht werden konnte, daß es ihren Wünschen entsprach. Extreme Puritaner fingen daher an, für das alte Testament eine Vorliebe zu gewinnen: sie zeigten großen Eifer für die hebräische Sprache, legten ihren Kin-

wollte; Alle mußten aber kämpfen für Gleichheit gegen König u. Adel. Die Independenten trugen nämlich ihre republikanischen Ansichten von der Kirche auf den Staat über; es wüthete ein blutiger Meinungskampf im Lande. Das Parlament war seinen eigenen Soldaten unterworfen, die Armee die oberste Gewalt im Staate. Cromwell schickte einen Schneider mit 500 M., den König in das Lager der Independenten zu führen. Nun war Cromwell mit dem Heere Meister, eroberte die Hauptstadt, reinigte das Parlament von Puritanern, hob die Bürgermiliz auf u. feierte Dankfeste für die Herstellung der Freiheit; nie aber war England unfreier. 60 Independenten erklärten England für eine Republik, u. den König des Hochverrathes, daher des Todes, schuldig. *) Das Oberhaus verwarf die Bill; das Unterhaus das Oberhaus u. erklärte sich für souverain. Mehrere Grafschaften in England u. Schottland erhoben sich gegen den Königsmord; sie wurden von den fanatischen Heiligen geschlagen. Karl, vor ein Gericht gestellt, vertheidigte sich mit Würde u. gewann die stille Theilnahme des Volkes; aber unwürdigen Scherz trieben die Richter. Cromwell strich seinem Nachbarn eine Feder in's Gesicht, der den Scherz erwiederte, u. unterschrieb: Karl Stuart soll nach drei Tagen sterben. Durch sein Fenster bestieg Karl standhaft

---

dern bei der Taufe hebräische Namen bei; ihre Tracht, Haltung, Sprache, Studien u. Vergnügungen hatten einen pharisäischen Anstrich. Für Zeichen der Gottseligkeit galten ein dunkelgefärbter Anzug, trübe Mienen, kurze Haare, das näselnde Gewinsel, die mit herbeigezwungenen Schrifttexten durchwebte Redeweise, der Abscheu gegen Schauspiele u. Karten 2c.

*) Cromwell sprach im Parlamente von christlicher Demuth, heuchelte gottselige Gesinnungen, verdrehte mit den sogenannten Heiligen die Augen, u. doch hatte er den Königsmord beschlossen, weil der König mit dem Parlamente Krieg führe, welches aber der Heuchler selbst mehrmals auseinander sprengte.

das Blutgerüst. *) Er wollte an das Volk sprechen, wurde aber durch Waffengeräusch verhindert: „Ich gehe von einer vergänglichen Krone zu einer unvergänglichen über,“ waren seine letzten Worte. Das königl. Haupt fiel unter dem Henkerbeile; das erste Beispiel in der Geschichte christl. Nationen. Das Volk blieb stumm. Cromwell schaute der Blutthat gemächlich zu u. rief: „Nun ist die Religion gerettet, die Republik befestiget“ — aber nur der Form nach, in Wahrheit herrschte Despotie. König, Lords u. Gemeinen waren der Reihe nach beseitiget u. vernichtet worden; Cromwell war der einzige Erbe der Rechtsbefugnisse aller drei geblieben, denn die Armee stand ihm zu Gebot; aber diese legte ihm auch Beschränkungen auf. **) Obschon Rebell, Usurpator, Königsmörder u. Heuchler, wirkte sein scharfsinniger Geist doch viel für England, welchem er durch die Navigationsakte ***) den Welthandel erwarb. Das Rumpfparlament, weil ohne König so genannt, hinderte ihn oft in seinen kühnen Plänen; darum zersprengte er es unter dem Deckmantel der Religion u. schaffte ein neues aus

---

*) Die Prinzessin Elisabeth wurde einer Handwerksfrau übergeben u. sollte einen Knopfmacher heirathen; ihr früher Tod aus Gram befreite sie vor dieser Beschimpfung. Die Königin v. England, Prinzessin v. Frankreich, litt so große Noth, daß sie nicht Holz genug hatte, ihr Zimmer zu heizen; ihr Sohn Karl II. entging mit harter Noth den Krallen Cromwells.

**) Im Lager der Independenten hörte man keinen Schwur, sah nie Spiele u. Trunkenheit; das Eigenthum friedlicher Bürger u. ihre Frauen waren heilig; aber ein Fenster, auf welches die Jungfrau mit dem Kinde gemalt war, konnte einen Sturm hervorrufen. Alle Cathedralen trugen die Spuren ihres Hasses.

***) Kein fremdes Schiff durfte nach England oder seinen Colonien Handel treiben, außer mit Produkten seines Landes; ein solches Schiff mußte in England gebaut u. mit 1/3 engl. Matrosen besetzt sein u. ohne Rückfracht abfahren. Unter der Königin Viktoria wurde dieses Gesetz 1849 im Wesentlichen aufgehoben.

Handwerkern, lauter Heiligen, welche das tausendjährige Reich Christi erwarteten. Die Menge, welche Achtung für die großen geschichtlichen Namen des Landes hatte, verlachte ungescheut ein Haus der Lords, in welchem glückliche Krämer u. Schuhmacher saßen. Cromwell selbst konnte die Tollheit desselben nicht lange ertragen, ließ sich von seiner Armee zum Protektor ausrufen u. regierte als solcher gewaltiger, als je ein König. Holland, welches Karl II. Asyl gewährte, haßte er u. zwang es, vor englischen Schiffen die Flagge zu streichen. Frankreich vertrieb aus Furcht vor ihm die Stuarte; die Hansa verlor an Handel; Venedig u. die Schweiz machten Bündnisse mit ihm; Seeräuber züchtigte er; Spanien nahm er die wichtige Antilleninsel Jamaika ab; die Gerichte besetzte er mit rechtlichen Männern; in der Armee hielt er Zucht. Ihm fehlte nur die Krone; das Parlament bot sie ihm an, aber die Heiligen in der Armee drohten mit einer Verschwörung wider ihn. In seinen letzten Tagen wurde Cromwell mißtrauisch; starke Wachen begleiteten ihn; jeden Tag wechselte er sein Schlafgemach, jedes mit einer Hinterthüre versehen; Karls Tod quälte ihn in nächtlichen Träumen. Dieses Alles zehrte seine Kraft auf. Weil er glaubte, daß er einmal im Stande der Gnade gewesen sei, mußte ihm ein Geistlicher vorsagen: wer einmal im Stande der Gnade war, könne nicht verloren gehen. So starb der Königsmörder 1658 u. wurde in Westminster den Gräbern der alten Könige beigesetzt.

Sein ältester Sohn u. Nachfolger Richard Cromwell, ein den Lüsten ergebener Mensch, fiel unrühmlich u. ohne Kampf. Er floh nach Frankreich, als General Monk mit 7000 Veteranen in England erschien. Ein Aufstand brach los; die Lehrlinge von der City verlangten ein freies Parlament; die Flotte auf der Themse erklärte sich gegen die 13jährige Tyrannei der Soldaten, welche sich in Faktionen gespaltet hatten. Monk, geleitet vom General Fairfax, bewog das Rumpf-Parlament, sich selbst aufzulö-

sen; ein gemäßigtes trat an dessen Stelle. König, Adel u. Volk sollten sich das Gleichgewicht halten, das Kriegswesen blieb dem Könige. Die Beschlüsse des langen Parlaments wurden größtentheils aufgehoben, die Hinrichtung Karls I. als ein Schandflecken in der englischen Geschichte erklärt, Karl II. auf den Thron erhoben u. mit ihm Oberhaus, Religionsfreiheit u. Amnestie, nur gegen Katholiken nicht, proklamirt; Monk, wegen Unterdrückung der Anarchie zum Herzog erhoben, die Leiche Cromwells ausgegraben u. an den Galgen gehängt. Das alte Kirchenregiment wird mit der anglikanischen Liturgie eingeführt u. 2000 Diener der Kirche werden an einem Tage von ihrer Pfründe entfernt. Die herrschende Partei erinnert die Dulder, daß das lange Parlament eine noch größere Anzahl royalistischer Geistliche vertrieben habe. Alle mit dem König, der Nation u. Europa Unzufriedenen wanderten nach Amerika aus. An die Stelle der puritanischen Strenge trat nun zügellose Ausschweifung. Kaum entging irgend ein Stand oder Beruf der Ansteckung durch die herrschende Unsittlichkeit. Es ist merkwürdig, schreibt Macaulay, daß die Jahre, wo die anglikanische Hierarchie auf ihrem Gipfelpunkte stand, die Jahre waren, wo die Tugend der Nation auf der niedrigsten Stufe war. Im Laufe weniger Jahre hatte England seine kirchliche u. bürgerliche Verfassung wiederholt sich ändern sehen. Es hatte eine bischöfliche Kirche gesehen, wie sie Puritaner verfolgte; eine puritanische Kirche, wie sie Episkopalen verfolgte, u. eine bischöfliche Kirche, wie sie wieder die Puritaner verfolgte; doch alle auch immer einig im Hasse gegen die Katholiken. Es hatte die erbliche Monarchie abgeschafft u. wieder hergestellt gesehen. Es hatte das lange Parlament dreimal zu oberst im Staate u. dreimal unter Verwünschungen u. Gelächter von Millionen aufgelöst gesehen. Es hatte eine neue Dynastie gesehen, sich in reißender Schnelle zu Macht u. Ruhm erhebend, u. dann plötzlich von dem Sessel des Staates ohne Kampf niedergeworfen.

Es hatte gesehen, wie ein neues System der Vertretung entworfen, versucht u. aufgegeben ward. Es hatte ein neues Haus der Lords geschaffen u. zerstreut gesehen. Es hatte gesehen, wie große Massen von Eigenthum gewaltsam von den Cavalieren auf die Rundköpfe u. von den Rundköpfen zurück zu den Cavalieren getragen wurden. So mußte Jeder mit dem Wechsel des Glückes die Farbe wechseln. Karl II. entsprach den Erwartungen des Volkes nicht; die Schicksale seines Vaters u. schwere Drangsalen dienten ihm nicht zur Warnung. Er verschwendete die Staatsgelder in seinem Serail, während die Schiffe leck u. ohne Tackelwerk waren, u. die Matrosen aus Hunger sich empörten. Man konnte deshalb gegen die Holländer keinen Angriffskrieg mehr führen, ja selbst ein Vertheidigungskrieg war schwer. Die Holländer segelten die Themse hinauf u. verbrannten die englischen Kriegsschiffe. Die Hauptstadt fühlte die Drangsalen einer Blokade u. hörte zum ersten u. letzten Male den Donner ausländischer Geschütze. Eine Pest raffte 1665 Hunderttausend in der Hauptstadt hinweg, u. das nächste Jahr durch einen Brand, wie er seit dem Brande v. Rom unter Nero in Europa nicht erhört worden, zwei Dritt-Theile von London. *) Der Testeid, Probeeid, wurde ein-

---

*) Den Jesuiten wurde auf den Grund von zwei verwerflichen Zeugen der Brand aufgebürdet. Oates nämlich, ein Geistlicher der englischen Hochkirche, wegen schimpflichen, unordentlichen Lebens von seiner Behörde gezwungen, seine Pfründe aufzugeben, hatte sich für einen Römischkatholischen erklärt u. besuchte eine Jesuitenschule. Plötzlich schleuderte er einen grausigen Roman in das Publikum, mehr dem Traume eines Kranken gleichend, als einer Verhandlung, wie sie jemals in der wirklichen Welt stattgefunden. Der Papst, sagte er darin, hätte die Regierung Englands den Jesuiten anvertraut; die Papisten hätten London schon einmal niedergebrannt, sie hätten es abermals niederzubrennen versucht; sie gingen mit dem Plane um, alle Schiffe auf der Themse in Brand zu setzen; auf ein gegebenes Zeichen alle pro-

geführt, nach welchem alle Staatsdiener die Kommunion nach englischer Lehre, d. h. mit Verläugnung der Gegenwart Christi im hl. Abendmahl empfangen mußten, um geheime Katholiken zu entdecken u. vom Staatsdienste auszuschließen. 1679 wurde die Habeascorpusakte, das Palladium persönlicher Freiheit der Engländer, publicirt, nach welcher Niemand ohne schriftlichen Befehl seines Gerichtes u. ohne Angabe der Gründe verhaftet werden durfte u. innerhalb drei Tagen vor Gericht gestellt werden mußte. Trotz dem wurden die Katholiken willkührlich eingekerkert, exilirt u. hingerichtet. Um diese Zeit bildeten sich in England zwei Parteien: die Whigs, Demokraten, u. Torys, die Hofpartei. Karl II, von Ludwig XIV. am Gängelbande geführt, starb 1685. Sein Bruder, Herzog von York, folgte ihm unter dem Namen Jakob II. Schon 1671 erklärte dieser seine Rückkehr zur kathol. Religion, u. das Parlament

---

testantische Nachbarn, alle Staatsmänner u. Geistliche zu ermorden, den König durch Arznei zu vergiften oder zu erdolchen, oder mit einer silbernen Kugel zu erschießen. Durch Religionshaß war die Hauptstadt sammt der ganzen Nation so verblendet, daß sie dem Betrüger Glauben schenkte u. vor Haß u. Furcht außer sich gerieth. Ueberall wurden Hausuntersuchungen gehalten u. Papiere in Beschlag genommen, die Miliz unter Waffen gestellt, Durchgänge verbarricadirt, Kanonen aufgepflanzt; die Parlamentshäuser hielten eine Wache in ihren Gewölben, um sich gegen eine zweite Pulververschwörung zu sichern; die Gesetze gegen die Katholiken wurden geschärft, selbst gegen die Königin scharfe Beschlüsse gefaßt. Die Dissenters-Prediger gingen von Dorf zu Dorf, um den Eifer des zerstreuten Volkes Gottes wieder anzuzünden; Oates kam in wenigen Wochen von Mangel u. Dunkelheit zu Reichthum u. Macht u. fand bald Beihilfe u. Nebenbuhler; unter andern Bedlon, einen verurtheilten Straßenräuber; bald strömten aus allen liederlichen Winkeln, aus allen Spiel- u. Bierhäusern Londons falsche Zeugen mit den abenteuerlichsten Lügen hervor — u. die edlen Britten glaubten. 2000 Katholiken, darunter Lords, wurden eingekerkert, noch mehr verwiesen,

hatte später seine Ausschließung vom Throne beschlossen, den er nach dem Sturze dieses Parlaments bestieg. Er ging mit dem Plane um, den Katholiken wenigstens gleiche Rechte mit den Protestanten zu verschaffen, wobei er die von den Umständen gebotene Klugheit u. Mäßigung nicht beachtete. Da er inzwischen schon im Alter vorgerückt u. ein männlicher Thronerbe im Zweifel war, so beruhigte sich die Nation in der Hoffnung, daß seine älteste protestantische Tochter Maria, Gemahlin des Prinzen von Oranien, ihm bald in der Regierung folgen werde. Da schenkte ihm seine Gemahlin, eine Prinzessin von Modena, doch einen Sohn. Die Protestanten, in ihrer Hoffnung getäuscht, hielten den Prinzen für unterschoben, obgleich die Königin später noch eine Tochter gebar. Wilhelm von Oranien, des Königs Eidam, lange vorher mit den Unzufriedenen in Verbindung, erschien 1688 mit einer Armee in England; mit ihm vereinigten sich Whigs u. Torys, Episcopalen u. Presbyterianer; nur Irland blieb Jakob treu, u. diese Treue gegen den legitimen König strafte der Oranier in grausamer Weise. Derselbe erklärte zwar bei seiner Landung, er wolle keineswegs den König verdrängen, noch die rechtmäßige Thronfolge umstoßen, sondern nur Englands Religion u. Verfassung retten. Jakob, der letzte Stuart, in Irland zweimal geschlagen, verlor den Kopf u. floh nach Frankreich; das Parlament erklärte den Thron erledigt u. übertrug Maria, der Gemahlin Wilhelms, die Krone. Aber bald kam die Absicht des Letzteren an den Tag: er wollte den kgl. Scepter nicht mit seiner Gemahlin theilen. Die englische Krone brachte ihm aber viel Dornen; denn er sah bald ein, wie schwer England zu regieren war. Uebrigens hemmte König Wilhelm die Fortschritte Ludwigs XIV. in Europa. Ein Fall vom Pferde stürzte ihn, 42 Jahre alt, in das Grab.

§. 144. Wir können uns von der Reformationsgeschichte Englands nicht trennen, ohne einen Blick auf Irland zu werfen, welches in den ersten christlichen Zeiten die

Insel der Heiligen genannt wurde. In Folge von Uneinigkeit faßte schon Heinrich II. v. England 1172 festen Fuß auf der grünen Insel u. griff immer weiter. Heinrich III. gab dem Lande eine Magna Charta, die aber der Adel nur für sich benützte. Unter Heinrich VII. gerieth Irland in eine drückende Abhängigkeit; aber erst unter Elisabeth ward das Land erobert u. unter Jakob I. unterworfen. Die Religionsneuerung erregte da wiederholt Aufstände; Volk u. Clerus blieben der katholischen Religion treu, die anglikanische machte keine Fortschritte. Verfolgung u. Kirchenplünderung knüpften aber die Irländer noch fester an die Religion ihrer Väter. Königin Maria hob alle Neuerung auf; Elisabeth aber wollte ganz Irland protestantisiren; die protestantische Liturgie sollte, sonderbar genug, in der englischen also einer fremden Sprache, eingeführt werden. Kein Mittel schien ihr zu schlecht: Verrath, die Niedermetzlung in Masse, eine künstlich geschaffene Hungersnoth, indem man die Aernte vernichtete, sollten die Absicht der Königin befördern. Lord Grey berichtete der Königin, er werde nur Asche u. Leichname übrig lassen. Drückend war die Regierung Jakobs I., an welchem sich die Irländer verrechneten. Er erließ eine Amnestie gegen Alle, ausgenommen gegen Mörder u. Papisten. Die Einwohner der Grafschaft Ulster wurden niedergemetzelt u. ihre Ländereien nahmen schottische Abenteurer ein. Unter Karl I. trat eine andere Art Verfolgung, die Untersuchung mangelhaften Besitzes, ein. Die Regierung nahm 3 Provinzen in Anspruch; die Geschwornen, welche sich nicht bestechen ließen, wurden eingekerkert. So führte die Regierung selbst einen Bürgerkrieg herbei *). Gleich-

*) Durch Gewaltsteiche entzog man den Irländern ihre Ländereien u. gab sie englischen Pflanzern. Die Irländer vertrieben diese Fremdlinge u. pünderten u. verbrannten ihre Häuser. Todschläge kamen dabei wenige oder keine vor. Aber die Engländer, die schon oft Blutscenen unter Irländern anstellten u. selbst Unschul-

wohl blieben die irischen Katholiken dem Könige treu, während die Protestanten es mit der Republik hielten. Cromwell übte dafür strenges Gericht u. konfiscirte 5 Millionen Acres Land, die er seinen Soldaten schenkte. Der Herzog v. York hatte allein 80,000 Acres Land gestohlen. Die Weltgeschichte weiß nichts Schändlicheres, als die Blutbäder, die man in den Kathedralen Irlands anstellte! Cromwell ließ nach dem Kriege 80,000 Irländer nach Westindien als Sclaven verkaufen; von ihnen lebten nach 6 Jahren nur noch 20. Die Treue der Irländer gegen ihren König Jakob II. strafte Wilhelm von Oranien mit Einziehung ihrer Güter; — so war innerhalb eines Jahrhunderts der gesammte Grundbesitz von Irland, ja ein Theil des Landes zum zweiten u. dritten Mal confiscirt. Die Capitulation von Limerik sicherte den Irländern wenigstens Gewissensfreiheit zu; der Vertrag wurde aber von den Engländern nach Belieben gebrochen. Von Heinrich VIII. an erschienen gegen die Katholiken die grausamsten Gesetze. Wir haben schon gelesen, daß jeder katholische Priester, der im Lande blieb oder lehrte, mit dem Tode bestraft ward; die Katholiken mußten dagegen an den protestantischen Clerus Zehnt u. Abgaben geben; waren unfähig, Güter zu kaufen, oder länger als 30 Jahre zu pachten; konnten, so lange protest. Erben da waren, einen Protestanten nicht erben. Kaufte ein Katholik ein Pferd, das mehr als 5 Pfd. werth war, so konnte jeder Protestant gegen 5 Pfd. es wegnehmen, jedem Katholiken

---

dige zu Tausenden hinschlachteten!, nahmen blutige Rache u. schonten selbst der Kinder nicht. Ganze Gebiete wurden eingezogen u. ihre Bewohner niedergemetzelt. Die Unglücklichen baten um Untersuchung, aber vergebens. Dennoch fabeln teutsche Geschichtsschreiber von einer Niedermetzlung von 40 — 50, ja von 200 — 300,000 Protestanten, was Döllinger durch Engländer selbst gründlich widerlegte. In diesem Aufstande fielen höchstens 12,000 Engländer, darunter Viele durch Hunger u. Krankheit.

eine kostbare Waffe ungestraft rauben; katholische Pairs verloren Sitz u. Stimme im Oberhause; ein Protestant konnte einen oder mehrere katholische Irländer ungestraft ermorden; man duldete keine katholische Schule, keine kath. Lehrer u. doch durfte kein kath. Kind im Auslande unterrichtet werden; der Sohn, der protestantisch wurde, kam in Besitz des Vermögens seines katholischen Vaters, dem nur die Nutznießung blieb; eine protestantisch gewordene Frau wurde unabhängig von ihrem kath. Manne. Diese Verkehrung aller natürlichen u. socialen Gesetze konnte, wie der Engländer Burke sagt, keinen anderen Zweck haben, als Unterdrückung, Verarmung u. Erniedrigung einer ganzen Nation, weil sie dem Glauben ihrer Väter treu blieb. Alle diese Blutgesetze konnten aber durch 3 Jahrhunderte dieses standhafte Volk nicht vertilgen. Die protest. Bevölkerung nahm ab, die katholische vermehrte sich von 2 auf 7 Mill. Nicht 160 Irländer haben von Heinrich VIII. bis Jakob I. ihrer Religion entsagt. Politische Verhältnisse, zunächst die französische Revolution, hoben die drückendsten Gesetze auf. Die Empörung am Ausgange des vorigen Jahrh. war politischer Natur, von französischen Emissären angefacht u. auch von Protestanten getheilt. Die Mehrzahl des katholischen Clerus mahnte zum Gehorsam gegen England. Die Union von 1800 war für Irland höchst nachtheilig. Seit 1829 begann durch den energischen O' Connell die Emancipation, d. h. die Befreiung der Katholiken in Großbritannien u. Irland von den Rechtsbeschränkungen, denen sie ihres Glaubens wegen unterworfen waren. Der berühmte Pitt konnte die Emancipation nicht durchsetzen u. legte sein Ministerium nieder; der Prämier-Minister Canning stellte sich die Emancipation der Katholiken zur Lebensaufgabe, Wellington war dagegen: 1829 gelang die Bill. Doch ist den kath. Irländern noch keineswegs Genüge geleistet.

Nun wüthete 1846 bis 1847 der Hunger u. in seinem Gefolge eine Seuche unter dem unglücklichen Volke. Eng-

land wies die Hungernden auf die Repeal; englische Blätter trieben noch ihr Gespött, als die Insulaner schon zu Hunderten verhungerten u. unbegraben eine Beute der Ratten wurden. Ganze Dörfer standen leer. Ueberall, schrieb Cork Reporter, begegnet man ausgemergelten Müttern, welche todte Kinder zu Grabe tragen; die Mitgehenden essen Gras, um den in ihren Eingeweiden wüthenden Hunger auf einen Augenblick zu befriedigen. Zu Tausenden wandern sie nach Amerika u. England, wohin sie die Seuche brachten. Das Parlament traf Maßregeln; das Oberhaus dagegen wird durch die Presse gepeitscht; die Minister drohen mit Abdankung — so ging die Armenbill durch. O'Connell sprach da zum letzten Mal; er starb zu Genua auf einer Reise nach Rom, welches sein Herz aufbewahrt; die grüne Insel seinen Leichnam. Jung-Irland, an der Spitze O'Brien, welcher durch Gewalt bewirken wollte, was O'Connell auf gesetzlichem Wege, brachte Irland den größten Schlag bei.

§. 145. 4. Die scandinavischen Länder. Schweden. Weltliche Macht u. Reichthum der Bischöfe, im Besitze von 2/3 des Landes, beförderten auch hier die Reformation. Adel u. Prälaten wählten die Könige u. beengten sie. Der niedere Clerus war ausgeartet. Als Christian II. Schweden hart drückte, flüchtete Gustav Wasa zu den dalekarlischen Thalmännern. Mit diesen gelang es ihm, die Dänen zu vertreiben, u. der Befreier des Vaterlandes wird 1524 zum Könige gewählt. G. Wasa hatte nicht über 24,000 Mark Einnahme; seine Ausgabe überstieg 60,000. Hiezu u. zur Befestigung seines Thrones benützte er die Reformation, indem er 30,000 Kirchengüter für sich einzog, u. gewann die Adeligen, indem er ihnen gestattete, die von ihren Vorfahren an die Kirche verschenkten oder verkauften Güter zurückzufordern. Dadurch war auch die weltliche Macht der Bischöfe gebrochen. Die Geistlichen durften heirathen u. die dem alten Glauben treu Gebliebenen wurden vertrieben. Dies verdroß die Thalmänner, mit denen Wasa

die Dänen besiegte, welche besonders gegen den Gottesdienst in der Landessprache eiferten. Doch wußte Wasa den Aufstand zu dämpfen. Sein Sohn Johann **III.** begünstigte den katholischen Glauben: Ohrenbeicht, Elevation bei der Messe, Exorzismus bei der Taufe wurden beibehalten; sein Enkel Sigismund katholisch erzogen u. eine neue vom Könige unter Beistand der Jesuiten verfaßte Liturgie in schwedischer u. lateinischer Sprache eingeführt. Nur Karl, des Königs Bruder, war dagegen, um mit der Zeit die Krone zu erwerben. Sigismund, der Sohn einer polnischen Prinzessin, wird König in Polen, u. obgleich derselbe eidlich versicherte, daß die lutherische Religion die allein herrschende bleiben soll, u. dem Adel alle seine Privilegien zusicherte, so setzte man ihn doch ab u. wählte seinen listigen Oheim Karl **IX.** zum Könige, der die Anhänger Sigismunds verfolgte u. hinrichten ließ.

Auch in Dänemark beförderte die Macht u. der Reichthum der Bischöfe die Reformation. Auch Christian **II.** war durch Adel u. Prälaten beschränkt u. benützte die neue Lehre, wenn auch im Anfange wider Willen des Volkes, gegen sie. Das Volk verbrannte einen Augustinermönch, weil er die lutherische Lehre verbreitete. Christian wurde vertrieben. Glücklicher war Friedrich **I.** Die Geistlichkeit gab dem Könige einen Theil ihrer Güter, um den andern zu retten; dennoch führte er 1527 die neue Lehre ein. Durch die Vereinigung Dänemarks u. Norwegens 1537 wurde die lutherische Religion in beiden Ländern Landesreligion, die katholische verboten. Die Katholiken wurden von Aemtern ausgeschlossen, des Erbrechtes verlustig, exilirt u. gegen Priester die Todesstrafe verhängt, wenn sie im Lande blieben. Von Skandinavien kam die Reformation auch nach Island.

§. 146. 5. Wie überall, so fand auch in Polen die Reformation Anklang; aber die Bemühungen des Cardinals Hosius, Bischofs v. Ermeland, u. Anderer brachten die kath.

Religion wieder zur Herrschaft. 1733 wurden die Protestanten von der Nationalvertretung ausgeschlossen, traten aber mit Rußland in Verbindung u. trugen zum Untergang Polens ihr Schärflein bei. In Liefland beförderte der Erzbischof Markgraf Wilhelm von Brandenburg, ein Bruder des Herzogs von Preußen, den Protestantismus. In Kurland verkaufte der Bischof Johann v. Münchhausen sein Bisthum an den König von Dänemark. Der Heermeister Kettler folgte dem Beispiele Albrechts von Brandenburg u. nahm mit der lutherischen Lehre eine Prinzessin v. Mecklenburg u. Kurland als erbliches Herzogthum von Polen zum Lehen. So ward die Reformation erleichtert durch die Bischöfe.

Dieselben Zustände, die den Protestantismus in Teutschland beförderten, wiederholten sich in Ungarn. Es kam zu vielen Empörungen. Später kehrte ein großer Theil des Adels zur katholischen Kirche zurück. Gegenwärtig rechnet man auf 8 Millionen 1 ½ Mill. Calvinisten u. 800,000 Lutheraner.

§. 147. 6. Spanien u. die Niederlande. Niederland lag zwischen der Maas, Schelde, dem Rhein bis zur Ems, ist dem Meere entrissen u. erst durch unermeßliche Dämme gesichert; daher leicht unter Wasser zu setzen u. leicht zu erhalten. Von Flüssen u. Kanälen durchschnitten, gelangte es durch Handel u. Gewerbe zu einem blühenden Zustande, immer darauf bedacht, seine Freiheit zu erweitern. Schon unter Max. I. zeigten sich Unruhen daselbst. Karl V., Herr aller Niederlande, die er durch Erbschaft erwarb u. mit dem teutschen Reiche vereinigte, mußte, so sehr er auch seine Niederlande liebte, gegen die Sektirer aller Art u. aller Länder scharfe Gesetze geben, die aber nicht streng vollzogen u. wieder gemildert wurden. Sein Sohn Philipp II. war durch Maria König von England, dann Herr über Spanien, Hochburgund, Mailand, alle Niederlande, Mexiko u. Peru. Er verband mit einem denkenden Geiste

Thatkraft u. Liebe zur kath. Religion, Standhaftigkeit im Unglücke, aber auch spanische Heftigkeit, finstere Gemüthsart u. weniger Sinn für das Glück seiner Völker, wodurch er Mißtrauen u. Unruhe erzeugte. Seinen Stolz u. seine Härte fühlte Papst Paul IV., welcher im Bunde mit König Heinrich II. v. Frankreich ihm Neapel entziehen wollte. Philipp siegte, so auch seine Flotte unter Don Juan über die Türken bei Lepanto, wo deren Seemacht zerstört wurde.*) Philipp wollte den katholischen Glauben durch strenge Mittel aufrecht erhalten u. die alte Landesfreiheit beschränken. In dieser Absicht vermehrte er die Zahl der Bischöfe von 4 auf 17, die er selbst ernannte u. aus dem Klostergute unterhalten ließ, worin die Niederländer u. ein Theil des Clerus eine Beeinträchtigung erkannte. Auch befahl er, die Edikte seines Vaters streng zu vollziehen. Der unzufriedene Adel: Wilhelm v. Nassau, Prinz v. Oranien, Graf Egmont u. von Hoorn behaupteten, gegen die feierliche Versicherung des Königs, derselbe wolle die Inquisition einführen. Sie schlossen deshalb 1566 zu Breda einen Bund, Compromiß genannt, u. übergaben der Statthalterin Margaretha v. Parma ein Bittgesuch gegen die Einführung der spanischen Inquisition u. gegen die Vollziehung der Edikte. Die Abgeordneten nannte man Gueux, Bettelgesindel; aber dies wurde nun ein Ehrenname u. die Verbündeten nannten sich Geusen. Die Statthalterin versprach Verwendung

*) Philipps Sohn, Don Carlos, zeigte eine Abneigung gegen alle Studien, aber große Vorliebe zur Grausamkeit. Er war in den niederländischen Krieg verwickelt, u. erbittert, weil ihm sein Vater wegen Unfähigkeit an der Regierung keinen Antheil ließ. Er soll nicht nur allein den Versuch gemacht haben, Niederland an sich zu reißen, sondern auch seinen Vater zu ermorden. In der Gefangenschaft suchte er sich zu entleiben; ein hitziges Fieber bringt ihn dem Tode nahe, während ihn der Staatsrath zum Tode verurtheilt. Er beichtet, bittet seinen Vater um Verzeihung u. stirbt. Schiller hat diese Geschichte durch einen Roman entstellt.

bei dem Könige. Philipp galt für den Beschützer des Katholizismus; deshalb benützte Wilhelm v. Oranien, sonst gleichgültig gegen alle Religion, den Protestantismus; durch diesen hoffte er die Hilfe der Hugenotten u. der Königin Elisabeth. Zahlreiche französische Prediger entflammten den Pöbel durch Schrift u. Wort zu einer Bilderstürmerei. Viele Klöster, Abteien u. Kirchen wurden im Lande, in Brabant u. Flandern allein in 4 Tagen 400 Kirchen, zerstört. Als, dieser Verwüstung Einhalt zu thun, Herzog von Alba mit 20,000 Spaniern nahte, verließ W. v. Oranien das Land, das er in Aufregung gestürzt hatte; Viele folgten ihm. Alba ließ Tausende v. Verdächtigen u. Unzufriedenen aus allen Ständen hinrichten, darunter auch Egmont u. Hoorn. Ludwig v. Nassau wurde 1568 total geschlagen. Von nun an betrachtete Philipp die Niederlande als ein erobertes Land, nahm von allen Ein- u. Verkäufen 10 Prozent, wodurch er einen allgemeinen bewaffneten Widerstand hervorrief. Wilhelm v. Oranien, durch Gold unterstützt, versuchte sein Heil auf der See (Wassergeusen) u. zerstörte den spanischen Handel. Im Norden erhob sich eine Stadt nach der andern; die Provinz Holland wählte Wilhelm zu ihrem Statthalter. Die Spanier unterjochten die Städte wieder mit Grausamkeit; der Kampf ward ein verzweifelter. Alba's Zurückberufung u. die Ernennung eines gemäßigten Statthalters war die Folge. Die Macht der Empörer wuchs aber; es entstand 1579 die Union v. Utrecht, u. 1581 trennten sich aus Religionsverschiedenheit 7 Provinzen von Spanien. Der Utrechter u. andere Verträge gewährten Allen Gewissensfreiheit. Wilhelm versprach dies gleich anfangs. Sobald aber die Reformirten das Uebergewicht erlangten, brachen sie alle beschwornen Verträge, u. Prinz v. Oranien untersagte die Ausübung des katholischen Kultus. Die 10 südlichen Landschaften kehrten vertragsweise zum Gehorsame gegen Spanien zurück. Nach dem Tode Wilhelms v. Oranien stellten sich die nördlichen Landschaften unter den Schutz

der Königin Elisabeth. Moritz, der Sohn Wilhelms, besuchte mit der niederländischen Flotte bereits Ostindien. Philipp gewann durch Erbfolge Portugal auf 60 Jahre. Die Portugiesen verloren aber durch die Niederländer ihre Besitzungen in Ostindien. Philipp starb 1598. *) Sein Sohn Philipp III. mußte mit den Niederländern einen 12-jährigen Waffenstillstand abschließen, u. noch unglücklicher war die Regierung Philipps IV. Er mußte den Krieg erneuern u. in Folge des westphälischen Friedens die Unabhängigkeit Nordniederlands (Hollands) anerkennen. Portugal machte sich gleichfalls unabhängig u. Roussillon u. Artois kamen an Frankreich.

§. 148. Die Inquisition. Kein Institut hat so viel Gelegenheit zur Begriffsverwirrung und zu Vorurtheilen gegeben, u. wird so oft als Angriff gegen die katholische Kirche gebraucht, als die Inquisition, von der Schiller sagt: Schändung der Vernunft u. Mord des Geistes ist das Gelübde dieses Instituts. Der gefeierte Dichter hat aber zwischen kirchlicher Inquisition u. spanischer Staatsinquisition nicht unterschieden u. hat mit Stillschweigen übergangen, daß auch Andere gethan haben, was an der spanischen Inquisition getadelt wird. **)

---

*) Seit die Mauren, schreibt J. v. M., vertrieben worden, u. nach der langen Unterdrückung, nahm die Volksmenge merklich ab. Ortschaften wurden verlassen, Feldbau u. Gewerbefleiß vernachläßiget; in dürren Gegenden verfielen die alten Wasserleitungen der maurischen Könige, ihre Cisternen wurden verschlammt. Granada, wo das Getraid vier u. zwanzigfältig die Saat ersetzt, hatte zuweilen auf kaum vier Monate Brod. Die Seidenfabriken, welche 1 1/2 Mill. Pfund verarbeiteten, u. die Wollenmanufacturen verminderten sich. Alles eilte in die Goldgruben v. Peru, um plötzlich zu Reichthümern zu gelangen.

**) Die Blüthezeit spanischer Literatur u. Kunst fällt mit der Zeit der Inquisition in ihrer größten Thätigkeit zusammen, u. da die

In der Kirche hat es immer ein Gericht gegen Vergehen im Glauben gegeben. Reinerhaltung des Glaubens gehört zu ihrem Wesen u. zu den ersten Pflichten der Päpste u. Bischöfe. „Wer euch nicht hört, soll für einen Heiden gehalten werden.“ Die Mittel, welche die Kirche anwendete, sind geistiger Natur: Ausschließung des Unverbesserlichen aus der Kirchengemeinschaft, Bann, Exkommunication genannt, u. Bußübungen für die Reumüthigen. Weltliche Strafen gegen Häretiker blieben Sache des Staates, wie schon die ersten christlichen römischen Kaiser als die Schutzherren der Kirche gethan haben. Diese thaten es aber auch im Interesse des Staates, dem Spaltungen immer gefährlich sind. So verfolgten in ihrem Irrthume die heidnischen Kaiser die Christen; die arianischen Fürsten die Katholiken. Im Mittelalter sah der Staat in der Kirche seine Grundlage, daher ein Angriff gegen die Kirche als Hochverrath gegen den Staat galt u. daher seine Härte gegen Häretiker. Selbst der gewiß freisinnige Kaiser Friedrich II. gab strenge Gesetze gegen Ketzer; während die berühmtesten Kirchenväter, wie Gregor v. Tour, Ambrosius, Leo der Große, Bernard u. andere sich gegen die blutigen Strafen erklärten. Ja der irrende Berengar fand Sicherheit bei Gregor VII.; den Erzbischof Carranza zog der päpstl. Hof aus einer 8jährigen Gefangenschaft der Inquisition, er würde ohne den Papst den Feuertod erlitten haben. *)

---

größten spanischen Schriftsteller die Inquisition vertheidigen, so dürfen die Nachrichten über die übertriebenen Grausamkeiten wohl in Zweifel gezogen werden.

*) Im 13. Jahrh. bestand die Irrlehre der Albigenser nicht bloß in einzelnen Glaubenssätzen, sondern in einem die Fundamente der Sittlichkeit u. der öffentlichen Ordnung angreifenden Systeme. Da diese Ketzer fortfuhren, Irrlehren zu verbreiten, Kirchen zu zerstören, weder Kinder noch Weiber zu schonen, so forderte die Kirche die weltliche Obrigkeit auf, mit Strenge gegen sie einzuschreiten. Innozenz III. gab 1204 zwei Cisterziensermönchen den

Die spanische Inquisition geht bis in das 4. Jahrhundert hinauf gegen jüdische Proselitenmacher zum Schutze für die Christensklaven, die vielfach beschnitten wurden. 300 Jahre später richtete sich ihre Thätigkeit auf die Judenbekehrung, jedoch nach der 4. Synode von Toledo, ohne Zwang. Es gab aber schon so viele heimliche Juden, daß sie große Verschwörung erregten, um mit Hilfe der Sarazenen das westgothische Reich zu stürzen u. in Spanien ein neues Jerusalem zu gründen. Die Schuldigen verfielen in Sclaverei. In dem 400jährigen Sarazenenkampf waren die Juden bie treuesten Bundesgenossen der Mauren. Gleichwohl nahmen Bischöfe u. zunächst die Päpste Alexander II. u. Honorius III. dieselben gegen die Verfolgung der spanischen Ritter in Schutz. Als die Juden im 14. Jahrhundert wieder zu Reichthümern u. Ehrenstellen gelangten, verlangten Cortes u. Synoden Beschränkung derselben u. das Volk stand gegen sie auf. Gefährlicher wurden die heimlichen Juden, welche sich nicht nur in die reichsten Familien durch Heirathen einschlichen, sondern auch die höchsten weltlichen u. geistlichen Aemter begleiteten. So erklärt sich, daß Isabella gegen die Verkappten ein Tribunal aus Laien u. Geistlichen ohne Rücksicht auf die Kirche, den Dominikanerprior an der Spitze, errichtete. Papst Sixtus IV. protestirte 3 Jahre dagegen u. gegen die Strenge der Staatsinquisition. So thaten auch spätere Päpste. 1492 verbannte dieser Gerichtshof 100,000, nicht wie fälschlich angegeben wird 800,000 Juden aus Spanien, von Theologen u. Staatsmännern als gebotene Maßregel erklärt. Viele wurden wieder verkappte Juden. Den Mauren war Reli-

Auftrag, die Albigenser durch Predigen auf den Weg der Wahrheit zu führen. Von einem bestehenden Ketzergericht über Leben u. Tod war bisher keine Rede. Erst als Peter von Castelnovo, ein Mitglied der Inquisition, meuchelmörderisch umgebracht wurde, begann der Krieg gegen den Grafen von Toulouse.

gionsfreiheit zugesichert, damit aber nicht verboten, sie auf dem Wege der Ueberzeugung für das Christenthum zu gewinnen. Weil sich aber dieselben wieder empörten, so wurde ihnen frei gestellt, auszuwandern, oder sich taufen zu lassen. Die Meisten wählten Letzteres, blieben aber geheime Muhamedaner. Gegen diese heimlichen Juden u. Muhamedaner wirkte die Inquisition. Die hochverrätherische Verbindung mit den Mauren in Afrika hatte ihre gänzliche Ausrottung in Spanien zur Folge. Die Nation wollte von diesen beiden fremdartigen Elementen befreit sein. Nun richtete die Staatsinquisition ihre Aufmerksamkeit auf ein anderes Feld. Die spanischen Fürsten nämlich waren, wie überall im Mittelalter, durch Adel, Clerus u. Stände beschränkt u. benützten die Inquisition, ihre Macht zu erweitern. Menzel nennt diesen Gerichtshof von seiner Stiftung an ein Werkzeug für die kgl. Gewalt zur Unterdrückung des alten spanischen Volksgeistes; sogar zum Vortheil seiner Finanzkammer. Wenn Philipp II. nicht wußte, wie er einen Minister bestrafen sollte, so rief er die Inquisition zu Hilfe; daher waren Päpste, Clerus u. Adel gegen die Inquisition; Könige u. oft ihre Minister, z. B. Pombal, dafür. Napoleon hob diesen Gerichtshof 1800 auf, Ferdinand VII. stellte ihn wieder her, u. seit 1820 besteht er nicht mehr.

Niemand wird in unsern Tagen eine solche Anstalt rechtfertigen; aber in der Verurtheilung derselben liegt auch viel Uebertriebenes. Lorente, ein ehemaliger Inquisitionsbeamter, von irreligiösen Grundsätzen u. äußerst beflecktem Charakter hat durch seine Geschichte der Inquisition den Romanen zur Uebertreibung viel Stoff gegeben, u. Hefele hat ihm in seiner Geschichte des Cardinals Ximenes nachgeredet. Man kann überhaupt das Mittelalter nicht nach den Theorien des 19. Jahrhunderts beurtheilen, u. die Kirche konnte sich nicht unbedingt gegen den Strom des herrschenden Zeitgeistes stellen. Auch darf man den warmglühenden Spanier nicht mit dem kalt überlegenden Teutschen in Paralelle stel-

len. Der Grundsatz: die Religion des Königs ist die Religion des Landes, galt dortmals auch bei den Protestanten wie bei den Katholiken, u. Todesstrafe u. Exilirung haben in jenen Zeiten Protestanten u. Katholiken in allen Ländern geübt. O'Connell behauptete, daß die Verfolgung der Katholiken in England durch Elisabeth Alles, was die spanische Inquisition in der ganzen Dauer ihres Bestandes verschuldet, bei weitem überbiete. Wie viel Blut ist durch die Reformation in England, Frankreich u. Teutschland vergossen worden? Wie viel würde sie in Spanien vergossen haben, wenn sie dahin gelangt wäre?

Eben so wurden die Auto da Fe', Glaubensacte, sehr entstellt. 1486 wurde eines über 750 Personen gehalten u. nicht Einer wurde hingerichtet; die Unschuldigen wurden öffentlich freigesprochen; es waren meistens Verhandlungen zur Versöhnung, welche auch über alle andere Verbrechen sich erstreckten u. beim Volke beliebt waren.

Der dreißigjährige Krieg, Maximilian, Herzog, dann Churfürst von Bayern.

§. 149. K. Maximilian II., seine Söhne Rudolf u. Matthias; die nächste Veranlassung zu dem dreißigjährigen Kriege unter Ferdinand II. u. III. Nach Ferdinand I. bestieg sein Sohn Maximilian II. den Thron (1564 — 76.) Man fürchtete, der junge Kaiser, von einem Schüler Luthers u. Melanchthons erzogen, würde sich zur neuen Lehre bekennen. Dagegen war der gelehrte Bischof Hosius, u. Maximilian hütete sich, mit dem katholischen Europa, selbst mit den Calvinisten zu brechen. Reibungen in der neuen Kirche, die in Teutschland in mehrere Parteien zerfiel u. in England, Frankreich u. den Niederlanden die Geißel des Religionskrieges schwang,

ließen auch Teutschland nicht zur Ruhe kommen. *) Dies erschütterte Maximilians Neigung für den Protestantismus; er machte ihm aber, sehr tolerant, viele Zugeständnisse. Seine Söhne Rudolf II. u. Matthias 1576—1612—19 waren der religiösen politischen Gährung nicht gewachsen u. bekämpften sich zum Nachtheile des kaiserl. Ansehens u. der katholischen Sache. Rudolf, Friedrich III. nicht unähnlich, beschäftigte sich mit Antiquitätensammlungen, alchimistischen u. astrologischen Beobachtungen, ließ aber den Rhein durch die Holländer absperren u. Ungarn durch türkische Hilfe von Oesterreich trennen. Doch gebührt ihm der Ruhm, daß er sich Keplers, des Mannes, der die Ordnung des Weltalls nachwies, annahm.

In Mähren u. Schlesien wurde das Volk, in Kärnthen, Steiermark u. Oesterreich der Adel protestantisch; die katholischen Kirchengüter fortwährend eingezogen, u. wie die Protestanten den Katholiken in ihren Ländern Zwang anlegten, so thaten es nun auch einige katholische Fürsten. Wie immer drohten dann die Protestanten mit Verweigerung der Türkensteuer; die Katholiken reklamirten dagegen die eingezogenen Kirchengüter. Die Böhmen zwangen Rudolf den Majestätsbrief ab, nach welchem ihnen freie Religionsübung, ein unabhängiges Consistorium, Kirchen u. Schulen bewilligt waren. In Folge dieser gegenseitigen Spannungen schlossen 1608 Churpfalz, Neuburg, Brandenburg, Culmbach, Bayreuth u. Ansbach, dann Würtemberg u. Baden eine Union. An der Spitze Christian von Anhalt u. Churfürst Friedrich von der Pfalz. **) Der Union

---

*) Ein Wunder, sagt Gfrörer, ist, daß das heilige römische Reich über die Glaubensstreitigkeiten nicht eine Beute der ungläubigen Türken wurde.

**) Keiner der Verbündeten wollte indessen dem Bunde ein Opfer bringen. In dem jülich-clevischen Erbschaftsstreite gaben sie das

gegenüber bildeten 14 Monate später der Herzog Maximilian v. Bayern mit mehreren Bischöfen zur Aufrechthaltung der Religion die hl. Liga.

Ein unbedeutendes Ereigniß war wieder die nächste Veranlassung des dreißigjährigen Krieges. Auf den Grund des Majestätsbriefes bauten nämlich die Protestanten in Braunau u. Klostergrab auf katholischem Gebiete Kirchen. Der weitere Bau wird untersagt, aber doch fortgesetzt, daher die eine Kirche geschlossen, die andere eingelegt, indem der Majestätsbrief sich nur auf den Herrn- u. Ritterstand, nicht aber auf das Volk bezog. Nach dieser That bemächtigten sich die Utraquisten der böhmischen Regierung u. wählten 30 Direktoren. Der ehrgeizige Graf Matthias Thurn, die Seele des Unternehmens, suchte aus Rachsucht den Habsburgern die Krone v. Böhmen zu entreißen. Als 1618 der k. Statthalter Slawata, der an Thurns Stelle Burggraf wurde, u. Martiniz den k. Befehl im Betreff des Kirchenbaues mittheilte, stürzte man diese mit ihrem Sekretär, wie im Hussitenkriege die Rathsherrn, vom Fenster des Prager Schlosses 60′ in den Schloßgraben hinab u. schickte ihnen Flintenschüsse nach. Sie kamen aber unverletzt davon. Der Erzbischof v. Prag, der Abt v. Braunau u. die Jesuiten wurden des Landes verwiesen. Noch heuchelten die Rebellen dem Kaiser Unterwerfung, aber Thurn schlug das k. Heer; Schlesien u. die Lausitz erklärten sich für das im Hussitenkriege unüberwindliche Böhmen, u. selbst Oesterreich war nicht abgeneigt; der Siebenbürger Fürst Bethlen Gabor mußte in Ungarn u. in den Erbländern einfallen; die Unirten nahmen indirekten Antheil u. Mannsfeld warb mit dem Gelde Viktor Emanuels v. Savojen 4000 M: kurz Alles war zu Habsburgs Sturz vorbereitet. Zu seinem Glücke

erste Lebenszeichen: sie schlossen mit Frankreich ein Bündniß u. fielen in Jülich u. in den geistlichen Ländern am Rhein u. in Franken ein.

starb Matthias kinderlos, u. ein charakterfester Fürst, Ferdinand II., ein Sohn des Erzherzogs Karl von Steiermark, übernimmt (1619—37.) die Regierung, nachdem er schon vorher als König v. Böhmen u. Ungarn anerkannt war. Ferdinand, mit Herzog Maximilian in Ingolstadt von den Jesuiten erzogen u. später mit dessen Schwester vermählt, hatte eine kräftige Seele. Zweimal trug er den Böhmen Bestätigung aller ihrer Rechte an; diese stellten aber Bedingungen, die Ferdinand zum Schattenkönig herabgewürdiget hätten. Thurn besetzte die Vorstadt Wien; die Katholiken zitterten u. riethen Ferdinand zur Flucht, den Gegnern erwünscht. 16 Mitglieder der österreichischen Stände drangen in die Hofburg, um Ferdinand zu einem entehrenden Bündnisse mit Böhmen zu zwingen. Vor einem Kruzifix betend stand er gestärkt auf, verweigerte die Unterschrift u. während man gegen ihn Hand anlegen wollte, erschienen wie vom Himmel gesandt u. unverabredet 600 Kürassiere unter Trompetenschall im Burghofe. Der erschrockene Thurn mußte den großen weltgeschichtlichen Moment, an welchem das Schicksal Oesterreichs u. der Jahrhunderte geknüpft war, fallen lassen u. entfloh mit den Verschwornen in das böhmische Lager. Studenten u. die katholischen Bürger Wiens griffen zu den Waffen; General Bucquoi schlug Mannsfeld, u. die Böhmen mußten Wien verlassen.

Nun eilte Ferdinand zur Kaiserwahl nach Frankfurt. Noch 3 Kandidaten standen auf der Wahlliste: Herzog Max, Viktor Emanuel u. Friedrich V. von der Pfalz. M. gönnte seinem Schwager den Schimmer der Kaiserkrone; sie würde der Zankapfel zwischen Habsburg u. Wittelsbach u. das Grab des Katholizismus in Teutschland geworden sein. Der Churfürst von Sachsen, dem verhaßten Calvinisten Friedrich abgeneigt, entschied sich für Ferdinand, der nun zum Kaiser gewählt wurde, während ihm Böhmen die Krone ent-

zog u. Friedrich V. übertrug. *) Als der Kaiser nach München zurückkehrte, trafen täglich Hiobsposten ein. Gabor war in Preßburg zum Könige gewählt, Ober- u. Niederösterreich standen in Aufregung; nur der rauhe Winter u. Mangel an Geld u. Lebensmittel vertrieben Thurn von Wien. M. blieb kalt, bis ihn der Kaiser Churpfalz, Schadloshaltung, unbeschränkte Macht über die Liga u. das Versprechen zusicherte, ohne ihn weder Waffenstillstand, noch Frieden zu schließen. Es war dies eine kluge, wohlbedächtige Berechnung. Der Kaiser bewilligte Alles, u. nun rüstete sich M. Die Liga versprach 25,000 M. u. monatlich 100,000 fl; der Papst sicherte 200,000 Kronen zu; Spanien wurde bewogen, in die Pfalz einzurücken; österreichisches Geld versilberte die Hände des sächsischen Hofpredigers Hoe, u. Joh. Georg v. Sachsen, der Urenkel von Moritz, fiel in Böhmen ein; die Union hielt M. in Schach. So klug u. ohne Blutvergießen entzog das Haupt der Liga den Böhmen alle Alliirten. Nun begann

§. 150. der böhmische Krieg. Vor Allem züchtigte der bayerische Feldherr Tilly Oberösterreich. Als inzwischen Spanien in die Pfalz, die Sachsen in die Lausitz einrückten, forderte M. Friedrich auf, die Krone Böhmens niederzulegen, u. die Stände, sich Ferdinand zu unterwerfen. Beide wollten für angeblich gutes Recht Gut u. Blut

---

*) Friedrich, mit Max. verwandt, Eidam des Königs Jakob I. v. England u. das Haupt der Union, empfing Böhmens Krone; seine kluge Mutter warnte, das gefährliche Geschenk anzunehmen, nicht so seine Gemahlin, der gelehrte Camerarius u. der Hofprediger Scultedus. Max. befürchtete mit dem Churfürstencollegium eine Erschütterung in ganz Teutschland; die Reformirten frohlockten, u. die Böhmen hofften viel Geld; es ward im Winter durch Feste vergeudet. Friedrich rechnete auf den Tag in Nürnberg, aber die Unirten verließen ihn: die Fürsten aus Neid, die Städte aus Geiz, die Lutheraner aus Eifersucht.

opfern. Am 8. November 1620 standen am weißen Berge bei Prag 21,000 M. Böhmen, darunter 6000 ungarische Reiter, in guter Position u. unter guten Feldherrn, aber ohne Zucht u. Einheit. Christian von Anhalt hatte den Oberbefehl; Mannsfeld sah sich dadurch zurückgesetzt. Es war Sonntag, u. Friedrich hörte die Predigt. Tilly war mit M. für, Bucquoi gegen die Schlacht. Der spanische Mönch Peter Dominikus, im Rufe der Heiligkeit, entschied für M. Anfangs wichen die Katholiken. Tilly zeigte hier sein glänzendes Feldherrntalent; denn nach einer Stunde flohen die Ungarn, mit ihnen die Böhmen, Teutschen u. Engländer; 4000 Böhmen bedeckten das Schlachtfeld, Tausende fanden in der Moldau ihren Tod. Graf Thurn, die Brandfackel des unseligen dreißigjährigen Krieges, entkam. Am Tische erfuhr der Winterkönig, so nannte ihn das Volk, den Anfang der Schlacht, eine Stunde später die totale Niederlage; er entfloh nach Breslau, dann geächtet nach Niedersachsen. *) Die Wallonen legten am Morgen des anderen Tags Sturmleitern an die Mauern Prags; da ergab sich die Stadt auf Gnade u. Ungnade; M. hielt seinen Einzug in Prag u. strenge Disciplin; kehrte aber bald darauf in seine Hauptstadt zurück. Von seinem Volke mit Jubel begrüßt, begab er sich zuerst in die Michaelskirche, dem Herrn der Heerschaaren zu danken, dann in seinen Palast. Die Jesuiten u. die vertriebenen Prälaten wurden zurückgerufen. Slawata konnte den Fenstersturz nicht vergessen; 48 Anhänger Friedrichs (der menschenfreundliche Tilly ließ sie warnen) wurden hingerichtet, Alle verloren

---

*) Die Gemahlin dieses Fürsten, der vor der Königswahl mit dem Savojarden u. den anderen Unirten über Habsburg u. das Reich das Loos warf, fand kaum ein Asyl, ihre Niederkunft abzuwarten. Von dem auf der Flucht gebornen Prinzen Moritz weiß man nicht, ob er durch Schiffbruch oder als Sklave in Algier umgekommen sei. Einem Enkel dieser flüchtigen Königin wurde die britische Krone übertragen.

ihre Güter; calvinische Prediger u. Lehrer mußten das Land verlassen, die lutherischen durften noch einige Zeit bleiben; der Majestätsbrief war vernichtet, viel Volk wanderte aus. Vor der Schlacht am weißen Berge war ganz Böhmen protestantisch, nach dem Tode Ferdinands II. wenigstens dem Scheine nach katholisch. *)

§. 151. Pfälzerkrieg. Mannsfeld verließ Böhmen u. besetzte die obere Pfalz. M. rüstete sich nicht eher gegen ihn, bis ihm der Churhut verliehen war: es geschah, vorerst geheim. Mannsfeld zog in die Pfalz. Drei Abenteurer sammelten Heere: Mannsfeld in Elsaß; Christian v. Braunschweig in Westphalen; Graf Georg Friedrich v. Baden-Durlach in Darmstadt. Gelang die Vereinigung dieses dreimal stärkeren Feindes, hinter welchem die aufgelöste Union lauerte, so war der Kaiser verloren. Doch schlau benützte Tilly die Fehler seiner Gegner u. schlug sie 1622 vereinzelt: G. Friedrich bei Wimpfen; Christian ließ bei Höchst 12,000 M. auf dem Platze; 300 Pforzheimer retteten ihn zwar, blieben aber alle auf der Wahlstatt. **) Heidelberg ***) u. Mannheim waren mit Sturm genommen,

---

*) Hier wie in Steiermark u. in Oesterreich, wo die Landstände die gesetzlichen Schranken überschritten, that Ferdinand, was die Protestanten in ihren Ländern seit der Reformation geübt haben. Churpfalz reformirte in seinem Gebiete Katholiken u. Lutheraner; Chursachsen u. Brandenburg die Katholiken u. Calvinisten; einige Reichsstädte duldeten keine katholischen, andere keine protestantischen Bürger. Die Verfolgung der Protestanten in Böhmen, wie in Oesterreich waren eine folgerichtige Anwendung des Grundsatzes, der mit der Reformation ins Leben getreten war: die Religion des Regenten bestimme die Religion des Landes. Ferdinand glaubte sich durch seine Siege über die Rebellen um so mehr dazu berechtiget.

**) Kein großer Schriftsteller hat sie verewigt, wie die 300 Spartaner, welche bei Thermopylä fielen.

***) Die alte Sage, daß in Heidelberg unerhörte Gräuel verübt worden seien, erklärt Gfrörer als eine Lüge. Tilly hielt strenge

die Abenteurer vernichtet. Mannsfeld zog mit dem Winterkönige u. Christian raubend, sengend, mordend u. schändend nach Elsaß. Hier entließ sie Friedrich auf den Rath Jakobs I. u. die Raubritter eilten mit 2000 Wägen Beute nach Holland. Landgraf Moritz v. Hessen unterhielt geheime Verbindung mit Niedersachsen; Tilly strafte ihn. Die Beamten, gering besoldet, haben um Geld Alles verrathen u. Hessen war ohne Mühe erobert. Bei Loo in Westphalen traf er Christian v. Braunschweig, der durch holländisches Geld neue Truppen geworben; denn die Holländer wollten ihre Gegner im Auslande beschäftigen. Der Freibeuter verlor da 6000 M. durch Tod, u. der Rest von 4000 M. wurde gefangen. Dem Mannsfeld konnte Tilly nicht beikommen, weil man das Land unter Wasser setzte.

§. 152. Der Niederländerkrieg. Karl, Thronerbe v. England, wollte sich mit der spanischen Infantin Maria verehlichen. Der Gesandte Khevenhiller hintertrieb diese Verbindung u. Karl war verhöhnt, aber dadurch der Sturz des Hauses Stuart u. der Sieg des Protestantismus in England befördert. Eine weitere Folge davon war ein Bündniß zwischen England, Frankreich, Dänemark u. Holland u. den geschlagenen teutschen Fürsten. Der eifersüchtige Christian IV. von Dänemark gestattete nicht, daß der Schwedenkönig Gustav Adolf das Bundesheer anführe. Er unternahm mit dem niedersächsischen Kreise den niederländischen Krieg, angeblich zu Gunsten des verjagten Winterkönigs, in der That aber um seinen Prinzen Bisthümer zu verschaffen. Die Türken wurden dabei aufgehetzt; eine ju-

---

Mannszucht. Die protestantischen Herzoge v. Sachsen = Lauenburg u. Holstein im Heere der Liga wütheten in Cassel. Tilly gab ihnen strenge Verweise. Für die Siege in der Pfalz erhielt er den Grafentitel u. von der Liga 20,000 fl. Die Bibliothek in Heidelberg schenkte Max dem Papste; ein Theil davon wurde wieder zurück gegeben.

gendliche brandenburger Prinzessin mußte sich dem abgelebten Bethlen Gabor zum Opfer geben; Mannsfeld warb in England mit englischem Golde 12000 M., Christian in Frankreich 2000 Reiter. Tilly aber durchschaute alle Pläne seiner Feinde u. schlug den Dänenkönig 1625 bei Hannover. (Seelze). Sich von der Liga unabhängig zu machen, war ohne Zweifel Ferdinands II. Wunsch u. es mußte ihm angenehm sein, um diese Zeit in Wallenstein einen großen Feldherrn zu gewinnen, der von Mannsfeld u. Christian die Kunst lernte, Heere zu schaffen, die sich selbst durch Plündern unterhielten. Nur Gehorsam u. Tapferkeit forderte der neue Feldherr von seinen Kriegsknechten, sonst ließ er sie schalten u. walten. Bei Dessau traf er Mannsfeld u. vernichtete 1626 dessen Heer. Der Freibeuter zog nun nach Ungarn, um sich mit den Türken u. Gabor zu vereinigen. Der Siebenbürger Fürst strich das holländische Gold ein, zeigte aber keine Lust zum Kriege. Mannsfeld starb 1626 auf dem Wege nach Venedig. *) Tilly zog inzwischen 7000 Finnländer an sich u. vernichtete bei Lutter am Barenberge

---

*) Ernst Graf von Mannsfeld, ein natürlicher Bruder des Fürsten Karl v. Mannsfeld in Thüringen, war katholisch erzogen u. wegen seiner Verdienste in den Niederlanden u. Ungarn von Rudolf II. legitimirt; weil man ihm aber die väterlichen Güter vorenthielt, ging er zum Calvinismus über u. wurde der heftigste Feind der Habsburger. Die Schändlichkeiten, welche dieser Raubritter übte, finden in der Geschichte ihres Gleichen nicht u. sind kaum mitzutheilen (man lese nur Mannsfelds Ritterthaten) u. doch wird der Abenteurer von vielen Geschichtschreibern überschätzt. Christian von Halberstadt, Bruder des Herzogs von Braunschweig - Wolfenbüttel, war Bischof v. Halberstadt u. Abt u. Probst von zwei andern Siften im Norden — Pfründen für arme nachgeborne Prinzen, die die Einkünfte katholischer Stifte verzehrten. Der Kaiser verweigerte die Bestätigung, daher sein Haß gegen Oesterreich. Aus den geraubten silbernen Apostelstatüen im Dom zu Paderborn prägte der Freibeuter Thaler mit der Inschrift: Gottes Freund u. aller Pfaffen Feind.

das Heer des Königs Christian. Holstein, Schleswig, ganz Jütland werden fast ohne Schwertstreich erobert; der Herzog v. Mecklenburg, der für Dänemark die Waffen ergriff, büßte mit der Acht, u. Wallenstein wird mit seinem Herzogthume belehnt. Dänemarks Kraft war gebrochen; von allen Schrecknissen des Krieges gebeugt, schloß es 1629 den Frieden zu Bremen. Christian erhielt das eroberte Land zurück, durfte sich aber nicht mehr in die teutschen Angelegenheiten mischen, u. mußte auf die Hochstifte für seine Prinzen Verzicht leisten. Schweden wurde beim Friedensvertrag zurückgewiesen, denn Wallenstein konnte die Einmischung in Stralsund *) nicht vergessen; aber Gustav Adolf vergaß auch nicht, daß Wallenstein den Polen Hilfe schickte.

§. 153. Richelieus Pläne, Wallenstein zu stürzen. Wie früher Heinrich IV. eine europäische Republik, Frankreich an der Spitze, beabsichtigte, so ging nun

---

Die Klöster mußten sein Heer unterhalten; seine Verwandten heuchelten Unterwerfung. In demselben Jahre starb auch Gabor. Dieser betrachtete die Religion als ein Mittel zu seinem Zwecke, um sich Siebenbürgen, die Moldau u. Wallachei als ein Königreich erblich zu verschaffen. Alle drei starben in Folge ausschweifenden Lebens.

*) Bürgermeister Wollenweber in Bremen faßte schon 1537 den Plan, die Herrschaft der Hansa über den Norden wieder zu gewinnen. Neid führte den großen Mann auf das Schaffot. Ferdinand II. wollte nun den Hansestädten eine Handels- u. Seeflotte verschaffen. Die Schöpfung einer teutschen Flotte bedingte die Eroberung Stralsunds, aber Glaubenstrennung vereitelte die gute Absicht. Von Schweden u. Dänemark unterstützt, widerstand diese Seestadt. Ein heldenmüthiges Weib rührte die Trommel, während die Männer den Gottesdienst besuchten, als sie einen gefährlichen Sturm bemerkte u. rettete so die Stadt. Wallenstein ließ 12,000 M. in den Wallgräben. Zum Dank sank Stralsund von einer freien Hansestadt zu einer schwedischen Landstadt herab.

Wallenstein mit dem Plane um, alle Fürstenthümer einzuziehen u. das ganze Reich unter Habsburg zu bringen. Europa zitterte vor dem Gedanken einer germanischen Weltherrschaft: M. war dagegen, denn er traute Wallenstein nicht. Tilly u. Pappenheim, welche Wallenstein in seinen Plan ziehen wollte, waren edelmüthig genug, Herzogthümer auszuschlagen. Auch der Cardinal-Minister Richelieu trat dem Friedländer entgegen. Indem er die Einheit Frankreichs befestigte, suchte er durch den Sturz Oesterreichs Teutschland zu zersplittern. Er sah gerne (1629) die Erneuerung des Religions-Edikts, nach welchem alle mit dem Passauer Frieden eingezogene Stifte zurückgegeben werden sollten; *) dadurch, glaubte Frankreichs Minister, würde die Liga ihren Zweck erreichen u. gegen Ferdinand gleichgültig werden. Er wirkte für Wallensteins Entlassung u. damit waren die Fürsten aller Confessionen einverstanden. Ist die Reichsarmee geschwächt, dann wäre es Zeit, meinte Frankreichs Herrscher, Truppen nach Teutschland zu schicken, Religionsfreiheit zu verkündigen u. den Kaiserthron zu besteigen. Zum Theil gelang das gallische Projekt, denn auf dem Reichstage zu Regensburg 1630 blieb dem Kaiser nur die Wahl zwischen Wallensteins Sturz, oder einem Kriege mit der Liga u. halb Europa. Nach dem venetianischen Geschichtsschr. Nani soll Wallenstein den Kaiser zum Widerstande gerathen haben; aber wer bürgte, ob der stolze Feldhaupt-

---

*) Fürchterlich war der Schlag für die Evangelischen, sagt Gfrörer S. 643; kein einziges größeres protestantisches Fürstenhaus gab es, dessen Besitz nicht dadurch in Frage gestellt worden wäre. Jetzt sah man auf einmal, wie tapfer u. einstimmig die hohe teutsche Reichsaristokratie ihre Vorliebe für Luther oder Calvin u. ihre Abneigung gegen den Papst durch Einsacken dessen, was man nur nehmen konnte, bestätigt hatte. 2 Erzstifte, 12 Hochstifte u. eine zahllose Masse alter Abteien im Norden u. Süden sollten eingezogen, aber dabei des Kaisers Sohn, zum geistlichen Stande erzogen, vorzüglich bedacht werden.

mann zuletzt nicht selbst gegen den Kaiser Hand anlegte? (ein Verdacht, den wir weiter unten rechtfertigen werden). Ungern willigte Ferdinand in die Entlassung seines Feldherrn, obwohl die Fürsten nicht geneigt waren, seinen Sohn, den König von Ungarn u. Böhmen, auch zum römischen Könige zu wählen. *) Es gelang auch Richelieu ein sechsjähriger Waffenstillstand zwischen Polen u. Schweden sowie ein Bündniß mit Frankreich, Schweden, u. den dem Kaiser abgeneigten protestantischen teutschen Fürsten.

§. 154. Schwedenkrieg. Gustav Adolf. 1630 gehorchten 30,000 M. Tilly's u. 100,000 M. Wallensteins Befehl. Ferdinand entließ auf Zudringlichkeit der Fürsten den größten Theil der Liefländer; diese gingen zu den Schweden über u. Teutschland mußte sie ernähren. Gustav Adolf betrat 100 Jahre nach Uebergabe der Augsburger Confession mit nur 15,000 Schweden den teutschen Boden, mußte also von Wallensteins Sturz schon Kenntniß gehabt haben. Er war übrigens von Frankreich, England u. Holland unterstützt. In seiner Proklamation erklärte G. A., er sei über die Nordsee gekommen, die Freiheit Teutschlands u. die Selbstständigkeit Europas zu retten. Niemand hat ihn aber gerufen, u. M. wußte schon das Gleichgewicht zu erhalten. Der Kaiser schickte eine Gesandtschaft nach Danzig, um obwaltende Zwistigkeiten beizulegen; der schwedische Uebermuth ging aber so weit, daß man verlangte, der römische Kaiser soll sein Heer aus dem römischen Reiche führen, künftig kein solches mehr halten u. auf die Vortheile des teutschen Seehandels verzichten. Die Churfürsten ließen

---

*) Wallenstein zog sich auf seine Güter zurück, baute Dörfer, Klöster, Schlösser, sorgte für seine Unterthanen u. duldete nicht, daß man ihnen der Religion wegen Zwang anthat. Von dem schlauen Vater Joseph, dessen sich Richelieu bediente, sagte Ferdinand: „Dieser Kapuziner hat mich mit seinem Skapulier entwaffnet u. sechs Churhüte in seine Kapuze gesteckt.“

eine Abmahnung ergehen u. selbst die schwedischen Stände waren gegen den Plan ihres Königs. Also nur Ruhm u. Eroberungssucht unter dem Schimmer religiösen Eifers konnten die Triebfedern des Schwedenkönigs gewesen sein. Als derselbe den König Christian IV. fragte, wie ein Krieg mit den Teutschen am besten geführt werden mag, fragte Christian, was denn G. mit dem Kaiser zu schaffen habe, u. warum er sich in die teutschen Händel mischen wolle? G. A. blieb die Antwort schuldig.

Tilly, bis in sein 70. Jahr sieggewohnt, sollte nun zwei Herren dienen u. das ligistische u. kaiserl. Heer anführen, die sich gegenseitig in Schranken halten sollten. Das war eine zu harte Probe für den greisen Feldherrn. Das Glück wich von den kaiserlichen Waffen; alle Festungen am baltischen Meere gingen verloren. Tilly zog nach Magdeburg; G. A. nach Frankfurt a/O, nahm diese Festung mit Sturm u. erlaubte, die Stadt 3 Stunden zu plündern; hintennach ließ er Einige aufknüpfen. Dies verbreitete Schrecken, u. Chur-Brandenburg mußte dem Sieger, der es unterließ Magdeburg zu retten, Danzig u. Spandau übergeben.

§. 155. Die Stürmung Magdeburgs. 1631 forderte Tilly die Stadt fünfmal vergebens zur Uebergabe auf; den letzten Parlamentair hielten die Bürger zurück. Schon waren die Vorwerke gefallen, doch hielt Tilly einen Sturm wegen der Nähe G. A's. gewagt u. traf Anordnung zum Abzug. Pappenheim widersprach, u. der Sturm ward auf den 20. Mai Morgens 5 Uhr angeordnet. Noch einmal hielt Tilly von 5 — 7 Uhr Kriegsrath, stellte die Gefahr vor, am hellen Tage zu stürmen, u. hoffte, die Stadt werde den Trompeter mit Vorschlägen zur Ergebung zurück senden. Diese Zögerung war Magdeburgs Untergang. Bis 5 Uhr wachten nämlich die Bürger, weil aber die Nacht hindurch nichts geschah, die Kanonen abgefahren wurden u. G.

Ankunft bekannt war, ging ein Theil der Belagerten zur Ruhe; die auf dem Wall gebliebenen waren schlaftrunken. Pappenheim befiehlt den Sturm; Wall u. Brustwehr werden überstiegen. Nun erschien der schwedische Kommandant Falkenberg; die Sturmglocken ertönten; es entspann sich von 8 — 10 Uhr ein wüthender Kampf. Falkenberg u. die besten Offiziere waren gefallen, aber auch 1000 Pappenheimer. Endlich um 10 Uhr erschien Tilly, getrieben durch die Ungeduld seiner Soldaten. Ein Thor wird geöffnet, Kanonen werden aufgepflanzt, die Straßen gereinigt. Eine schreckliche Scene begann; im verzweifelten Kampfe befahl Pappenheim, die nächsten Häuser anzuzünden; nach Anderer Meinung thaten es die Bürger selbst; ein heftiger Wind trieb die Flamme über die ganze Stadt u. gegen 11 Uhr mußten sich Sieger u. Besiegte auf den Wall zurückziehen. Die Grausamkeit, die man daher dem edlen Tilly aufbürdete, u. die Worte, die man ihm in den Mund legte: „Raubt u. mordet noch eine Stunde, dann will ich mich besinnen" sind, wenn auch seit 200 Jahren von den Protestanten ausposaunt u. von Katholiken nachgesungen, als unwürdige Erdichtungen widerlegt. Nachts 10 Uhr war die Stadt mit Ausnahme des Doms, des Liebfrauenklosters u. einiger Fischerhütten a. d. Elbe ein Schutthaufen, u. 20,000 Bewohner fanden durch Feuer oder Schwert ihren Tod. Nach dem Brande hoben die Soldaten die Vorräthe aus den Gewölben. Nach 3 Tagen befreite Tilly in dem Dom 1000 Personen u. ließ ihnen Brod reichen. Die verübten Grausamkeiten der Kroaten konnten weder auf Tillys, noch Pappenheims Haupt fallen; denn Magdeburg war von Karl V. an gegen Kaiser u. Reich eine aufrührische Stadt; die Bewohner wurden mit den Waffen in der Hand überwältigt; die Soldaten mußten wegen Hartnäckigkeit der Bürger. Straße um Straße, Haus um Haus mit ihrem Blute erkaufen. Hat nicht G. A. kurz vorher seinen Soldaten zu Frankfurt a/O 3 Stunden Plünderung erlauben müssen

u. zwar gegen seine Glaubensgenossen, gegen ruhige Bürger? Mit Schmerz vernahm der Schwedenkönig Magdeburgs Zerstörung u. schob die Schuld auf Brandenburg, Sachsen u. Magdeburg selbst; allein die Stadt wurde ein Opfer seiner Politik: er zögerte zu kommen, weil er Sachsen durch die Gefahr der Stadt zu einem Bündnisse zwingen wollte.

§. 156. Schlacht von Breitenfeld bei Leipzig 1631. Nach dem Falle von Magdeburg vermieden sich G. u. Tilly. Sachsen hat sich inzwischen, wie schon früher Brandenburg, mit Schweden vereinigt. Der Churfürst Joh. Georg verlangte eine Schlacht; G. meinte aber, eine verlorne Schlacht könne das Churthum auf die Spitze setzen. Wallenstein bewirkte zum Nachtheile der Liga den Befehl, Sachsen anzugreifen. Auf der Ebene von Leipzig sollten die Würfel der Schlacht fallen. Tilly wollte Aldringers Armee abwarten; Pappenheim ließ sich gegen Tillys Befehl in ein Treffen ein u. zwang dadurch den klugen Feldherrn, seine vortheilhafte Stellung zu verlassen. „Dieser Mensch, klagte Tilly, wird mich um Ehre u. guten Namen, den Kaiser um Land u. Leute bringen." Der bisher unbesiegte Held wird aufs Haupt geschlagen; 9000 M. deckten das Schlachtfeld, 27 Kanonen u. viele Fahnen fielen in die Hände der Schweden; ein großer Theil der bayerischen Truppen, dortmals die besten in Europa, war aufgerieben.

§. 157. Feldzug in Franken u. Bayern. Noch wichtiger waren die Folgen dieser Schlacht. Die Protestanten erhoben ihre Häupter; Sachsen eroberte das von Truppen entblößte Prag, u. G. zog es vor, nicht nach Wien, sondern nach Franken u. an den Rhein zu ziehen. Erfurt, eine Mainzer Stadt, eröffnete den Schweden die Thore, die sie Tilly verschlossen, u. mußte dafür eine schwedische Besatzung ernähren. Baireuth, Nürnberg, Ulm, Straßburg

erklärten sich für G. Nürnberg widerstand der Tillyschen Belagerung. G. A. zog feierlich in Schweinfurt ein; Würzburg kapitulirte u. huldigte, das Schloß aber mit unermeßlichen öffentlichen u. Privatschätzen des Landes ward geplündert u. die tapfere Besatzung niedergehauen; die Spanier werden aus der Pfalz vertrieben. G. A. hatte seinen Culminationspunkt erreicht. Seiner Taktik, dem Gebrauch der Artillerie, besonders der leichten; seiner auf Religion u. Ehre gegründeten Disciplin u. vor Allem den teutschen Söldnern verdankte er seine Siege. 1632 zogen 10,000 Schweden ins Fürstenthum Bamberg; bei Höchstadt wird eine Hilfsarmee v. 1000 M. zurückgeschlagen, die Stadt erobert, verbrannt; nur 3 Männer retteten sich in ein Brunnendach, alle andern mußten über die Klinge springen. Bamberg, von Militär u. Fürsten verlassen, unterlag der Uebermacht. Die vornehmsten Häuser werden geplündert u. im Dom lutherischer Gottesdienst gehalten. Doch Kronach mit kaum 2000 Einwohnern bewies, was eine Stadt, treu ihrem Landesherrn u. begeistert für ihren Glauben, vermag. Den bei weitem überlegenen Feind, Schweden, Coburger u. Baireuther, schlug sie 3 mal mit großem Verluste zurück. Jeder kämpfte als Held für Haus u. Familie; wo Munition nicht ausreichte, mußten Steine u. siedendes Wasser helfen; selbst die Frauen standen ihren Männern an Muth nicht nach. Kaiser Ferdinand II. belohnte die Tapferkeit u. Treue dieser Stadt mit 2 goldenen Ketten u. 2 Rittergütern. Auch die Einnahme von Forchheim mißlang. Tilly trieb die Schweden zurück; Horn vereinigte sich hierauf bei Kissingen mit dem Könige. Tilly zog nach Ingolstadt, G. A. nach Donauwörth wegen des Donauüberganges, der Schlüssel nach Bayern. Nun wollte Tilly, wie gewöhnlich ohne hinreichende Artillerie, den Lechübergang verwehren. Eine Kugel zerschmetterte sein Bein; 4 Splitter wurden ausgezogen. Der treue Feldherr beschwor den Churfürsten, Ingolstadt u. Regensburg zu behaupten, von ihrem Besitz hänge

die Kaiserkrone u. der Churhut ab, u. starb zu Ingolstadt.*) Auch Aldringer wurde verwundet. Der Lech war von den Schweden überschritten; G. A. hielt seinen Einzug in Augsburg u. zog dann gegen Ingolstadt. Nun drang Frankreich auf Neutralität mit Bayern u. ließ Drohungen durchblicken, worauf G. A. auf die Freundschaft Frankreichs mit dem Sultan hinwies. Auf die Anfrage Richelieus: wo der König mit seinen Eroberungen stehen bleiben wolle? antwortete er: „wo es mein Interesse fordert;" u. auf die Drohung mit einem französischen Heere: „Euer Majestät brauchen sich nicht so weit zu bemühen; an der Spitze von 100,000 M. werde

---

*) Tilly erhob sich unter Alba in den Niederlanden, unter Rudolph in Ungarn u. dann im bayerischen Dienste vom gemeinen Soldaten bis zum Feldhauptmann. In 36 Schlachten siegte er; bei Breitenfeld unterlag er durch Pappenheims Voreiligkeit, am Lech durch Verwundung u. Uebermacht. Partei- u. Religionshaß haben den edlen Helden verläumdet, doch die Geschichte hat die Lüge enthüllt. „Ich fürchte, schreibt Gfrörer, die Katholiken hatten dortmals mehr Grund den Gegnern zu zürnen, als umgekehrt die Protestanten. Denn wer war es, der angeblich zum Schutze der Gewissen u. der Freiheit, in der That aber um des Kaisers rechtlicher Obergewalt zu trotzen, die Fremden, Dänen, Engländer u. Franzosen ins Reich rief, die Evangelischen oder die Katholiken? Mußte nicht ein guter teutscher Katholik einer Partei fluchen, die das Erbtheil der Ahnen den alten Feinden des Reichs preis gab? Tilly haßte daher die Lutherischen, aber sein Haß war menschlich. Selbst gegen Feinde zeigte er Menschlichkeit; war uneigennützig genug, selbst Wallensteins Verheißung auf ein Herzogthum zurückzuweisen." „Tilly verband mit den rauhen Tugenden eines Kriegers einen richtigen Blick in der Staatskunde u. ein bescheidenes Gemüth voll Gottesfurcht. Verschlangen Geschäfte den Tag, gehörte die Nacht dem Gebete." (Zschokke.) Seine treuen Regimenter, die ihn ihren alten Vater nannten, waren Erben seines geringen Vermögens, während alle Andern sich reich gestohlen hatten. Vor der Breitenfelder Schlacht rühmte er sich scherzweise dreier Dinge: daß er nie zu viel getrunken, nie geliebt, nie eine Schlacht verloren habe.

ich in Paris die Streitigkeiten ins Reine bringen.“ Bei Ingolstadt wäre der König bald erschossen worden; „der Apfel, sagte er, ist noch nicht reif;“ doch gab er die Belagerung auf; M. kam dem General Horn vor u. besetzte Regensburg, G. München.

§. 158. Wallenstein tritt noch einmal auf; Schlacht bei Lützen; Gustavs u. Wallensteins Tod. Nach der Breitenfelder Schlacht war des Kaisers einzige Hoffnung auf Wallenstein gerichtet. Dessen beleidigten Ehrgeiz mußte der Kaiser lang u. tief fühlen; endlich warb Wallenstein mit seinen Obersten; in 4 Monaten schuf er durch Verschwendung an Geld u. Ehrenstellen ein Heer. Mit Wallenstein sollte Ferdinands Sohn, der König von Ungarn, den Feldherrnstab theilen: „Und wenn man mir ein Kommando neben unserm Herrgott anböte, äußerte der stolze Friedländer, so würde ich es nicht annehmen.“ Zwei Gesuche des Kaisers wies er zurück u. an die dritte demüthige Bitte knüpfte er die Bedingungen: Unbeschränkter Befehl über die Armeen; Zusicherung eines österreichischen Erblandes; Oberlehenherrschaft über alle eroberten Länder. So wurde, sagt Chemitz, der Herr zum Knecht u. der Knecht zum Herrn. Man sieht, Wallensteins hochstrebendem Geiste war nicht zu trauen. Inzwischen wurden die Sachsen bald aus Böhmen getrieben, sie zogen nach Schlesien; G. u. Wallenstein nach Nürnberg, einem schwedischen Hauptwaffenplatz, welches für Schweden Geld u. Menschen opferte. Wallenstein schnitt alle Zufuhr ab; die Noth wuchs mit jedem Tage; Bauern, die in die Stadt flüchteten, starben zu Hunderten des Hungertods; die Seuche wüthete in beiden Lagern u. hatte mehr als die blutigste Schlacht hingerafft. Wallenstein schlug eine Schlacht aus u. blieb in seinem umschanzten Lager bei Fürth; 2000 Schweden fielen dort. G. zog, nachdem er den Uebergeber der Schanze bei Rain enthaupten ließ, nach Donauwörth, um Ingolstadt zu erstürmen; Wallenstein nach Sachsen, Pappenheim an den Rhein. Die

Theilung des kaiserlichen Heeres lockte G. nach Norden — bei Lützen trafen sich die großen Feldherrn. Am verhängnißvollen Morgen des 6. Nov. 1632 deckte ein dichter Nebel das Schlachtfeld. Die Schweden beteten ihr Morgengebet, der König hielt eine Rede; Wallenstein durchschritt mit strafenden oder belohnenden Blicken, die mehr als Reden wirkten, die Reihen seiner Armee. Nach 10 Uhr verschwand der Nebel. G. u. Bernhard v. Weimar rückten vor; Kroaten u. Piccolominis Kürassiere widersetzten sich. „Greift mir diese schwarzen Kerl an, sagte der König, sie werden uns übel bekommen.“ Die schwedische Infanterie tritt in die Mitte, säubert die Gräben, überschreitet die Straße; die Batterie von 7 österreichischen Kanonen wird erobert u. gegen ihre Besitzer gerichtet, 2 große Quarre's gesprengt. Die kaiserlichen Kürassiere erobern die 7 Kanonen; schwedische Kavallerie brachte dort die Oesterreicher zum Weichen; die österreichische Artillerie auf der Windmühle dagegen den linken schwedischen Flügel in große Unordnung; G. eilte mit einem finnländischen Regimente zu Hilfe. Der Nebel wird dichter. Der König gerieth unter feindliche Kürassiere; ein Pistolenschuß zerschmettert seinen Arm; der Herzog v. Lauenburg *) sollte ihn aus dem Gewühle zurückführen, da stürzt der König von zwei Kugeln im Rücken getroffen; das Pferd schleppt ihn eine Strecke weit; er stirbt, 38 Jahre alt, von Allen bis auf einen Edelknaben verlassen. Das Roß des Königs, mit Blut befleckt, rannte durch die schwedischen Reihen; Bernhard, das Schlimmste ahnend, verkündet mit lauter Stimme die Gefangenschaft des Königs. Schon dachten die Schweden an Rückzug; Bernhard stieß einem Obersten das Schwert durch den Leib: nicht vom

---

*) Das oft nachgeschriebene Mährchen: der Herzog von Sachsen-Lauenburg habe den König niedergeschossen, ist durch einen Brief von Seubelfing, dessen Sohn dem Könige bis zum Tode beistand, widerlegt.

Weichen sei die Rede, sondern von Rache, Sieg oder Tod! Wüthend stürzten die Soldaten auf den Feind, der nach Leipzig floh. Nun traf Pappenheim *) mit Piccolomini ein. Noch einmal werden die Schweden über die Straße geworfen, das blaue u. gelbe Regiment niedergehauen, die Artillerie erobert. Doch Alles vergebens; die schwedische Reserv tritt ins Treffen, die Straße wird überschritten, die 7 Kanonen werden noch einmal erobert u. gegen ihre Besitzer gerichtet; nur die einbrechende Nacht setzt dem blutigen Kampfe ein Ziel; die Schweden behaupten das Schlachtfeld. 9000 Todte auf beiden Seiten waren die Opfer des Tages. Gs. Leiche fand man nackt, zertreten, von neun Wunden entstellt, das Angesicht gegen die Erde; ein großer Stein, der Schwedenstein, deckt die Fläche, wo er fiel. **) Sein Leichnam kam nach Schweden, sein Herz wurde in Weißenfels beigesetzt. ***) Er war von schöner Gestalt mit Adlernase,

---

*) „Wo ist der König?" fragte Pappenheim. Er wollte sich persönlich mit ihm messen. Auch ihn streckten zwei Kugeln zu Boden u. starb an einem Tag u. im gleichen Alter mit Gustav. Bei seiner Geburt sah man auf seiner Stirn zwei Striemen, Schwertern ähnlich, die sein Wappen führt. Auf eigne Faust kämpfte Pappenheim gerne u. glücklich. Freigebig u. mit mehr als 100 Narben bedeckt, war er der Abgott seiner Soldaten, von den Katholiken angestaunt, von G. A. geachtet. Sterbend hörte er, daß Gustav gefallen sei: „Sagt dem Friedländer, daß ich gerne sterbe, da auch der größte Feind meines Glaubens todt ist."

**) 13 Tage nach Gustavs Tod endigte auch der flüchtige, talentlose Friedrich V. Sein Sturz war wohl verdient. In glücklichen Tagen grub er dem Kaiser, seinem Herrn, ein Grab, in das er stürzte.

***) Ferdinand vernahm seinen Tod mit Mäßigung; als man ihm Gs. blutiges Koller überbrachte, soll er geweint haben. Papst Urban VIII., der wegen der Mantuanischen Sache über Spanien u. den Kaiser ungehalten war, schreibt Menzel VII. S. 342, empfand über Gustavs Tod am wenigsten Freude. Auf die Nachricht davon, ließ er eine stille Messe lesen u. als bald darauf

blondem Haare, weißer Farbe; Hoheit *) u. Muth funkelten aus seinen Augen. Man rühmt an ihm seinen toleranten Geist; man weiß aber auch, daß er drei Schweden, welche den katholischen Glauben angenommen u. einen Jesuiten heimlich zu sich riefen, hinrichten ließ. (Vgl. Graurt: Christina u. ihr Hof.) Alle Katholiken mußten schon früher Schweden verlassen, u. ihr Vermögen wurde eingezogen. Ein ähnliches Beispiel hat sich in der jüngsten Zeit mit einem Maler zugetragen. G. A. betheuert zwar, daß er von dem teutschen Reiche nicht so viel habe, um sich ein paar Hosen anzuschaffen; nach **Caroli Ogerii Ephemerides** sind aber die kostbarsten Trinkgeschirre, silberne Erdkugeln, Gemälde der berühmtesten Meister, gediegene goldene Kreuze, Bischofsstäbe, Altargeräthe mit Edelsteinen geziert, aus Würzburg, Bamberg, Mainz, München, nach Schweden gewandert. Gustav nannte alle diese Schätze unbedeutenden Plunder. Wer kann die Millionen berechnen, die seine Generäle u. Soldaten in Teutschland gestohlen haben? Napoleon zählt ihn zu den acht großen Feldherrn der Weltgeschichte. Als Schwedenkönig u. Feldherrn lassen wir ihm seinen Werth. Der teutsche Patriot erkennt aber in dem sogenannten großen Retter von Teutschland den Usurpator, der Teutschland verwüstet hat. „Daß G. A., schreibt Gfrö-

---

die Nachricht v. der polnischen Königswahl eintraf, ein Tedeum folgen. Sonderbar ist der Beisatz v. Menzel: „so daß es ungewiß bleibt, welchem Ereigniß das Letztere galt." Madrid frohlockte; Paris konnte seine Freude über den Tod des gefährlichen Bundesgenossen nicht verbergen.

**) Der französische Hof verweigerte dortmals Jedem den königl. Titel, der nicht durch Geburt, sondern wie in Schweden durch die Wahl der Stände König wurde. G. wollte deshalb den französischen Gesandten nicht mehr vor sein Gesicht treten lassen, wenn er ihm den Ehrentitel verweigern würde. Doch von seinen Soldaten, denen er Löhnung schuldete, mußte er sich gefallen lassen, ihn zu dutzen, wenn es hoch kam Herr König zu nennen.

rer, nach der Kaiserkrone strebte, ist sonnenklar; *) Niemand hat G. nach Teutschland gerufen, wie ein Räuber ist er in unser Reich eingebrochen."

Wallensteins Tod. Das schwedische Heer bestand meistens aus Freibeutern, die um Gewinn dienten. Gustav war ihnen Bürge; nicht so Oxenstierna, ein Staatsmann, aber kein Feldherr. Der schwedische Edelmann will seinen

---

*) Nach seinem Einzuge in Augsburg ließ der König die Bürgerschaft der Krone Schweden Treue schwören. Die protestantischen Fürsten, vor allen Sachsen erhoben eine große Klage; denn sie erkannten nun, daß Gustav von Cäsar mehr als von Luther an sich habe. Eine Denkmünze mit der Inschrift: **Gustava Augusta, Caput religionis et regionis** bestätigte diese Ansicht. Richelieu baute dem Schwedenkönig die goldene Brücke nach Teutschland; aber Ludwig **XIII.** äußerte nach dem Lechübergang: „Es ist hohe Zeit, den Fortschritten des Gothen ein Ziel zu setzen."

Als der Churfürst v. Mainz mit Gustav Friedensunterhandlungen anknüpfte, bedingte Letzterer unter No. 10: Aus Dankbarkeit für die Rettung des teutschen Reiches soll ihre königliche Majestät v. Schweden zum römischen Kaiser gewählt werden (Verfasser des **Theat. Europ. II. 536 b.**). Die schwedischen Geschichtsschreiber Chemitz u. Stattler unterhandelten 1632 mit dem Rathe zu Nürnberg, wobei sie die Aeußerung fallen ließen: Es sei Absicht ihrer schwedischen Majestät, über diese (teutsche) Länder diejenigen Rechte der Oberherrschaft anzusprechen, welche früher der Kaiser gehabt, sowie auch die von den Papisten eroberten Oerter, wie Würzburg, Mainz ꝛc. zu behalten. Im gleichen Sinne sprach auch am Abend der König zu den Patriziern, die ihm bemerkten: sie wüßten kein fähigeres Haupt, als ihre Majestät von Schweden; — selbst Schiller meint, „Gustavs Ziel war der Kaiserthron, u. dieser durch seine Macht unterstützt, u. geltend gemacht durch seine Thätigkeit wäre einer weit größeren Gefahr ausgesetzt, als man es von dem österreichischen Geschlechte zu fürchten hatte." Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig verpflichtete sich, für sich u. seine Erben den König von Schweden u. dessen Erben nicht nur allein für seinen Schutzherrn zu erklären, sondern auch künftig des Königs Erben u. Nachfolger dafür zu achten.

Sohn mit der schwedischen Erbtochter vermählen u. Teutschland, das er mit Teutschen verwüstete, zur Morgengabe geben. Aber die Söldner forderten Geld. Bekannt sind die schwedischen Meutereien in Neuburg; die Disciplin war gänzlich aufgelöset, man schonte seine eigenen Glaubensgenossen nicht. Nun verschworen sich auch die Offiziere, verlangten die rückständige Löhnung u. Antheil an Eroberungen. Man befriedigte sie, so gut man konnte, u. vor Allem den Herzog Bernhard v. Weimar, der um den Preis, gegen sein Vaterland zu kämpfen, aus den Händen eines schwedischen Ministers Franken als schwedisches Lehen empfing! Wallenstein sah diese Uneinigkeiten nicht ungern; sah ruhig zu, wie Bernhard Bayern ausplünderte, damit M. keine Kriegs-Bedingungen vorschreiben könne; blieb müßig in Böhmen, während Regensburg, das Bollwerk v. Bayern, fiel u. Bernhard Kirchen u. Geistlichkeit empörend plünderte, selbst in den Gräbern wüthete u. den Donaustädten gleiches Schicksal wie Magdeburg bereitete. Mit Brandenburg, Sachsen u. Frankreich, das ihm die böhmische Krone in Aussicht stellte, knüpfte Wallenstein Unterhandlungen an, doch Niemand traute ihm. Der Terrorismus, mit welchem er nach der Schlacht v. Lützen zu Prag die höheren Offiziere zu Duzend köpfen, hängen u. beschimpfen ließ, machten ihn immer verdächtiger. In Wien hielt man ihn für entbehrlich; gegen ihn war eine große Partei in der Hauptstadt, gegen ihn die fremden Obersten im Heere. Nun will der Friedländer den Feldherrnstab niederlegen, ließ sich aber zu Pilsen von den versammelten Obersten das Versprechen geben, treu bis zum letzten Blutstropfen bei ihm auszuharren. Mehrere nahmen Anstand. Das Heer blieb dem Kaiser treu, ward seiner Pflichten gegen Wallenstein entbunden u. Gallas erhielt Befehl, sich des Feldhauptmannes lebendig oder todt zu bemächtigen. Drei Hauptleute, darunter zwei protestantische Schotten u. ein kath. Irländer, übernahmen den Vollzug. Wallenstein empfing

1634 zu Eger in seinem Schlafgemache mit ausgebreiteten Armen u. lautlos den Pistolenschuß. *)

§. 159. Schlacht bei Nördlingen, ein Wendepunkt des 30jährigen Kriegs. Nach Wallenstein übernahm Ferdinand, König v. Ungarn u. Böhmen, den Oberbefehl u. eroberte nach hartnäckigem Widerstande Regensburg. Bernhard wollte Nördlingen schnell retten, Horn Verstärkung abwarten. Voreilig wie Pappenheim bei Breitenfeld, erstürmte der Sachse um Mitternacht eine waldige Höhe.

---

*) Friedrich Förster rechtfertiget Wallenstein. Er führt unter andern ein Citat ex hist. societ. Jesu in Bohemia 1 p. 105 an. Die Jesuiten hatten 3 Jahre nach der Blutnacht das Haus, in welchem Wallenstein ermordet wurde, gekauft. Der Provinzial P. Martin Stredon erhielt während der Visitation die Nachtherberge im Blutgemache. Am Morgen war er bald wach, las die Messe u. als er auch mit den Ordensbrüdern frühstückte, sagte er zum Superior mit drohendem Finger: „Euere Väterlichkeit wolle künftig keinen Gast mehr in diesem Spuckzimmer beherbergen, ohne ihn vorher zu benachrichtigen. Doch wird nichts mehr vorfallen; Niemand soll übel von Wallenstein reden." Die Jesuiten, die zum Sturze Wallensteins beitrugen, behaupteten dessen Unschuld. Seine Pläne sind nicht ganz enthüllt. Wallenstein glaubte, daß der unselige Kirchenstreit ohne Mitwirkung der Theologen zu schlichten sei. Wenn man nämlich das Uebermaß der Aristokratie, welches Germanien ins Unglück gestürzt u. die Reformation zur Geißel gemacht, bändige; wenn man dann unter dem Banner der apostolischen Kirche dem teutschen Volke seine Einheit zurückgebe u. Macht, Ehre u. europäische Geltung des Reiches wieder aufrichte: so würden die teutschen Lutheraner u. Calvinisten, die es mit sich u. dem Vaterlande wohl meinen, eingedenk der unbestreitbaren Wahrheit, daß des Reiches Wohl unumgänglich Einheit der Kirche fordere, gutwillig ihrem katholischen Kaiser in die Messe folgen u. sich wieder zu dem Bekenntniß wenden, unter dem Germanien 800 Jahre lang das große Wort der Christenheit geführt hat. Die Schicksale des Stuhles Petri, sagt Gfrörer weiter (477), sind durch Bande an die des teutschen Volkes gekettet; mit uns ist er gesunken, mit uns wird er sich wieder erheben. Vergl. Gfrörer S. 503.

Nun kannte Ferdinand des Feindes Absicht. Vor seinem Wagen wird Kriegsrath gehalten, Gallas das Kommando übertragen. Der 6te September 1634 hatte die Ueberbleibsel des unüberwundenen schwedischen Fußvolkes in 7 Stunden aufgerieben. 12,000 M., darunter 1/3 Würtemberger, bedeckten das Schlachtfeld; 6000 fielen in Gefangenschaft, darunter Horn u. Graf Kratz, der Ueberläufer aus Ingolstadt, der seine Untreue mit dem Kopfe büßte. Schwer entkam Bernhard. Eberhardt v. Würtemberg, dessen Land Isolanis Kroaten offen stand, floh, wie einst sein Ahnherr Ulrich, mit Andern in größter Eile nach Straßburg. 300 Standarten, 4000 Wägen u. viel Geschütz fielen in die Hände der Sieger. Das Heer Banners im Norden bildete nun die ganze schwedische Armee.

§. 160. Der Prager Friede; der französisch-schwedische Krieg. Churfürst Joh. Georg v. Sachsen, ein guter Waidmann, aber weder Staatsmann, noch Feldherr, bewahrte doch einen teutschen Charakter u. konnte es nicht mit seinem Gewissen vereinigen, für einen schwedischen Edelmann noch ferner gegen seinen Kaiser die Waffen zu führen. Mit ihm schloß Ferdinand II. nach der Schlacht bei Nördlingen 1635 den Prager Frieden, überließ ihm die Lausitz u. setzte in dessen Reiche das Religionsedikt außer Kraft. Teutschlands Zustand machte den Frieden wünschenswerth; die meisten Fürsten traten oder wollten beitreten; nur Bernhard v. Weimar nicht. Schwedens Macht war indessen gebrochen; so wollte es Richelieu, dem sich nun die teutschen protestantischen Fürsten in die Arme werfen sollten, obgleich er die Hugenotten fortwährend verfolgte. Zweihundert Jahre lang, bemerkt Gfrörer, goß man Gift in den Körper des teutschen Reiches mit dem Blutgelde, das man Frankreichs Bürgern u. Bauern abpreßte u. die fremden Abenteurer bezahlte, die sich als französische Söldner gegen teutsche Kaiser gebrauchen ließen. Lange führte man Krieg mit Geld; erst nachdem die kriegerische Kraft der teut-

schen Nation durch furchtbare Leiden gebrochen war, erschienen bewaffnete Franzosen auf teutschem Boden. Bernhard schaffte mit französischen Mitteln eine neue Armee, eroberte Breisach u. das fruchtbare, wohlhabende Elsaß mit seinen starken Festungen durch französische Intriguen u. teutsche Verräther. Er starb plötzlich 1639; Land u. Heer ging in die Hände der Franzosen über. Dies hieß die teutsche Freiheit gegen den Kaiser vertheidigen — und teutsche Geschichtsschreiber, klagt schon Berthold, können diesen Verräther unter die Helden Teutschlands rechnen!

Inzwischen gewinnen die kais. Waffen am Rhein die Oberhand: Philippsburg wird durch Ueberfall wieder erobert; der bundesbrüchige Churfürst v. Trier gefangen; der eben so tapfere als kühne Joh. v. Werth, der sich durch Tapferkeit vom gemeinen Reiter bis zum Feldobersten emporschwang, setzte den Franzosen hart zu; sein Name war in Paris gefürchtet. Oxenstierna, der sich auf dem Convent zu Heilbronn wie ein König benahm, eine Sprache führte, die sich die Kaiser nie erlaubten, der das Churthum Mainz u. die kathol. Fürstenthümer in Franken ex jure spolii an sich reißen wollte, ließ sich nun herab u. unterhandelte unter sächsischer Vermittlung. Da gelang es Richelieu, durch Verlängerung des Waffenstillstandes zwischen Schweden u. Polen noch 13 Jahre Teutschland zu verheeren. Banners Heer stand nun dem schwedischen Kanzler zu Gebot, der jetzt eine um so stärkere Sprache führte, als seine Friedensanträge in Wien unbeantwortet blieben. Die Sachsen werden geschlagen, auch der österreichische Feldherr Hatzfeld; in Naumburg hausten die Schweden ärger, als die Kroaten; alle Eroberungen im Norden u. Westen gingen wieder verloren. Dessen freuten sich die Protestanten, u. der Churfürst v. Sachsen mußte sein teutsches Benehmen wie früher durch Schriften, nun durch die Kanzel rechtfertigen. Er blieb mit Brandenburg dem Kaiser treu; nicht so Hessen. Ferdinand III. (1637 — 1657) wird zu Re-

gensburg gekrönt.*) Billig gegen Protestanten, übte er doch kirchliche Strenge so, daß Schlesien auf den Majestätsbrief Verzicht leistete. Die Churfürsten bestätigten den Prager Frieden u. forderten Lothringen u. Elsaß zurück, sowie die Entfernung der Schweden u. Franzosen vom teutschen Boden. Aber das kais. Heer zehrte sich durch Hunger u. Ungeschicklichkeit seiner Generäle auf, die einem Banner u. Torstenson nicht gewachsen waren. 1640 übernahm der zweite Sohn des Kaisers, Erzherzog Leopold Wilhelm, den Kommandostab; Piccolomini sollte den Mangel an Erfahrung ersetzen. Der 23jährige Feldherr rechtfertigte anfangs das Vertrauen; aber bald verließ auch ihn das Waffenglück; er ergriff wieder den Hirtenstab, wozu er erzogen war. Seine Enthaltsamkeit war so groß, daß er sich den Geruch der Blume, die er gepflegt, versagte u. selbst die Nähe sei-

*) Ferdinand II. starb 1637. Er übernahm die Zügel der Regierung seiner Erbländer u. des Reiches in einem trostlosen Zustande. Frankreich, England, Holland, Dänemark, Schweden, die Türken u. das protestantische Teutschland, ja selbst ein großer Theil seiner Erbländer standen wider ihn: sie konnten ihn schwächen, aber nicht besiegen. Demüthig im Glücke, standhaft im Unglücke, war er ein pflichtgetreuer Regent, der freie u. offene Aeußerung liebte u. im Staatsrathe nach Stimmenmehrheit entschied. Nach der Schlacht bei Nördlingen gewann er Sachsen durch Abtretung der Lausitz, eines seiner Erbländer. Im Privatleben war er ein treuer Gatte, ein gütiger Vater, gegen Alle herablassend. Mit Unrecht beurtheilen ihn ältere Protestanten hart. „Die Unkatholischen, klagt der Kaiser selbst, irren sich gar sehr, wenn sie meinen, daß ich ihnen feind sei, wenn ich ihren Irrthum verbiete. Ich liebe sie treulich; denn wenn ich sie also nicht liebte, so wäre ich ihrer halben ohne alle Sorge u. überließe sie ihrem Schicksale. Gott ist mein Zeuge, daß ich ihr Heil auch mit Verlust meines Lebens befördern wollte. Wenn ich wüßte, daß sie durch meinen Tod zu dem wahren Glauben gebracht werden könnten, wollte ich in dieser Stunde willig dem Nachrichter meinen Kopf darbieten."

ner Schwester vermied. Der Kaiser hielt ihn für einen Engel u. erwartete viel von der Kraft seines Gebetes.

1640 trat Friedrich Wilhelm v. Brandenburg die Regierung an u. schloß mit Schweden Frieden. Der Statthalter Schwarzenberg rieth zur Neutralität; denn er sah ein, daß die Fürsten mit den Schweden nur eine beschwerlichere Fremdenherrschaft eintauschen würden. Sein Tod ersparte ihm eine Verbannung. Obwohl Katholik, war er seinem Herrn treu. „Richelieu, sagte der Kaiser, haßt ihn so sehr, wie den Schweden.“ 1642 starb Richelieu, *) aber sein Nachfolger Mazarin wirkte in seinem Geiste fort.

§. 161. Teutschlands trauriger Zustand; der westphälische Friede. Durch Teutsche wird die teutsche

---

*) Richelieu, durch Talent, Kenntnisse, Fleiß u. Charakterfestigkeit nicht weniger, als durch Ehrgeiz, Schlauheit u. Rachsucht ausgezeichnet, erwarb sich den Ruhm eines der größten Staatsmänner, dem aber kein Mittel unerlaubt schien, Frankreich auf Kosten Teutschlands u. Spaniens zu erweitern. Mit dem 21. Lebensjahre ward ihm der Hirtenstab u. durch Verwendung der Königin Mutter, die er mit dem Könige mehrmals aussöhnte, bald auch der Cardinalshut verliehen, was die Fürstin jedoch später bedauerte. Der König erhob ihn zur höchsten Würde, zum Pair von Frankreich. Um seine Eroberungssucht zu befriedigen, erregte er in Teutschland Empörung der Unterthanen, u. Schweden war ihm ein willkommenes Mittel. Die teutschen Protestanten unterstützte er durch diplomatische Intriguen, durch Geld u. Waffen, während er die Hugenotten in Frankreich grausam verfolgte, weil sie seinen Absichten entgegen waren. Rochelle, den Mittelpunkt ihrer Waffenmacht, zerstörte er durch Kriegskunst u. Tapferkeit, indem er, wie einst Alexander bei Neutyrus, durch das Meer einen Damm gegen die Festung baute. Selbst die Königin Mutter wußte er vom Hofe zu entfernen u. die Rechte des Parlaments u. der Geistlichkeit zu untergraben. Er war der Gründer königlicher Gewalt u. der Uebermacht Frankreichs in Europa, aber nicht zum Heile des Landes, u. starb, von seinem Könige nie geliebt, von den Prinzen u. ganz Frankreich gehaßt.

Schmach vollendet, u. die Gräuel des Hussitenkrieges erneuern sich in unserem unglücklichen, zerspalteten Vaterlande. Was das Schwert der Schweden, Franzosen u. der teutschen Verräther verschont hatte, rafften Hunger u. Pest hinweg. In vielen teutschen Gauen erreichte die Hungersnoth eine Höhe, wozu die Geschichte kaum ein Seitenstück aufzuweisen hat. Man schnitt Gehängte vom Galgen ab, umwühlte die Friedhöfe, um den Hunger zu stillen; Brüder verzehrten die Leiche der Schwester, Töchter die der Mutter. Noch schlimmer als dieses war die Zügellosigkeit der entmenschten Soldaten. Wo diese einfielen, verwüsteten sie das Land, plünderten dessen Bewohner, blendeten sie u. verstümmelten Leib u. Glieder; auf Kinder u. Erwachsene wurde wie auf Wild Jagd gemacht, um sie an Spieße zu stecken u. zu braten. Um Geld u. Victualien zu erpressen, legte man Kien unter die Nägel oder in die Oeffnungen des Körpers u. zündete an. Bekannt ist der Schwedentrunk, nach welchem man Mistjauche u. Urin in den Mund goß. Nachdem man mit den Leibern der Frauen u. Jungfrauen in Gegenwart der Männer u. Aeltern das schändlichste Spiel getrieben hatte, verstümmelte man die Opfer oder ermordete sie. „Ganze Landschaften (schreibt Forster bei Raumer, einem Zeitgenossen, III.) liegen da wie eine blutlose Leiche; hingeopfert sind die Einwohner durch Hunger, Elend u. Jammer aller Art; wo einst die fröhliche Menge sich drängte, findet man stille, einsame Wüsten, u. statt herrlicher Saaten zeigt sich dem Auge nur ärmliches Unkraut. Alle Landstraßen werden von Räubern umlagert; der Kaufmann, der Reisende wagt sich nicht mehr von einem Orte zum andern. Und diese Armuth, Verwüstung u. Zerstörung haben wir selbst über uns gebracht u. Gottes Strafen vornehmlich durch die Heuchelei verdient, welche ihn zu ehren vorgibt, in Wahrheit aber zu betrügen sucht. So wendet sich die Schärfe des Schwertes wider uns, u. für unsere Laster u. Sünden verfolgen uns Furien, Flammen, Rache jeder Art,

panischer Schrecken u. was sonst nur Unglückliches u. Unseliges erdacht u. ausgesprochen werden kann.“

Nach solchem Jammer entstand eine Sehnsucht nach dem Frieden bei Allen, in denen noch eine Spur von Menschlichkeit übrig blieb. Seit der Schlacht v. Nördlingen arbeitete Dänemark am Frieden; der Papst: seit Frankreich die Waffen gegen Teutschland ergriff. Nach dem Regensburger Reichstage sollten zu Münster zwischen Teutschland u. Frankreich, zu Osnabrück zwischen Katholiken u. Protestanten die Bedingungen für den westphälischen Frieden festgestellt werden. Aber die Formalitäten, so wie die hohen Ansprüche Frankreichs u. Schwedens u. das wechselnde Kriegsglück verzögerten den Friedensabschluß bis zum 24. Oktober 1648. *) Frankreich behielt Lothringen, die Vormauern Teutschlands, u. Elsaß mit Straßburg; Schweden die Bisthümer Bremen, Verden, die Städte Stralsund, Rostock, Wismar u. Pommern mit 5 Millionen Thalern; Maximilian entsagte seinen Eroberungen am Rhein; eine achte Churwürde wurde errichtet u. Karl Ludwig, dem Sohne des Winterkönigs, verliehen; Holland u. die Schweiz blieben Republiken, vom Reiche getrennt. So verlor Teutschland die Mündungen des Rheins, der Schelde, Maas, Oder u. einen Theil der Nord- u. Ostsee. Der Passauer Vertrag u. der Augsburger Religionsfriede wurden bestätiget u. auch auf die Calvinisten ausgedehnt, jedoch der geistliche Vorbehalt aufgehoben u. 1624 als Normaljahr bestimmt, nach welchem jeder Theil die Kirchengüter behielt, welche er in diesem Jahre besaß. Die Fürsten gewannen an Landeshoheit; wichtige Geschäfte fielen dem Reichstage zu; die

*) Der französische Gesandte rieth treulos genug, die Religionsstreitigkeiten in Teutschland nicht zu schlichten, um durch Schwächung der Teutschen unter sich die Eroberung offen zu halten. In gleicher Absicht wollte Oxenstierna Fortsetzung des Krieges; edler dachte die Königin Christina, die Erbin Gustav Adolfs.

Macht des Kaisers war gebrochen. Je mehr aber die Selbstständigkeit der teutschen Fürsten erweitert wurde u. das Ansehen des Kaisers sank, desto mehr verlor das Reich, in 300 Partikeln getheilt, nach Außen seine Macht, nach Innen seinen Wohlstand. Des Kaisers Macht u. des Volkes Freiheit, schreibt J. v. Müller, zerfielen zugleich.

Zwei Dritttheile von Teutschland waren hingeschlachtet, der Rest entmenscht; Würtemberg verlor $^{9}/_{10}$ seiner Bevölkerung, Sachsen in zwei Jahren 900,000; Augsburg sank von 80,000 auf 18,000 Einw. herab. Teutsche Kunstfertigkeit, einst blühend u. im Auslande berühmt, war dahin; der Handel in den Händen der Engländer u. Holländer, die uns bis auf diesen Tag unsere Flüsse sperren u. unserm Handel die empfindlichsten Wunden schlagen.

Aber auch unsere Unterdrücker mußten büßen: die Großen Schwedens lernten den Stolz teutscher Aristokraten; Gustavs Erbin *) mußte die Krone niederlegen; die Regen-

---

*) Christina, geb. zu Stockholm 1626, gest. zu Rom 1689, war eine seltene Erscheinung ihres Jahrhunderts. Gustav Adolf erkannte den lebhaften Geist u. die außerordentliche Seelenstärke seiner einzigen Erbin u. übertrug, ehe er sich in den teutschen Krieg mischte, ihre Erziehung nicht der ihr abgeneigten Mutter, sondern dem Reichsrathe, um sie zur Herrscherin heranzubilden. Daraus erklärte sich das Männliche in ihrem Charakter u. ihre Abneigung gegen die Ehe. Christina härtete sich ab wie ein Krieger, trank nur Wasser, schlief täglich nur fünf Stunden, verschmähte weibliche Arbeiten, liebte aber desto mehr die Wissenschaft u. umgab sich mit vielen Gelehrten, darunter Descartes. 16 Jahr alt, entwickelte sie im Staatsrathe einen politischen Scharfblick, der Alle in Erstaunen setzte. Ihre zehnjährige Regierung trat sie unter schwierigen Kriegen an u. zog es vor, Europa u. ihrem Lande den Frieden zu schenken. In den niederen Ständen erkannte sie die Kraft der Nation, die sie durch Landwirthschaft, Handel u. Schifffahrt zu heben suchte: Europa bewunderte sie; sie aber ging schon damit um, die Krone niederzulegen u. ließ ihren Neffen, Pfalzgrafen Karl Gustav, zu

ten dieses Landes, das Beispiel Gustav's nachahmend, wollten eine europäische Großmacht spielen, u. das Land sank in Ohnmacht. Richelieus System endigte mit dem Blutgerüste Ludwigs XVI. u. nach 60jähriger Revolution kann die Hälfte v. Frankreichs Bevölkerung keine Steuer mehr geben, das Land zu keiner Ruhe gelangen.

X. Bayern zur Zeit der Reformation Wilhelm IV. Ludwig X.

§. 162. In Wilhelm IV., ältestem Sohne Alberts IV., waren Sanftmuth u. Duldsamkeit vorherrschende Züge seines Regenten-Charakters, von würdigen Räthen wie Stauf, Ehrenfels u. Leonhard Eck geleitet. Sein jüngerer Bruder Ernst, anfangs zum Bischof v. Passau, dann zum Erzbischof zu Salzburg bestimmt, resignirte u. leistete gegen 275,000 fl. auch auf die Mitregentschaft Verzicht. Er starb in Stille u. Zurückgezogenheit. Ludwig dagegen, vom Kaiser unterstützt, forderte nach alten Rechten u. Gewohnheiten, aber gegen das Gesetz der Erstgeburt, Antheil an der Regierung, u. der Adel hoffte in der Getheiltheit der Gewalt guten Gewinn. So drohte in einer gefahrvollen Zeit das alte Uebel unweiser Zerstücklung. Doch die kluge Fürstenmutter stiftete Versöhnung: die Herzoge zogen es vor, in brüderlicher Gemeinschaft zu regieren bis Ludwig unverheirathet starb. Die Verhandlungen zu Worms machten auf beide Herzoge keinen günstigen Eindruck: sie faßten den Entschluß, Luthers Lehre keinen Eingang in ihr Land zu gestatten, sahen sich aber oft in die Nothwendigkeit versetzt, gegen die Neuerer scharfe Gesetze anzuwenden. Die Gräul des Bauernkrieges berührten Bayern nicht, weil Bürger u. Bauern in Glauben u. in Treue sich um ihre Herzoge schaarten. Ludwig deckte den Lechstrom' durch tapfere Mannschaft; auf dem Peissenberg sahen die Rebellen bayrische Treue u. zogen ab, während die Salzburger ihren

---

ihrem Nachfolger ernennen. So kam der schwedische Thron an die bayerische Linie Pfalz-Zweibrücken. Matthiä brachte Christinen eine milde Denkungsart gegen Andersglaubende bei. Sie gerieth auf die Bahn des Zweifels. Katholische Gelehrte söhnten sie mit dem Christenthume wieder aus. Sie entsagte dann der Krone, legte zu Brüssel im Stillen, zu Innsbruck öffentlich das katholische Glaubensbekenntniß ab u. ward in Rom feierlich empfangen. Die Hinrichtung ihres Stallmeisters wird an ihr gerügt; sonst beschäftigte sie sich mit Politik, Kunst u. Wissenschaft. Ihre Gebeine ruhen in der Peterskirche.

Fürstbischof belagerten u. 3000 Oesterreicher zurückschlugen. Ludwig an der Spitze von 8,000 Bayern, klug u. mäßig, brachte einen Vergleich zwischen Fürsten u. Aufrührern zu Stande. Eben in der Grausamkeit des Bauernkrieges erkannten die Herzoge die Frucht der Glaubensneuerungen; darum fuhren sie fort, den Funken zu löschen, um die Feuersbrunst zu verhüten, u. beriefen deshalb die Jesuiten nach Ingolstadt. *)

In Uebereinstimmung mit dem Papste bestimmten die Herzoge eine Commission zum Untersuchen der Klöster u. Pfarreien, um wissenschaftliches Leben u. Sittlichkeit unter die Geistlichen zu verbreiten; das Einschwärzen irrgläubiger Schriften in das Land ward verhütet; den Landeskindern untersagt, die Universität Wittenberg zu besuchen; gegen die Wiedertäufer wurden scharfe Gesetze in Anwendung gebracht, weil sie Mißtrauen gegen Obrigkeit u. Regenten u. Unruhe im Volke verbreiteten; „des Fürsten edelste Pflicht sei, seiner Unterthanen Glauben u. Seelenruhe zu schützen." Diese politisch religiösen Grundsätze führte Wilhelm standhaft durch, weshalb er auch der Standhafte genannt wird. Mit seinem trefflichen Heere, von guter Mannszucht u. nur dem Feinde fürchterlich, schlug er Ulrich, Herzog von Würtemberg, um die Ehre seiner Schwester Sabina zu retten,**) u. baute die Festung Ingolstadt, in welcher sich der Kaiser gegen den Schmalkalder Bund lange schützte. Bayern selbst nahm keinen Antheil an die-

---

*) Unter den Jesuiten befand sich Peter Canisius, der erste teutsche Jesuit. Zu Nimwegen 1524 geboren u. zu Köln gebildet, erwarb er sich bald den Ruf großer Gelehrsamkeit, Religiösität u. sittlichen Wandels. An der dortmals berühmten Universität zu Ingolstadt ward er zum Professor der Theologie, Rektor des Collegiums u. Vicekanzler der Universität erhoben. Schon 1551 nach Wien berufen, verbesserte Canisius das Schulwesen im Kaiserstaate u. reformirte die Universität in der Hauptstadt. Als Provinzial seines Ordens stiftete er die Collegien zu Wien, Prag, Augsburg, Dillingen u. Freiburg in der Schweiz, wo er 1597 starb. Durch seinen berühmten großen u. kleinen Katechismus, nach welchem in allen katholischen Ländern u. in allen Volksschulen gelehrt wurde; durch seinen Einfluß auf Ferdinand I. u. auf die Väter in Trient trug er viel bei, den Fortschritten des Protestantismus Einhalt zu thun, ja er gewann viele Protestanten für die katholische Kirche. Bald übernahmen die Schüler des hl. Ignatius nicht nur die Lehrstellen der Universität, sondern auch die Schulen in den Hauptstädten.

**) Sabina war mit diesem Herzoge 6 Jahre verehlicht u. Mutter mehrerer Kinder. Die grausame Behandlung von Seite ihres Eheherrn zwang sie, diesen zu verlassen..

sem Kriege. Viele Volksschulen in Dörfern u. Städten, sowie die Wasserleitung in Reichenhall sind Wilhelms Werke. Er starb 1550.

§. 163. Albert V., der Großmüthige, einer der trefflichsten Fürsten seiner Zeit, studirte zu Ingolstadt u. durchreiste Italien, wo Künste u. Wissenschaften dortmals ihren Sitz aufgeschlagen hatten. Obschon die Zänkereien der Reformatoren u. mit diesen die Unruhen in allen Gauen Teutschlands fortdauerten, blieb Albert doch ein Freund der Künste u. Wissenschaften. In Südteutschland, zunächst in München u. in den Nebenstädten Augsburg u. Regensburg, vor allem aber in Ingolstadt, zu dieser Zeit die berühmteste Universität, regte sich ein wissenschaftliches Streben. An der hohen Schule hörten Bürger, Adel u. Bürgerssöhne die berühmtesten Lehrer: Aventinus (Thurmayr) Reuchlin, Apian, Hochwart, Eck u.a. Albert ist der Gründer der Hofbibliothek, die er täglich besuchte u. aus deren Büchern selbst Auszüge machte, sowie der Kunstsammlungen für Gemälde, Naturalien u. Münzen. Seine Kapelle unter dem Musikmeister Orlando di Lasso war die berühmteste in Europa. Werke seiner Baulust sind die Schlösser Starnberg, Dachau, Isareck u. die Ableitung des süßen Wassers in Reichenhall. In Landsberg schloß er mit seinem Schwager König Ferdinand u. den Landesbischöfen, dann den Reichsstädten Augsburg u. Nürnberg ein Bündniß gegen das gefährliche Kriegsgesindel, um bei der fortdauernden Gährung wo möglich einen Krieg zu verhüten. Fremdes Gesindel wurde über die Grenze gewiesen, einheimisches in seine Gerichtsbezirke eingebannt u. die Kinder bei Handwerkern u. Bauern zur Arbeit angehalten. In einem Ausschreiben sagte der Herzog: „Welche tiefe Ruhe herrschte in unserem Lande, als die neuen Secten u. Religionsschwärmereien noch nicht vorhanden waren!“ Adelige, welche Albert wegen Anforderung des Laienkelches ꝛc. auf das Tridentinum verwies, versuchten es, sich der Person des Herzogs zu bemächtigen, in Sachsen zu werben u. das Land mit Krieg zu überziehen. Ihre Pläne wurden aber verrathen, indem der Churfürst August wegen dieser Rüstung Erklärung forderte. Der Herzog selbst zog sie zur Verantwortung. Sie konnten ein Verbrechen, worauf Todesstrafe stand, nicht verläugnen u. schwiegen. Albert ließ ihnen die Siegelringe abnehmen u. vor ihren Augen zerschlagen u. hatte ihre Schandthat vergessen; nicht einmal ihren Namen erfuhr man; deshalb wird Albrecht der Großmüthige genannt. Zur Bildung eines besseren Clerus ordnete er einen geistlichen Rath an, u. Ignatius schickte ihm noch 18 Schüler: sie zogen die Jugend an sich, wirkten durch ihren Einfluß auf das Staatsleben. In dieser Zeit herrschte 1529 die Schweiß-, 1562 die Brech-Krankheit, welche in Regensburg allein 2000 Menschen hinraffte. Bayerns Handel sank mit dem Handel der benachbarten Reichs-

städte theils durch die neue Richtung des ostindischen Handels, theils durch die Religionskriege in Frankreich, England u. den Niederlanden, die viele Handelshäuser um Geld u. Vermögen brachten u. auf Bayern rückwirkten, u. was übrig blieb, verzehrte Luxus u. Sittenlosigkeit; denn wo Glaube und Gottesfurcht fehlen, wuchert Sittenlosigkeit mit ihrem Gefolge. Gegen diese wirkte Albert, verbot den Wirthen mehr als 4 fl. zu borgen, beschränkte den Judenhandel u. gestattete nicht mehr, als 5 vom 100 Zins. Ein solcher Fürst war der Liebe seines Volkes werth.

§. 164. Wilhelm V., der Fromme, von würdevollem Antlitz, doch schwächlicher Natur u. weniger zum Regenten geboren, erbte von seinem Vater den Eifer für die katholische Religion u. Vorliebe für die Jesuiten, welche inzwischen die Lieblinge des Volkes geworden sind. Jede Tugend eines musterhaften Hausvaters zierte ihn. Sein Palast war vielleicht das einzige Haus, in welchem Sittlichkeit u. Gottesfurcht in höchster Reinheit herrschte. Wo er nicht helfen konnte, spendete er Trost u. war sanften Sinnes gegen Alle, nur strenge gegen Glaubensabtrünnige. Der Jugend wendete er große Aufmerksamkeit zu u. beförderte zu diesem Zwecke die Wirksamkeit der Jesuiten, denen er zu München ein prachtvolles Collegium u. die Michaelskirche, die in Teutschland ihres Gleichen nicht mehr hatte, baute; auch an andern Orten sorgte der fromme Fürst durch Priesterseminarien, Gymnasien u. Lyzeen für wissenschaftliche Bildung u. Sittlichkeit des Clerus; dabei vergaß er nicht, Münchens Kunstschätze zu vermehren, einheimische Künstler zur Ausbildung ins Ausland zu schicken, fremde ins Land zu rufen.

Erstürmung der kölner Burg Godesberg 1583. So friedliebend Wilhelm war, so mußte er doch zu den Waffen greifen. Schon Churfürst Hermann versuchte das Erzbisthum Cöln zu reformiren. Kapitel u. Magistrat widersetzten sich; Graf Valentin v. Ysenburg wollte den Bischofsstab u. Churhut niederlegen, sich vermählen, um das Aussterben seines Stammes zu verhüten. Friedrich v. der Pfalz rieth ihm, das Erzbisthum dabei zu behalten, wie in Bremen u. an andern Orten geschah. Valentin verschmähte den Eidbruch. Ganz anders handelte Gebhardt, Truchseß v. Waldburg. Nicht von der Wahrheit des neuen Glaubens, sondern von den Reizen der jungen Nonne Agnes von Mannsfeld bezaubert, trat er zu Zwinglis Lehre über; „er sei von der Finsterniß des Papstthums zur Erkenntniß des hl. Wortes gelangt!" Die Brüder drohten Gebhardt mit dem Tode, wenn er ihre geschwächte Schwester nicht heirathen würde. Dabei wollte er im Besitz der Churwürde bleiben. Kaiser, Papst u. Magistrat warnten;

das Kapitel setzte ihn ab u. wählte Herzog Ernst v. Bayern. In Bann u. Acht gethan, warb Gebhardt Truppen u. befestigte Bonn u. Godesberg. Der bayrische Herzog Ferdinand erstürmte nach verzweifeltem Kampfe die Veste. Gebhardt floh nach Haag u. starb in Armuth; Agnes flüchtete nach England, um bei der Königin Elisabeth Hilfe zu suchen; diese schöpfte jedoch, als ihr heimliche Zusammenkünfte der schönen Agnes mit dem Grafen Leicester hinterbracht wurden, Verdacht u. sorgte für baldige Abreise.

Während die Bayern durch Anordnung ihrer Fürsten wie im Glauben, so in ihren Sitten u. Gebräuchen friedlich lebten, sah es in anderen Gauen Teutschlands schauerlich aus. Ueberall war das Kirchenvermögen eine Lockspeise zur neuen Lehre — für Menschen, die aller Religion bar waren. Die Zänkereien der Lutheraner u. Calvinisten entzweiten die Fürsten u. Völker, u Tausende ihrer Unterthanen mußten Hab u. Gut verlassen u. ein anderes Vaterland suchen. Da Jeder sich einbildete, das Wahre u. Gute in Religionssachen selbst zu erkennen, so entstand ein babylonischer Wirrwarr u. ein solcher Parteihaß u. Glaubenszwang, daß die pfälzer Fürsten innerhalb 60 Jahren ihre Unterthanen Luthers Lehre zweimal anzunehmen u. zweimal abzuschwören zwangen. Aber die Lutheraner selbst waren unter sich uneinig, u. Churfürst August v. Sachsen konnte durch seine Concordienformel keine Vereinigung zu Stande bringen; nur gegen ihren kathol. Kaiser waren sie einig. Die Glaubensverwirrung, welche bereits die Grenze Bayerns zu überschreiten drohte, dann Vorliebe zu einem stillen beschaulichen Leben, vielleicht auch die Schuldenlast von 1 1/2 M. theils aus Albrechts Erbschaft, theils durch die Reisen der Prinzen, Vermählungsfeste u. kostspielige Bauten, bestimmten Wilhelm, die Regierung seinem kräftigen Sohne Maximilian zu übertragen. Schon vorher war der Hof ein Muster der Sittlichkeit u. Gottesfurcht. Trunk, Karten- u. Würfel-Spiele u. jeder Ausbruch roher Leidenschaft waren entfernt. Da hatten die Jesuiten ihre Hand. Nun führte Wilhelm mit Renata, seiner Gemahlin, ein klösterliches Leben. Täglich speisten 12 Arme, die er oft von der Straße hinwegnahm, an seiner Tafel; jährlich kleidete das Fürstenpaar 72 Männer u. eben so viele Frauen. Mehrere Spitäler stiftete Wilhelm, pflegte selbst die Armen u. die ekelhaftesten Kranken mit heroischer Selbstüberwindung u. begleitete demuthsvoll die Leichenbegängnisse seiner Spitäler. Viel weilte er zu Schleißheim, um Werke der Andacht, Liebe u. Buße zu üben. Kurz, er lebte wie ein Heiliger, u. seine Gemahlin war ihm in Nächstenliebe u. Gottesfurcht gleich. Seine Gebeine ruhen in der von ihm erbauten Michaelskirche.

§. 165. **Bayern tritt wieder in die Reihe der Churthümer. Maximilian I.** Churfürst v. Bayern, auch der **Große** genannt, 1573 geboren, entwickelte schon in frühester Jugend große Talente, ein seltenes Gedächtniß, Fleiß u. einen kräftigen Willen. Er redete die Sprache des alten u. neuen Roms, der Spanier u. Franzosen. Auf der Universität Ingolstadt mit dem nachmaligen Kaiser Ferdinand II. gebildet, wurde er, 18 Jahre alt, nach München berufen, um unter des Vaters Leitung in die Geheimnisse der Staatswissenschaft eingeführt zu werden; dann sollte er durch eine Reise nach Böhmen, Italien, Schweiz u. Lothringen die heimathliche Verfassung mit denen anderer Völker vergleichen u. das Beste wählen. 25 Jahre alt übernahm er 1598 die Regierung, nachdem er vorher in Gesellschaft seiner Gemahlin eine Wallfahrt zu dem Gnadenbilde in Altötting unternommen hatte. Der katholischen Kirche treu ergeben, ohne Andersdenkende zu verfolgen, schöpfte er aus der Religion jene ausdauernde Kraft u. jenen unbezwinglichen Muth, den selbst ein 30jähriger Krieg nicht beugen konnte. Oefters des Tages betete er kniend, verschenkte viel an Kirchen u. Klöster, in welchen er die Träger der Volksbildung erkannte. Als Fürst aber blieb er der Kirche gegenüber selbstständig u. setzte dem von Avignon aus verketzerten Kaiser Ludwig ein prachtvolles Denkmal in der Frauenkirche zu München. Im Anfange seiner Regierung benützte er die Landstände, später nie mehr; denn sie schienen ihm nur eine todte Feierlichkeit, ihre Berathungen Zeit zersplitternd, ihre Vorträge von Beschwerden mehr die Sprache des Eigennutzes, als der Vaterlandsliebe im Namen des Volkes. Das Geheimniß seiner Staatswirthschaft lag in Einfachheit der Verwaltung u. in der glücklichen Wahl der Beamten, die er gut besoldete. Ohne die übliche Pracht seines Hauses zu schwächen, beschränkte er allen Ueberfluß, u. sein Finanzwesen war musterhaft. Zur hohen Regentenpflicht rechnete der weise Fürst die Rechtspflege. Die Menge der Landesverordnungen wirkten nur nachtheilig. M. verbesserte diesen Mißstand durch eine neue Gerichts-, Lands-, Polizei- u. Forst-Ordnung. So entstand das Maximilianische Gesetzbuch. Grausame Todesstrafen, wie Ertränken, Verbrennen wurden abgeschafft, die Folter beschränkt u. den Nachkommen der Hingerichteten ihr Erbe gesichert. „Der Vater des Vaterlandes darf kein Tyrann sein," war sein Wahlspruch. Um Verkehr u. Handel zu befördern, wurden die schlechten Landstraßen hergestellt, oder neue gebaut. Die Zeitverhältnisse geboten, ein sorgfältiges Auge auf das Heerwesen zu richten, um im Augenblicke der Gefahr gerüstet zu sein. M. bildete aus dem Kerne der Landwehr ein ständig besoldetes Kriegsheer mit eigener Gerichtsbarkeit, schuf eine neue Landreiterei u. sah weniger auf äußeren Glanz, als auf Muth, Gewandt-

heit, gute Waffen u. Zucht. Das Zeughaus zu München ward mit schwerem Geschütze gefüllt, Ingolstadt neu befestiget, eben so Rain u. andere Städte. So wurde die bayerische Heerverfassung u. Armee ein Muster im teutschen Reiche. Währen M. eine Reihe von Jahren für des Landes Wohl segensreich wirkte, entlud sich das furchtbare Gewitter des 30jährigen Krieges. Von nun an hatte er keinen heiteren Tag mehr.

Besetzung von Donauwörth. In dieser schwäbischen Reichsstadt, einst zum Stammgute der Wittelsbacher gehörig, setzten die Schmalkalder einen protestantischen, später der Kaiser einen kathol. Magistrat ein, bis endlich die Protestanten die Oberhand erhielten, die Pfarrkirche in Besitz nahmen, nur protestantische Bürger aufnahmen u. sich die Prozessionen des katholischen Abts zum hl. Kreuze verbaten. Später ließ sich dies der Abt nicht gefallen, weil Kaiser Rudolph II. bereit war, den Gottesdienst der Abtei zu schützen. Bei einem Bittgange am Markusfeste wurden die Katholiken gröblich mißhandelt. Der Reichshofrath hat für den Abt entschieden; die Donauwörther setzten Trotz, Prahlerei u. Verhöhnung entgegen u. die bayerischen Räthe mußten sich nach Rain zurückziehen. Die Acht wird über die Stadt ausgesprochen u. der Vollzug M. übertragen. Die Reichsstadt wird eingenommen, die protestantische Geistlichkeit entflieht, die Katholischen nehmen wieder Besitz von der Pfarrkirche u. es wurde ein neuer Rath, darunter nur 4 Protestanten gewählt. Donauwörth blieb Bayern verpfändet, weil die Kosten der Achtvollziehung nicht ersetzt wurden.

Die Protestanten schlossen hierauf unter Leitung des pfälzer Churfürsten Friedrich V. eine Union. Dieser gegenüber bildete M. die hl. Liga; in ihr lag die Stärke der katholischen Partei u. des Kaisers.

Das nächste wichtige Unternehmen betraf Dietrich, Erzbischof von Salzburg. Diesem gewaltigen u. gegen sein Volk harten Herrn lüsterte nach der Probstei von Berchtolsgaden. Man wählte aber den bayrischen Herzog Ferdinand. Dietrich sperrte die vertragsmäßige Holzfuhr, wodurch Reichenhall außer Stand war, Sole zu sieden. M. drohte; Dietrich besetzte Berchtolsgaden. Bambergs u. Regensburgs Bischöfe u. Oesterreichs Herzoge konnten keine Aussöhnung vermitteln. Da sammelte M. bei Burghausen 10,000 Bayern u. zog gegen das alte Juvavia. Dietrich, vom Volke gehaßt u. verlassen, entfloh in finsterer Nacht, wurde gefangen u. mußte auf seine Würde verzichten. Das Erzbisthum zahlte die Kosten u. gewährte für Bayern günstige Salzverträge. Um diese Zeit schlug Hofkammerrath Schuß den Plan

vor, durch Druckwerke in bleiernen Röhren die Sole in waldreiche Gegenden zu leiten. In 2 Jahren strömte das Salzwasser über Berg u. Thal 3 Meilen weit bis Traunstein.

Welche wichtige Rolle M. im 30jährigen Kriege übernahm, haben wir bereits geschildert; hier nur die Hauptsache in kurzen Zügen. Die Rettung Ferdinands II. lag in den Händen seines Schwagers M. Dieser kluge Fürst bedingte aber Entschädigung der Kriegskosten u. bis dahin Verpfändung von Oberösterreich; den Churhut von der Pfalz; unumschränkte Gewalt über das ligistische Heer u. seine Zustimmung zu Waffenstillstand oder Frieden. Der Kaiser willigte ein. Schnell war Oesterreich zum Gehorsam zurückgeführt, die Schlacht am weißen Berge geschlagen, der Winterkönig vertrieben, Böhmen unterjocht, die obere Pfalz gereinigt, die 3 Abenteurer mit starken Armeen in der Rheinpfalz vernichtet, der König von Dänemark zum Frieden gezwungen. Auf dem Reichstage zu Regensburg 1623 mit der Churwürde, aber nur für seine Person belohnt, wurde das Uebergewicht der 3 protestantischen Churfürsten aufgehoben; von 1628 an sollte die Churwürde auch auf seine Nachkommenschaft übergehen; für 14 Mill. Kriegskosten wurde ihm die obere Pfalz, Mannheim u. Heidelberg abgetreten. So kamen diese Länder nach einer Trennung von 290 Jahren wieder an das Haus Bayern zurück. Nun folgten herbe Prüfungen, aus welchen aber M. glänzend hervorging: nicht Glück macht groß, Standhaftigkeit u. Besonnenheit im Unglücke zwingt Achtung ab. M's. Feldherr, der greise Sieger in 36 Schlachten, wird durch Pappenheims Voreiligkeit bei Breitenfeld mit Verlust der besten bayerischen Truppen geschlagen, beim Lechübergang tödtlich verwundet. 1632 betreten die Schweden zum ersten Male den bayerischen Boden. Gustav Adolf besetzt die Hauptstadt, die noch nie ein feindliches Heer gesehen hatte. Der König aus Norden bewundert den Geschmack u. die Pracht der Residenz. „Wer ist der Baumeister," fragte Gustav? „Der Churfürst selbst." „Könnte ich diesen Baumeister haben, so würde ich ihn nach Stockholm schicken." „Dafür wird sich derselbe zu hüten wissen," entgegnete der treue Diener. Doch ein Schelm verrieth gegen Geld verborgene Kanonen; in einer derselben lagen 30,000 Dukaten. „Stehet auf vom Tode u. kommet vor das Gericht," rief der König. Gustav besuchte in München den kathol. Gottesdienst u. sprach freundlich mit den Jesuiten u. Kapuzinern, wofür ihn einige Protestanten mit Salomon verglichen, der auf der Höhe seines Glückes verkehrt wurde. Gustav wollte die Münchner gewinnen u. doch mußten sie 400,000 Reichsthl. Brandschatzung zahlen u. alle Kunstschätze u. Kostbarkeiten nach Stockholm liefern. Bisher waren viele teutsche Gauen für Gustav; die Bayern gegen

ihn; wo ein Schwede in die Hände der Bauern fiel, wurde er grausam getödtet. Die Schweden vergalten wo möglich mit größerer Grausamkeit; Alles wurde geplündert. Der Schwedentrunk ist kein sprechender Beleg für die sogenannten Retter der Freiheit, u. es ist eine bekannte Sache, daß die Schweden in der letzten Zeit die Wallensteiner an Plünderung übertroffen haben. Der Schwedenkönig mußte die Belagerung der Stadt Ingolstadt aufheben u. fiel bei Lützen. Joh. v. Werth verdrängte endlich die Schweden aus Bayern. 1634 erschienen dieselben zum zweiten Male unter Bernhard v. Weimar u. Horn u. verheerten das Vaterland. Landsbergs Bürger widerstanden mit Heldenmuth; jede Kirche, jedes Haus war eine Veste, bis die ganze Stadt mit Schweden überfüllt war, die 4 Tage lang in zügelloser viehischer Wuth raubten u. mordeten u. selbst den Säugling an der Mutterbrust nicht schonten. Tugendhafte Jungfrauen stürzten sich vom Felsen herab, um durch Tod der Entehrung zu entgehen. Gleichzeitig belagerte Horn Neumarkt. Die Besatzung kapitulirte gegen freien Abzug. Als dieselbe ausrückte, wurde sie von den Schweden umringt, beraubt, oder gezwungen Dienst zu nehmen; die meisten wurden im Streite niedergehauen; so hielt der Schwede Wort! Allen diesen Verwüstungen u. Grausamkeiten sah Wallenstein wohlgefällig zu. „Ich denke, sagte er einst, der Bayerfürst soll noch so klein werden wie der schlechteste Edelmann.“ Daß es nicht geschah, ist nicht sein Verdienst. Er versprach dem Churfürsten Hilfe durch den Feldobersten Gallas, verbot aber diesem heimlich, in Bayern einzurücken; so fiel nach 10tägigem Widerstande das wichtige Regensburg. Die Bücherschätze von St. Emmeran wurden gestohlen oder zerstreut; die Priesterschaft allein sollte 100,000 Thaler zahlen, weil sie ihrem Glauben treu geblieben; auch die Todten in den Gräbern beraubte man; so hausete der teutsche Bernhard im teutschen Lande; das Schloß Stauf sprengte er in die Luft; seine Kriegsknechte verwüsteten die Saat auf den Feldern, plünderten die Wohnungen u. zündeten sie an u. verübten die scheußlichsten Laster an Frau u. Kindern.

Da die Bauern von Schweden u. Kaiserlichen mißhandelt wurden, bewaffneten sich zwischen Inn u. Isar deren 5000; bald stand ganz Oberbayern in Aufruhr. Das sollte noch fehlen, um das Maß für M. voll zu machen: von Schweden gedrängt, von Wallenstein verlassen, von seinen Bauern bedroht. Der Kapuziner Romanus wagte es, den Befehl des Fürsten den verzweifelnden Bauern zu überbringen, doch für diesmal vergebens. Joh. v. Werth sollte durch Waffen die Ruhe herstellen, aber der menschenfreundliche Kapuziner flehte für das Volk u. es gelang ihm, Versöhnung zu vermitteln. Eine 12tägige

Verwüstung traf nur Landshut. Hier fiel Aldringer, der Sohn dürftiger Aeltern, der sich durch Tapferkeit den Marschallstab erworben hatte. Die Schlacht bei Nördlingen befreite endlich Bayern von schwedischer Gräul. Hunger u. Pest wütheten in der unglücklichen Stadt Augsburg: sie mußte ihre schwedische Vorliebe theuer bezahlen; aber auch in ganz Bayern forderte die Pest ihre Opfer, in München allein 45,000 Einw.; in Eichstädt lebte kaum der zehnte Mann mehr. Die letzte, aber schwerste Prüfung fiel in die Jahre 1646 — 48. Schwedische u. französische Heere unter Wrangel u. Turenne drangen ohne Widerstand bis an die Isar. Das Land wurde, wie Menzel sagt, unter den Füßen der Schweden eine Wüste; in Freising waren die Strassen mit Blut geröthet; Rain kapitulirte ehrenvoll; in Augsburg rechnete Wrangl auf die Hilfe der protest. Einwohner; aber diese wußten, wie wenig den schwedischen Worten zu trauen sei. 19 Tage widerstand die Stadt dem Kugelregen der Schweden; beim Anrücken des bayerischen Feldherrn Geleen zog Wrangel gegen den Bodensee.

Mit düsteren Schmerzen sah der vielgeprüfte M. sein Land — es war eine große Brand- u. Blutstätte; ein Waffenstillstand sollte es vom gänzlichen Untergange retten; er ward zu Ulm abgeschlossen. Der Kaiser ungehalten darüber, verlangte nur Opfer von Bayern, um sein Land zu decken, gewährte aber keine Hilfe u. konnte keine gewähren. Nichts betrübte M. so sehr, als daß Oesterreich nach 28jähriger Aufopferung von Seite Bayerns die bayerischen Feldherrn zur Untreue aufforderte. Joh v. Werth versuchte in Folge dessen die Armee zu entführen; als aber die Kunde davon ins Lager kam, entstand ein Aufruhr; Werth, der keinen Frieden wünschte, mußte mit seinen Anhängern entfliehen; die Armee blieb dem Landesherrn treu.

Die erwarteten Früchte des Ulmer Waffenstillstandes blieben aber aus; Bayern fand keine Erleichterung, u. die Friedensbedingungen wurden von Frankreich u. Schweden gesteigert. M. mußte sich mit dem Kaiser wieder vereinigen, wenn Teutschland einer fremden Herrschaft nicht preis gegeben werden sollte. Wrangl bot nun sogar dem Kaiser Waffenstillstand an, der ihn aber abschlug. Der Schwede nahm furchtbare Rache u. zog mit Anfang 1648 wieder in Bayern ein. „Meine Hand, sagt Zschokke, weigert sich, in der Geschichte Bayerns die Gräul niederzuzeichnen, welche den Namen der Schweden zum Fluche im Munde des teutschen Volkes verwandelt haben. Es ist gut, daß der Nachwelt das Gräßlichste verschwiegen bleibe, damit ihre Bösewichter sich nicht trösten können, in der Vorwelt von noch größeren Ungeheuern übertroffen worden zu sein.“ Der Barbar konnte Bayern verwüsten, aber M.'s. hohen Geist nicht besiegen. Die bayerischen Generäle vertrieben den Feind, der einer Schlacht auswich, vom Inn; die-

ser zog nun von Gau zu Gau, nun zu verwüsten, was noch nicht verwüstet war. Eine Jagdpartie ist Wrangl übel bekommen, mit harter Noth entkam er; mehrere seiner Reiter u. Obersten wurden gefangen. Es erschien der Friede von Münster u. Osnabrück. Donauwörth, die Churwürde, die obere Pfalz u. die Grafschaft Cham waren die einzige Frucht, die M. aus diesem schrecklichen u. kostspieligen Kriege errang. Viele Herrschaften brachte er theils durch Kauf, theils durch Erbschaft an sein Stammland. Es ist zu bewundern, wie es dem Fürsten noch möglich war, so viele Werke der Kunst, der Wissenschaft u. Wohlthätigkeit zu schaffen, u. während seiner ganzen Regierung das Aufblühen seines Landes nicht aus den Augen zu lassen. Trefflich sind seine **Monita paterna** oder Anleitung zur Regierungskunst, die er seinem Sohne Ferdinand Maria gab. Alle Könige u. Helden aus dem Anfange des 30jährigen Krieges überlebte er; länger als ein halbes Jahrhundert stand er an der Spitze der katholischen Bewegung u. man kann sagen an der Spitze der teutschen Sache. Im hohen Alter war ihm die Welt reizlos; nur innige Religion hielt ihn aufrecht; durch sie blieb er bis zum Grabe unwandelbar seinem Ziele ergeben, unüberwunden vom Schicksale. Ohne ihn würde ganz Teutschland dekatholisirt, das Haus Oesterreich vielleicht zertrümmert worden sein. König Ludwig I. errichtete zu München ein Denkmal, würdig dem Andenken des großen Mannes.

Wir glauben die Geschichte dieses edlen Fürsten nicht würdiger schließen zu können, als durch die Kritik, welche Gfrörer, der Verfasser der Geschichte Gustav Adolfs, Seite 291 gibt: „Die Charakterfestigkeit u. der klare unbewölkte Verstand, durch welchen sich der junge Fürst auszeichnete, sein Ehrgeiz, die Macht, über die er verfügte, die Verbindungen, welche er angeknüpft, machten ihn schnell zum Haupte der katholischen Partei. Er selbst beherrschte das wichtige durch keine Religionsverschiedenheit zerrissene Bayern. Er war der einzige Fürst, der eine geordnete Finanz hatte, obgleich er seine Beamten gut zahlte, schöne Bauten führte, u. sein Leben lang sich zum Kriege rüstete, oder Krieg führte. Mit seinem kleinen Bayern hatte er in Teutschland, ja oft in Europa entschieden, u. viele, selbst protestantische Fürsten hätten ihn gern zum Kaiser gehabt. Mit seinem Schwager Ferdinand II. ragte er weit über andere Fürsten hervor. Größerer Anstand herrschte an kathol. Höfen; ihre Lehrmeister, die Jesuiten, waren besser, als die lutherischen Hofprediger. Die lutherischen Herrn waren durch den Religionsfrieden kleine Landespäpste geworden, die nur zu häufig alle Scham aus den Augen setzten. Seine u. Ferdinands Festigkeit sticht glänzend ab gegen die Schwäche, welche die Churfürsten von der Pfalz, Brandenburg, Sachsen u. so viele andere Mitglieder der teutschen Aristokratie bewiesen.“

Kulturgeschichte im Laufe des 15. u. 16. Jahrhunderts.

Am Schlusse dieser wichtigen Zeitperiode weltgeschichtlichen Verlaufes scheint es wieder zweckmäßig, einen Rückblick zu werfen auf die mannigfachen Zustände des öffentlichen Lebens in Wissenschaft, Kunst u. Gesittung, so daß daraus ein übersichtlicher Fortschritt in der humanitarischen Bildung u. Aufklärung sich ergibt. Als solche Hauptrubriken dürften sich nach Maßgabe der menschlichen Seelenthätigkeiten Erkennen, Wollen u. Fühlen, die Ideen des Wahren, Schönen u. Guten darstellen u. demnach

I. als Erkennen: Wissenschaft,

II. als Fühlen: Kunst,

III. als Wollen: Gesittung u. Leben resultiren.

§. 166. I. Wissenschaft. Die Meinung, daß die alten klassischen Werke erst im 16. Jahrh. als eine erleuchtende Sonne plötzlich aufgegangen seien u. die Finsterniß des Mittelalters verscheucht haben, ist geschichtlich unrichtig. Aus dem Mittelalter sind viele Lichter erster Größe in das Zeitalter der Reformation übergegangen; sie glänzten vor Luther, oder waren seine Zeitgenossen. Luther selbst schrieb an Pabst Leo X.: „Unser Teutschland steht heute in wunderbarer Blüthe an geistreichen, erfahrnen, klugen Leuten.“ Die Form der alten Kaiserschule ging in die Klöster über. Virgil wurde wie ein kirchlicher Schriftsteller gelesen; seine vierte Ekloge sogar als eine Prophetie auf Christus gedeutet; Cicero war in den Schulen nie ganz fremd geworden. Die Quellen des Alterthums öffneten sich in ihrer ganzen Fülle, als die gelehrten Griechen von Konstantinopel in das Abendland flüchteten, als die Werke der Alten durch die Buchdruckerkunst Gemeingut geworden u. die vielen Entdeckungen u. Erfindungen des 14. u. 15. Jahrh. den Gesichtskreis erweiterten. Während der Reformation aber beschäftigte sich der menschliche Geist mit Streitfragen,

die sich, wie J. v. Müller sagt, nicht ausmachen lassen; daher eine Polemik, welche der Geistesentwicklung drückende Fesseln anlegte, indem wissenschaftliche Forschungen leicht vom Amt u. Brod, oder auf den Scheiterhaufen brachten. Hiezu kam noch der Haß gegen Rom, welches im Mittelalter Glauben, Wissenschaft u. Kunst der Völker leitete: u. darum hielten die Protestanten Alles aus dieser 1000jährigen Periode für Lüge u. Finsterniß. „Die Quellen teutscher Vergangenheit mit ihren großen Gestalten trockneten aus, schreibt Menzel; es war der Geschichtsforschung der Stab gebrochen u. der Lüge u. Verläumdung Thür u. Thor geöffnet.“ Der Genius der Kunst u. Wissenschaft ist von unserem Vaterlande auf lange Zeit gewichen. *)

1) Philosophie. Der Grundzug der Philosophie im 16. Jahrh. lag in dem Kampfe gegen die Scholastik. Einem Manne wäre es vorbehalten gewesen, sein'er Zeit u. der Reformation eine bessere Richtung zu geben. Er ver-

*) Wie weit der religiöse Haß in das Gebiet der Wissenschaft u. des politischen Lebens eingerissen war, zeigt uns die Hartnäckigkeit wegen Einführung des verbesserten gregorianischen Kalenders. Nach dem vom Julius Cäsar verbesserten Kalender enthielt das Sonnenjahr 365 1/4 Tag; allein die wahre Länge des Jahres ist nur 365 Tage 5 Stunden 48 Minuten 50 4/5 Sekunden. Papst Gregor XIII. ließ durch Clavius, einen Jesuiten aus Bamberg, Lilius u. Dante den julianischen Kalender 1582 verbessern, so daß das Jahr 1700 u. s. f. als ein gemeines Jahr bestimmt wurde, welches nach dem julianischen ein Schaltjahr gewesen wäre. Der Kaiser befahl, den gregorianischen Kalender im Reiche einzuführen; aber die Protestanten sahen in dieser Anordnung einen Bruch des Kirchenfriedens u. in des Papstes Werk das Kennzeichen des Antichristen, von welchem Daniel 7, 25, spricht: er werde darauf denken, Zeit u. Gesetz zu ändern. Die Protestanten in Teutschland nahmen den verbesserten Kalender erst 1700, in England 1752 an; die Russen u. Griechen bis heute nicht, daher diese im Datum stets 12 Tage zurück sind.

säumte den großen Augenblick. Es war Erasmus, 1467 zu Rotterdam geboren u. 1492 zum Priester geweiht. Er kam dann nach Paris, durch einen jungen Briten nach England, von da nach Italien u. wieder nach England,*) wo ihm mehrere Pfründen angetragen wurden; aber aus Scheu gegen Abhängigkeit hatte er alle Ehrenstellen, man sagt auch den Purpur, abgelehnt. Der große Philosoph regte mit anderen Gleichgesinnten die Geister an, er that es ohne Gewalt; spottete der Mönche, die ihn verketzerten, u. freute sich ihrer Niederlage durch Luther. Zehn Foliobände zählen seine Schriften; sein Urtheil galt als Orakel; ganz Europa buhlte um ihn, nannte ihn den Fürsten der Wissenschaften, das Gestirn Teutschlands, die Sonne der Gelehrsamkeit. Päpste, Kaiser u. Könige suchten seine Freundschaft, u. Teutschlands Städte bauten ihm Triumphbögen. Bei allen diesen Vorzügen konnte er doch den Vorwürfen der Zweideutigkeit, Charakterschwäche u. des Indifferentismus nicht entgehen. Luther will ihn für seine Partei gewinnen; Erasmus verschmähte es, gab aber durch seinen Spott gegen die Mönche dem Werke des Reformators großen Vorschub. Der gefeierte Gelehrte hätte den Brand in Sachsen zu rechter Zeit löschen können; Papst Hadrian, sein Freund, forderte ihn dazu auf; denn dieser war der Meinung: Gott wecke in harten Zeiten große Geister, um die Stürme zu leiten. In Erasmus erkannte Hadrian ein solches höhere Werkzeug. Doch der gelehrte Humanist war mit allen Vorzügen von Natur u. Glück begünstigt, nur mit Muth nicht: er fürchtete jeden Schatten

*) In England machte er mit den größten Gelehrten Bekanntschaft, unter andern mit Thomas Morus, dem Märtyrer der königl. Heirathsangelegenheit. Ohne Erasmus zu kennen, bewunderte Morus dessen Geist, und rief aus: „Du bist entweder Erasmus oder der Teufel!“ Nur das Henkerbeil, welches Morus traf, zerriß das Freundschaftsband zwischen beiden großen Männern.

der Gefahr u. liebte die Ruhe. Dadurch verdarb er es aber mit allen Parteien: den Mönchen war er ein Ketzer, den Lutheranern ein Papist; die Calvinisten sagten, er stehe mit einem Fuße in der Hölle, mit dem andern im Paradiese, um Gott u. dem Teufel zugleich zu gefallen. Die Franziskaner nannten ihn einen Drachen, Luther einen Heiden, welcher die Verehrung der falschen Götter wieder einführen wolle. Erasmus entschied sich nicht u. mußte am Ende seiner Tage mit Schmerzen u. nicht ohne Eifersucht sehen, wie seine Sonne unterging u. der Mönch von Wittenberg seine Stelle einnahm. Als Basel die Reformation einführte, zog Erasmus nach Freiburg u. von da wieder nach Basel, wo er 1536 starb.

Erasmus stellte der trockenen Verstandesphilosophie der Scholastiker den phantasiereichen, idealen Platonismus entgegen. Vom Neu-Platonismus ging man zur Kabbalistik, Geheimweisheit, über, die bald auf Erforschung der in der Natur wirkenden Kraft (Magie), bald auf die Erforschung des Einflusses der Gestirne u. der Geisterwelt auf die irdischen Dinge (Theosophie) gerichtet war. Verwandt mit der letzten Richtung, aber auf den Grund der Religion ist die mystische Philosophie, zuerst von Jakob Böhm, einem Schustermeister in Görlitz, († 1624) ausgebildet. Die calvinischen Zänkereien bestimmten ihn, nach dem wahren Glauben zu forschen. Er hatte oft Visionen, die er für Einwirkung Gottes u. Erleuchtung des hl. Geistes hielt. Die Mannigfaltigkeit alter u. neuer Systeme führte zum Skepticismus (Zweifelsystem). Montaigne, (1533, † 1592) ein Franzose, der Berühmteste dieser Schule, sprach die Ungewißheit der menschlichen Erkenntniß u. die Schwäche der Vernunft als letztes Resultat alles Beobachtens u. Denkens aus, u. beruhigte sich zuletzt mit dem Glauben an die Offenbarung.

Das Gewirre auf dem Gebiete der Wissenschaft mit selbstständiger Kraft zu durchbrechen, versuchte der Englän-

der Baco, Franz v. Verulam (1561, † 1626), ein Genie, wie es die Natur nur alle 100 Jahre erzeugt. Er beendete, 16 Jahre alt, die Universitäts-Studien, schrieb im 19. Lebensjahre über Europas Zustände u. gab darin den Beleg eines genialen Denkers. In allen Wissenschaften entdeckte sein scharfsinniger Geist Neues, nur nicht in der Mathematik, u. es ist merkwürdig, daß er bei jeder eintretenden Sonnen- oder Mondsfinsterniß in Ohnmacht fiel. Die Königin ernannte ihn zum außerordentlichen Rathe, aber sein zweideutiges Benehmen im Parlament u. die Anklage gegen seinen Wohlthäter Essex zogen ihm viele Feinde zu; wegen Mißbrauch seiner Gewalt als Lord-Großkanzler verlor er seine Freiheit u. wurde in den Tower abgeführt. Zur Entschuldigung diente ihm, daß man das, was unter Elisabeth als Folge des schuldigen Gehorsams galt, unter Jakob I. als Staatsverbrechen ansah; daher befreite ihn der König bald aus dem Gefängnisse. Von nun an lebte Baco auf einem Landgute nur für die Wissenschaft, das Feld seines unsterblichen Ruhms. Mit dem Mißbrauche der aristotelisch-scholastischen Formen unzufrieden, stellte er den Grundsatz auf, daß Erfahrung mit der Spekulation Hand in Hand gehen müsse u. kann so als Stifter der empirischen Philosophie u. als Schöpfer der Naturwissenschaft angesehen werden. Die antireligiöse Richtung, welche die Naturwissenschaft später nahm, lag nicht in seiner Absicht. Sein Landsmann Hobbes (1588, † 1679) bildete seine auf das Körperliche, mit den Sinnen Wahrnehmbare gerichtete materialistische Philosophie aus. Den republikanischen Grundsätzen seiner Zeit gegenüber hielt er in seinem Staatsrechte die absolute Gewalt der Regenten u. den absoluten Gehorsam der Unterthanen für das Bestehen des Staates nothwendig.

Der Franzos Descartes (Cartesius) (1596, † 1650) schuf ein auf freies Nachdenken (Spekulation) gegründetes System u. ist der Stifter der neueren Idealphilosophie. „Ich

denke, also bin ich," war sein oberster Grundsatz u. Ausgangspunkt. Die Jesuiten, seine Lehrer, schenkten ihm viele Aufmerksamkeit; große Verdienste erwarb sich dieser Philosoph um die Mathematik. Malebranche, 1638 zu Paris geboren, ein Mann vom edelsten Charakter u. hoher Frömmigkeit, vervollkommnete das cartesianische System durch Ausbildung der religiösen Seite. Seine Hauptgrundsätze sind: „Wir sehen Alles in Gott, wie in einem Spiegel; Gott ist das einzige wirkende Wesen; Gottes Kenntniß die höchste Weisheit, u. ein sittlicher Lebenswandel die Folge davon." Nie schrieb ein so scharfer Denker mit so einnehmender Beredsamkeit, nie ein Mystiker so bündig u. zusammenhängend als Malebranche. Auch der Jude Spinoza, 1632 zu Amsterdam geboren, baute sich ein System nach dem cartesianischen Idealismus bis zum Pantheism aus. Das Weltall war sein Gott; das Erbübel fühlte er, meinte aber, der Verstand könne sich selbst helfen. Er ward aus der Synagoge u. Stadt vertrieben, von seiner Familie enterbt u. von den Christen wegen Verdacht des Atheismus gemieden.

2) Die Naturwissenschaften. In dieser Beziehung sind Konrad Geßner, der Begründer der Naturgeschichte, u. der Arzt Agrikola, der Begründer der Mineralogie, namhaft zu machen. Höchst bemerkenswerth in dieser traurigen Periode ist der Umstand, wie sich der teutsche Genius zu den Gestirnen erhob. Nikolaus Kopernikus aus Thorn (1472, † 1553) war der Erfinder des nach seinem Namen genannten Weltsystems. Sein Oheim, Bischof von Ermeland, gab ihm ein Canonikat; den Gottesdienst pflegte der fromme Mann mit Vorliebe u. als Arzt die Kranken mit Eifer; seine übrige Zeit gehörte der Wissenschaft, vorzüglich den mathematischen u. astronomischen Studien. Zu Rom lehrte er mit großem Beifall. Das ptolomäische Weltsystem, welches anderthalb tausend Jahre Geltung hatte, verwarf der geniale Mann u. lehrte einen unbeweglichen Stand der Sonne in Mitte der Planeten-

bahnen; die Bewegung der Erde um ihre Axe u. um die Sonne. Doch war der große Gelehrte so bescheiden, daß er sich nur kurz vor seinem Tode bewegen ließ, seine Entdeckungen, die die Welt in Staunen setzten, bekannt zu machen. Es geschah auf Zureden seiner Freunde, des Cardinals Schönberg u. des Bischofs Gieße v. Culm; er widmete das Werk dem Papste Paul III., u. schon dadurch widerlegt sich die Meinung, daß die Inquisition Kopernikus gehindert habe, sein Werk früher bekannt zu machen.

Der dänische Edelmann Tycho de Brahe (1546, † 1601) war von seinem Könige Friedrich II., der ihm die berühmte Sternwarte Oranienburg baute, sehr begünstiget; Christian IV. aber vernachlässigte den Mann, der sich durch astronomische Instrumente u. Entdeckungen berühmt machte. Kaiser Rudolph II. berief ihn als Direktor der Sternwarte nach Prag. Brahe, der Begründer der Astrologie, der Lehre, aus der Stellung der Gestirne die Schicksale der Menschen zu errathen, gab dem Kaiser Unterricht über diese Träumerei, welcher die Fürsten u. die größten Staatsmänner jener Zeit huldigten.

Johann Kepler aus Würtemberg, von edlem aber armen Geschlechte (1571, † 1630), war ein Siebenmonats-Kind, daher schwächlicher Natur. Sein mathematisches Genie setzte dem kopernikanischen System die Krone auf, indem er die elliptische Bahn entdeckte. Der Augsburger Confession zugethan, weigerte er sich, die Calvinisten zu verdammen, u. wurde deshalb von seinen Glaubensgenossen vertrieben, während seine Mutter als Hexe in Ketten starb. Kepler findet in Görz eine ehrenvolle Aufnahme, denn die Jesuiten erkannten seinen Werth; von da kam er nach Prag, konnte sich aber mit Brahe nicht stellen. Der dreißigjährige Krieg verkümmerte seinen Unterhalt. Er suchte auf dem Reichstage zu Regensburg Recht u. Hilfe, starb aber wenige Tage nach seiner Ankunft.

Galilei, ein Zeitgenosse Keplers aus Pisa (1564, † 1642), wurde der Vater der neuern Physik genannt. 19 Jahre alt, kam er durch die Schwingungen einer herabhängenden Chorlampe im Dom zu Pisa auf die Gesetze der Pendelbewegung. Die Verbesserung des Thermometers, des Telescops, die Erfindung der hydrostatischen Wage sind Ergebnisse seines denkenden Geistes; er erkannte die Gesetze der Schnelligkeit eines fallenden Körpers, entdeckte mit Hilfe eines von ihm verbesserten Fernrohrs die Bewegung des Mondes, die Flecken u. die Achsendrehung der Sonne, die Ab- u. Zunahme des Mars, der Venus u. die Nebenplaneten des Jupiters. 25 Jahre alt, lehrte Galilei Mathematik zu Pisa; seine Feinde vertrieben ihn; er lehrte dann zu Padua vor Zuhörern aus den entferntesten Gegenden. Aber aus eigner Schuld zog er sich Verfolgungen zu. Er forderte von e ner Congregation die Erklärung, daß das kopernikanische System auf die Bibel gegründet sei. Es handelte sich h er nicht um die Vertheidigung der Wahrheit, sondern um itheologisch-philosophische Spitzfindigkeit. Gleichwohl wurde er zu Rom jedesmal mit der größten Hochachtung empfangen u. selbst in den Händen der Inquisition mit Auszeichnung behandelt. Die gehässige Meinung, welche man über die ihm zugefügten Leiden in hundert Büchern verbreitete, widerlegt Galilei selbst in einem Briefe an Pater Receneri, seinen Schüler. „Der Papst, schrieb er 1633, hat mich seiner Achtung gewürdigt; mein Gefängniß war der herrliche Palast Trinita del Monte: von dem Inquisitionsgericht wurde ich höflich um meine Gründe gefragt. Man zuckte mit den Achseln, die gewöhnliche Zuflucht befangener Gemüther. Ich mußte als guter Katholik meine Meinung widerrufen u. nach einem fünfmonatlichen Aufenthalte zu Rom hat man mich entlassen. Da in Florenz die Pest ausgebrochen war, so hat man mir den Palast meines besten Freundes Piccolomini, Erzbischofs von Siena, zur Wohnung angewiesen. Dort habe ich eine so ungetrübte

Ruhe genossen, daß ich einen großen Theil meiner Sätze über den Widerstand der Flüssigkeiten bewiesen habe.“ Blindheit, Taubheit, Schlaflosigkeit u. Gliederschmerzen vereinigten sich, ihm seine letzten Lebenstage zu verbittern; er starb, 78 Jahre alt, im Geburtsjahre Newtons.

3) Geschichte. Flacius, aus Illyrien u. Prediger zu Magdeburg, schrieb mit mehreren Protestanten eine Kirchengeschichte nach einzelnen Jahrhunderten dargestellt, die Magdeburger Centuriatoren genannt, um der protestantischen Lehre eine historische Grundlage zu geben. Es geschah oft mit Scharfsinn, aber auch mit beispielloser Willkühr u. Parteilichkeit, mit Verstümmlung der ächten u. Unterschiebung falscher Urkunden u. Zusätze. Die kath. Kirche gegen die Beschuldigung der Centuriatoren zu rechtfertigen, schrieb der Kardinal Cäsar Baronius (1538, † 1607) in 12 Foliobänden ein ähnliches Werk: „die kirchlichen Annalen“, die Frucht eines 30jährigen Fleißes u. heute noch von Protestanten wie Katholiken geachtet, wegen der Urkunden aus dem Archive des Vatikans u. der chronologischen u. genealogischen Zusammenstellungen, wie sie vor Baronius noch Niemand versucht hatte. Daß bei einem solchen Riesenwerke ohne Vorarbeiter unrichtige historische Angaben unterliefen, ist nicht zu verwundern. Der Franzikaner Pagi, Casaubonus, Kardinal Noris u. a. haben die Fehler verbessert. Sleidan Johann, aus Schleiden bei Köln (1506, † 1556), war anfangs im Dienste Franz I. von Frankreich; zum Protestantismus übergetreten, zog er von Paris nach Straßburg. Die schmalkalder Unionshäupter übertrugen ihm gegen ansehnliche Pension die Aufgabe, die Geschichte ihres Bundes zu schreiben, u. schickten ihn als Abgeordneten nach England u. zum Concil nach Trient. Grotius Hugo, geboren zu Delft (1583, † 1648), von vortrefflichem Talente u. Gemüthe, war einer der größten Gelehrten. 17 Jahre alt, erregte er durch eine lat. Rede die Aufmerksamkeit Heinrichs IV. in so hohem Grade, daß

der König sprach: „Siehe da Hollands Wunder!“ Grotius ließ sich in den Streit der Gomaristen u. Remonstranten, reformirte Secten, ein; Prinz Moritz benützte diese Gelegenheit zu seinem Vergrößerungsplane u. ließ den großen Geschichtsforscher lebenslänglich einsperren. Der List seiner Gemahlin gelang es, ihn mittels einer Bücherkiste in Freiheit zu setzen. Der Gelehrte fand dann Unterstützung in Frankreich, u. als ihm Richelieu diese entzog, trat er in schwedischen Dienst. Er war Rechtsgelehrter, Theolog, Dichter, u. vorzüglich Geschichtsschreiber, worin er sich mit dem besten Erfolge Tacitus zum Muster nahm. Thou (Jac. Aug. de) Thouanus, geboren zu Paris 1553, † 1617, ein talentvoller Staatsmann u. trefflicher Geschichtsschreiber, welcher Livius mit Glück nachahmte. Man achtet ihn als Dichter u. bewundert sein Werk, die Geschichte seiner Zeit. Sir Walter Raleigh, geb. 1552, † 1621, ein geistreicher, freisinniger Engländer, Krieger, Seefahrer, Staatsmann u. Schriftsteller, jedoch sehr bestechlich u. von unedlem Charakter, trug zur Hinrichtung des Grafen Essex viel bei; aber schon dortmals rettete ihn nur seine glänzende Beredsamkeit. Jakob I. war ihm nicht so günstig, als Elisabeth.*) Raleigh saß 15 Jahre gefänglich im Tower. Hier schrieb er seine Weltgeschichte (unter den neueren Geschichtswerken die erste pragmatisch behandelte) bis zur Mitte des römischen Reiches. Die Fortsetzung verbrannte er aus Unmuth über die Ungewißheit historischer Beweise. Aus dem Gefängnisse befreit, wurde er nach einer mißlungenen Expedition gegen die Spanier in Amerika zu London hingerichtet. Der Hang zum Abenteuerlichen hemmte die Wirksamkeit seines Genie's. Macchiavelli Nicolo (1469, † 1527.), ein geistreicher Staats-

---

*) Raleigh brauchte immer Geld u. war der Königin sehr zudringlich. „Wann wird Sir Walter aufhören, zu betteln?“ fragte einst Elisabeth. „Wann Euer Majestät aufhören, wohlthätig zu sein,“ war die Antwort.

mann u. tiefer Menschenkenner, wird von Einigen für einen ruchlosen Bösewicht gehalten; Andere, wie Herder, nehmen ihn in Schutz. Unter der Diktatur der wiederkehrenden Mediceer wurde der eifrige Republikaner gefoltert. In seiner Verbannung schrieb er das Buch „vom Fürsten," von Friedrich II. u. Voltaire widerlegt. Er rechtfertigte darin die schändlichsten Staatsmittel, wenn sie nur zum Zwecke führen; daher nennt man eine Staatskunst, die sich an kein Gesetz der Moral gebunden hält, Machiavellismus. Unter den spätern Mediceern Papst Leo X. u. Clemens VII. durfte er wieder nach Florenz zurückkehren u. erhielt vom Letzteren den Auftrag, die florentinische Geschichte, die Krone seiner Werke, zu schreiben. Mit gleich tiefer Menschenkenntniß, jedoch in edlerem Sinne, schrieb sein Landsmann Guicciardini eine Geschichte Italiens. Sarpi (1552, † 1633), Generalprocurator des Serviten-Ordens, war wegen seines Umgangs mit Ketzern u. Juden bei der Inquisition angeklagt, kehrte deshalb von Rom nach Venedig, seiner Vaterstadt, zurück, nahm im Kampfe derselben gegen Rom Partei für sie u. fand in Baronius, Bellarmin u. Pallavicini seine Gegner. So läßt sich der Partei-Geist in seiner Geschichte über das tridentiner Concil erklären. Thurmayr Joh., Aventinus, von Abensberg, (1477, † 1534.) ein Schüler Celtes, studirte zu Ingolstadt u. Paris, war Lehrer der bayerischen Prinzen, Professor an den Universitäten Ingolstadt u. Krakau u. Vater der bayer. Geschichtschreibung. Sein Herzog befreite ihn aus den Händen der Inquisition. Erholung fand er bei seinem Freunde, dem Chorherrn Brims. Seine Gebeine ruhen in St. Emmeran. Durch seine Annales Bojorum u. seine bayer. Chronik entzog er wichtige historische Ereignisse der Vergessenheit. Sein Latein ist schön, sein Teutsch klassisch, körnig.

4) Philologie. Am Ende des Mittelalters blühte die niederländische Schule zu Deventer. Sechs Männer aus Friesland u. Westphalen verbreiteten von dort Licht

über Teutschland: Rudolf Agricola, Freund des berühmten Bischofs v. Dalberg, *) starb 1485; Hegius, ein pädagogisches Talent, Lehrer des Erasmus, zuletzt Priester, starb im hohen Alter; Dringenberg, Lieber, Domprobst v. Spiegelberg u. v. Lange. Diese Schüler des Thomas v. Kempis erregten Begeisterung für die Werke des klassischen Alterthums. Celtes (Meisel) aus Wipfeld bei Schweinfurt (1449, † 1503) entlief aus Drang nach Wissenschaften seinem Vater, der ihn zum Häcker bestimmt hatte, vom Weinberge. Er unternahm große Reisen, besonders in Italien, wo sich alle großen Männer dieser Zeit bildeten, u. verbreitete durch das Studium der klassischen Literatur Geschmack in Teutschland. Friedrich der Weise schenkte ihm seine Freundschaft, K. Friedrich III. den Dichterlorbeer, u. K. Maxmilian I. rief ihn als Profesßor u. Bibliothekar nach Wien u. unterstützte ihn mit Privilegien zur Gründung der ersten allgemeinen Akademie, die aber nach seinem Tode wieder zerfiel. Reuchlin **) Joh., geb. zu Pforzheim 1445, † 1522, der Lehrer Melanchthons. Von ihm erschien die erste griechische u. hebräische Grammatik mit Wörterbüchern in Teutschland. Es waren ihm wichtige Sendun-

---

*) Bischof von Dalberg (1445, † 1503) war der eifrigste Beförderer des Wiederaufblühens der Wissenschaften. Er stiftete, von Celtes aufgemuntert, die rheinische Akademie, versammelte um sich einen Kreis von Gelehrten, darunter Reuchlin, der Abt Trittheim, Pirkheimer, ein Nürnberger Patrizier u. Freund A. Dürers. Alle Schriften der Akademie wurden durch Dalberg u. Pirkheimer censirt. Dalbergs Ahnen hatten zur Erhebung Rudolfs v. Habsburg wesentlich beigetragen. Dessen eingedenk ward ihnen die Auszeichnung, daß bei jeder Kaiserkrönung ein Herold fragen mußte: Ist kein Dalberg mehr da? u. fand sich einer vor, so erhielt er zuerst den Ritterschlag.

**) Herzog Wilhelm v. Bayern berief ihn 1519 an die Universität Ingolstadt, wo er einige Zeit lehrte:

gen nach Rom anvertraut, wo er seinen Fürsten mit dem besten Erfolge vertheidigte. Gegen seine Bestrebungen traten der getaufte Jude Pfefferkorn u. Hoogstradt in Cöln auf, von den Universitäten Paris, Löwen u. Mainz unterstützt. Man muthete nämlich K. Maximilian zu, alle hebräischen Bücher mit Ausnahme des alten Testaments verbrennen zu lassen. Reuchlin, vom Kaiser begünstigt, brachte die Sache nach Rom u. gewann zum Vortheil der Wissenschaft den Streit.

Während der Reformation erweckte Melanchthon im nördlichen Teutschland Liebe für die alten Klassiker; in den protestantischen Städten erhoben sich Schulen, wo im Geiste Melanchthons gelehrt wurde. Nebst Melanchthon verdienen unter den Protestanten genannt zu werden: Sturm Joh. (1507, † 1589), Rektor in Straßburg. Er stand an der Spitze der neuen Methodiker. Im Streite über die Conkordienformel *) wurde er von den Lutheranern als Anhänger des Calvinismus u. des Katholizismus verschrieen u. deshalb in Ruhe versetzt. Er starb arm u. blind, 82 J. alt. Ihm zur Seite steht Camerarius, so genannt, weil sein Vater Kämmerer am fürstbischöflichen Hofe zu Bamberg war; eigentlich hieß er Liebhardt, geb. zu Bamberg 1500, † 1574. Er bekleidete mehrere Professuren in Leipzig, Wittenberg, Nürnberg u. Tübingen u. ist Verfasser mehrerer philologischen Schriften, die von seinem Fleiße u. Scharfsinne zeugen. Herzog Moritz bediente sich seines Rathes bei Gründung der sächsischen Fürstenschulen.

Das kath. Schulwesen nahmen vorzugsweise die Jesuiten in die Hände. Schwarz bemerkt in seiner Geschichte

---

*) Die Conkordienformel ist der Inbegriff der protestantischen Glaubenslehre, welche vom Churfürsten August gegen den Calvinismus u. gegen die Zänkereien der lutherischen Theologen angeordnet wurde.

der Pädagogik I. B. II. Abth., S. 334, daß die Jesuiten zur Verbesserung der Pädagogik für alle Confessionen mitwirkten. Ihre Collegien waren anerkannt vortreffliche Anstalten. Aus dieser Zeit stammt auch der Orden der Piaristen, von dem Spanier Calasanza (1556, † 1648) gestiftet. Dieser gewann nicht nur die Achtung seiner Studiengenossen, sondern erregte auch in ihnen den Eifer für Religion u. Tugend. Er war Doktor der Rechte u. der Theologie u. unterzog sich harten Bußübungen, um seine Leidenschaft zu dämpfen. Zwanzig Jahre wirkte Calasanza in Rom für Jugend, Arme u. Kranke, eröffnete 1597 mit einigen Weltpriestern eine Schule u. schlug ein Bisthum aus, um ungestört für seine Anstalt zu wirken, welche bald 700 Schüler zählte u. von Paul V. zu einem Orden unter dem Namen Scholarum Piarum, daher Piaristen, erhoben wurde. Seine Schüler verpflichteten sich zu unentgeldlichem Unterrichte der Jugend; Verfassung u. Kleidung entlehnten sie von den Jesuiten, hielten sich aber ferne von jeder Politik u. sind noch in unseren Zeiten in Polen u. in den österreichischen Staaten sehr verbreitet.

Was aber frommer Sinn u. Sachkenntniß begründet hatten, vernichtete der dreißigjährige Krieg. Seit der Reformation entstanden die Universitäten zu Marburg 1526, zu Königsberg, Jena, Dillingen, Straßburg, Olmütz, Altdorf, Halberstadt, Gießen, Paderborn, Rinteln, Salzburg u. 1648 zu Bamberg; sie hatten also numerisch zugenommen, aber an Sitten u. Gehalt verloren. Selbst Luther u. Melanchthon führten bittere Klagen über das rohe u. unsittliche Leben der Studenten.

5) Fachwissenschaften. a. Theologie. In der ganzen Reformationsperiode war theologisches Gezänke vorherrschend: wir haben genug davon gehört. Aus der allgemeinen Verwirrung mußte sich nach u. nach eine bessere Ordnung gestalten. In der kathol. Kirche geschah dies durch das Concil v. Trient; bei den Protestanten durch Arndt's

u. Spener's Wirksamkeit. b. Rechtswissenschaft. Während man im Kirchlichen reformirte, sah es mit der Justiz auf das Erbärmlichste aus, denn der theologische Haß ging auch auf Staatsmänner u. Juristen über. Scheußlich waren die Folterwerkzeuge *) u. Strafen. Weiber wurden ersäuft, lebendig begraben, verbrannt, die Brüste ihnen abgeschnitten; Männer mit glühenden Zangen gezwickt, verstümmelt, gerichtet, geviertheilt. **) Beiträge in Beurtheilung der Justiz jener Zeit gewähren uns die Hexenprozesse. (Davon später.)

---

*) Folter, Tortur war die Erzeugung heftiger Schmerzen, um Geständnisse von Angeschuldigten zu erpressen. Wo keine Gewißheit, nicht einmal ein gegründeter Verdacht vorhanden ist, ist dieses Mittel eben so unvernünftig als grausam, weil der durch Schmerzen Betäubte in den Zustand versetzt wird, zu bekennen, was er oder Andere nicht verschuldet haben. Aber alle Zwangsmittel abzuschaffen, ohne anzuordnen, daß eine Verurtheilung auch ohne Geständniß erfolgen kann, wenn gegen den Inquisiten unbezweifelte Indizien vorhanden sind, heißt für den gefährlichsten Verbrecher eine vollkommene Straflosigkeit aussprechen. Das Geschwornengericht macht indessen harte Zwangsmittel entbehrlich. Griechen u. Römer haben bei Hauptverbrechen, besonders gegen Sklaven die Tortur angewendet; im Mittelalter war sie in ganz Europa gebräuchlich; in Teutschland artete sie durch die Ungeschicklichkeit der Blutrichter, rechtskundige Vögte, Hauptleute u. Bürgermeister in schrecklicher Weise aus. Kaum hat sich der menschl. Scharfsinn thätiger gezeigt, als in Erfindung der Mittel, unaussprechliche Schmerzen zu bereiten.

) Einige Fälle mögen die Grausamkeit des damaligen Gerichtsverfahrens bezeugen. Der sächsische Herzog J. Friedrich trat mit seinem Kanzler Brück jun. u. dem Reichsritter W. v. Grumbach, dem Mörder des Bischofs Melchior v. Würzburg, in Verbindung, um, wie man sagt, die Bisthümer am Main u. Rhein zu erobern, den Churfürsten v. Sachsen zu verjagen u. wenn es gelingt, den Kaiserthron zu besteigen. Sein Bruder Herzog Heinrich u. der Churfürst August von Sachsen belagerten die Abenteurer in Gotha, u. 1567 am Sonntage **Misericordias Domini, an welchem 20 Jahre vorher sein Vater J. Friedrich bei Mühl-

Doch in Frankreich begann eine neue Aera für die Justiz durch den großen Rechtsgelehrten Cujas (Cujacius 1522, † 1590). Es war unter den Händen der Glossatoren das römische Recht entstellt. Durch Vergleichung der Handschriften, von denen Cujas selbst 500 besaß, ging dieser Jurist auf die Quellen des römischen Rechts zurück u. reinigte dasselbe von fremden Zusätzen. Er erklärte durch den ganzen Reich-

---

berg geschlagen wurde u. den Churhut verlor, verlor dessen Sohn Herrschaft u. Freiheit. Grumbach rief auf der Folterbank ein Wehe über Brück u. bat um Verwendung bei dem Churfürsten. Das Urtheil lautete, daß seine fürstl. Gnaden aus angeborner Güte die Strafe also mildere, daß Grumbach lebendig geviertheilt werde. Der 64jährige Greis konnte nicht gehen u. wurde daher unter dem Schalle von 8 Trompeten auf einem Stuhle getragen, entkleidet auf der Schlachtbank niedergeworfen, in 4 Stücke' zerhauen, nachdem ihm der Henker das Herz aus dem Leibe gerissen u. mit den Worten: „Sieh Grumbach dein falsches Herz!" ins Gesicht geschlagen hatte. Kanzler Brück, der Jüngere, erschien mit einem schwarzen Flore über den Kopf u. flehte weinend bei dem Andenken seines Vaters, der sich so viele Verdienste um das Haus Sachsen u. um die evangelische Religion erworben hatte, um Gnade. Brück der Aeltere, Kanzler des Churfürsten J. Friedrich, war es, der unter Karl V. den Religionsfrieden aus politischen Gründen oft hintertrieben hat. Sein Sohn fand keine Gnade. Es traf ihn das grausame Loos wie Grumbach.

Ein Stadthauptmann aus Braunschweig wurde gebannt, u. ein Rabe, der ihn verfolgt u. in seinem Hause besucht haben soll, mußte der Teufel sein. Nach grausamer Folter, bei welcher die Blutrichter, wie gewöhnlich, schmausten, wurden ihm 2 Finger verstümmelt, Arme u. Brust mit glühender Zange gezwickt u. das Herz dem Sterbenden ins Gesicht geschlagen. Der Magistrat, vom Herzoge zur Rede gestellt, erklärte, er habe so gehandelt, wie er es dereinst vor Gott, vor k. Majestät u. Reich verantworten könne. Die Prediger rechtfertigten den Rath u. hielten einen Lob- u. Dankgottesdienst. Nach dem Jahresberichte des historischen Vereins im Rezatkreise wurden von 1575 bis 1603 im Ansbachischen von kaum 100,000 Seelen mehr als 1450 Menschen

thum seiner gründlichen Gelehrsamkeit dunkle Stellen u. wurde der Stifter der systematischen Rechtswissenschaft. Noch heute erkennt man seine Verdienste.

c) Medizin. Wie es mit der Arzneikunde aussah, beweiset die berühmte Fürstin Sybille v. Brieg durch ihren Eifer gegen den Gebrauch der ägyptischen Mumien, welche die Aerzte als Heilsmittel empfahlen u. mit Gold aufgewogen wurden. Dem Schweizer Theophrastus Bombastus Paracelsus (1493, † 1541) gefiel die Lehre an der Universität Basel nicht, er unternahm weite Reisen, und suchte bei dem berühmten Chemiker Trithemius, Abt in Sponheim, dann im Laboratorium des reichen Fugger zu Schwaz in Tyrol, und weil es ihm an gründlicher wissenschaftlicher Bildung fehlte, auch bei Hirten u. Scharfrichtern Vortheile zu ziehen. Mißgunst hat ihn dann von einer Professur in Basel vertrieben; er wanderte abermals unstät herum, bis er nach Salzburg berufen u., angeblich von seinen Feinden, ermordet wurde. Ihm galt in der Medizin Autorität nichts; er wies darauf hin, daß die Heilkunde nur eine Erfahrungswissenschaft sei. Bei seiner schwärmerischen Idee, die er in Naturbilder u. alchimistische Kunstwörter einkleidete, war Alles übertrieben. Verdient machten sich um die Arzneikunst: der englische Leibarzt Harvey (1578, † 1658) durch Entdeckung des Kreislaufes in den animalischen Körpern, u. Vesalius, Leibarzt

---

der Folter unterworfen u. 474 hingerichtet.— Ein Bild über die kostspielige Justiz aus jener Zeit gewährt uns der Prozeß gegen den sächsischen Kanzler Dr. Crell, dem kein anderes Verbrechen zur Seite stand, als daß er sich von der lutherischen zur calvinischen Partei neigte, in der That aber aus politischer Feindschaft enthauptet wurde. Drei Jahre dauerte es, ehe man sich über die Form des Prozesses einigen konnte. In 10 Jahren betrugen die Kosten 117,962 Meißner Gulden, wobei für Crell u. seine Gefährten täglich nur 12 Gr. verrechnet wurden.

Karls V. indem er durch sein Werk über den Bau des menschlichen Körpers das Studium der Anatomie bereicherte.

II. Kunst. A. Bildende: a) Malerkunst. Während in Teutschland, Frankreich u. England die Bilderstürmereien die Werke der Malerei u. Plastik mit vandalischer Wuth zerstörten, erreichte in dem klassischen Italien diese Kunst ihren Culminationspunkt. In der teutschen Schule finden wir nur wenige Männer erster Größe u. diese erhielten ihre Bildung in der Periode vor der Reformation. Dazu zählt vor Allen A. Dürer (1471, † 1528), der Stifter der teutschen Malerschule. Er vervollkommnete die Kupferstecherkunst, wendete das Aetzen u. die Radiernadel an u. erfand das Mittel, Holzschnitte mit zweierlei Farben zu drucken. Seine Feder führte er mit ungewöhnlicher Gewandtheit u. schrieb (in Teutschland das erste Werk) über Festungsbau. Die vorzüglichsten Personen suchten seinen Umgang; K. Maximilian I. u. Karl V. ehrten ihn; der Gelehrte Pirkheimer linderte die Leiden, welche der edle Künstler, wie Sokrates, von der bösen Laune seines Weibes ertragen mußte. Würdig steht ihm zur Seite Lukas Kronach (Sunder) 1472, † 1553. Churfürst Friedrich der Weise gewann ihn lieb; von dieser Zeit an lebte er am sächsischen Hofe u. genoß die Freundschaft Johann's des Beständigen u. Joh. Friedrichs, dem er nach der Schlacht bei Mühlberg in der Gefangenschaft Gesellschaft leistete. Die Ehre, am kaiserlichen Hofe zu leben, schlug er aus: er stand in inniger Verbindung mit den sächsischen Reformatoren. Hinsichtlich des Colorits hat Kronach, von seiner Geburtsstadt so genannt, den großen Meister v. Nürnberg übertroffen, u. seine Farben sind nach 300 Jahren noch ganz frisch; seine Altarbilder in Wittenberg, Weimar rc. berühmt. Noch erwähnen wir seines hl. Willibalds u. der Walburga. Sandrart rühmt dieses Gemälde schon vor 200 Jahren in seiner teutschen Akademie. Eigenthümlich ist in demselben, daß sich in den dargestellten Figuren die 4 Lebensalter charakterisiren; es ge=

hört zu den besten Leistungen des berühmten Künstlers, war lange in Händen der Fürstbischöfe von Eichstädt u. ziert nun eine Privatgemäldesammlung in Bamberg. Rubens, Peter (1577, † 1640), mit Recht der Fürst der niederländischen Schule genannt, war durch Tugend, Talent u. Fleiß gleich ausgezeichnet u. gewann auf einer Reise nach Italien die Liebe des Herzogs Gonzaga u. die Stelle eines Edelknaben, wodurch er Gelegenheit fand, die großen Werke Italiens zu studiren. Er malte mit fast gleicher Geschicklichkeit Landschaften, Bildnisse, Schlachten, Thierstücke u. historische Bilder. Seine vorzüglichsten Werke sind die Kreuzabnahme in Antwerpen, die Kreuzigung Petri in Cöln u. das letzte Gericht in München. Es gibt wenige v. Niederlands größeren Kirchen, ja selbst Privatsammlungen in Europa, die nicht Gemälde von diesem Meister besitzen; aber die meisten sind von seinen Schülern, er legte gewöhnlich nur die letzte Hand an. Rubens war eine reine Künstlerseele, redete sieben Sprachen u. wurde oft als Friedensstifter in Spanien, England u. in den Niederlanden mit Glück gebraucht. Lukas v. Leyden, ein berühmter niederländischer Maler u. Kupferstecher (1494, † 1533). Dürer reisete nach den Niederlanden, um ihn kennen zu lernen. Seine letzten Jahre waren durch Hypochondrie sehr gedrückt, ohne daß er sich in seiner künstlerischen Thätigkeit unterbrechen ließ.

Es ist eine unbestreitbare Wahrheit, daß die Reformation in ihrem Entstehen, wie Döllinger den Beweis lieferte, die Malerkunst, die so schön begonnen hatte, in ihren Fortschritten hemmte. Desto mehr blühte sie in Italien. Leonardo da Vinci (1445, † 1519), der Meister der florentinischen Schule u. Erfinder der Perspektivmalerei, widmete den ganzen Tag dem Meisel u. Pinsel, den Abend der Poesie u. Musik. Auch Bauwerke beschäftigten ihn: die Leitung des Wassers von der Adda nach Mailand u. der Kanal von Mortesana nach Chiavenna sind seine Werke;

mehrere Schriften floßen aus seiner Feder. In seinem Abendmahl im Dominikanerrefektorium zu Mailand, leider beschädigt, suchte Leonardo alle Empfindungen u. Leidenschaften des menschlichen Gemüthes von der erhabensten Tugend der Menschenliebe in den Zügen des Erlösers bis zur niedrigsten Verworfenheit in Judas, dann die Ehrfurcht, Liebe, Freude, den Kummer, die Angst, Furcht u. Hoffnung in den Mienen u. Gebärden der übrigen Jünger darzustellen. Im hohen Alter ging er auf Einladung des Königs Franz nach Frankreich. Als man ihm das letzte Abendmahl reichte, kam der König dazu u. hielt ihm das schwache Haupt; in diesem Augenblicke verschied Leonardo: ehrenvoller konnte der gefeierte Künstler nicht scheiden. Rafael Sanzio da Urbino, Stifter der römischen Schule, wurde am Charfreitage 1483 geboren u. starb am Charfreitage 1520. Er übertraf bald seinen Meister Perugino. In Florenz, damals das Athen Italiens, machte er seine Hauptstudien u. wurde von seinem Verwandten Bramante, dem Erbauer der Peterskirche, auf Anordnung des kunstliebenden Julius II. nach Rom berufen. Hier malte Rafael die Säle u. Loggien im Vatikan. Ein Theil desselben war schon gemalt; der Papst erkannte aber Rafaels Werth u. befahl ihm, die gemalten Wände abzukratzen u. neu zu malen; nur die Werke v. Perugino ließ der dankbare Schüler nicht zerstören. Der geniale Künstler schuf den Vatikan zu einem Wunderwerke u. zu einer Pflanzenschule der Kunst um. Das Gemälde, die Disputation, in welchem die berühmtesten Theologen, u. die Schule, in welchem die ausgezeichnetsten Philosophen handelnd dargestellt sind, zählten zu seinen vorzüglichsten Werken; seine Grablegung Christi im Palast Borghese zu Rom ist ein Wunderwerk der Composition, des Zeichnens u. des Ausdruckes; die Maria Mater S. Sixti in Dresden, bleibt an Würde u. Erhabenheit unerreichbar, u. seine Verklärung Christi für den Dom zu Narbonne, früher in Paris, nun im Vatikan, ist das vol-

lendetste Meisterstück in der christlichen Kunst. Der Kopf des verklärten Christus soll seine letzte Arbeit gewesen sein. Die große Mannigfaltigkeit seiner Werke, welche die Glanzpunkte der berühmtesten Gallerien der Welt sind, konnte nur das Genie, die schöpferische Einbildungskraft u. die geübte Hand eines Rafaels zu Tage fördern. Bei seiner Größe blieb er stets bescheiden u. liebenswürdig; der Cardinal Bibiera wollte ihm seine Nichte zur Gattin geben; Rafael hoffte aber den Cardinalshut u. starb unverehlicht, erst 37 Jahre alt. Buonarotti, Michel Angelo (1474, † 1564), aus dem alten Geschlechte der Grafen Canossa, vereinigte in sich die 3 Schwesterkünste Maler=, Bildhauer= u. Baukunst in hohem Grade; Bücher haßte er. Julius II. beauftragte ihn, ein Grabmal für ihn zu bauen. Künstlerneid beredete den Papst, Angelo das Malen der Gewölbe in der Sixtinischen Kapelle zu übertragen, um ihn zu stürzen; denn man hielt ihn in dieser Kunst schwach: aber in der kurzen Frist von 20 Monaten war die Malerei zur allgemeinen Bewunderung u. zum Aerger des Bramante hergestellt. An der Peterskirche bewährte er sich als großer Architekt. Antonio da Correggio, (Allegri, 1494, † 1534) Stifter der lombardischen Schule, gehört zu den seltenen Geistern, die sich ihren eigenen Weg bahnen. Seine hl. Nacht in Dresden, dessen Gallerie sieben vorzügliche Werke von ihm besitzt, ist sein Hauptwerk u. unvergleichbar in der Vertheilung des Lichtes, das von dem göttlichen Kinde ausstrahlt. Vercelli Tiziano del Cadore, Stifter der venetianischen Schule (1477, † 1576), übte nebst der Malerei auch Poesie. Seine Portraits sind unübertrefflich; viele Fürsten, darunter Papst Paul III., Karl V. fanden sich geehrt, von ihm gemalt zu werden. Als ihm einmal der Pinsel entfiel, hob Karl denselben mit den Worten auf: „Ein Tizian ist werth, von einem Kaiser bedient zu werden." Sein Christuskopf in Dresden, im Gegensatz zu dem schlauen Pharisäer, ist das vollendetste seiner

Werke, welche in den Kirchen, Palästen u. Gallerien von ganz Europa verbreitet sind. Wir übergehen die großen Künstler Annibal Carracci, Paul Veronese, Guido Reni, Domenichino u. a.

b) Baukunst. Wie die teutsche (gothische) Baukunst in der Mitte des 13 Jahrh. durch den Dom zu Straßburg, Cöln ꝛc. ihren Höhepunkt erreichte, so blühte im 15. Jahrh. in Italien ein neuer Baustyl. Man kehrte schon früher unter Brunelleschi zu den Denkmälern des Alterthums zurück u. studirte an ihnen die schönen Formen u. richtigen Verhältnisse. Bemerkenswerth in diesem Fache der Kunst ist Bramante (Urbino 1444, † 1514). Er übertraf selbst Brunelleschi, den berühmten Wiederhersteller der Baukunst, errang über alle Pläne zu der Peterskirche, welche die ausgezeichnetsten Architekten Italiens an Julius II. einschicken mußten, den Preis, legte 1506 mit eigener Hand den Grund zu dem weltberühmten Tempelbau u. leitete die Arbeit bis zu seinem Tode, wie später der unsterbliche Rafael, welcher den Plan verbesserte. M. A. Buonarotti führte die stolze Kuppel auf. Der Minorit Giocondo, ausgezeichnet als Philolog, Archäolog u. Architekt, baute nebst anderen Werken die Brücke Notre Dame u. fand in Paris ein Manuscript von Plinius dem Jüngeren. Leo X. berief ihn im hohen Alter zur Leitung des Peterbaues. Genannte Architekten sind die Gründer eines neuen Baustyls, der an die Stelle des gothischen trat u. in ganz Europa Nachahmung fand.

c) Die Bildhauerkunst erwachte im 12. Jahrh. wieder in Italien u. wurde im 15. Jahrh. durch die Mediceer u. andere italienische Fürsten befördert. Auch in dieser Kunst war M. A. Buonarotti mit Verachio Rustici, Rossi ꝛc. Meister. Im 17. Jahrh. zeichnete sich Berennini mit seinen Schülern aus. Auch in Spanien blühte die Plastik. In Teutschland u. den Niederlanden sind die Namen der Meister unbekannt. Der erste bekannte

ist A. Dürer; noch verdienen genannt zu werden Kern, Leygebe, Schlotter, Rauchmüller, der Niederländer Duquesnoy u. der Engländer Cibber. Wir können nicht mit Stillschweigen übergehen, daß in den Zeiten der Bilderstürmerei in München u. Dresden die Kunst viele Unterstützung fand.

B. Tonkunst. *) In dieser Beziehung haben wir noch einen Nachtrag aus früheren Zeiten zu geben. Man theilt die Musik hinsichtlich ihrer Darstellungsform in Vocal- u. Instrumental-, u. hinsichtlich ihres Zweckes in religiöse u. weltliche Musik ein. Die Vocalmusik ist so alt, als das Menschengeschlecht. Die hl. Schrift meldet aber auch, daß schon vor der Sündfluth Jubal auf Instrumenten gespielt u. zur Zeit Hiobs Pauken, Zithern u. Harfen in Uebung waren. Die hebräische Musik erreichte ihren Höhepunkt unter David, dessen Psalmen unter Musikbegleitung singend vorgetragen wurden. Auch die Aegyptier kannten Harfen u. andere Instrumente; die Griechen sollen von diesen die Musikkunst erlernt, aber nur geringe Fortschritte gemacht haben; denn die fabelhaften Erzählungen über die Wunderwirkung ihrer Musik lassen sich auch aus der Wirkung der bloßen Melodie u. des Rhythmus erklären. Daß die Spartaner ihre Kriegsmusik hatten, wurde schon erzählt. Zu Pisistratus Zeiten blühte die lyrische Dichtkunst, so genannt, weil heitere Lieder mit der Lyra begleitet wurden; Plato hielt die Musik für ein Erziehungsmittel; man klagte aber damals über die Verweichlichung des Volkes durch die Musik;

---

*) Unter Musik, v. Musa, Musikkunst, verstanden die Alten die Ton-, Dicht- u. Redekunst. Aristides Quintilianus, ein Zeitgenosse Trajans, nannte die Musik eine Kunst des Anständigen in Stimme u. Bewegung. Später verstand man darunter die Kunst, durch Verbindung von Tönen Wohlgefallen für das Gemüth zu erregen.

Pythagoras erfand die Kanonik, welche das Verhältniß der Töne nach bestimmter Größe mit Zahlen angibt. Uebrigens kannten die Griechen die Harmonie der neuen Musik nicht. Die Römer scheinen die Opfermusik von den Etruskern, die Theater- u. Feldmusik, wobei sie sich der Flöte, Leyer u. Zither bedienten, von den Griechen erlernt zu haben. Die Kaiser, besonders Nero, welcher die Flöte selbst spielte, schenkten der Musik große Aufmerksamkeit. Nach Neros Tod sollen aber 500 Musiker verabschiedet worden sein. Bei den gallischen u. germanischen Völkern hatte man religiöse Unterhaltungs- u. wie Tacitus schreibt, Schlachtgesänge, unterstützt durch Harfen, Horn, Trompeten u. ähnliche Instrumente. Die Druiden, Skalden, Barden, u. Troubadours waren die Träger dieser Musik. Auch die unvollkommene Musik der Griechen u. Römer war durch das sinkende Heidenthum u. nach dem Sturze des Kaiserthums in Verfall gerathen.

Die Ausbildung der Tonkunst beginnt erst mit dem Kirchengesange, indem die Christen die alttestamentlichen Hymnen u. Psalmen in ihre Gemeinden verpflanzten. Die Kirchenversammlung v. Laodicäa ordnete (364) regelmäßige Gesänge an, von Kantoren u. Geistlichen vorgetragen; Ambrosius verpflanzte den morgenländischen Gesang in das Abendland, u. Gregor der Große erwarb sich viele Verdienste, indem er Gesangschulen stiftete, die alten besseren Gesänge sammeln u. seinen Choralgesang zur Erweckung religiöser Gefühle u. zur eigenen, wie zur Erbauung Anderer allgemein einführen ließ. Augustin erregte durch diesen Gesang in England großen Beifall; König Alfred begünstigte ihn. Karl d. Gr. schickte zwei Priester nach Rom, den gregorianischen Gesang einzustudiren, ließ in Frankreich mehrere Gesangschulen anordnen u. den Choral in seinem ganzen Reiche einführen. Dunstan, Erzbischof von Canter-

bury († 988), führte zuerst den vierstimmigen Gesang ein. Gleichzeitig erwarb sich der Benediktiner Guido Arezzo unsterbliches Verdienst, indem er 1022 die Töne durch Punkte bezeichnete, die man auf u. zwischen Parallellinien setzte, u. somit der Erfinder des Notensystems ist. Früher hat man die Töne durch Buchstaben bezeichnet. Bis zum 11. Jahrh. wurde das Zeitmaß nach langen u. kurzen Silben bestimmt; da erfand Franco in Cöln das Zeitmaß — Mensuralmusik. Im 15. u. 16. Jahrh. eröffnete sich eine neue Periode durch große Meister, welche die Musik zur Kunst ausbildeten. Die Orgel, deren Erfinder ungewiß ist, wurde mehr vervollkommnet u. verbreitet. Joh. de Muris lebte 1330 zu Paris, stellte Regeln für die Harmonie auf u. ist das Haupt der Figuralmusik. Fesca gab harmonische Compositionen im Drucke heraus; Zarlino war der größte Theoretiker seiner Zeit. Italien wurde nun das Land der Tonkunst. Aber durch die weltliche Musik wurde Ernst, Erhabenheit, mit einem Worte der Kirchenstyl verdrängt; daher wollte Papst Marcellus II. die Musik aus der Kirche ganz verbannen; doch Palästrina, Kapellmeister an der Peterskirche, bestimmte durch seine Missae papae Marcelli den Papst, von seinem Vorhaben abzustehen. Mit diesem Meister feierte die italienische Musik ihren Glanzpunkt. Sein Styl ist erhaben, lieblich seine Melodie, seine Harmonie wird jetzt noch bewundert, u. seine Messen werden an hohen Festen in St. Peter vorgetragen. Er ist der Stifter der neueren Kirchenmusik. Venedig wetteiferte mit der päpstlichen Kapelle zu Rom. Lasso, Orlando di, c. 1520 zu Mons im Hennegau geboren, kam mit 18 Jahren nach Neapel, war Kapellmeister bei St. Lateran in Rom, unternahm große Reisen nach England u. Frankreich u. wurde 1569 vom Herzoge Albrecht nach München berufen. Durch seine geistliche u. weltliche Compositionen u. durch die Verbesserung des figurirten Contrapunkts verbreitete sich

sein Ruhm in ganz Teutschland u. Frankreich. K. Maximilian II. erhob ihn in den Adelstand.

Daß Luther lateinische Hymnen in teutscher Sprache wieder gab, sie in Musik setzte, u. daß seine schönsten Melodien katholische Erinnerungen sind, haben wir bereits vernommen. Am meisten spricht sein Lied an: „Eine feste Burg ist unser Gott.“ Daß er aber den Kirchengesang ins Leben gerufen habe, ist historisch unrichtig; sehr viel trug er jedoch zur Verbreitung desselben bei. Die zweite Hälfte des 16. Jahrh. war die Blüthe des Contrapunktes.

Im Anfange des Mittelalters wurde nur für Kirchenmusik gewirkt, die Anfänge der weltlichen Musik aber verlaufen sich bis ins 11. Jahrh. in die recitativmäßig vorgetragenen Gesänge der Troubadours u. Minnensänger. Italienische Fürsten u. Vereine begünstigten die Kunst seit dem 15. Jahrh. Die Melodie für eine Stimme in Begleitung eines Instruments führte zur Erfindung der italienischen Oper. Rinucini dichtete 1597 die erste Oper Daphne, v. Peri in Musik gesetzt. Das erste Opernhaus wurde 1637 in Venedig gebaut.

C. Redekunst: Poesie. Diese wanderte aus den Salons der gebildeten Stände in die Werkstätte der Handwerker. Die bürgerlichen Sänger waren in Innungen u. Schulen abgetheilt; aber ohne literarische Bildung sahen sie mehr auf das Formelle, auf Reim, Versart u. Melodie u. arteten zuletzt in Reimerei aus. Das Unternehmen verdient demungeachtet Anerkennung u. macht einem Stande Ehre, der statt des Schwelgens in den Schenken, von dem edleren Bestreben für Erhaltung guter Sitte u. Veredlung der Sprache beseelt war. Hans Sachs (1494, † 1576) ein ehrsamer Nürnberger Schuster, hinterließ 6000 Gedichte; er mied die Gemeinheit seiner Zeit u. der damaligen Literatur, erstrebte Belehrung u Besserung seiner Standesgenossen

u. stellte eheliche Treue, Nächstenliebe, Genügsamkeit, Häuslichkeit, Einfachheit u. Zufriedenheit als die Grundlage des bürgerlichen Glückes dar.

Im 30jährigen Kriege zeigte die Fremdenherrschaft ihren Einfluß auch auf die teutsche Sprache durch Einstreuung fremder Wörter. Zur Reinerhaltung der Sprache u. zur Hebung der vaterländischen Dichtkunst bildeten sich Vereine: der Palmorden in Weimar, der Schwanenorden an der Elbe, der Blumenorden an der Pegnitz. Opitz (1597, † 1639), Mitglied des Palmordens, wendete Kraft u. Ansehen der teutschen Poesie zu, schöpfte aus den alten klassischen Werken u. wurde Stifter der schlesischen Schule, obwohl dem Inhalte seiner Dichtung Schwung der Gedanken u. Tiefe der Empfindung abgeht. Sein Zeitgenosse Flemming, reicher an Talent, Charakter u. Gefühl, konnte keine Schule gründen.

Glücklicher war England u. um diese Zeit reich an Gelehrten, Staatsmännern u. Feldherrn. Heute noch ist der Brite stolz auf seinen Shakspeare, Milton u. andre. Shakspeare William, geb. 1564, † 1616 an seinem 52. Geburtstag. Lange führte er das Schlachtmesser; aber sein Genie bahnte sich einen Weg. Seine Ehe mit einer um 8 Jahre ältern Person erkaltete bald; daher suchte er Zerstreuung in lockeren Gesellschaften u. kam wegen Wildfrevel in Untersuchung. Den Besitzer des Parkes, der auch Oberrichter war, gab er durch eine Ballade dem öffentlichen Spotte preis. Dieses gefährliche Spiel, das Ekelhafte seines bisherigen Treibens u. seine mißlichen häuslichen Verhältnisse brachten in ihm den Entschluß zur Reife, nach London zu fliehen. Als Schauspieler war er wegen des verdorbenen Zeitgeschmacks weniger beliebt; als Dramatist wurde er bald der Liebling des Volkes, fand Zutritt in den höheren Ständen, u. Elisabeth, sowie Jakob I. zählten sich unter seine Beschützer. Des Ruhmes, den man ihm in

hohem Grade spendete, müde, zog er sich 1613 in ländliche Einsamkeit zurück. „Die Geisterwelt u. die Natur, sagt Aug. v. Schlegel, haben alle ihre Schätze in ihm niedergelegt: an Kraft ein Halbgott, an Tiefblick ein Prophet, an überschauender Weisheit ein Schutzgeist höherer Art, läßt er sich zu den Menschen herab, als wüßte er nichts um seine Ueberlegenheit u. ist anspruchlos u. unbefangen wie ein Kind.“ Milton, John (1608, † 1674) vertheidigte die Hinrichtung Karls I. u. erhielt dafür 1000 Pfd. Sterling u. vom Cromwell die Stelle eines lateinischen Secretairs im Staatsrath. Unter Karl II. mußte er flüchten, kehrte aber bald wieder nach London zurück. Obwohl 20 Jahre blind, setzte er doch seine amtliche u. schriftstellerische Thätigkeit fort. Für sein verlorenes Paradies, Englands größtes Heldengedicht, gab ihm eine Buchhandlung 10 Pfd. Sterling; sein wiedergefundenes Paradies wurde weniger berühmt.

Italien blieb noch immer das Land großer Geister. Wir nennen nur Ariosto Ludovico aus Reggio (1474, † 1533) welchen die Italiener den Göttlichen nennen. Zu Rom machte er sich durch Lustspiele: die Pächterin u. die Unterschobene bekannt, u. gewann durch seinen rasenden Roland, ein Heldengedicht, einen unsterblichen Namen. Herzog Alphons übertrug ihm die Leitung der Vorstellungen im Schauspielhause zu Ferrara u. hier war er in seinem Elemente. Tasso Torquato (1544, † 1595) aus der Jesuitenschule, las schon im 10. Lebensjahre lat. u. griech. Klassiker. Sein Rinaldo erwarb ihm in Italien einen Namen u. vom Cardinal Este nach Ferrara berufen, vollendete er dort sein befreites Jerusalem, in welchem er die Kreuzzüge besang. Die Italiener halten es höher, als den rasenden Roland. Melancholie erzeugte in ihm den Wahn, man wolle ihn mit Dolch u. Gift aus der Welt schaffen, u. reizte seinen bisherigen Gönner Herzog v. Ferrara, der

ihn in ein Spital einsperren ließ. Hier schmachtete der kranke verlassene Mann, wie ein Verrückter behandelt, während Italien sein Lob verkündete. Clemens VIII. gewährte dem unglücklichen Dichter einen Jahresgehalt u. dachte ihm die Dichterkrönung zu; aber der Tod entzog ihm auch diese Auszeichnung. Selten hatte ein Dichter den Reim so ganz in seiner Gewalt wie Tasso, wodurch er den Zauber seiner Gesänge erhöhte.

In Spanien begann die klassische Zeit mit Cervantes, Saavedro Miguel (1547, † 1616). Er zeigte bald eine angeborne Neigung zur Poesie u. focht wider die Türken im römischen Heere bei Lepanto, wo er den linken Arm verlor. Sehnsucht trieb ihn in sein Vaterland zurück; er gerieth aber in die Hände der Piraten u. 8 Jahre in algierische Gefangenschaft. Hier vollendete er den Dichterroman Don Quixote, in welchem er die Thorheiten des Ritterlebens u. die spanische Nationalsitte persiflirte. Die spanische Lesewelt verschlang das Buch; den Verfasser ließ man in Armuth. Sein literarischer Gegner Lope de Vega (1562, † 1635) verdient Shakspeare u. Calderon als dramatischer Dichter an die Seite gesetzt zu werden. Schon als Knabe suchte er aus seinen Gedichten Nutzen zu ziehen; indem er sie gegen Spielwaaren oder Bilder seinen Schulkameraden übergab. Um die Welt zu sehen, entfloh er der Schule, wurde aber nach Madrid zurückgeführt, verlor seine Aeltern u. konnte nur durch die Unterstützung des Bischofs v. Alkala fortstudiren. Nun segelte er mit der Armada nach England u. wurde dann bei der Inquisition angestellt. Er schrieb 800 Theaterstücke, nicht selten eines an einem Tage, wofür ihm oft 100 Dukaten bezahlt wurden. Einen glücklichen Einfall nannte man lopeische Rede. Der Tod seiner Frau u. seines einzigen Sohnes beugten ihn tief; er wollte sein Leben in Frömmigkeit beschließen, trat daher in den Priesterstand u. hinterließ mehr als 500

Frohnleichnamsgesänge. Calderon Don Pedro (1601, † 1687), der vorzüglichste dramatische Dichter Spaniens, erhielt seine erste Bildung im Jesuitenkollegium zu Madrid u. machte dann mehrere Feldzüge in Italien u. Spanien mit. Philipp IV., angezogen von Calderons poetischem Genie, begünstigte den jungen Dichter, der sich im 52. Jahre zum Priester weihen ließ. Er fertigte 95 Frohnleichnamsgesänge, wie überhaupt Religion der Brennpunkt seiner Gedichte war, u. schrieb 128 dramatische Stücke nebst einer Menge kleinerer Gedichte. Noch im 81 Jahre zeigte er poetische Thätigkeit.

Allgemeines Resultat. Ein kurzer Blick auf die teutschen Leistungen im Gebiete der Wissenschaft u. Kunst führt zur Ueberzeugung, daß die größten Männer dieser Periode keine Kinder der Reformation waren; sie stammen wie Erasmus u. A. Dürer aus früheren Zeiten, oder waren Luthers Zeitgenossen. „Wenn in den letzten Jahrzehnten des 15. u. in den ersten des 16. Jahrh., berichtet Menzel VI. Seite 26, Redner, Dichter, Geschichtsschreiber in beträchtlicher Anzahl theils in vaterländischer Sprache, theils im classischen Latein zu den Teutschen gesprochen hatten, so wurde in Teutschland zwei Jahrhunderte lang in einem barbarischen Latein oder in einem gleich barbarischen Teutsch über Glaubenslehren gestritten u. alle Kraft des Nationalgenius verschwendet.“ Wenige große Geister, wie Kopernikus u. Kepler, richteten ihren Blick von der Erde hinweg zu den Gestirnen u. zeigten uns, was der teutsche Genius auch in dieser traurigen Verwirrung der vaterländischen Zustände vermochte.

III. Gesittung u. Leben. a. Sittlichkeit u. Politik. Selbst aufrichtige Protestanten, wie der Geschichtsschreiber Schröckh u. a., bekennen, daß Luthers Lehre über die Verdienstlosigkeit der guten Werke zu einem laxen Le-

ben die Bahn geöffnet habe. Man setzte den Glauben statt neben, über die Liebe. Luther selbst klagt, daß durch die Verbesserung des Glaubens die Sinnesart seiner Anhänger nicht gebessert worden sei. In einem edlen Unwillen über die Laster u. Thorheiten, von denen er sich umgeben sah, hatte er sich von der Behauptung fortreißen lassen, daß seit der Verbesserung der gereinigten Lehre die Welt viel schlimmer geworden. Später, schreibt Menzel weiter, hat ein Geschichtschreiber, der ein evangelischer Geistlicher war (Arnold), von dem Sittenverderbniß unter den Protestanten u. deren Träger besonders in der 2. Hälfte des 16. Jahrh. Züge zu einem Bilde gesammelt, welches Entsetzen erregt. Ausführliche Zeugnisse aus den besten Quellen der Zeitgenossen hat uns Döllinger gesammelt. Von unberechenbaren Folgen war der gegenseitige Parteihaß, der noch lange nach dem westphälischen Frieden da, wo die Religionen einander nahe kamen, dumpfen Groll brütete. Dadurch u. durch die Fremdenherrschaft wurde der biedere teutsche Charakter, sowie einfache teutsche Sitten nach u. nach verdrängt. Französische Sprache, Literatur, Sitten u. Mode bis zum gepuderten Haare u. der Perücke galten als Kennzeichen feiner Bildung. Die kleinen Fürsten, selbst die Stände u. Städte übten eine perfide Politik, die mit dem Auslande Bündnisse gegen das Reichsoberhaupt eingingen. Nicht aus Haß gegen Oesterreich, nicht aus Eifer für die neue Lehre, sondern aus Gewinn- u. Eroberungssucht oder aus roher Kriegslust schlugen sich Teutsche gegen Teutsche für Fremdlinge. Der gräulvolle Mißbrauch, welcher seit mehreren Menschenaltern mit der Religion getrieben wurde, hatte zur Folge, daß der Glaube an Gott, Vorsehung u. Christenthum in vielen Herzen erlosch u. einem Dienste finsterer Mächte Platz machte. Man kann sich, sagt Gfrörer, nicht wundern, daß solche Unnaturen unter Fürsten wucherten, weil diese vermöge ihrer Stellung am genauesten den wah-

ren Zusammenhang der kirchlichen Händel u. die mit der Religion getriebene Heuchelei kannten. *)

Als weiteren Beitrag über Gesittung u. statt eines Urtheils b. über die Rechtspflege wollen wir nur der Hexenprozesse erwähnen. Die nächtlichen Bachusdienste der alten Griechen u. Römer kamen in ähnlicher Form auch bei den alten Germanen vor u. erzeugten den Wahn von zauberübenden Weibern, Hexen, welche an entlegenen Plätzen mit bösen Geistern in persönlicher Verbindung gestanden sein sollen. Dieser Wahn, den die Capitularien von Karl dem Großen als unchristlich u. abergläubisch verwarfen, kam im 15., besonders im 16. u. 17. Jahrh. wie-

---

*) Einen Beleg gibt uns der Herzog J. Friedrich, einer der sechs weimarer Brüder, welche im 30jährigen Kriege die Waffen gegen ihren Kaiser trugen. J. Friedrich lebte im dänischen Dienste zurückgezogen u. mied selbst die Gesellschaft seiner Brüder, besonders des aufbrausenden, unverträglichen Bernhard; besuchte Personen, die im Verdachte der Hexerei standen; las die Schriften Theophrastus Paracelsus u. suchte Zauberschriften, Segenssprüche, Wurzeln u. Gras, durch deren Hilfe er sich unsichtbar u. gegen Waffen fest machen wollte. Er ging wenig aus, besuchte keinen öffentlichen Gottesdienst, glaubte weder an Gott, noch an Unsterblichkeit, aber sonderbar genug an den höllischen Fürsten. Er hatte sich schon mehrerer Tödtungen schuldig gemacht u. wurde in Weimar strenge verwahrt. Anfangs nahmen den Unglücklichen zwei Richter, dann die Hofprediger in Behandlung. Es wurden Beschwörungsformeln abgelesen; es wurde gepredigt, gesungen, gebetet: oft gerieth er darüber in Spott, oft in Wuth, daß er die Ketten zersprengte. Sein Verstand, seine Ueberlegung u. sein Scharfblick deuteten nicht auf Wahnsinn. Die Wächter u. Beichtväter mit dem Oberaufseher von Sandersleben wollten Unterredungen mit dem Teufel wahrgenommen haben. Endlich legte J. Friedrich im Gefängnisse das Geständniß ab, daß er sich dem Satane mit seinem Blute verschrieben habe. Am andern Morgen fand man ihn todt mit einer blutenden Wunde in der Seite. Die Wächter kamen in den Dienst des weimarer Hofes.

der in Schwung. Er kann weder dem Christenthume, welches Glauben u. Vertrauen auf Gott gebietet u. lehrt, daß die Macht des bösen Geistes durch die Erlösung gebrochen ist, noch der katholischen Kirche, welche im Auftrage ihres Stifters Fasten, Gebet, gottesfürchtigen Wandel u. Meidung des Umgangs mit verdorbenen Menschen als Mittel gegen die böse Macht empfiehlt, zum Vorwurfe gemacht werden. Als der Glaube an Hexen sich weiter verbreitete, gebot Innocenz VIII., Hexen der weltlichen Gewalt zu übergeben; verdammte Sixtus V. Alle, welche Wahrsagerei, Hexerei u. Verbindung mit dem Teufel trieben. Man sucht darin einen Grund zu den Hexenprozessen. „Die Reformation, bemerkt Menzel VIII. S. 55, hatte mit dem Glauben an die leibliche Macht des Teufels über die Menschen u. die Erde die Grundlage des Hexenprozesses in den Vorstellungen ihrer Anhänger befestiget u. durch Erregung des Wettstreites die Zahl der Opfer gesteigert, indem die Katholiken im Kampfe wider den Teufel hinter den Protestanten nicht zurückstehen wollten.“ Der Reformator des 16. Jahrh. soll nach seinen eigenen Schriften von Teufelskämpfen nicht frei gewesen sein u. auf der Wartburg das Tintenfaß nach seinem dämonischen Verfolger geworfen haben.

Schon Erasmus sprach gegen Hexen-Wahn; die merkwürdige Herzogin Sibylla v. Brieg, welche das Evangelium mehr im Herzen als auf den Lippen trug, verwies einem Prediger die Lehre: der Teufel habe eine Macht über alte Weiber; der Priester Ulrich Müller, Molitor, bestritt das Dasein von Hexen; aber Universitäten u. Gerichte traten diesem entgegen u. es sollte noch 1½ Jahrh. gemordet werden. Jedes Unglück: Krankheit, Pest, Viehseuche, Mißjahr, ja selbst ein heftiges Gewitter reizte den Pöbel u. es mußte eine Hexenjagd angestellt werden; barbarische Richter reichten gerne die Hand, denn die Brandpfähle waren einträglich, wie in der französischen Schreckenszeit die Guillo-

tine. Haß, Feindschaft oder Neid wußten bald eine junge Frau oder reiche Wittwe als Hexe zu bezeichnen; sogar Frömmigkeit erregte Verdacht, daher, wie der Jesuit Spee berichtet, mancher Priester das tägliche Meßopfer unterließ oder nur im Stillen feierte. Furcht rettete so wenig, als Furchtlosigkeit, denn beides wurde als Werk des Bösen erklärt. Läugnete der Unglückliche, so wurde er der Folter unterworfen; erfolgte ein Geständniß, so wurde nach Theilnehmern gefragt. In der Betäubung des Schmerzens gaben die Unglücklichen Namen an, wie sie ihnen einfielen, oder besser, wie man sie wollte. In England erschien unter Jakob II. eine Vertheidigung der Hexenprozesse; in Holland wurden sie gerechtfertiget; in Schweden (1670) 72 Frauen u. 15 Kinder hingerichtet; aber am auffallendsten war die Raserei in Teutschland. Ein einziger holsteiner Rittergutsbesitzer ließ in wenigen Jahren 23 Personen verbrennen; die Brandpfähle des Herzogs H. Julius v. Braunschweig hatten das Ansehen eines Waldes; in Würzburg sollen in 3 Jahren 157, u. 1560 im Bambergischen u. Würzburgischen 1500 Personen gefoltert worden sein, darunter Frauen u. Männer jeden Standes u. Alters; selbst Geistliche beriefen sich umsonst auf die Bulle gegen Frevel an geweihten Häuptern. Während aber katholische Geistliche, wie Loos, der 1593 starb u. vorher zweimal im Gefängnisse widerrufen mußte, dann die Jesuiten Tanner († 1652) u. Spee, ein berühmter Dichter u. der Verfasser der Cautio Criminalis († 1636) gegen Hexenprozesse standhaft kämpften, behauptete Carpzow († 1666), den man Sachsens Gesetzgeber nannte, daß nicht nur allein Zauberer, sondern auch die Läugnung der Wirklichkeit teuflischer Bündnisse schwer bestraft werden müßten, u. der fromme Spener rühmt 1676 die Verdienstlichkeit eines Grafen, der eine große Anzahl Hexen hinrichten ließ (vergl Speners theologische Bedenken IV. S. 167). Erst 21 Jahr später sprach

er sich dagegen aus. Der menschenfreundliche Spee erkannte die Unschuld derer, die er zum Scheiterhaufen begleitete, konnte aber nicht helfen, um den Unglücklichen nicht neue Qualen zu bereiten; aber der Kummer hierüber bleichte im Jugendalter seine Haare. Inzwischen bewog er den Mainzer Churfürsten P. v. Schönborn, die Hexenprozesse in seinem Lande abzuschaffen. Der Philosoph Thomasius, von dem Oberkonsistorium in Dresden verfolgt, weil er auf einen durch die Liebe thätigen Glauben drang, hatte das Verdienst, die öffentliche Meinung gegen den Hexenwahn zu gewinnen. Gleichwohl wurde 1749 eine Nonne in Zell bei Würzburg wegen angeblicher Zauberei enthauptet; 1750 im protestantischen Stifte Quedlinburg eine Frau deshalb erwürgt u. verbrannt, u. 1780 in dem reformirten Theile von Glarus ein Mädchen aus gleichen Gründen hingerichtet; ja 1823 zu Delten mit einem alten Weibe die Wasserprobe vorgenommen u. 1836 bei Hela in Westpreußen eine alte Frau als Hexe ersäuft.

c) Erziehung. Die fromme Brüderschaft der Hieronymiten fuhr fort, die Jugend in Handarbeiten u. nützlichen Kenntnissen zu unterrichten u wißbegierigen Knaben auch höheren Unterricht zu ertheilen.. In Folge der Reformation wurde das Verlangen nach besserem Religionsunterrichte angeregt u. bei allen Parteien Katechismen hervorgerufen. Auswendiglernen blieb noch immer die Hauptsache u. eine barbarische Züchtigung das Mittel dazu. Der blühende Bürgerstand aus dem Mittelalter sorgte für eigene Stadtschulen, in welchen Lesen, Schreiben, mitunter Sprache, Denklehre u. Redekunst gelehrt wurde. Weil aber die Kanoniker u. Pfarrer mit dem Jugendunterrichte sich nicht mehr beschäftigten, so wurden die Stadt-, Stifts- u. Pfarrschulen herumschweifenden Studenten u. ähnlichen Subjekten übertragen, unter welchen die Elementarschulen verkümmerten. Diese Lehrer, welche sich eine zunftmäßige Einrichtung

durch Abstufungen von Meistern u. Gesellen gaben, hießen auch Kantoren, wenn sie Gesang u. Religion, u. Rektoren, wenn sie Latein lehrten. Luther beklagte, daß diesen verwilderten Menschen Lehrstellen anvertraut wurden. Durch die Schulvisitationen in Sachsen wurde das Elementarschulwesen seit 1529 mehr geordnet, den herumziehenden Lehrern ein Ziel gesetzt u. den Schulen durch die eingezogenen Klöster dann u. wann, wenn auch eine kümmerliche Unterstützung gewährt.

d) Erfindungen, Handel u. Gewerbe 2c. Otto v. Guerike, Bürgermeister in Magdeburg, erfand die Luftpumpe u. machte 1654 vor dem Reichstage zu Regensburg Versuche damit. Viele Erfindungen machte man im Kriegswesen, welches unter Gustav Adolf u. Tilly am meisten blühte. Das Zeughaus in München war eines der berühmtesten. Die ständige Löhnung der Soldaten wurde auch nach dem dreißigjährigen Kriege beibehalten, wie man überhaupt eine regelmäßige Besteuerung gewöhnt hatte u. fortbestehen ließ. Zu Ende des 16. Jahrhunderts hatte Teutschland bereits seine Zuckersiedereien u. die Holländer brachten gleichzeitig Thee u. Porzellan aus China, u. im Anfange des dreißigjährigen Krieges ward der Kaffee aus Arabien in Venedig bekannt; die Holländer verpflanzten ihn dann nach Batavia, die Franzosen nach Westindien. 1496 lernte ein Missionär in der Landschaft Tabaco auf Domingo die Tabakspflanze kennen, welche von den Engländern nach Virginien verflanzt wurde. Das Rauchen eines Krautes erregte zuerst Grausen, fand aber bald Nachahmung (seit dem dreißigjährigen Kriege in Teutschl.); Verbote erhöhten den Reiz. Die Gräfin del Chinchon brauchte die Rinde des Chinabaumes in Peru gegen das Wechselfieber. Durch ihren Beichtvater, einen Jesuiten, kam das Arzneimittel nach Rom. Höchst verdient machte sich der Engländer Franz Drake,

der 1586 die Kartoffel von Virginien nach England brachte. Ein halbes Jahrhundert später kamen sie nach Teutschland.

Nach dem westphälischen Frieden war unser Vaterland verödet; doch teutscher Fleiß verwandelte die Wüsteneien wieder in fruchtbare Gauen; aber Handel u. Gewerbe, welche unter den Fuggern u. Welsern vor der Reformation so trefflich blühten, gelangten nie mehr zu ihrem früheren Flore. Das Ausland gewann den Vorsprung. Selbst nachdem durch die Entdeckung des Seeweges um das Vorgebirg der guten Hoffnung der Handel eine andere Richtung nahm, erhoben die Fugger u. Welser Antwerpen zu einer glücklichen Nebenbuhlerin von Lissabon Die Fugger durchsegelten alle Meere u. die Welser legten mit Hilfe Karls V. in Südamerika für den überseeischen teutschen Handel Kolonien an. Allein durch die niederländischen Unruhen ging der Handel von Antwerpen an Amsterdam über. Dänemark sperrte den Sund, Schweden die Ostsee, Holland die Schelde u. den Rhein, u. England gründete dann auf den Ruin der Hanseaten seine Handelsmacht; den teutschen Handelsstädten blieb lange kaum mehr, als die Erinnerung vergangener Größe übrig.

So stehen wir am Ausgange einer schauerlichen Zeit, in welcher die Scheiterhaufen der Justiz loderten, wenn der rohe Kriegsknecht das Mordschwert in die Scheide gesteckt hatte. „In Folge des verwüstenden dreißigjährigen Krieges, schreibt der gelehrte Geschichtsforscher Menzel V. 224, ist das 17. Jahrh. das trübste des teutschen Lebens, seitdem die Nation eine Geschichte hat. Literatur, Sprache, Poesie, selbst Redekunst, Philosophie u. Geschichte hatte den geschmacklosesten Erzeugnissen der Sectenwuth das Feld geräumt u. verlief sich in eine Barbarei, die kaum noch erkennen ließ, daß die Teutschen zu den gebildeten Völkern gehörten.“

Das sechzehnte und siebzehnte Jahrhundert Auszug aus dem Lehrbuche zur Weltgeschichte für Schullehrer-Seminarien und ähnliche Anstalten

Bamberg 1850